RASENDER ROLAND: ZUM ERSTEN MALE GETREU ÜBERSETZT

Ludovico Ariosto, Hermann Kurz



ARIOST

Italienische Classiker.

Ariost's rasender Roland.

Ins Deutsche übersetzt

von

Hermann Kurz.

Dritter Theil.





Stuttgart

Rieger'sche Verlagshandlung.

1855.

Ariost's
rasender Roland.

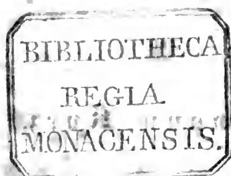
Ins Deutsche übersetzt

von

Hermann Kurz.

Dritter Theil.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1855.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zweiunddreißigster Gesang.

1.

Es fällt mir eben bei, ich sollt' euch singen
— Ich hab's versprochen, und vergaß es dann —
Von einem Argwohn, den auf schwarzen Schwingen
Die Freundin Rüd'gers, deren Thräne rann,
Gefährlicher ließ in die Seele dringen,
Und der ein giftiger Gewebe spann,
Als jener der aus Richardettens Munde
Ihr Herz schon krank gemacht im tiefsten Grunde.

2

Das wollt' ich singen. Es ist unterblieben,
Weil Reinald mitten drin mich unterbrach,
Dann Guido, der sich auch nicht ließ verschieben —
Und mir und jenem schuf groß Ungemach.
So ward ich dann von dem zu dem getrieben,
So daß ich ganz vergaß, was ich versprach.
Nun denk' ich wieder dran, und will's euch sagen,
Noch eh' sich jene beiden Helden schlagen.

3.

Doch eh' ich von ihr reden kann mit Fug,
Kehr' ich ein wenig zu dem Herrn der Mohren,
Der mit den Trümmern sich nach Arles schlug,
Die er in jenem Brande nicht verloren,
Da er die Stadt als fest und tüchtig g'nug
Zum Vorraths= und zum Sammelplatz erkoren.
Ganz nah bei Spanien, Libyen zugewandt,
Liegt er am Flusse bei dem Meeresstrand.

4.

Marsil läßt seinen Eifer nicht erkalten
Und sammelt, was nur Beine hat, zum Streit;
Er nimmt, und läßt bald Zwang, bald Liebe walten,
Was Barcelonens Port von Schiffen beut.
Bei Agramant wird täglich Rath gehalten,
Der keine Mühe, keine Kosten scheut,
Indeß an Steuern, wiederholten, schweren,
Die afrikan'schen Städte sich verzehren.

5.

Auf daß er Rodomonten sich verpflichte,
Den er zur Rückkehr nicht bewegen kann,
Beut er Almonte's Tochter ihm, die Nichte,
Sammt Oran's schönem Reich als Mitgift an.
Doch nicht gefällig ist's dem stolzen Wichte,
Er will nicht weg vom Raub, den er gewann
Im Kampf mit Rittern, die er niederstreckte,
Und von dem Fels, den er damit bedeckte.

6.

Nicht so wie dieser Pflichtvergeßne, liegt
Marfisa still; vielmehr, als sie vernommen,
Daß Agramant vom Kaiser sei besiegt,
Sein Heer gefangen, wehrlos, umgekommen,
Und er mit wen'gem Volk in Arles, fliegt
Sie ungeladen her, von Muth entglommen,
Und bietet, seinen Thron aus der Gefahr
Zu retten, ihm ihr Gut und Leben dar.

7.

Auch bringt sie, und begibt sich ihrer Rechte,
Brunellen Heil in seine Hand zurück,
Den sie zehn Tage lang und zehen Nächte
In steter Furcht ließ schweben vor dem Strick.

Doch da mit Bitten nicht noch im Gefechte
Jemand sich kümmern wollt' um sein Geschick,
Da wollt' auch sie die stolze Hand bewahren
Vor so verworfnem Blut, und ließ ihn fahren.

8.

Kurz, so verzeiht ihm die Beleidigungen
Und bringt ihn mit zu Agramant herein.
Nun denkt euch wie die Botschaft dem geklungen,
Marfisa woll' ihm ihre Hülfe weihn;
Von welcher Achtung er für sie durchdrungen,
Soll ihr Brunell die erste Probe sein,
So daß er, was sie ihm zu thun verzichtet,
Den Galgen ihm in vollem Ernst errichtet.

9.

Den Raben und den Geiern läßt zur Beute
Der Henker ihn an einem öden Ort.
Rüd'ger, der ihn bereits einmal befreite,
Wär' auch in dieser Fährlichkeit sein Hort,
Doch der gerechte Himmel läßt ihn heute
Zur Rettung nicht aus seinem Bette fort.
Als er's hernach erfuhr, da war's geschehen,
Und hülflos hing Brunell in luft'gen Höhen.

10.

Indeß schilt Bradamante sehnsuchtsvoll
Die lange Dauer jener zwanzig Tage,
Nach deren Ablauf Rüd'ger kehren soll
Zum Glauben und zu ihr, mit bittrer Klage.
Ach, wem das Herz in Haft, Verbannung schwoll,
Der wartet nicht der Zeit mit größrer Klage,
Wo er die Freiheit endlich soll, die Au'n
Der Heimath, die ersehnten, theuren schau'n.

11.

In diesem langen Harren und Entbehren
Schien ihr das Paar der Sonnenrosse lahm,
Ja gar das Rad zerbrochen, das in schweren,
Langsamen Kreisen angezogen kam,
Und länger schien ihr jeder Tag zu währen,
Als Josua's, der gar kein Ende nahm,
Und jede Nacht so lang sich hinzudehnen,
Als da sich Zeus erfreute mit Alkmenen.

12.

Wie muß sie Dachs und Ratze jetzt beneiden,
Den Siebenschläfer und den trägen Bär!
Wie gern verschliefe sie die Zeit der Leiden,
Und öffnet' Ohr und Auge nimmermehr,
Um gänzlich so vom Leben abzuscheiden,
Bis neubelebt durch Rüd'ger's Wiederkehr!
Doch will ihr nicht nur solches nicht ersprießen,
Sie kann die ganze Nacht kein Auge schließen.

13.

Kein Schlummer kommt der Armen, Ruhelosen,
Sie wälzt sich auf den Federn her und hin;
Oft pflegt sie Nachts das Fenster aufzustoßen,
Ob Tithon's Braut, die holde Siegerin,
Die weißen Lilien nicht, die rothen Rosen,
Vorm Licht her streue, bei des Tags Beginn,
Und kommt der Tag, mit fröhlichem Getümmel,
Wünscht sie die Sterne wieder an den Himmel.

14.

Und als die Tage nun zu Ende gehen,
— Noch fünf, noch vier, so ist die Stunde da!
Erwartet sie den Boten stets zu sehen,
Der ihr verkündet: Rüdiger ist nah!

Auf einem Thurme pflegt sie oft zu stehen,
Der ringsum Wald und Auen übersah,
Und einen Theil der Straße, die im Bogen
Aus Frankreich kam nach Montalban gezogen.

15.

Erblickt sie einen Waffenglanz vom Weiten,
Etwas, das einem Ritter ähnlich sieht,
So sieht sie schon den Langersehnten reiten,
Indeß vor Lust ihr schönes Auge glüht.
Sieht sie es wehrlos und zu Fuße schreiten,
So singt die Hoffnung ihr ein Botenlied;
Und ob auch die sich trügerisch zerstreuen,
So überschleicht sie wieder eine neue.

16.

Hoffnung treibt sie, die Waffen anzulegen
Und von dem Berg zu reiten auf den Plan;
Trifft sie ihn nicht, hofft sie auf andern Wegen
Inzwischen ihn gelangt nach Montalban.
Und mit der Sehnsucht, die sie ihm entgegen
Vom Schlosse trieb, kommt sie dort wieder an.
Er ist nicht hier, nicht dort, und unterdessen
Verstreicht die Frist, die er ihr zugemessen.

17.

Die Frist verstreicht, verstreicht mit einem, zwei
Und vier, und sechs, und acht, und zwanzig Tagen;
Ihr Liebster kommt noch immer nicht herbei,
Und meldet nichts. Nun hebt sie an zu klagen,
Daß auch mit ihr die schlangenhaar'gen Drei
Im dunklen Reiche Mitleid würden tragen,
Sie thut den schönen Augen, thut dem Schnee
Des Busens, thut den goldnen Locken weh.

18.

Wie? ruft sie, soll ich mich so wenig schonen,
Um den zu suchen, der sich von mir wendet?
Soll dem Verschmähenden mit Achtung lohnen?
Den bitten, der mir niemals Antwort sendet?
Soll, der mich haßt, in meinem Herzen wohnen?
Ein Mann, von seinem Werthe so verblendet,
Daß, um in Liebe dieses Herz zu beugen,
Gar eine Göttin müßte niedersteigen?

19.

Der Stolze weiß, wie ich ihn lieb' und ehre,
Der mich als Freundin wie als Magd verachtet.
Der Arge weiß es, daß ich mich verzehre,
Der zögern kann, bis mich der Tod umnachtet.
Und daß ihn ja die Botschaft nicht bekehre
Vom Leid, in welchem meine Seele schmachtet,
Verbirgt er sich vor mir, wie sich die Schlange,
Um bös zu bleiben, birgt vor dem Gesange.

20.

O halt' ihn, Amor, der so ungebunden
Vorauseilt meinen kummerschweren Schritten!
Wo nicht, so gib mir wieder jene Stunden,
Da ich, noch frei, nicht deine Macht erlitten!
Doch jede Hoffnung, ach, ist mir verschwunden,
Dich rühre Mitleid je bei solchen Bitten,
Da Thränen, die durch dich dem Aug' entspringen,
Dir Lust, ja Nahrung selbst und Leben bringen!

21.

Ach, mein Verlangen nur ist anzuklagen,
Das jede Fessel sprengt und jeden Riegel,
Das mich emporträgt bis zum Sonnenwagen,
Und an den Strahlen sich verbrennt die Flügel,

Und stürzt, nicht länger fähig, mich zu tragen;
Doch dann auch kennt das Unheil keinen Zügel:
Der Fittig wächst, die Gluth verbrennt ihn wieder,
Und immer so von Neuem stürz' ich nieder.

22.

Mehr noch verklag' ich mich als das Verlangen,
Dem ich die Brust erschloß so gar behende.
Es nahm Vernunft auf ihrem Thron gefangen
Und machte meiner ganzen Kraft ein Ende.
In immer herbern Qualen muß ich bangen;
Es duldet keinen Zügel, der es wende,
Und zeigt mir an, daß nichts zum Tode leitet,
Weil sich's, im Harren, schlimmer stets verbreitet.

23.

Doch welchen Vorwurf hab' ich mir zu machen?
Was war mein Fehler sonst, als dich zu lieben?
Was Wunder auch, wenn solche Macht den schwachen,
Den armen Muth des Weibes bald vertrieben?
Wozu wär' ich, mit Kämpfen, Schirmen, Wachen,
Beim Glanz der höchsten Schönheit stumpf geblieben,
Bei so erhabner Art, so weiser Rede?
Armsel'ger Mensch, wer vor der Sonn' ist blöde!

24.

Und nicht nur vom Geschick ließ ich mich weisen,
Mich trüben Worte, werth, daß ich drauf baute.
Mir ward die höchste Seligkeit verheißen
Aus diesem Bündniß, mit Prophetenlaute.
Wenn diese Nebellieder nun zerreißen,
Wenn ich auf einen falschen Rath vertraute,
Merlinen kann ich wohl mit Recht verklagen,
Doch Rüd'ger's Liebe kann ich nicht entsagen.

25.

Ihn hab' ich anzuklagen und Melissen,
Und ewig wird mein Vorwurf sie begleiten,
Die mir durch Geister aus der Hölle Flüssen
Die Früchte meines Stammes prophezeiten,
Um so, durch falsche Hoffnung hingerissen,
Mir tückisch diese Knechtschaft zu bereiten;
Warum, ich weiß es nicht, vielleicht erbittert,
Daß meine stille Ruh noch nichts erschüttert. —

26.

So greift der Schmerz um sich, daß ihr auch kein
Schlupfwinkel bleibt, wo Trost noch könnte wohnen;
Und dennoch zieht die Hoffnung wieder ein
Und will in Mitten ihres Busens thronen,
Und wieder zeigt sie ihr, in frischem Schein,
Was er beim Scheiden sprach, und den Dämonen
Zum Trotz, die wild ihr durch die Seele gehn,
Verheißt sie stündlich ihr das Wiedersehn.

27.

Und diese Hoffnung hielt sie noch vier Wochen,
Nachdem die zwanzigtäg'ge Frist entglitt,
So daß der Schmerz in etwas war gebrochen
Und nicht so scharf durch ihre Seele schnitt.
Doch eines Tags, da sie mit Herzenspochen
Nach Rüd'gern die gewohnte Straße ritt,
Da kam ihr eine Neuigkeit entgegen,
Die auch ihr letztes nahm, der Hoffnung Segen.

28.

Denn ein Gascogner kam in Waffentracht
Vom Heer der Afrikaner hergeritten,
Wo er gefangen lag seit jener Nacht,
Da man so heftig vor Paris gestritten.

Nachdem sie manche Fragen vorgebracht,
Kommt sie zum vorgesteckten Ziel geschritten,
Sie fragt nach Rüd'gern, bleibt auch bei ihm stehn
Und will nicht ab von dieser Frage gehn.

29.

Der Ritter weiß Bescheid auf alle Fragen,
Da ihm gar wohl der ganze Hof bekannt;
Drum hebt er an, von Rüdigern zu sagen,
Wie er im Zweikampf Mandricarden stand,
Doch schwerverwundet, als er ihn erschlagen,
Sich einen Mond dem Tode nah befand,
Und hätt' er die Geschichte hier beendet,
War jede Schuld von Rüd'gern abgewendet.

30.

Allein er fügt hinzu, es sei allhie
Ein Fräulein auch, das sich Marfisa nenne,
Und der ein Gott so Reiz als Muth verlieh,
Ein Heldenweib, das jede Waffe kenne;
Sie liebe Rüd'gern, Rüd'ger liebe sie,
So daß er selten nur von ihr sich trenne,
Und sie von ihm; und jeder glaube dort,
Es binde sie bereits ein heimlich Wort;

31.

Und wenn es nur erst Rüd'gers Wunden leiden,
So mache man das Bündniß förmlich kund;
Und jeder König, jeder Fürst der Heiden
Sei drob vergnügt und froh von Herzensgrund;
Denn von der ungeheuren Kraft der beiden
Erhoffe man aus diesem Ehebund
In kurzer Zeit so kriegerische Sprossen,
Als jemals Blut in dieser Welt vergossen. —

32.

Was der Gascogner da vernehmen ließ,
Sagt' er, nicht ohne Grund, in allen Treuen,
Indem es wirklich bei den Mohren hieß,
Der Ritter werde bald Marfisen freien.
Die Freundschaft, die sich dieses Paar bewies,
War Schuld an allen diesen Schwätzereien;
Denn jedes gute, jedes schlimme Wort,
Das einer spricht, wächst gleich unendlich fort.

33.

Daß sie mit ihm zu Hülfe kam den Mohren,
Und stets nach seiner Nähe nur begehrt,
Das hatte diesen Glauben gleich geboren;
Doch ward er erst mit Macht durch dieß gewährt,
Daß, als sie aus dem Lager sich verloren,
Mit dem Brunell, wie ich euch schon belehrt,
Sie, ohne daß ihr Jemand angelegen,
Zurückgekehrt, und einzig Rüd'gers wegen.

34.

Sie kam nur ihn zu sehn, ohne Frage,
Den Schwerverletzten, dem sie so geneigt,
Und das nicht einmal, nein, fast alle Tage,
Und ging erst fort, wenn sich der Tag geneigt.
Am meisten aber nährte dieß die Sage,
Daß sie, die immer sich so stolz gezeigt,
Die alle Welt als niedrig schien zu meiden,
Nur gegen Rüd'gern mild war und bescheiden.

35.

Wie der Gascogner alles dieß berichtet,
Fühlt Bradamante sich von solcher Gluth,
Von solcher Macht der tiefsten Qual vernichtet,
Daß sie mit Mühe noch im Sattel ruht.

Lautlos reißt sie ihr Roß herum, und flüchtet,
Erfüllt von Eifersucht und Zorn und Wuth,
Und, jedes Scheins von Hoffnung sich entschlagend,
Kehrt sie zum Schloß, den Tod im Herzen tragend.

36.

In voller Rüstung, unverkleidet, streckt
Sie sich aufs Bett, das Antlitz in den Kissen,
Und daß ihr Schreien nicht Verdacht erweckt,
Hat sie sich in den Tüchern fest verbissen.
Nun wiederholend was man ihr entdeckt,
Fühlt sie ihr Inn'res so von Schmerz zerrissen,
Daß sie ihn länger nicht ertragen kann,
Und, sich erleichternd, hebt sie also an:

37.

Unselige, wem darf ich noch vertrauen?
Nun muß ich Alle falsch und grausam nennen,
Da Rüd'ger grausam ist und falsch zu schauen,
Den ich als fromm geglaubt und treu zu kennen.
Wo gäb' es Dichter, die voll Schmerz und Grauen
In einen Frevel und Verrath ersännen,
Dem deinen gleich, gedenkest du an beide,
An mein Verdienst und deine Pflicht, du Heide!

38.

Warum, da keiner dir im Ritterthume
An Schönheit gleicht und kriegerischen Proben,
Da du durch Kraft zur ersten Heldenblume,
Durch Sitten bist und Edelmuth erhoben,
Warum, bei solchem göttlich hohen Ruhme,
Ist nicht auch deine Festigkeit zu loben?
Warum soll man die erste in der Reihe
Der Tugenden bei dir nicht rühmen: Treue?

39.

Wie? weißt du nicht, daß, wo nicht sie zu sehen,
Auch jede Sitte, jede Kraft verschwindet,
So wie das Schönste muß in Nacht verwehen,
Wenn's nicht im Strahl der Sonne lebt entzündet?
Leicht war es dir, ein Weib zu hintergehen,
Das dich als ihren Herrn und Gott empfindet;
Ein gläubig Herz, ja, dem du ohne Strahlen
Und frostig selbst die Sonne könntest malen.

40.

Grausamer, welche Sünde wird dich drücken,
Wenn's dich nicht reut, die so dich liebt, zu tödten?
Kannst du so leicht die Treu' von hinnen schicken,
Wie seh' ich dein Gewissen je in Nöthen?
Und ach, wie wirst du erst den Feind zerstücken,
Kannst du die Freundin so darniedertreten?
Gerechtigkeit des Himmels, o erwache!
Ich läugne dich, verziehst du mit der Rache.

41.

Ist Undank als der schwerste Fehl zu zählen,
Der jede schwarze That in sich vereinigt;
Ward dort der schönste Engel in die Höhlen
Der Nacht herabgestoßen und gepeinigt:
Wird schwerer Schuld nicht schwere Strafe fehlen,
Wenn schuld'ge Buße nicht das Herz gereinigt,
So fürchte, Rüd'ger, Harles zu begrüßen,
Denn du bist undankbar, und willst nicht büßen.

42.

Auch wegen Raubs hab' ich dich anzuklagen,
Grausamer, wie du schmählich mich betrogen!
Nicht weil du mir das Herz nahmst, will ich sagen;
Nein, diese Sünde werde nicht gewogen!

Doch sag' ich, daß du mir dich angetragen
Und ohne Recht dann wieder dich entzogen,
Gib, Böser, dich zurück! du mußt ja wissen:
Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrissen.

43.

Du ließest mich, ich will dich nicht verlassen;
Und wollt' ichs, nie könnt' ich von dir mich wenden.
Doch zu entfliehn den Qualen, die mich fassen,
Kann ich und will mein traurig Leben enden.
Nur arm an deiner Liebe zu erblassen
Schmerzt mich: o, hätte mir aus gnäd'gen Händen
Ein Gott, da du mir lieb und hold begegnet,
Den Tod gesandt, wie hätt' ich ihn gesegnet! —

44.

Sie spricht's und springt, den Sinn auf Tod gestellt,
Vom Bett, Wuth und Verzweiflung zu Genossen;
Doch wie sie an die Brust den Degen hält,
Da fühlt sie von den Waffen sich umschlossen,
Und sieh, ihr bessrer Geist, zu ihr gesellt,
Spricht ihr im Herzen zu: O Weib, entsprossen
So hohem Stamm, willst du, gering und schwach,
Dein Leben endigen mit solcher Schmach?

45.

Wie? ist's nicht besser, in das Feld zu gehen,
Wo man mit Ruhm ja stündlich sterben mag.
Vielleicht kann er dem Leid nicht widerstehen,
Trifft dich vor Rüdigern der Todesschlag.
Doch sollt' es gar durch seine Hand geschehen,
Wie freundlich wäre dir dein letzter Tag!
Ihm kommt es zu, das Leben dir zu nehmen,
Da er die Ursach' ist von solchem Grämen.

46.

Vielleicht auch kannst du vor den letzten Sonnen
Dich an Marfisen rächen, die durch Trug
Und freche Liebe dir ihn abgenommen,
Und so die Mörd'rin ist, die dich erschlug. —
Dieß scheint dem Fräulein besser ausgesonnen,
Sie rüstet sich sogleich zu ihrem Zug
Mit einer Tracht, aus welcher zu ersehen,
Daß sie, verzweifelt, wolle untergehen.

47.

Das Oberkleid trägt jene falbe Blässe,
In welcher sich ein welkes Laub verzehrt,
Wenn es, vom Baum gepflückt, der holden Nässe,
Des Saftes vom lebend'gen Stamm, entbehrt,
Und war gestickt mit Zweigen der Cypresse,
In die kein frisches Leben wieder kehrt,
Wenn sie einmal die harte Axt empfunden:
Der Anzug paßte gut zu ihren Wunden.

48.

Sie nimmt das Roß, das ihr Astolf gegeben,
Und jenen goldnen Speer, der, kaum berührt,
Die Ritter machte von dem Sattel schweben;
Wer den Astolf mit diesem Speer geziert,
Und wie sie ihn erhielt, das wird nicht eben
Zu wiederholen nöthig sein. Sie führt
Die Zauberwaffe, ohne drum zu wissen,
Daß alle Lanzen dieser weichen müssen.

49.

Sie reitet ohne Knappen und allein
Von ihrem Berg herab, Paris entgegen,
Und schlägt den Weg durch jene Gegend ein,
Wo jüngst der Sarazenen Heer gelegen.

Noch war die Neuigkeit nicht allgemein,
Daß Reinald unverhofft, der kühne Degen,
Vom Kaiser unterstützt und Malegys,
Das Heidenvolk von diesen Mauern wies.

50.

Die Landschaft Quercy hat sie schon durchflogen,
Die Stadt Cahors und des Gebirges Höhn,
Worauf enspringen der Dordogne Wogen,
Und Montferand und Clermont sind zu sehn;
Da kommt ein Fräulein gegen sie gezogen,
Denselben Weg, gar freundlich und gar schön,
Mit einem Schild am Sattel, und zur Seite
Drei wohlbewehrte Ritter als Geleite.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante
Viel Frau'n und Knappen noch, in langen Reihn,
Daher sie fragend sich zu einem wandte,
Der just vorbeiritt, wer das möge sein.
Dieß Fräulein, spricht er, kommt als Abgesandte
Zum großen Herrn des Frankenvolks herein;
Vom Nordpol her, durch weite Meeresgleise,
Von der verlornen Insel geht die Reise

52.

Denn so wird sie von einigen geheißen,
Von andern Island. Ihre Königin,
An Schönheit über alle hoch zu preisen,
Die je gelebt seit dieser Welt Beginn,
Läßt diesen Schild dem Kaiser überweisen,
Damit er — dieß ist ihrer Botschaft Sinn —
Dem allerbesten Rittersmann ihn gebe,
Der, seinem Urtheil nach, auf Erden lebe.

53.

Und da sie nun sich unter allen Frauen
Die schönste glaubt, und das mit Recht, so wißt,
Daß sie auch einen Ritter wünscht zu schauen,
Mit dem an Kraft und Muth sich keiner mißt.
Auf diesen Grund wagt sie den Plan zu bauen,
Der fest vor hunderttausend Stößen ist:
Nur wer der Erste heißt beim Waffenblitzen,
Soll als Geliebter sie und Herr besitzen.

54.

In Frankreich, im erlauchten Ritterkreise
Des großen Kaisers, hofft sie einen Mann
Zu finden, der auf tausendfält'ge Weise
Den ersten Kranz der Ritterschaft gewann.
Die drei, die sie begleiten auf der Reise,
Sind Fürsten, die ich all' Euch nennen kann:
In Schweden, Gothland, Norweg sind sie Könige;
Im Feld gleicht ihnen keiner oder wenige.

55.

Die drei, nicht nah, doch minder fern geboren
Von der verlornen Insel, — so genannt,
Weil selten sich ein Schiff dahin verloren
Und selbst ihr Name wenigen bekannt —
Sie alle haben unsre Frau erkoren
Und sind für sie in heißer Lieb' entbrannt,
Und haben schon um sie gebuhlt mit Proben,
Berühmt, so lang noch kreist der Himmel droben.

56.

Doch sie will keines Mannes Herrschaft leiden,
Den nicht die ganze Welt zum Meister spricht.
Die Thaten pflegt sie immer zu entscheiden,
Die ihr hier nah begangen, schätz' ich nicht;

Und glänzt auch einer vor den andern beiden,
So wie die Sonne vor der Sterne Licht,
Recht gut! doch scheint er mir drum nicht zu ragen
Als Haupt von allen, die da Waffen tragen.

57.

Zu Karl dem Großen soll, den ich auf Erden
Als weisesten von allen Fürsten ehre,
Ein reicher goldner Schild gesendet werden,
Mit dem Beding, daß er ihn dem beschere,
Der dort zu Land, in jederlei Gefährden,
Als erster Ritter gilt mit Schwert und Speere,
Hab' er, hab' ihn ein andrer zum Vasallen.
Die Meinung dieses Herrn soll mir gefallen.

58.

Hat Karl sofort empfangen diesen Schild
Und ihn gegeben jenem Hohen, Kühnen,
Der für den ersten Mann in Waffen gilt,
Bei seinen und bei fremden Paladinen,
Dann mag, ist er so sehr von Muth erfüllt,
Mir euer einer ihn zurückverdienen;
Dem will ich meine ganze Liebe weihn,
Der soll mein Herr und mein Gebieter sein.

59.

Und dieses Wort hat aus so fernen Meeren
Die drei gewalt'gen Kön'ge hergeführt.
Sie sind entschlossen, mit dem Schild zu kehren,
Wo nicht, durch den zu sterben, den er ziert. —
Aufmerksam steht das Fräulein, um zu hören,
Was ihr der Knappe sagt. Doch der verliert
Der Worte nicht zu viel, und sprengt von hinnen,
Die fernen Reis'genossen zu gewinnen.

60.

Doch Bradamante jagt nicht hintendrein,
Sie reitet sacht und ruhig ihre Straße,
Und unterwegs fällt ihr so manches ein,
Was kommen kann. Sie denkt, in welchem Maße
Durch diesen Schild in Frankreich Zänkerei'n
Entstehen werden, Feindschaft und Gerase,
Wenn Karl den besten Ritter aus den Reihn
Erwählen, und den Schild ihm will verleihn.

61.

Sie fühlt ihr Herz bedrückt durch den Gedanken,
Doch mehr noch ist's gedrückt und todesmatt,
Daß Rüd'ger von der Treue konnte wanken,
Und nun Marfisa seine Liebe hat.
Da ihre Sinne ganz hierin versanken,
So sieht sie nicht, ob rauh der Weg, ob glatt,
Denkt nicht, wohin sie will, noch ob sie heute
Noch eine gute Nachtherberg' erreite.

62.

Gleichwie ein Schiff, wenn es der Wind vom Strande,
Wenn es ein andrer Zufall abgelöst,
Hinabgeht, bald im Strudel, bald im Sande,
Wie es der Fluß im Kreise treibt und stößt:
So zieht die arme Jungfrau durch die Lande,
Rüd'gern im Sinn, von Willen ganz entblößt,
Wie Rabican sie trägt durch Thal und Hügel;
Ihr Geist ist fern, und denkt nicht an die Zügel.

63.

Am Ende blickt sie auf, und sieht die Flamme
Des Tages fern von Mauritanien schon,
Ja schon, dem Taucher gleich, der alten Amme
Jenseits Marocco's in den Schooß geflohn.

Die Nacht im Freien unter einem Stamme
Hier zuzubringen, fände schlechten Lohn:
Ein schneidend kalter Wind bläst ihr entgegen,
Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie treibt ihr gutes Roß zu stärkern Springen,
Und kommt nicht weit, schon halb und halb durchnäßt,
Da muß das Glück ihr einen Schäfer bringen,
Der mit der Heerde just das Feld verläßt.
Das Fräulein ruft ihn an mit großem Dringen,
Ihr doch ein gutes oder schlechtes Nest
Zu nennen; denn so schlecht sei keins auf Erden,
Daß es nicht schlimmer sei, durchnäßt zu werden.

65.

Der Schäfer spricht: Ich weiß Euch keinen Ort
Auf sechs und sieben Meilen anzuweisen
Im ganzen Umkreis, als den einen dort,
Den man die Burg des Tristan pflegt zu heißen.
Doch muß da mancher ungeherbergt fort,
Wenn er den Einlaß nicht sich mit dem Eisen
Erkämpfen, und den Aufenthalt sodann,
Wenn er zu bleiben denkt, verfechten kann.

66.

Ein Ritter, welcher kommt, wird wohl empfangen
Vom Herrn der Burg, wenn noch die Zinnen leer,
Doch mit Beding, wenn mehr noch angelangen,
Sie draußen zu bestehn mit Schwert und Speer.
Er schläft in Ruh, wenn keiner kommt gegangen;
Doch kommt Jemand, so nimmt er seine Wehr
Und kämpft; und wer besiegt wird von den Zweien,
Räumt sein Quartier und sucht sich eins im Freien.

67.

Wenn zwei, drei, vier und mehr zugleich erscheinen,
So finden sie ganz sichre Lagerstatt;
Jedoch ein schlimmer Stand bedroht den Einen,
Der später kommt und so viel Gegner hat.
So auch, wenn Einer früher kommt, vereinen
Sich gegen ihn und nehmen ihn auf's Blatt
Die zwei, drei, vier und mehr, die später kommen,
Und wenn er Kraft besitzt, so mag's ihm frommen.

68.

Und zeigt sich eine Frau, ein Fräulein hier,
Sie sei allein, sie sei von wem begleitet,
Und eine andre kommt noch an die Thür,
Die schönste bleibt im Schloß, die andre reitet. —
Das Fräulein fragt nach diesem Ort, den ihr
Der gute Hirt auch alsobald bedeutet,
Nicht mit dem Munde nur, auch mit der Hand,
Sechs Meilen fern, auf einer Felsenwand.

69.

Zwar Rabican ist keiner von den Trägen,
Und doch, so sehr die Herrin ihm gebeut,
Kommt sie auf diesen schmutz'gen, schlechten Wegen,
Zerrissen von der feuchten Jahreszeit,
Nicht eher zu dem Schloß, bis Nacht und Regen
Die Welt in Schatten hüllen weit und breit.
Verschlossen ist das Thor; sie ruft den Wachen,
Sie wünsche hier sich Nachtquartier zu machen.

70.

Der Platz ist schon besetzt, so hört sie sagen,
Von Herrn und Frau'n, die früher eingekehrt
Und um das Feuer stehn mit leerem Magen,
Der nach dem zugesetzten Mahl begehrt. —

Ich glaube, nicht für sie wird's aufgetragen,
Wenn's noch vorhanden ist und nicht verzehrt,
Erwiedert Bradamante: geht nach ihnen!
Ich weiß den Brauch und bin deßhalb erschienen. —

71.

Die Wache geht und bringt sogleich die Kunde
Den Rittern, die es sich bequem gemacht.
Das Wort kommt ihnen nicht zur guten Stunde,
Das sie hinaustreibt in die kalte Nacht;
Denn eben regnet es aus Herzensgrunde.
Sie gehn und nehmen ihre Waffen sacht;
Die andern bleiben; jene gehn im Chore,
Nicht eben allzu hastig, zu dem Thore.

72.

Drei Ritter waren es, mit deren Klingen
Sich wen'ge konnten messen in der Welt,
Dieselben, welche diesen Weg heut gingen,
Der nordischen Gesandtin zugesellt,
Die sich, den Goldschild wieder heimzubringen,
Berühmten hinter jenem großen Belt,
Und, weil sie besser spornten ihre Rosse,
Vor Bradamante waren in dem Schlosse.

73.

In Waffen mögen ihnen wen'ge gleichen,
Doch sie wird eine von den wen'gen sein,
Die nicht gedenkt, im Dünnen und im Weichen
Da draußen Nachts dem Fasten sich zu weihn.
Die drinnen sehn den ritterlichen Streichen
Von Gang und Fenster zu im Mondenschein,
Der trotz der Wolken an dem Himmel lauert,
Obgleich der Regen stark herniederschauert.

74.

Wie sich ein heißentbrannter Buhle freut,
Lüstern, zum süßen Diebstahl einzugehen,
Wenn er nun endlich, nach so langer Zeit,
Im Schlosse hört den leisen Schlüssel drehen:
So Bradamante, gierig und bereit,
Den Zweikampf mit den Rittern zu bestehen,
Wie sich das Thor erschließt, die Brücke fällt,
Und jenes Kleeblatt sich zum Kampfe stellt.

75.

Kaum sieht sie sie zusammen auf der Brücke,
Dicht, oder doch in kurzem Zwischenraum,
So nimmt sie freies Feld sich, kehrt zurücke,
Jagt ihren Renner mit verhängtem Zaum
Und senkt des Vetters Speer mit gutem Glücke,
Den Speer, mit dem man zielen kann im Traum,
Durch welchen jeder, der ihn kaum empfunden,
Und wär' es Mars, dem Sattel wird entwunden.

76.

Der Schwedenkönig, der zuerst sich regt,
Muß auch der Erste auf den Boden schießen,
So kräftig hat, nie fruchtlos eingelegt,
Der Speer den Helm durchschmettert dieses Riesen.
Dann kommt der Gothenkönig her, und fegt,
Weit von dem Roß, die Lüfte mit den Füßen.
Der dritte wird kopfüber hingestreckt
Und liegt in Koth und Wasser halb verdeckt.

77.

Sobald auf die drei Stöße die drei schweren,
Ergötzlich raschen Fälle nun geschehn,
Kommt sie zur Burg, das Lager zu begehren,
Das sie verdient durch muth'ges Widerstehn.

Doch ehe man sie einläßt, muß sie schwören,
Bei jedem Ruf zum Kampf herauszugehn.
Der Herr der Burg, der diesen wackern Reigen
Mit angesehn, läßt ihr viel Ehr' erzeigen.

78.

So auch das Fräulein, das mit jenen dreien
Heut durch die Pforte dieses Schlosses ritt,
Sie, die, den Herrn von Frankreich zu erfreuen,
Von jener Insel durch die Meere glitt.
Wie Bradamante grüßend, mit den freien
Anmuthigen Sitten, ihr entgegentritt,
So steht sie artig auf, mit heitrer Miene,
Nimmt ihre Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Wie sie beginnt die Waffen abzuschnallen
Und Schild und Helm in eine Nische streckt,
Muß mit dem Helm die goldne Haube fallen,
Worunter sie ihr langes Haar versteckt,
Und von den Locken, die hernieder wallen,
Sind ihre Schultern alsobald bedeckt;
Ein Mädchen steht im hellen Kerzenlichte,
So wild im Streit, als schön von Angesichte.

80.

So wie sich, wenn der Vorhang aufgezogen,
Die Bühne zeigt im vollen Lampenschein,
Mit stolzen Schlössern und mit hohen Bogen,
Mit Gold, mit Bildern und mit Malerei'n;
Und wie, vorbrechend durch des Nebels Wogen,
Die Sonn' ihr Antlitz heiter zeigt und rein,
So öffnete die schöne Bradamante
Ein Paradies, da sie den Helm verbannte.

81.

Schon lang gewachsen sind die schönen Haare,
Die einst des Mönches Scheere mußte mähn,
— Obgleich noch nicht so wie vor einem Haare —
So daß sie einen Knoten konnte drehn.
Daß Bradamante sich ihm offenbare,
Die er zu andern Malen schon gesehn,
Erkennt der Herr der Burg beim ersten Blicke,
Und zeigt, wie sehr ihn ihr Besuch beglücke.

82.

Sie sitzen um das Feuer und ergötzen
Mit heitrem, ehrbarem Gespräch das Ohr;
Indeß, die andern Glieder auch zu letzen,
Bereitet man die Abendtafel vor.
Das Fräulein fragt den Wirth nach den Gesetzen,
Durch die schon mancher Gast die Ruh' verlor,
Ob alt, ob neu, von wem und wann errichtet,
Worauf der Ritter Folgendes berichtet:

83.

Zur Zeit als Pharamond die Krone trug,
Besaß sein Sohn, der Clodion sich nannte,
Ein Liebchen, reizend, schön und artig g'nug,
Das holdste Mädchen, das man damals kannte.
Er liebte sie so heiß, so wenig klug,
Daß er die Augen nimmer von ihr wandte,
Und nie, wie Jo's Schäfer, von ihr wich,
Da seine Eifersucht der Liebe glich.

84.

In diesem Schloß, vom Vater ihm gegeben,
Hielt er sie fest, und selten ging er fort.
Zehn Ritter, und die allerbesten eben,
Bewachten mit ihm diesen stillen Ort.

Und nun erscheint, indem sie also leben,
Mit einer Frau der gute Tristan dort,
Die er vor wenig Stunden erst im Streite
Aus eines wilden Riesen Hand befreite.

85.

Tristan erscheint, da schon Sevilla's Strande
Den Rücken kehrt die Sonne, hier als Gast;
Denn da auf zehen Meilen in dem Lande
Kein andrer Ort ist, bittet er um Rast.
Doch Clodion, im gleichgemeßnen Brande
Der Lieb' und Eifersucht, ist kurz gefaßt,
Daß hier kein Fremder, sei er wer er wolle,
So lang sein Liebchen da sei, weilen solle.

86.

Wie er mit langen wiederholten Bitten
Durchaus sich keinen Einlaß kann erflehn,
Ruft er: Wohlan, was ich mit guten Sitten
Nicht haben kann, soll mit Gewalt geschehn.
Mit stolzem Ruf kommt er herangeritten
Und fordert Clodion sammt allen zehn:
Mit Schwert und Lanze will er ihm beweisen,
Wie grob er sei und wie gemein zu heißen;

87.

Mit dem Beding: wenn er mit seinem Trosse
Den Sattel räumt, Er aber sitzen bleibt,
Will er allein herbergen in dem Schlosse,
Indem er all' die andern draus vertreibt.
Den Schimpf zu wenden, steigt der Prinz zu Rosse,
Und wird in diesem Kampfe fast entleibt;
Er muß mit allen zehn vom Pferde fallen,
Und Tristan schließt sie aus den eignen Hallen.

88.

Er tritt in's Schloß hinein, und findet dorten
Die Schöne, die der Prinz so heftig liebt,
An der Natur, so karg sonst aller Orten,
All' ihre Huld und Großmuth ausgeübt.
Er spricht mit ihr, indessen vor den Pforten
Die Wuth dem Buhler tausend Stiche gibt;
Er zaudert nicht, den Ritter anzuflehen,
Er möcht' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

89.

Tristan, den ihre Reize nicht verwunden,
Der keiner als Isolden angehört,
(Seit jenem Zaubertrank, der ihn gebunden
Und jede andre Neigung ihm verwehrt)
Doch für die Härte, die er hier gefunden,
An Clodion zu rächen sich begehrt,
Sagt ihm: Ich dächte wahrlich schlecht zu handeln,
Ließ' ich vom Schlosse solche Schönheit wandeln.

90.

Allein wenn Clodion nicht gern alleine
In dieser Nacht mag schlafen im Gebüsch,
So ist ein Mädchen da bei mir, zwar keine
So große Schönheit, doch ein hübscher Fisch;
Sie mag ihm folgen über Stock und Steine
Und seinem Wink gehorchen frei und frisch;
Allein die schönste, scheint mir recht und billig,
Die sei dem Stärksten von uns beiden willig. —

91.

So büßt der Prinz, der schnaubend bis zum Schimmer
Des Tages, ausgesperrt, die Runde macht,
Als dient' er jenen, die im stillen Zimmer
Ganz friedlich schlafen, zur getreuen Wacht;

Doch Wind und Kälte schmerzten so ihn nimmer,
Wie seiner Liebsten Raub, in dieser Nacht.
Tristan, den es erbarmte, gab am Morgen
Sie ihm zurück und stillte seine Sorgen.

92.

Denn er bewies ihm klar und zur Genüge,
Daß er sie wiedergab wie er sie fand,
Und obgleich seine Grobheit jede Rüge
Und jede Schmach verdient von seiner Hand,
So schien's ihm, daß er vollauf daran trüge,
Daß er die ganze Nacht im Freien stand.
Doch die Entschuld'gung ließ er nicht bestehen,
Daß ihn die Liebe trieb zu dem Vergehen.

93.

Denn Liebe soll ein niedres Herz erheben,
Ein hohes aber nicht herunterziehn. —
Kaum sah er jenen auf dem Pferde schweben,
So trieb's den Clodion, die Burg zu fliehn.
An einen Ritter, der ihm sehr ergeben
Und werth war, hat er scheidend sie verliehn;
Doch er und wer ihm folgt in seiner Feste,
Soll's also halten gegen seine Gäste:

94.

Der beste Ritter trifft an diesem Orte,
Die schönste Frau stets eine Lagerstatt;
Doch die Besiegten wandeln aus der Pforte,
Und schau'n, und essen sich wo anders satt.
Und so entstand der Brauch, mit Einem Worte,
Der sich — Ihr seht's — bis heut erhalten hat. —
Indeß sie an der Mähre sich behagen,
Wird von dem Speisemeister aufgetragen.

95.

Die Tafel wartet in dem großen Saal:
Kein schön'rer ist, so weit man immer reise,
Und nun geleitet man die Frau'n zum Mahl,
Umringt von einem weiten Fackelkreise.
Das Fräulein sieht sich nun beim hellen Strahl,
Die nordische Gesandtin gleicher Weise: —
Die stolzen Wände sind in langen Reihn
Bedeckt mit wundervollen Malerei'n.

96.

Der Ort ist voll so herrlicher Gestalten,
Daß man vor Schau'n vergißt das Abendbrod,
Obgleich, vom Reisen und vom Schädelspalten
Erschöpft, der Leib so Speis' als Ruh' gebot.
Daß auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
Setzt Koch und Speisemeister sehr in Noth;
Und einer sagt, es würde besser taugen,
Zuerst den Leib zu weiden, dann die Augen.

97.

Sie saßen schon und wollten sich bedienen,
Da merkt der Herr, es sei ein groß Versehn,
Daß hier zwei Frau'n zu gleicher Zeit erschienen.
Denn eine muß ja bleiben, eine gehn.
Die Schönste bleibt, die mit den schlechtern Mienen
Geht hin, wo Regen netzt und Winde wehn;
Denn weil sie nicht zur gleichen Zeit gekommen,
Wird Eine nur von beiden aufgenommen.

98.

Er holt zwei Greise her und etlich Frauen
Aus seinem Haus, zu solchem Spruch geschickt,
Läßt sie die beiden schönen Gäste schauen
Und ruft sie auf zum kitzlichen Streite.

Zuletzt wird mit dem Preise nach genauen
Berathungen das Haimonskind geschmückt;
Nicht minder siegreich wird ihr Reiz erfunden,
Als ihre Kraft die Ritter überwunden.

99.

Zur andern, die mit ängstlich düstern Zügen
Bei diesem Urtheil auf der Seite stand,
Spricht er: Wenn wir uns dem Gesetze fügen,
So sei es, Dame, nicht von Euch verkannt.
Ihr müßt nun suchen anderswo zu liegen,
Nachdem der ganze Rath für klar befand,
Daß diese siegt durch Schönheit und Manieren,
Obgleich sie jetzt nicht Schmuck noch Kleidung zieren.

100.

Wie sich auf einmal Wolken, schwarz und dicht,
Aus feuchtem Thale himmelan bewegen
Und um der Sonne reines Angesicht
Verbergend einen dunklen Schleier legen,
So wechselt, wie man ihr das Urtheil spricht,
Das sie hinaus verbannt in Frost und Regen,
Der Schönen Antlitz, das noch kurz vorher
So heiter war, und gleicht sich gar nicht mehr.

101.

Verwandelt ist sie ganz, und muß erblassen,
Denn solch ein Urtheil däucht ihr gar nicht schön.
Doch Bradamante weiß sich klug zu fassen
Und läßt die Arme nicht in's Freie gehn.
Mir scheint, spricht sie, nie wird ein Urtheil passen,
Und nimmer wird ein rechter Spruch geschehn,
Hört man die Gründe nicht von beiden Seiten,
Was sie bejahen und was sie bestreiten.

102.

Ich, die ich diese Sache mir erkiese,
Ich sage: feiner oder minder fein,
Ich kam nicht her als Weib, woraus ich schließe,
Daß ich als Weib nicht soll behandelt sein.
Allein wer sagt mir, ob ich sei wie diese,
So lange mich umgibt ein andrer Schein?
Was man nicht weiß, das darf man nicht entscheiden,
Am mindesten, wenn andre drunter leiden.

103.

Noch andre gibt's, die lange Haare tragen,
Und sind doch Männer, trotz dem langen Haar.
Ob ich als Mann mir Wohnung und Behagen,
Ob ich's als Weib erobert, das ist klar.
Wer darf mir nun, ich sei ein Mädchen, sagen,
Da all' mein Thun bis jetzt so männlich war?
Ist euer Brauch doch nur dem Weib entgegen,
Das einem Weib, nicht einem Mann erlegen.

104.

Gesetzt, ich wäre, was ihr scheint zu glauben,
Ein Weib, — doch will ich's drum nicht zugestehn —
Und dürfte nicht mir solchen Kampf erlauben
Mit ihr, so ließ' ich's dennoch nicht geschehn,
Daß ihr mir auch den Preis noch solltet rauben
Der Tapferkeit, — dann wär' ich minder schön,
So dürft' ich billig deßhalb nicht verlieren,
Was mir die Waffen in die Hände führen.

105.

Und mög' auch zehnmal so die Satzung heißen,
Die minder Schöne müsse fort von hier,
Ich wäre wahrlich nicht hinauszubeißen,
Mein Trotz bekomme wie er wolle mir.

Mit allem diesem wollt' ich euch beweisen,
Der Kampf sei ungleich zwischen mir und ihr:
Sie mag erliegen oder überwinden,
Verlust wird sie und keinen Vortheil finden.

106.

Unrecht ist jeder Handel, wo nicht eben
Sich der Verlust mit dem Gewinn vergleicht.
Drum als ein Recht und eine Gunst daneben
Verlang' ich, daß sie nicht von hinnen weicht.
Und ist jemand so kühn, mir anzugeben,
Daß ihm mein Spruch nicht gut und richtig däucht,
So will ich ihn mit Freuden überzeugen,
Ich habe Recht, er aber müsse schweigen. —

107.

Das Haimonskind, von Mitleid sanft erfüllt,
Daß man des Rechts sich also kann entschlagen,
Die edle Frau, wo Regen niederquillt,
Wo Dach und Fach gebricht, hinauszujagen,
Beredet so den Burgherrn ernst und mild,
Durch Gründe, die sie klüglich weiß zu sagen,
Am meisten doch durch ihrer Rede Schluß,
Daß er sich still und gütlich fügen muß.

108.

Wie in des Sommers allzuheißem Segen,
Wenn laut nach einem Trunk das Grün begehrt,
Die Blume, die den Gluthen fast erlegen,
Beraubt des Saftes, der ihr Leben nährt,
Sich neu erholt in dem geliebten Regen,
So wird die Abgesandtin, da sie hört,
Welch' stolze Reden ihr zum Schutze dienen,
So schön und froh, wie sie zuerst erschienen.

109.

Das Mahl, das unberührt bei solchem Schreiten
Gar lang gestanden, nahm man endlich ein,
Und hört' auch Niemand vor die Pforte reiten,
Um diese Ruh' auf's Neue zu beschrei'n;
Und alles war vergnügt auf allen Seiten,
Bekümmert Bradamante nur allein,
Indem die Furcht, mit der sie immer kämpfte,
Und falscher Argwohn ihr die Eßlust dämpfte.

110.

Schnell war's vorüber, denn die Neugier spannte
Die Augen auf die seltne Pracht im Saal;
Zuerst erhob die edle Bradamante,
Und mit ihr die Gesandtin sich vom Mahl.
Der Herr winkt' einem Diener, und es brannte
Sogleich von Kerzen eine große Zahl,
Die hell den Saal in jeder Ecke machten.
Was folgt, sollt ihr im nächsten Sang betrachten.

Dreiunddreißigster Gesang.

1.

Timagoras zusammt Apolloboren,
Protogenes, Parrhasius, Timanth,
Apelles, zu noch größrem Ruhm geboren,
Zeuxis und wer aus jener Zeit bekannt,
Sie, deren Ruhm — Dank sei es den Autoren —
Ob auch ihr Leben sammt den Werken schwand,
Doch leben wird in dieser Welt und bleiben,
So lange man noch lesen wird und schreiben.

2.

Und was in unsern Tagen schwingt die Fahnen,
Mantegna, Leonardo, Gian Bellin,
Und auf des Pinsels wie des Meißels Bahnen
Ein Held, vielmehr den Engel nennt man ihn!
Dann Bastian, Raphael mit Tizianen,
— Sie ehrt Cador, Venedig und Urbin —
Und andre noch, die uns vor Augen halten,
Was man nur liest und glaubt von jenen Alten;

3.

Sie alle, deren Kunst wir heute sehen,
Und die schon manch' Jahrtausend stehn in Pracht,
Erschufen Dinge, die bereits geschehen,
Auf Brett und Mauer, durch des Pinsels Macht.
Doch keiner ließ durch seine Kunst entstehen,
Was noch begraben in der Zukunft Nacht;
Und dennoch läßt sich von Geschichten sagen,
Die man gemalt, eh' sie sich zugetragen.

4.

Doch rühme keiner sich, dieß auszuüben,
Kein Maler alter oder neuer Zeit!
Dieß ist allein der Zauberkunst verblieben,
Vor der sich selbst das Heer der Hölle scheut.
Den Saal, den ich im vor'gen Sang beschrieben,
Hieß einst Merlin mit seinem Buch, geweiht,
Sei's am Avernus, sei's in Norcia's Grotten,
In einer Nacht erbau'n durch Geisterrotten.

5.

Nun ist die Kunst, mit der so wunderbar
Die Alten wirkten, ganz für uns verschwunden.
Doch kehr' ich nun zurück zu meinem Paar,
Dem ich den Saal zu zeigen bin verbunden.

Ein Diener steckte, dem's befohlen war,
Die Fackeln an, so daß nun, überwunden
Vom hellen Strahle, rings die Nacht entwich,
Und Schein und Glanz dem Tageslichte glich.

6.

Der Burgherr sprach: Zuvörderst muß ich sagen,
Daß von den Schlachten, welche hier zu sehn,
Bis heute sich nur wen'ge zugetragen;
Sie sind gemalt, noch ehe sie geschehn.
Der sie gemalt, sah sie im Geist geschlagen.
Wann unsre Völker siegreich werden stehn,
Und wann erliegen auf Italiens Auen,
Das könnt ihr hier auf diesen Bildern schauen.

7.

Wie Frankreich wird mit Glück und Unglück streiten
Jenseits der Alpen, jeden künft'gen Strauß
Sagt der Prophet Merlin von seinen Zeiten
Für tausend Jahr' in Bildern hier voraus.
Der Britte sandt' ihn, jenen zu bedeuten,
Der Marcomir'n gefolgt im Königshaus;
Wozu die Sendung und die Bilder waren,
Das sollt ihr nun auf Einen Schlag erfahren.

8.

Fürst Pharamond, der mit dem Heer der Franken
Zuerst in Gallien eindrang übern Rhein,
Faßt', als er dieß erobert, den Gedanken,
Italien seiner Herrschaft anzureihn;
Denn wie die Römer täglich mehr in's Wanken
Geriethen, konnt' ihm nicht verborgen sein;
Daher er sehr nach einem Bündniß strebte
Mit Artus, der zu seinen Zeiten lebte.

9.

Artus, der, ohne den Merlin zu fragen,
Zu keinem Anschlag zu bewegen war,
Ihn, den ein Weib vom Satan hat getragen
Und der das Künft'ge deutlich sah und klar,
Erfuhr von ihm und ließ es jenem sagen,
Wie er sein Volk in tödtliche Gefahr
Beim Einzug auf den Boden würde zerren,
Den Alpe, Meer und Apennin versperren.

10.

Merlin belehrt' ihn, daß nach seinem Sterben
Die Herrn, die nach Italien ziehn zu Gast,
Daselbst nichts werden als das Heer verderben,
Vom Schwert, vom Hunger, von der Pest gefaßt,
Und kurze Freude, langen Jammer erben,
Gewinn nicht viel, doch eine schwere Last
Von Schimpf und Schaden, da in dieser Erde
Die Lilie nun und nimmer wurzeln werde.

11.

Ihm schenkte Pharamond ein solch Vertrauen,
Daß er den Süden mied mit seinem Heer.
Merlin, der in der Zukunft Nebelgrauen
So deutlich sah, als ob's Vergangnes wär',
Ließ diesen König auf sein Bitten schauen
Durch Zauberkunst in diesem Saal umher,
Als würd' es längst in den Annalen stehen,
Was künftig mit den Franken wird geschehen.

12.

Um jedem Erben seines Throns zu zeigen,
Wie Gott ihm werde Sieg und Ruhm verleihn,
Wenn er nach Welschland werde niedersteigen,
Um es von andern Feinden zu befrei'n;

Doch werd' er kommen, um das Land zu beugen
Und heimzusuchen und sein Herr zu sein,
So mög' er hinter jener Berge Schlünden
Versichert sein, ein offnes Grab zu finden. —

13.

Er spricht's, und führt die Frauen zu der Wand,
Um an dem ersten Bild sich zu ergötzen.
Schau, Siegbert schwingt die Fahnen muthentbrannt:
Mauritius, der Kaiser, lockt mit Schätzen.
Vom Jovisberge steigt er in das Land
Hinab, das Lambro und Ticino netzen.
Sieh den Eutar, der ihn nicht bloß verdrängt,
Nein, in die Flucht schlägt und sein Heer zersprengt.

14.

Seht, Chlodwig wirft sich von den Alpenhöhen
Mit Hunderttausenden herab in's Thal,
Und seht, wie ihm der Herzog wagt zu stehen
Von Benevent mit nicht gewachsner Zahl.
Er thut als wollt' er aus dem Lager gehen,
Und liegt im Hinterhalt: ein Todesmal
— Dem Fisch am Köder gleich bei diesem Schranke —
Hält schmählich im lombard'schen Wein der Franke.

15.

Sieh Childebert, wie furchtbar ausgerüstet
Mit Volk und Führern er herniederzieht,
Der doch nicht stolzer sich als Chlodwig brüstet,
Daß zahm vor ihm die Lombardei gekniet.
Das Schwert des Himmels hat sein Heer verwüstet,
Daß man die Straßen voll von Leichen sieht.
Die Ruhr und Hitze trafen sich zum Schmause,
Und heil von zehn kehrt Einer nicht nach Hause.

16.

Pipin und Karl sind ferner zu erblicken,
Die nach einander ziehn gen Süden fort;
Und beiden muß die Unternehmung glücken,
Denn nicht als Herrn und Feinde sind sie dort:
Der, um den Hirten Stephan zu erquicken,
Der kommt als Hadrian's, als Leo's Hort.
Der beugt Aistulph, der dessen Erben nieder
Und gibt dem Pabste seine Ehre wieder.

17.

Dort ist der jüngere Pipin * zu schauen,
Der mit den Völkern deckt Venedig's Feld,
Die Inseln rings und viele Nachbarauen,
Und dann mit langer Müh' und vielem Geld
Die Brücke läßt bei Malamocco bauen
Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.
Er flieht und läßt die Seinen in den Wellen,
Weil ihm die Brücke Wind und Meer zerschellen.

18.

Sieh, Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder
Und ist gefangen in des Gegners ** Reihn,
Der ihn zum Schwure nöthigt, niemals wieder
Ihm mit den Waffen in der Hand zu dräu'n.
Und sieh, meineidig regt er sein Gefieder,
Und fällt von Neuem in das Netz hinein;
Er läßt die Augen dort ***, und wird, mit Klagen,
Gleich einem Maulwurf wieder heimgetragen.

19.

Hugo von Arles hält sich zu den Geiern
Und wirft die Berengare von dem Thron;
Die Hunnen helfen ihnen und die Baiern,
Doch zwei- und dreimal jagt er sie davon.

* Karl's des Großen Sohn. ** Berengar I. *** Von Berengar II. geblendet.

Gezwungen, von der stärkern Macht zu feiern,
Verträgt er sich und stirbt, und auch sein Sohn
Kann nicht mehr lang das Reich nach ihm bewahren,
Das ganz zurückefällt an Berengaren.

20.

Seht hier, ein andrer Karl, der Feuer zündet
In Welschland, auf des guten Hirten Rath,
Zwei Fürsten in zwei Schlachten überwindet,
Manfred und Konradin, die Heldensaat;
Und kaum hat er sein neues Reich gegründet,
So wird, nach tausendfacher Freventhat,
Zerstreut durch alle Straßen und erschrocken,
Sein Volk erwürgt beim Schall der Vespenglocken.

21.

Ein Frankenfeldherr! Dieser, heißt es, werde
— Nachdem verflossen eine lange Zeit —
Herniedersteigen auf die welsche Erde,
Um die Visconti zu bedrohn mit Streit.
Von Frankenvölkern seht zu Fuß und Pferde
Die Mauern Alessandria's bedräut;
Der Herzog stellt im Innern seine Mannen,
Und einen Hinterhalt nicht weit von dannen.

22.

Da ist das arme Frankenvolk zu schauen
In's Garn gelockt, das man mit List gemacht,
Und mit dem Grafen Armagnac zerhauen,
Der sie so schlecht geführt in diese Schlacht.
Theils seht ihr sie erschlagen auf den Auen,
Und theils gefangen in die Stadt gebracht.
Von Blut geschwollner als von Wasserwogen
Kommt der Lanaro zu dem Po gezogen.

23.

Dann einen de la Marche zeigt er ihnen,
Drei Anjou's nach einander auch, und sagt:
Ihr seht die Dauier, Marsen, Salentinen
Und Bructier von diesen viel geplagt;
Doch werden, die so siegesstolz erschienen,
So Franken als Lateiner leicht verjagt:
So oft sie kommen, müssen sie den Streichen
Astolfens erst, dann Ferdinandens weichen.

24.

Der achte Karl! Der von der Alpen Kranze,
Mit ihm die Blüthe Frankreichs, niedersteigt,
Der ohne Schwertschlag, ohne Schwung der Lanze
Das Reich, den Liris überschreitend, beugt,
Nur nicht den Felsen, unter dessen Schanze
Vom Zorngericht der Götter Typhens zeugt:
Dort steht Avalo's Heldenblut, der Degen
Des Inico del Vasto ihm entgegen. —

25.

Der Burgherr, wie er dieses Bild im Reihn
An Bradamanten ließ vorübergleiten,
Sprach, da er Ischia gezeigt: Allein,
Eh' ich kann weiter im Berichte schreiten,
Hört an, was ich erfuhr, noch jung und klein,
Vom Urgroßvater, in den frühsten Zeiten,
Und was, wie ich zugleich von ihm vernahm,
Auch er von seinem Vater überkam;

26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,
Und einer so vom andern bis auf den,
Dem's aus des Mannes eignem Mund gekommen,
Der ohne Pinsel alles ließ entstehn,

Was ihr hier seht in bunter Pracht entglommen.
Als er, die Burg auf diesen Felsenhöhn,
Die ich euch weise, wies dem Königshelden,
Da sagt' er ihm, was ich auch euch will melden:

27.

Daß dieser Burg, der ächten Heldenamme,
Von oben jenem guten Rittersmann,
Der sie so kühn beschützt, daß er die Flamme
Nicht achtet, die zum Pharus leckt hinan,
Zur selben Zeit ein großer Held entstamme,
— Auch gab er treulich Jahr und Tag ihm an —
Ein Ritter, welchem alle weichen werden,
Die bis dahin ruhmvoll geglänzt auf Erden.

28.

So schön war Nirnus nicht, so stark und wilde
War nicht Achill, Ulysses nicht so kühn,
Und der zu eines weisen Alters Bilde
Geworden ist, reicht, Nestor, nicht an ihn;
So große Güte hat, so große Milde
Selbst Cäsarn nicht der alte Ruf geliehn,
Daß vor dem Mann, den Ischia soll gebären,
Nicht ihre Namen leicht gewogen wären.

29.

Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
Weil es den Sprößling des Saturn gebar,
Sind Bacchus, Herkules der Stolz von Theben,
Ist Delos fröhlich mit dem Zwillingspaar,
So braucht dieß Eiland auch nicht nachzugeben,
Darf sich erheben bis zum Himmel gar,
Wenn ihm der große Markgraf wird entspringen,
Mit dem der Himmel ist in allen Dingen.

30.

So sprach Merlin, und oft hört' man's ihn sagen,
Er bewahrt auf eine Zeit voll Graus,
Wo Rom erleiden werde schwere Plagen,
Daß er der Retter sei dem heil'gen Haus.
Doch hab' ich mehr von ihm noch vorzutragen
In diesen Reihn; drum sag' ich nichts voraus. —
Er spricht's, um wieder an das Bild zu gehen,
Wo Karl's erhabne Thaten sind zu sehen.

31.

Sieh, sprach er, Ludwig* scheint es zu bereuen,
Daß König Karl auf seinen Ruf erschien:
Dem alten Nebenbuhler nur zu dräuen,
Doch nicht ihn zu verjagen, rief er ihn;
Venedig muß ihm seine Hülfe leihen,
Er läßt ihn ruhig nicht zurückeziehn.
Doch sieh, die Lanze senkt der kühne König,
Bricht sich die Bahn, und fragt nach ihnen wenig.

32.

Allein ganz anders geht es seinem Heere,
Das er zum Schutze läßt dem neuen Reich;
Auf dieß fällt Ferdinand mit solcher Schwere,
Durch Mantua's willkommne Hülfe reich;
Daß auch kein Kopf entgeht, zu Land und Meere,
In wenig Monden, seinem Todesstreich.
Durch Einen, der durch Hinterlist gestorben,
Wird ihm jedoch die Siegeslust verdorben.

33.

Er spricht's, und läßt die Frauen den Marchesen
Alphons Pescara mit den Worten sehn:
Nachdem er tausend Toden nah gewesen,
Leuchtend, wie kein Karfunkelglanz, so schön,

* Sforza.

Muß er zuletzt verblendet in des bösen,
Verhaßten Negers Doppelschlingen gehn,
Und so der beste Ritter unter allen
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen fallen.

34.

Der zwölfte Ludwig ist hierauf zu schauen;
Er kommt herab, mit Welschen im Verein,
Den Maulbeerbaum * reißt er aus jenen Auen,
Visconti's einst, und pflanzt die Lilie drein,
Läßt Brücken übern Garigliano bauen
Und schickt in Karl's Fußstapfen seine Reihn;
Doch bald sieht man sein ganzes Volk bezwungen,
Zerstreut, getödtet und vom Fluß verschlungen.

35.

Nicht minder in Apulien mähn die Klingen
Im Frankenheer, das schon zur Flucht gewandt,
Und zweimal schon gerieth es in die Schlingen
Des Spaniers Gonsalvo Ferdinand,
Doch will das Glück dem König hier entspringen,
So lacht's ihm freundlich in dem reichen Land,
Das zwischen beider Hochgebirge Bogen
Der Po durchschneidet bis zu Adria's Wogen. —

36.

Der Burgherr schilt sich, daß er übergangen,
Was erst zu sagen war, und zeigt den Mann,
Der ein Kastell von seinem Herrn empfangen
Und es dem Feind um Gold verkaufen kann;
Den, der den eignen Kriegsherrn nimmt gefangen,
Den falschen Schweizer zeigt er ihnen dann;
Denn diesen Freveln hat der Herr der Franken
Den Sieg ohn' einen Schwertstreich zu verdanken.

* Sforza.

37.

Er zeigt, von diesem König auserkoren,
Wie Cäsar Borgia in die Höhe strebt,
Der jedem röm'schen Freiherrn Haß geschworen
Und alles austreibt, alles untergräbt;
Zeigt, wie der König aus Bologna's Thoren
Die Säge * jagt und hoch die Eicheln ** hebt,
Und wie vor ihm die Genueser weichen,
Die sich empört, und ihm die Schlüssel reichen.

38.

Seht, spricht er ferner, von erschlagnen Leuten
Die Ebne Ghiaradadda's übersä't,
Sie Städte, wie sie ihm Quartier bereiten,
Wie ihm Venedig kaum noch widersteht.
Seht, wie er kommt, um mit dem Pabst zu streiten,
Der aus den Grenzen der Romagna geht,
Schon Modena dem Herzog hat genommen
Ferrara's, und den Rest auch will bekommen.

39

Er läßt dafür Bologna ihm entringen
Und setzt die Bentivoglio's wieder ein.
Seht, wie die Franken hier nach Brescia dringen,
Zum zweitenmal, und es der Plündrung weihn,
Und fast zugleich Felsina Hülfe bringen,
Der Kirche Heer verwirren und zerstreu'n,
Und wie die beiden Schaaren auf die nasse,
Bespülte Niederung sich ziehn von Classe.

40.

Hier läßt der Franke neue Völker traben,
Der Spanier dort; gewaltig wird der Streit,
Und reichlich deckt das Futter für die Raben
Das Feld von beiden Theilen weit und breit,

* Das Haus Bentivoglio. ** Pabst Julius II.

Und voll von Menschenblut ist jeder Graben;
Mars weiß noch nicht, wem er die Palme beut.
Alphonsens Tapferkeit zuletzt entscheidet
Für Frankreich, daß den Platz der Spanier meidet.

41.

Ravenna muß die Plünderung empfinden,
Daß sich der Pabst vor Schmerz die Lippen beißt
Und von den Höh'n, gleich wilden Wirbelwinden,
Die teutsche Wuth in Eile kommen heißt,
Die wie ein Blitz die Franken macht verschwinden
Und über das Gebirg zurückeweist;
Sie wirft im Beet die goldne Lilie nieder,
Und pflanzt ein Reis vom Maulbeerbaume wieder.

42.

Der Franke kehrt zurück; seht ihn geschlagen
Vom falschen Schweizer, den zu seinem Schutz
Der Jüngling* rief mit allzu kühnem Wagen,
Dem er den Vater fing aus Eigennutz.
Die Schaaren seht, die unterm Rade lagen
Fortunens, wie sie sich mit neuem Trutz
Für jene Schlappe auf Novara's Flächen,
Geführt vom neuen König, wollen rächen.

43.

Sie kehren wieder, und mit bessrem Glücke:
Seht, wie sich König Franz vor allen regt!
Er trifft den Stier der Alpen in's Genicke,
Daß er ihn fast für immer niederschlägt.
Den stolzen Titel gibt er nun zurücke,
Den sich der grobe Bauer beigelegt;
Denn Fürstenbänd'ger und das Ja und Amen
Der heil'gen Kirche, das sind seine Namen.

* Maximilian Sforza.

44.

Sieh, wie er, trotz des Bunds und seiner Schranken,
Mailand erobert und den Sforza schweigt.
Sieh, Bourbon, der dem Könige der Franken
Die Stadt erhält, die Wuth der Teutschen beugt.
Doch sieh, indeß der König die Gedanken
Zu andern ritterlichen Dingen neigt
Und nichts vom Stolz der Seinen scheint zu wissen
Und ihrem Druck, wird ihm die Stadt entrissen.

45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen
An Kraft und nicht allein im Namen gleicht.
Für ihn entrollt die Kirche ihre Fahnen,
Bis ihm vom Heimathland der Franke weicht.
Der kehrt zurück und läßt sich nicht ermahnen,
Doch fliegt er dießmal nicht, wie sonst, so leicht:
Denn Mantua's guter Fürst sperrt ihm die Pfade
Und schließt den Paß an des Ticin's Gestade.

46.

Friedrich *, die Wange mit den ersten Blüthen
Noch nicht bestreut, ist ew'gen Ruhmes werth,
Er, der Pavia vor dem fränk'schen Wüthen
Mit seiner Lanze, seinem guten Schwert,
Mehr noch durch Geist und Wachsamkeit wird hüten,
Und hindern was der Leu des Meers begehrt.
Seht zwei Markgrafen, für die fränk'schen Heere
Schreckbilder beide, beide Welschlands Ehre;

47.

Aus Einem Blut, in Einem Nest geboren;
Der erste ist Markgraf Pescara's Sohn,
Der, in den Hinterhalt gelockt des Mohren,
Die Steine roth gefärbt der Bastion.

* Gonzaga, Herzog von Mantua.

Seht, wie die Franken oft das Feld verloren,
Durch seinen klugen Rath, mit Schmach und Hohn.
Der andre, mit so güt'gen heitern Mienen,
Heißt auch Alphons, und ihm muß Vasto dienen.

48.

Der Held, von dem ihr schon berichtet seid,
Ist dieß, den ich euch ließ bei Ischia sehen,
Von dem Merlin dem Kön'ge prophezeit,
Was Großes soll durch seinen Arm geschehen,
Und daß er kommen soll zu einer Zeit,
Wo mehr als jemals wird um Hülfe flehen
Von der Barbaren droh'ndem Feindesstreich
Italien, die Kirche und das Reich.

49.

Seht, wie er, von dem Vetter angeleitet,
Von Prospero Colonna treu bewacht,
Aus der Bucocca mit dem Schweizer streitet
Und mehr sie noch dem Franken theuer macht.
Seht, wie von Neuem Frankreich sich bereitet,
Auf Bess'rung seines schlechten Glücks bedacht.
Der König führt ein Heer zu den Lombarden,
Und schickt ein andres in Neapels Garten.

50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie Windesweben
Mit dürrem Staub, den es im Kreise dreht,
In einem Nu zum Himmel kann erheben,
Und dann zurückwirft, wo's ihn aufgeweht,
Macht, daß von hunderttausend Mann umgeben
Der Fürst sich glaubt, der bei Pavia steht,
Nur sehend, was er zahlt für seine Heerden,
Nicht ob sie größer oder kleiner werden.

51.

So durch die Schuld der geizigen Betrüger,
Und durch des Herrn Vertrau'n und Gütigkeit,
Versammeln sich zur Fahne wenig Krieger,
Wie Nachts das Lager zu den Waffen schreit,
Und der Hispanier stürmt, der schlaue Sieger,
Schon innerhalb des Walls, der im Geleit
Der beiden von Avalo würde wagen
Zu Höll' und Himmel sich hindurchzuschlagen.

52.

Seht, Frankreichs bester Adel, schön gesellt,
Deckt blutig das Gefild und ohne Leben.
Seht, wie der König hoch zu Rosse hält.
Nach dem sich tausend Speer' und Schwerter heben.
Seht an, wie unter ihm sein Streitroß fällt,
Doch wankt er nicht und will sich nicht ergeben,
Obgleich auf ihn nur zielt, auf ihn nur dringt
Der Feind, und Niemand ihm zu Hülfe springt.

53.

Der König, ganz bespritzt mit Feindesblute,
Vertheidigt sich zu Fuße, stolz und kühn.
Zuletzt gebeut die Uebermacht dem Muthe:
Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.
Und seht, nun trägt Pescara, trägt der gute
Del Vasto, welche stets zusammen glühn,
Die ersten Kränze von dem großen Schlage
Und von des Königs Haft und Niederlage.

54.

Da bei Pavia nun ein Heer erlegen,
So bleibt das andre, das nach Süden fährt,
Um Neapel zu bedrohn mit harten Schlägen,
Dem Lichte gleich, das Oel und Wachs entbehrt.

Seht, wie in Spanien Franz, des Friedens wegen,
Die Söhne läßt, wie er nach Hause kehrt,
Seht, wie er nach Italien trägt die Waffen,
Indeß daheim ein Feind* ihm macht zu schaffen.

55.

Nun seht dort Raub und Mord auf jeder Seite!
Seht Rom in seiner tausendfachen Pein!**
Seht dort mit Brand und Nothzucht im Geleite
So Heiliges wie Irdisches entweihn!
Das Heer der Liga sieht, aus kleiner Weite,
Den Gräuel, hört das Klagen und das Schrei'n,
Und läßt, fortziehend, statt sich hinzuwenden,
Petri Statthalter in des Feindes Händen.

56.

Der König schickt Lautrec mit neuen Schaaren,
Doch nicht als Feind zu den Lombarden, nein,
Um aus den Räuberhänden der Barbaren
Der Kirche Haupt und Glieder zu befrei'n.
Der zaudert so, daß er von den Gefahren
Schon frei den Hirten findet und der Pein.
Nun weist er jener Stadt, wo die Sirene
Begraben liegt, die grimmen Löwenzähne.

57.

Vom Strande stößt die kaiserliche Flotte,
Um zu erretten die bedrängte Stadt;
Seht, wie der Doria, gleich dem Wellengotte,
Sie hier versenkt, verbrannt, zersplittert hat!
Seht, wie Fortuna nun zu ihrem Spotte
Die Franken macht, der Huld und Gnade satt:
Sie schlägt sie mit dem Fieber, statt dem Speere,
Und heil kehrt nicht der Tausendste vom Heere. —

* England. ** Durch Bourbon.

58.

Dieß und viel Andres noch in großer Zahl,
— Es wär' zu lang, damit sich zu befassen —
In schönen, bunten Farben, hält der Saal,
Und ist geräumig g'nug für solche Massen.
Sie sehn's zum zweiten und zum dritten Mal,
Und können die Gemälde kaum verlassen;
Und öfters lesen sie die goldne Schrift,
Die man am Fuß der schönen Arbeit trifft.

59.

Die schönen Frauen und die andern Gäste,
Die an dem Schau'n und Sprechen sich ergötzt,
Führt nun der Herr zum Lager, der aufs Beste
Sich Gastfreundschaft zu üben vorgesetzt.
Schon ist es spät, und Alles schlummert feste,
Da legt auch Bradamante sich zuletzt;
Sie läßt nicht ab mit Drehen und mit Winden,
Und kann nicht links noch rechts die Ruhe finden.

60.

Ein wenig senkt sie erst die Augenlider
Beim Morgenroth, als Rüd'ger ihr erscheint;
Der sagt ihr: Welcher trügerischen Hyder
Gibst du dich hin, du, mir so eng vereint?
Eh' kehrt der Fluß zu seiner Quelle wieder,
Eh' ich begehe was dein Kummer meint.
Ich würde, hört' ich auf, für dich zu brennen,
Mein Herz, mein Auge nicht mehr lieben können.

61.

Zur Taufe hab' ich hier mich eingefunden
Und halte jetzt mein Wort, fügt' er hinzu:
Und komm' ich spät, so hielten andre Wunden,
Als die der Liebe, mich in träger Ruh. —

Bei diesen Worten ist der Schlaf verschwunden,
Und mit dem Schlaf entschwebt der Freund im Nu.
Das arme Herz erneuert seine Klagen,
Das zu sich selber so beginnt zu sagen:

62.

Was mich erfreute, war ein falscher Traum,
Und wahres Wachen, ach, sind meine Wehen;
Das Glück entfloh gar schnell, ein leerer Schaum,
Doch was mich quält und martert, bleibt bestehen.
Warum entflieht dem wachen Sinn, was kaum
Noch der Gedanke hören durft' und sehen?
Wie seid ihr, Augen, doch! ihr seht das Glück
Geschlossen, offen nur das Mißgeschick.

63.

Der süße Schlaf beschwor die wilden Wogen,
Das bittre Wachen kündet Krieg mir an;
Der süße Schlaf hat Frieden nur gelogen,
Das bittre Wachen, ach, das ist kein Wahn,
Ist mir die Wahrheit feind, der Trug gewogen,
O säh' und hört' ich nimmermehr fortan!
Bringt mir der Schlummer Lust, das Wachen Qualen,
O möchte nimmer mir ein Morgen strahlen!

64.

Beglückte Thiere! fester Schlaf läßt euch
Sechs Monden lang das Auge nicht erheben:
Daß solch' ein Schlaf dem Tod, dem Leben gleich
Ein solches Wachen sei, sag' ich nicht eben,
Da, durch ein seltsam Loos, den Todesstreich
Mir gibt das Wachen, und der Schlaf das Leben.
Doch gleicht dir solcher Schlaf, so drücke du,
O Tod, mir gleich die Augenlider zu! —

65.

Schon röthet in der Sonne goldnem Prangen
Der Horizont sich, und die Wolken fliehn,
So daß der Tag, der eben angefangen,
Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien;
Da kommt das Fräulein aus dem Bett gegangen,
Und waffnet sich, um ihren Weg zu ziehn,
Dem Burgherrn dankend, der sich freundlich neigte,
Für all' die Ehre, die er ihr erzeigte.

66.

Sie fand auf ihrem Weg die Abgesandte,
Die früh am Morgen schon die Burg verließ
Und sich mit Frau'n und Knappen dahin wandte,
Wo sie mit jenen Drei'n zusammenstieß,
Die an dem vor'gen Abend Bradamante
Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Spieß,
Und die heut' Nacht mit großem Mißbehagen
Wind, Regen und die frost'ge Luft ertragen.

67.

Zu alle dem kommt noch die größre Noth:
So Herrn als Rosse haben nichts zu kauen,
Und zähneklappernd stampfen sie den Koth.
Das Schlimmste doch ist noch vorauszuschauen,
Was ärger ist, als der leibhaft'ge Tod:
Verschweigt's wohl die Gesandtin ihrer Frauen,
Daß dieses Kleeblatt von dem ersten Stoß
Des ersten Frankenspeers zu Boden schoß?

68.

Sie sind entschlossen, auf dem Platz zu sterben,
Wo nicht zu rächen die erlittne Schmach,
Um es nicht bei Ullanien zu verderben,
— Erst jetzo hol' ich ihren Namen nach —

Und eine bessre Meinung zu erwerben
Bei ihr, die sah wie ihre Wehr zerbrach;
Drum rufen sie das Heimonskind zum Streiten,
Wie sie es von der Brücke sehen reiten;

69.

Nicht ahndend, eine Jungfrau hier zu sehen,
Denn Niemand hielte sie für keinen Mann,
Das Fräulein sträubt sich, in den Kampf zu gehen,
Sie habe große Eile, gibt sie an.
Doch da die Drei hartnäckig drauf bestehen,
So, daß sie's ohne Schimpf nicht weigern kann,
Senkt sie den Speer, die Drei zu Boden sendend
Mit dreien Stößen, und den Streit beendend.

70.

Denn ohne einen Blick noch zu empfangen,
Sehn sie sie schon enteilt und weit von dort.
Sie, die, den reichen Goldschild zu erlangen,
Gekommen waren von so fernem Ort,
Nachdem sie lautlos von dem Boden sprangen,
— Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort —
Erstarrt vor Staunen stehen sie und wagen
Den Blick nicht vor Ullanien aufzuschlagen.

71.

Sie hatten sich vor ihr zu vielen Malen
Gerühmt mit allzugroßem Uebermuth,
Kein Paladin, wie er auch möge strahlen,
Sei vor dem Schwächsten unter ihnen gut.
Das Fräulein, ihren Hochmuth zu bezahlen
Und abzukühlen ihr erhitztes Blut,
Sagt ihnen, keiner von den fränk'schen Großen,
Es habe sie ein Weib vom Pferd gestoßen.

72.

Was müßt ihr, — fährt sie fort, um sie zu kränken,
Wenn eine Frau den Sieg euch abgewinnt,
Von Reinald, von dem großen Roland denken,
Die ohne Grund nicht so gefeiert sind?
Wird Karl den Goldschild ihrer einem schenken,
Meint ihr, besiegt von diesem schönen Kind,
Mit größrem Glück vor jenen zu erscheinen?
Ich mein' es nicht; ihr werdet's auch nicht meinen.

73.

Dieß kann euch g'nügen, und ihr seid im Stande,
Euch selbst zu kennen ohne weitern Streit,
Und wer von euch hinfort im Frankenlande
Noch einem neuen Strauß die Stirne beut,
Der sucht sich nur den Schaden zu der Schande,
In der ihr steckt seit gestern und seit heut,
Er müßt' es denn für gut und rühmlich halten,
Durch solcher Krieger Hände zu erkalten. —

74.

Wie nun Ullania die beiden rügte,
Daß sie ein Mädchen schlug in dieser Schlacht,
Und ihren Ruhm, der alles sonst besiegte,
So schwarz, wie Pech, auf ew'ge Zeit gemacht,
Und wie noch zehn, wo eine schon genügte,
Als wahr bezeugten, was sie vorgebracht,
Da kehren sie fast wider sich die Klingen,
Weil Wuth und Schmerz unbändig sie durchdringen.

75.

Und wie an ihnen Grimm und Unmuth nagen,
Ziehn sie, so viel sie deren angelegt,
Die Waffen ab; die Schwerter, die sie tragen,
Empfängt der Graben, der die Burg umhegt.

Sie schwören hoch, da sie ein Weib geschlagen
Und rücklings von dem Roß herabgefegt,
Zur Buße für solch' schmähliches Versehen
Ein ganzes Jahr lang waffenlos zu gehen;

76.

Und überdem zu Fuß, im Brand der Sonnen,
Im Regenguß, auf grad' und krummer Bahn;
Und dann auch noch, wenn dieses Jahr verronnen,
Sich keiner Schiene, keinem Roß zu nahn,
Bis daß sie andre Rosse sich gewonnen
Und andre Wehr, auf blutbethautem Plan.
So zogen sie, im Haufen ihrer Reiter,
Zur Strafe wehrlos und zu Fuße weiter.

77.

In einem Schloß, das an dem Wege lag,
Bleibt Abends Bradamante, sich zu pflegen;
Dort schallt die Kunde von dem großen Schlag
Durch Karl und ihren Bruder ihr entgegen.
Quartier und Tisch, so gut man's nur vermag,
Gewährt man ihr, doch ohne großen Segen:
Sie ißt nur wenig, findet wenig nur
Zum Schlafen Raum, von Ruhe keine Spur.

78.

Doch will ich nicht so sehr an sie mich binden,
Daß ich nicht kehrte zu der Ritter Paar,
Die an der Quelle sich zusammenfinden
Mit ihren Rossen, wie's bedungen war.
Die Fehde setzt, von der ich will verkünden,
Kein Land und keine Herrschaft in Gefahr,
Doch darf der Sieger den Bayard besteigen,
Und Roland's Durindana wird ihm eigen.

79.

Nicht der Trompeten und nicht andrer Zeichen
Bedarf es, zu entflammen ihren Muth;
Kein Meister winkt zum Schlagen und zum Weichen,
Und füllt ihr Herz mit kriegerischer Gluth.
Sie ziehn zugleich das Schwert zu Heldenstreichen
Und treffen auf einander flink und gut.
Die schweren, hageldichten Hiebe fallen
Und schon beginnt der Zorn emporzuwallen.

80.

Nicht wüßt' ich noch zwei Schwerter, deren Schneiden
So sicher wären, hart und auserwählt,
Um drei von diesen Hieben zu erleiden,
Für deren Wucht es ganz am Maße fehlt.
Doch so vollkommen waren diese beiden
Und zeigten sich so oft schon wohlgestählt,
Daß sie in tausend sich und tausend Hieben
Begegnen könnten und dieselben blieben.

81.

An Kunst und an Geschick nicht zu besiegen,
Setzt Reinald da und dorthin seinen Schritt
Und weicht vor Durindanens schweren Flügen;
Er wußte längst wie sie das Eisen schnitt.
Gradaß läßt schwerer seine Hiebe wiegen,
Doch nimmt er nur die leeren Lüfte mit,
Und trifft er ja, so trifft er nur an Plätzen,
Wo wenig ist zu hau'n und zu verletzen.

82.

Der andre neigt bedächt'ger seinen Degen,
Und macht gar oft den Arm des Heiden müd;
Die Seiten trifft er ihm mit guten Schlägen
Und wo der Panzer sich vom Helme schied;

Doch harter Diamant steht ihm entgegen,
Und keine Schiene weicht, es weicht kein Glied.
Und findet er so stark und fest die Waffen,
So wißt, sie sind durch Zauberei erschaffen.

83

So stehn sie eingewurzelt auf dem Sand
Gar lange Zeit, und ruhen nicht, und können
Die Blicke keinem andern Gegenstand
Als ihren zornverstörten Mienen gönnen,
Doch siehe, da entsteht ein andrer Brand,
Um plötzlich diese große Wuth zu trennen:
Ein Lärm, der ihnen umzusehn gebot,
Zeigt ihnen den Bayard in großer Noth.

84.

Mit einem Unthier sahen sie ihn ringen;
Ein Vogel war's, ragt' über ihn hinaus,
Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,
Sonst glich er an Gestalt der Fledermaus,
Und schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,
Und seine Klauen groß und scharf und graus,
Die Augen Feuer, grausam seine Mienen,
Die Flügel groß, daß sie zwei Segel schienen.

85.

Vielleicht ein Vogel, doch woher gekommen,
Und wo es solche gibt, das wußt' ich nie,
Und hab' auch nichts gesehen noch vernommen,
Als bei Turpin, von einem solchen Vieh.
In solchem Fall muß mir der Glaube frommen,
Daß dieses Flügelthier die Hölle lieh,
Und daß es Form empfing von Malagysen,
Um unversehens die Fehde zu beschließen.

86.

Dieß glaubt' auch Reinald, und daraus entsprangen
Für Malegys noch große Zänkerei'n.
Doch der gesteht nicht zu, daß er's begangen,
Und schwört, um von der Schuld sich zu befrei'n,
Beim Licht, von dem die Sonne Licht empfangen,
Er sei bei diesem Zufall gänzlich rein.
Sei's Vogel oder Teufel nach Gefallen:
Das Unthier faßt Bayard mit seinen Krallen.

87.

Der braucht die Kraft, den Zügel zu zerreißen,
Und, toll vor Ungeduld und Zorn und Grau'n,
Sucht er den Feind zu schlagen und zu beißen;
Der aber läßt sich schnell in Lüften schau'n,
Kehrt dann zurück, umschwirrt das Roß in Kreisen,
Und haut es mächtig mit den scharfen Klau'n.
Bayard, verletzt und ohne Wehr und Waffen,
Denkt sich dem Feind durch Fliehen zu entraffen.

88.

Bayard kommt zu dem nahen Wald geflogen,
Und sucht im dichtesten Gebüsche Rath.
Der Feind folgt durch die Luft in engen Bogen
Und späht mit gier'gem Aug' auf seinen Pfad.
Doch schon hat ihn das gute Roß betrogen,
Das tief im Wald sich einer Grotte naht.
Der Vogel, wie ihm jede Spur vergangen,
Schwingt sich empor, um neuen Raub zu fangen.

89.

Gradaß und Reinald, die den Gegenstand
Des Kampfes unvermuthet sehn entsprungen,
Sind gleich bereit zu einem Stillestand,
Bis sie Bayarden jenen Klau'n entrungen,

Vor denen er zum finstern Wald gerannt,
Mit dem Beding, wem es zuerst gelungen,
Der kehre zu dem Quell mit ihm zurück,
Wo über ihn entscheiden soll das Glück.

90.

Die Spuren, die im Grase frisch erschienen,
Verfolgend, eilen sie hinweg vom Quell.
Allein Bayard entfernt sich weit von ihnen;
Der ist für ihre Beine gar zu schnell.
Gradassen mag die wackre Stute dienen,
Er schwingt sich schleunig auf und sein Gesell,
Den Groll und Unmuth, wie noch nie, entzünden,
Bleibt weit zurück in diesen Waldesgründen.

91.

Reinalden täuschten bald des Rosses Spuren,
Das seltsam sich im tiefsten Wald verlor,
Und fern wie möglich von den offnen Fluren,
Durch Dorn, Gestrüpp, durch Bäume, Bach und Rohr,
Um vor den Klauen, die vom Himmel fuhren
Sich zu verstecken, seinen Weg erkor.
Nachdem er lang sich ließ und fruchtlos narren,
Kehrt er zum Quell, um seiner dort zu harren;

92.

Ob, wie sie's mit einander ausgemacht,
Er mit Gradassen würde dort erscheinen.
Doch sieht er um die Hoffnung sich gebracht
Und kehrt zu Fuß und traurig zu den Seinen.
Verfolgen wir Gradassen jetzt: ihm lacht
Fortuna besser als man sollte meinen:
Durch Glück mehr als Verstand wird's ihm beschert,
Daß er Bayarden nahe wiehern hört.

93.

Von der gehabten Angst noch sehr beklommen,
Fand er ihn aus in jener dunklen Kluft,
Wo er ihn leicht an seine Hand genommen,
Da er sich nicht herauswagt in die Luft.
Zwar ist ihm seine Pflicht in Sinn gekommen,
Die mit dem Roß ihn zu der Quelle ruft;
Doch ist er nicht geneigt sie zu erfüllen,
Und also spricht er bei sich selbst im Stillen:

94.

Mag's wer da will mit Kampf und mit Gefährde,
Mit Frieden ihn zu haben freut mich mehr.
Vom einen zu dem andern Stand der Erde
Kam ich, und einzig um Bayarden her.
Nun hab' ich ihn, und wer da meint, ich werde
Ihn wieder lassen, der betrügt sich sehr.
Will Reinald ihn, mag er nach Indien eben,
Wie ich zuvor nach Frankreich, sich begeben.

95.

Er kommt so sicher zu den Saricanen,
Wie ich schon zweimal kam in Frankreichs Port. —
Der Heide sprach's, und zog auf ebnen Bahnen
Nach Arles hin, fand seine Truppen dort,
Und reiste mit Bayard und Durindanen
Auf einem wohlverpichten Schiffe fort.
Ein andermal davon: ich muß Gradassen,
Reinalden und ganz Frankenland verlassen.

96.

Astolfen folg' ich, der mit Zeug und Zaum
Sein Flügelthier, als ob's ein Renner wäre,
Rasch durch die Lüfte jagt, daß rascher kaum
Ein Falk' und Adler theilt die Atmosphäre.

Frankreich durchfliegt er schnelle, wie im Traum,
Von dem Gebirg zum Rhein, von Meer zu Meere,
Worauf er sich nach Westen wieder dreht,
Wo Spaniens Grenze hochgegipfelt steht.

97.

In Staunen setzend, die ihn sehen fliegen,
Eilt er Navarra durch und Aragon,
Läßt Tarracona weit zur Linken liegen,
Biscaya rechts; Castilien fliegt davon;
Galizien, Portugal macht ihm Vergnügen;
In Cordova, Sevilla ist er schon,
Und ihm entgeht im ganzen span'schen Lande
Nicht Eine Stadt, so drinnen als am Strande.

98.

Auch Cadix muß das Ziel ihm offenbaren,
Das Herkules den Schiffen hat gesetzt.
Er nimmt sich vor, durch Afrika zu fahren,
Bis wo das Meer Egyptens Küste netzt.
Jetzt sieht er die berühmten Balearen,
Eviza liegt an seinem Wege jetzt,
Jetzt nach Arzika wendet er die Zügel
Und über's Mittelmeer trägt ihn sein Flügel.

99.

Er sieht Marocco, Fez, Oran, Hippone,
Algier, Buzer, stolze Städte das,
Die vor jedweder andern Stadt die Krone
Von Golde tragen, nicht von Laub und Gras.
Biserta, Tunis sind von Otto's Sohne,
Alzerbe, Tripolis und Afrika's
Erlaucht'ste Städte nach der Reih' durchflogen,
Bis wo der Nil zum Meere rollt die Wogen.

100.
Vom Meer bis zu den waldbewachsnen Höhen
Des wilden Atlas sah er jedes Land,
Ließ dann die Berge von Carena stehen,
Zu dem Gebirg Cyrene's hingewandt,
Um drauf nach Albajada sich zu drehen,
An Nubiens Grenze, durch der Wüste Sand.
Des Battus Grab ließ er im Rücken schimmern,
Und Ammon's großen Tempel, jetzt in Trümmern.

101.
Ein andres Tremisen, den trügerischen
Geboten Mahom's hold, taucht nun herfür,
Und die sich drüben in dem Nil erfrischen,
Die andern Aethiopen trifft er hier,
Und lenkt sodann zur Hauptstadt Nubiens, zwischen
Dobade und Coalle hin, sein Thier.
Da wohnen Christen, Sarazenen drüben,
Die an den Grenzen stets im Krieg sich üben.

102.
Senap, der Aethiopenkaiser, der
Anstatt des Scepters hält das Kreuz in Händen,
Ist reich von da bis zu dem rothen Meer
An Volk, an Gold, an Städten und Geländen,
Der Christenglaube gibt ihm die Gewähr,
Die ew'gen Strafen von sich abzuwenden.
Hier ist der Brauch, bin ich nicht ganz betrogen,
Daß man den Täufling führt durch Feuerwogen.

103.
Da er zum weitern Flug die Lust verlor,
So stieg Astolf hier zum Besuch vom Roß.
Die Hofburg, die der Kaiser sich erkor,
Ist minder fest, als prachtvoll, schön und groß;

Die Ketten, die man sieht an Brück und Thor,
Die Angeln, Riegel durch das ganze Schloß,
Kurz, wo bei uns wird Eisen angewandt,
Das machen sie von Gold in diesem Land.

104.

Obgleich mit diesem köstlichsten Metalle
So reich versehn, ist's ihnen hochgeschätzt.
Mit Säulen sind von leuchtendem Krystalle
Die großen Galerie'n der Burg besetzt.
Rubin, Smaragd, Saphir und Topas, alle
In gleichvertheilte Felder eingesetzt,
Die rothen, weißen, grünen, gelben, blauen,
Sind an den reichen Decken schön zu schauen.

105.

An Mauern sind, an Dächern, Dielen, Pforten,
Nebst reichen Steinen Perlen angebracht.
Der edle Balsam wächst an diesen Orten,
Wogegen selbst Judäa schlecht bedacht.
Der Bisam, den wir haben, kommt von dorten,
Der Ambra gibt den Schiffen reiche Fracht;
Kurz, alles was wir schätzen, was wir preisen,
Wird uns gesandt von diesen Länderkreisen.

106.

Man sagt, der Sultan von Egypten zahle
Dem Kaiser Aethiopiens Tribut,
Weil dieser ihm aus dem geraden Thale
Hinwegzuziehn vermag des Niles Fluth,
Und so Kairo's fette Freudenmahle
Gar herb zu würzen mit des Hungers Wuth.
Senap bei denen, die da drüben wohnen,
Priester Johann heißt er in unsern Zonen.

107.
Von allen Herrn bei Christen und bei Heiden
War keiner je so mächtig, reich und hoch.
Trotz seiner Herrschaft, Schätzen und Geschmeiden,
Verlor er jämmerlich die Augen doch;
Und dieß ist noch das Kleinste seiner Leiden;
Weit schlimmer und verhaßter ist es noch,
Daß ihn, obgleich der reichste Fürst geheißen,
Des Hungers Tigerklauen stets zerreißen.

108.
Will er an Speise sich, an Trank erfrischen,
Treibt ihn der Durst und quält der Hunger ihn,
So kommt sogleich die Höllenschaar dazwischen,
Die schnöden, die entsetzlichen Harpy'n,
Die, mit den Klau'n die Schüsseln auf den Tischen
Umstürzend, mit der Speise schnell entfliehn,
Und was nicht ihre gier'gen Bäuche fassen,
Besudelt und verdorben hinterlassen.

109.
Er war noch jung — den Grund nicht zu vergessen —
Und stieg so früh zu Ehr' und Macht empor,
Und außer allem Glück, das er besessen,
Ragt er an Muth und Stärke weit hervor;
Da ward er dann, wie Lucifer, vermessen,
So daß er seinem Schöpfer Fehde schwor,
Und stieg, von einem großen Heer begleitet,
Zum Berg, woher der Nilstrom sich verbreitet.

110.
Denn er vernahm, auf dieses Berges Höhen,
Der durch die Wolken sich zum Himmel hebt,
Da sei das ird'sche Paradies zu sehen,
Wo Adam einst mit Eva froh gelebt,

Ein stolzes Fußvolk läßt die Fahnen wehen,
Mit Elephanten und Kameelen strebt
Er auf, begierig, wenn ein Volk dort wohne,
Es rasch zu unterwerfen seiner Krone.

111.

Gott aber zähmte sein verblendet Wagen,
Der seinem Engel gab das Richteramt:
Wohl hunderttausend fielen da erschlagen,
Er aber ward zu ew'ger Nacht verdammt
Und seinem Tisch gesendet, ihn zu plagen,
Die Ungeheuer, die, der Höll' entstammt,
Die Speisen ihm entreißen und beflecken,
Und nimmer ihm vergönnen, sie zu schmecken.

112.

Verzweiflung hat ihn rettungslos ergriffen,
Seitdem ihm gar ein Seher prophezeit,
Es werde von den räuberischen Griffen
Nur dann sein Tisch und vom Gestank befreit,
Wenn durch die Lüfte werd' ein Ritter schiffen
Auf einem Flügelroß, zur That bereit;
Und in dem Wahn, daß dieß unmöglich bliebe,
Schwand ihm sein Leben hoffnungslos und trübe.

113.

Und wie die Leute nun die Augen heben,
Und von dem höchsten Thurm und Mauer ab
Mit großem Staunen sehn den Ritter schweben,
Rief einer, der dem König Nachricht gab,
Der denkt des Trostes, den man ihm gegeben,
Vergißt vor Freude den getreuen Stab
Und wankt dem Fliegenden, wie Blinde pflegen,
Mit vorgestreckten Händen schnell entgegen.

114.

Weitkreisend kommt der Herzog und im Nu
Schießt er im Schloßhof nieder zu der Erde.
Dort führt man ihm den blinden König zu;
Der kniet und spricht mit flehender Gebärde:
Du Engel Gottes, neuer Heiland du,
Verdien' ich nicht, daß mir Verzeihung werde,
So sieh doch an: die Sünd' ist unser Theil,
Und euer Amt zerknirschter Sünder Heil.

115.

Der Schuld bewußt, will ich mir nicht erlauben,
Zu bitten um der Augen altes Licht.
Zwar, daß du's geben könnest, muß ich glauben,
O gottgeliebter Geist vom höchsten Licht!
Sei dies genug, die Augen mir zu rauben,
Nur daß mir's nicht an Speise stets gebricht!
Vertreibe nur die scheußlichen Harpyen,
Daß sie nicht stets die Mahlzeit mir entziehen!

116.

Ein Tempel werde dir aus Marmorsteinen
Erbaut in meinem hohen Königshaus
Von Golde sollen Dach und Thore scheinen,
Und Edelsteine leuchten drin und drauß;
Dein heil'ger Name soll sich ihm vereinen,
Und deine Wunderthat bau' ich drin aus. —
So spricht der Fürst, dem das Gesicht entrissen,
Und sucht umsonst des Herzogs Fuß zu küssen.

117.

Kein Engel Gottes, spricht Astolf dawider,
Kein neuer Heiland komm' ich himmelher;
Auch ich bin Mensch, die Neugier drückt mich nieder,
Und unwerth solcher Gnade bin ich sehr,

Doch will ich alles thun, um dir die Hyder
Zu nehmen und die scheußliche Beschwer;
Doch dann sei Gott allein, nicht ich, gepriesen,
Der dir zum Schutze mich hieher gewiesen.

118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren,
Ihm sei Altar und Kirche zubereitet. —
Nun läßt der König sich zum Schlosse führen,
Vom Herzog und den ersten Herrn geleitet.
Die Diener müssen rasch das Feuer schüren,
Worauf der König zu dem Mahle schreitet:
Er hofft, der Höllenspuk werd' ihm die Speisen
Für diesesmal nicht aus den Händen reißen.

119.

Das Mahl wird alsobald mit großer Pracht
Gerüstet, und in einem reichen Saale
Setzt sich mit dem Senap, wie es gebracht,
Astolf allein zu Schüssel und Pokale.
Da sieh', auf allen Seiten rauscht mit Macht
Der grause Flügelschlag mit einem Male:
Es kommen die Harpyen durch die Luft,
Herabgezogen von der Speisen Duft.

120.

Sie kommen angeflogen, ihrer sieben,
Mit Frauenangesichtern, welk und blaß,
Vom langen Hunger dürr und aufgerieben,
Und mehr noch als der Tod furchtbar und graß;
Die Flügel häßlich, schnöd und großgetrieben,
Krumm, räuberisch die Klau'n ohn' Unterlaß;
Die Bäuche groß und stinkend; drunter lange
Gerollte Schwänze, ganz wie bei der Schlange.

121.

Kaum hörte man sie in der Luft, so saßen
Sie auf der wohlbesetzten Tafel auch,
Und stürzten alle Schüsseln um, und fraßen,
Und großer Unrath fuhr aus ihrem Bauch,
Und schnell verstopfen mußte man die Nasen,
Denn unerträglich war der garst'ge Hauch.
Astolf, von Zorn getrieben, zieht den Degen
Und eilt den gier'gen Vögeln rasch entgegen.

122.

Die haut er auf den Hals, die auf's Gefieder,
Die auf die Brust, und jene auf den Steiß;
Doch wie auf einen Sack mit Werg hernieder
Fällt jeder Hieb; umsonst macht er sich heiß;
Und eher gehn sie nicht vom Saale wieder,
Bis alles ist berührt von dem Geschmeiß,
Und bis ihr Raub, ihr ekelhaftes Fressen
Besudelt jeden Trank und jedes Essen.

123.

Der König glaubte schon, daß ihm's nicht fehle,
Und daß Astolf verjage die Harpy'n;
Doch nun geht ihm das Wasser an die Kehle,
Er ächzt und seufzt, Verzweiflung martert ihn.
Da tritt sein Horn dem Herzog vor die Seele,
Das oft ihm hülfreich in Gefahr erschien;
Er weiß, dieß wird das beste Mittel bleiben,
Um diese Ungeheuer zu vertreiben.

124.

Erst stopft der Fürst sammt seinen Kronvasallen
Die Ohren sich mit warmem Wachse zu,
Damit nicht, wenn die grausen Töne schallen,
Sie schreckvoll aus der Stadt entfliehn im Nu.

Der Herzog springt auf's Flügelroß vor allen
Und faßt sein schönes Horn in guter Ruh;
Dem Truchseß winkt er dann, ihm zu bedeuten,
Er solle schnell ein neues Mahl bereiten.

125.

Ein andrer Tisch wird gleich mit andrer Speise
In eine nahe Galerie gestellt:
Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Weise!
Der Herzog stößt in's Horn, das mächtig gellt.
Mit unverstopftem Ohr kam das Geschmeiße,
Das keinen Stand vor diesen Tönen hält;
Sie sind von jähem Schreck erfüllt, und flüchten,
Und wollen nichts mehr rauben noch verrichten.

126.

Der Paladin gibt seinem Roß die Sporen,
Das stürzt sich brausend in der Lüfte Meer;
Bald ist das Schloß aus dem Gesicht verloren,
Und flugs geht's hinter den Harpyen her.
Astolf bläst ihnen immer in die Ohren;
Zur glüh'nden Zone fliehen sie so sehr,
Daß sie gar bald zu jenem Berg gedrungen,
Auf dem, wenn irgendwo, der Nil entsprungen.

127.

Am Fuß des Berges öffnet in die Erde
Weitgähnend sich ein tiefer Höhlenspalt,
Wo dem ein sichres Thor erschlossen werde,
So sagt man, der zur Hölle niederwallt.
Dort biegt sich auch die räuberische Heerde,
Wohl kennt sie diesen sichern Aufenthalt,
Und nieder zu des Styx uraltem Bette
Fährt sie, daß sie vor diesem Ton sich rette.

128.

An diesem finstern, unterird'schen Schlunde,
Den man betritt, verbannt vom Tagesschein,
Setzt nun sein Horn der Herzog von dem Munde
Und zieht der Hippogryph die Flügel ein.
Doch eh' er vordringt zu dem Höllengrunde,
Will ich, der alten Sitte treu zu sein,
Da rings das Blatt beschrieben ist zu sehen,
Den Sang beschließen und zur Ruhe gehen.

Vierunddreißigster Gesang.

1.

Ihr hungrigen, ihr scheußlichen Harpyen,
Die unser blindes, wahnerfülltes Land,
Vielleicht für alle Sünden, überziehen,
Jedwedem Tisch durch Gottes Zorn gesandt!
Unschuld'ger Kinder zarte Seelen fliehen,
Und frommer Mütter, an des Todes Hand;
Verhungernd sehn sie, was sie sollte nähren,
Von diesem Schwarm in Einem Mal verzehren.

2.

Unsel'ger, wer geöffnet jene Höhlen,
Vor denen wir so lange nicht gezagt,
Woraus die Gier und jener Pesthauch schwelen,
Der nun Italien schwer mit Krankheit plagt!
Nun freilich muß das schöne Leben fehlen,
Nun ist so gänzlich Fried' und Ruh' verjagt,
Daß Armuth, Krieg und jede Noth der Erden
Seitdem gehaust und lang noch hausen werden.

3.

Bis eines Tags die ärmste aller Frauen
Am Haar die Kinder aus dem Schlummer zeucht
Und ruft: Ist keiner unter euch zu schauen,
Der einem Kalais und Zetes gleicht?
Der, reinigend, die wilden Diebesklauen
Und den Gestank von meinen Tischen scheucht,
Wie jene zwei dem Phineus einst geholfen
Und der Senap erlöst ward durch Astolfen?

4.

Mit seinem Horne jagt der Paladin
Die scheußlichen Harpyen durch die Lüfte,
Bis sie zu eines Berges Fuße fliehn,
Wo sie sich schnell verbergen im Geklüfte.
Er hält das Ohr dicht an die Oeffnung hin,
Und hört im Dunkel dieser tiefen Grüfte
Ein Heulen und ein ew'ges Klaggeschrei,
Woraus er merkt, daß hier die Hölle sei.

5.

Astolf beschließt, auch hier sich durchzuringen,
Und die dem Tag verloren sind zu sehn,
Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen
Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.
Ich fürchte nichts, was sollt' es mir mißlingen?
Ruft er: mein Horn vermag mir beizustehn.
Den Pluto sammt dem Satan wird's vertreiben,
Der Höllenwächter wird vor ihm nicht bleiben.

6.

Er schwingt sich schnell von seinem Flügelpferde
Und bindet es an einen nahen Strauch;
Ihm folgt sein Horn, sein Hort in jeder Fährde,
Und muthig steigt er in der Höhle Bauch.

Nicht lange geht er, als ihm mit Beschwerde
So Aug' als Nase füllt ein schwarzer Rauch,
Wie Pech- und Schwefeldampf so dicht und bitter;
Doch unaufhaltsam vorwärts dringt der Ritter.

7.

Allein je mehr er geht, je mehr verdicken
Sich Rauch und Finsterniß; ihm scheint's nunmehr,
Es sei unmöglich, weiter vorzurücken,
Und eben denkt er auf die Wiederkehr,
Da, siehe, zeigt sich etwas seinen Blicken,
Das schwankt an dem Gewölbe hin und her,
Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,
Der lange hing in Sonnenschein und Regen.

8.

Von Licht drang so ein schwacher, dünner Streifen
Durch diesen Gang voll Rauch und Dunkelheit,
Daß er nicht sehen kann und nicht begreifen,
Was hier in Lüften seinem Blick sich beut.
Er läßt ein paarmal seine Klinge pfeifen,
Vielleicht daß die den Zweifel ihm zerstreut;
Nun aber glaubt er einen Geist zu schauen:
Ihm ist's als hätt' er Nebel nur durchhauen.

9.

Da, horch, wird eine Klagestimme laut:
Geh' weiter und laß ab, mir Qual zu bringen;
Ich bin vom Rauche schlecht genug erbaut,
Den hieher läßt die Gluth der Hölle dringen. —
Der kühne Herzog hemmt den Schritt; ihm graut;
Er spricht zum Schatten: Hemme Gott die Schwingen
Dem Rauche, so daß er nicht mehr dich störe!
Doch gönne mir, daß ich dein Schicksal höre.

10.

Willst du, daß ich von dir zur Oberwelt
Nachricht hinbringe, gern soll's geschehn. —
Der Schatten sagt: Dem holden Licht gesellt
Auch nur im Ruf zu sein, däucht mir so schön,
Daß länger nicht sich meine Sehnsucht hält
Und mir die Worte rasch vom Munde gehn,
Obwohl ich ungern rede, mühsam blos;
So hör' denn meinen Namen und mein Loos.

11.

Herr, Lydia — begann sie zu erzählen —
Bin ich, dem König Lydiens entstammt,
Und muß mich hier vom Rauche lassen quälen,
Durch Gottes höchst gerechten Spruch verdammt,
Weil ich mit schnöder, undankbarer Seelen
Den Freund geplagt, der treu für mich entflammt.
Unzähl'ge büßen noch in diesen Gründen,
Zu gleichem Loos verdammt um gleiche Sünden.

12.

Noch tiefer unten schwebt Anaxarete,*
Wo größer noch der Rauch ist und die Pein;
Die Seele duldet hier, die aufgeblähte,
Und droben ist ihr Leib verkehrt in Stein,
Weil sie den Freund, der lang vergebens flehte,
Am Strick sah, ohne mitleidsvoll zu sein.
Hier mag auch Daphne sich die Haare raufen,
Daß sie so fruchtlos ließ Apollen laufen.

13.

Ich würde wahrlich gar nicht reden können,
Wollt' ich die undankbaren Frauen dir,
Die Leidensschwestern, nach einander nennen;
Denn zahllos in dem Rauche hängen wir.

* Geliebte des Iphys, der sich ihretwegen erhing.

Doch mehr noch sind's der Männer, die hier brennen,
Die ungroßmüth'gen Undank büßen hier;
An schlimm'rem Orte dulden ihre Rotten,
Vom Rauch geblendet, von der Gluth gesotten.

14.

Da leicht die Frau'n zum Glauben zu bewegen,
Verdient auch härtern Lohn, wer sie bethört.
Das können Theseus, Jason hier belegen,
Und der das alte Reich Latin's gestört,
Und jener, der entzügelt, Thamar's wegen,
Des Absalon blutdürst'gen Zorn empört,
Und andre noch in unzählbaren Massen,
Die Frauen oder Männer schnöd verlassen.

15.

Jedoch vernimm, denn dieß ist mein Begehr,
Vernimm jetzt meine ganze Sündenbeichte:
Schön war ich, aber stolzer noch, so sehr,
Daß auch der höchste Stern vor mir erbleichte.
Nicht kann ich sagen, was von beiden mehr,
Stolz oder Schönheit, an den Gipfel reichte,
Wiewohl der Stolz aus meinem Reiz entsprang,
Der allen siegreich in die Augen drang.

16.

Nun lebt' in Thracien, in denselben Tagen,
Ein Ritter, welcher für den ersten galt;
Der hörte mehr als Einen Zeugen sagen
Von meiner Schönheit seltener Gewalt,
Und nahm sich vor, sein Herz mir anzutragen,
Vertrauend, seine männliche Gestalt
Verdiene wohl sammt seinem Heldenwerthe,
Daß ich sein ritterliches Werben ehrte.

17.

Ihn hielt, als er in Lydien erschienen
Und mich gesehen, ein noch festres Band.
Er kam an meines Vaters Hof zu dienen,
Wo er sich bald in hohem Ruf befand.
Den Muth, die Thaten dieses Wunderkühnen
Zu nennen, wär' ein weiter Gegenstand,
Und seine Dienste, die unendlich hießen,
Hätt er sie einem dankbarn Mann erwiesen.

18.

Mein Vater hatte schon durch ihn bezwungen
Pamphilien, Karien und Ciliciens Reich,
Und war nie mit dem Heere vorgedrungen,
Als wenn ihm dieser rieth zu einem Streich.
Im Wahn, daß er sich hoch genug geschwungen
Durch sein Verdienst, ja einem Fürsten gleich,
Trat er vor meinen Vater, mit Begehren,
Ihm meine Hand zum Lohne zu gewähren.

19.

Mein Vater dämpfte dieses stolze Streben,
Der einen höhern Eidam sich erlas,
Denn ihn, der als ein bloßer Ritter eben
Nichts weiter als sein tapfres Schwert besaß.
Mein Vater war dem Geize sehr ergeben,
Der immer jedes Lasters sich vermaß,
Und Sitte war und Tugend ihm so theuer,
Wie einem Esel just der Ton der Leier.

20.

Alcest — so hieß der Mann, von dem ich rede —
Wie er sein Werben abgewiesen sieht
Von seinem größten Schuldner, und so schnöde,
So nimmt er Abschied und sein Auge glüht.

Beim Scheiden droht er noch mit bittrer Fehde:
Du sollst bereu'n, daß ich umsonst gekniet!
Und dem Armenier trägt er seinen Degen,
Dem alten Todfeind Lydiens, entgegen.

21.

Den spornt er so, bis er das Schwert gezogen,
Um Lydien mit Krieg zu überziehn.
Ob seines Ruhms, der weit umher geflogen,
Ernennt zum Kronfeldherrn der König ihn.
Armenien sei der Vortheil zugewogen,
Verheißt er, und begehrt für sein Bemühn,
Wenn ihm gefallen sei die letzte Zinne,
Nur meine schönen Glieder zum Gewinne.

22.

Ich weiß dir nicht den Schaden auszudrücken,
Den dieser Mann dem Vater zugefügt:
Vier Heere schlug er, alles ging in Stücken,
In Jahresfrist war alles Land ersiegt.
Nur eine Burg auf hohem Felsenrücken
Blieb frei, worin der König mißvergnügt
Mit Schätzen, die er eilig noch gerettet,
Und mit den liebsten Seinen sich gebettet.

23.

Dort sehn wir bald uns von Alceſt berannt
Und so verzweifelt werden unsre Plagen,
Daß sich mein Vater gern dazu verstand,
Als Frau, ja mich als Magd ihm anzutragen,
Und noch sein halbes Reich mit meiner Hand,
Daß er vor weiter Noth nicht müsse zagen.
Denn daß er bald auch noch den Rest verlor
Und dann im Kerker starb, stand klar bevor.

24.
Das letzte Mittel denkt er anzuwenden,
Das ihm sein Mißgeschick noch übrig läßt,
Und deßhalb aus dem Schlosse mich zu senden,
Die Ursach' aller Leiden, zum Alcest.
So kam ich denn, um mich Alcestens Händen
Zu übergeben, aus dem Felsennest,
Und ihn zu flehn, daß er vom Reiche nehme
Was ihm belieb', und sich zur Ruh' bequeme.

25.
Wie er vernimmt, daß ich mich eingefunden,
So tritt er bleich und zitternd auf mich dar.
Gefangen scheint er mehr und überwunden,
Als wie der Führer einer Siegerschaar.
Ich seh' ihn glühn, mir winkt die Gunst der Stunden,
Und anders red' ich, als mein Vorsatz war:
Es kommt ein neuer Plan in mir zur Reife,
Indem ich seine Stimmung rasch ergreife.

26.
Mit schweren Flüchen segn' ich ihm sein Lieben,
Mit Klagen schelt' ich seine Grausamkeit,
Daß er den Vater mir so weit getrieben
Und um mich werbe mit Gewalt und Streit,
Da doch ihm der Erfolg so leicht geblieben,
Wenn er sich nur noch eine kurze Zeit
In jener frühern guten Art gefallen,
Die so dem König lieb war wie uns allen.

27.
Und wenn mein Vater auf sein edles Werben
Im Anbeginn auch harte Worte sprach,
So sei er eben einer von den herben,
Und gebe nicht der ersten Bitte nach;

Doch braucht' er drob der Treu' nicht abzusterben,
Und nicht im Zorne zu erglühn so jach;
Nein, — und sollt' er, — nimmer laß im Dienste
Fortstreben nach dem redlichen Gewinnste.

28.

Doch blieb mein Vater bei dem Widerstreben,
So hätt' ich ihn bewogen durch mein Flehn,
Mich zu vereinen mit dem theuren Leben;
Und hätt' ich ihn auch dann noch hart gesehn,
Hätt' ich den Lohn geheim dem Freund gegeben,
Der die Gesinnung gut genannt und schön.
Nun, da er andre Wege eingeschlagen,
Sei ich entschlossen, alles zu versagen.

29.

Und sei ich jetzt auch zu ihm hergegangen,
Weil ich voll Mitleid mit dem Vater wäre,
Werd' er nicht lange mit der Freude prangen,
Die ich mit Widerwillen ihm gewähre,
Weil ich, sobald als er sich unterfangen,
Mit schnödem Muth zu nahen meiner Ehre,
Was einzig durch Gewalt geschehen solle,
Mit meinem Blut die Erde röthen wolle. —

30.

Dieß sagt' ich und noch manches Andre mehr,
Als ich die Herrschafft über ihn erkannte,
Und macht' ihn reuiger, als je vorher
Ein heil'ger Büßer in der Wüste brannte.
Zu Füßen fiel er mir und bat mich sehr,
Indem er Alles, fast Gewalt anwandte,
Mich mit dem Dolch, den er vom Leibe riß,
Zu rächen für solch' Werk der Finsterniß.

31.

Ihn also findend, bin ich gleich entschlossen,
Den Sieg hinauszuführen schlau und fein:
Ich lass' ihm eine neue Hoffnung sprossen,
Er könnte meiner doch sich noch erfreu'n,
Wenn er, verbessernd was mich schwer verdrossen,
Sein altes Reich dem Vater wollt' erneu'n,
Und mit der Zeit mich suchen zu erringen
Durch Dienen, Lieben, nicht durch Waffenschwingen.

32.

Und er verspricht's, und schickt in gutem Glauben
Mich unberührt, so wie ich kam, zurück,
Und wagt es nicht, mir einen Kuß zu rauben;
Sieh, ob mein Joch ihm fest sitzt im Genick,
Sieh, ob ihm Amor gut gedreht die Schrauben,
Ob ich ersinnen konnt' ein schlauer Stück!
Nun geht er zum Armenier, dem Gebieter
— Nach dem Vertrag — all' der erstrittnen Güter.

33.

Und mit den allerbesten Freundesworten
Fleht er, auf diesem Land nicht zu bestehn,
Das ausgeraubt und leer sei aller Orten,
Und friedlich nach Armenien zu gehn.
Der König weist ihm zornentflammt die Pforten,
Und sagt ihm kurz, das könne nicht geschehn;
Er wolle diese Fehde nicht beschließen,
So lang zwei Spannen Landes unser hießen.

34.

Und ließ Alcest sich durch ein Mädchen rühren,
So trag' er auch den Schaden ihrer List;
Doch ich will ihm zu Liebe nicht verlieren,
Was mühsam ich erwarb in Jahresfrist. —

Alceſt fährt fort, und läßt ſich nicht regieren,
Und klagt, daß all' ſein Flehn vergebens iſt;
Erzürnt zuletzt, droht er mit ſcharfer Zungen,
Er müſſ' es thun, ob willig, ob gezwungen.

35.

Der Zorn wächst ſo, daß er vom böſen Wort
Zu ärgern Thaten bald ihn fortgetragen.
Der Feldherr zieht ſein Schwert zum Königsmord,
Bei tauſend Schwertern, die ihn überragen;
Er tödtet ihn trotz allem Schutz und Hort;
Und ſchnell iſt das verwaiste Heer geſchlagen
Durch die Cilicier, Thracier, die ſein Gold
Beherrſcht, und andres Volk in ſeinem Sold.

36.

Und er verfolgt den Sieg mit raſchen Schwingen,
Und weiß dem Vater, ganz aus eignem Schatz,
In einem Mond ſein Reich zurückzubringen,
Und ſchafft, für unſern Schaden zum Erſatz,
Uns zu der Beute, die wir ſchon empfingen,
Theils in Armenien manchen feſten Platz,
Theils ſchweren Zoll, und ſtreift bis zu dem Strande
Durch Kappadociens und Hyrkaniens Lande.

37.

Statt des Triumphs ſollt' er nach dieſem Schlage
Bei ſeiner Wiederkehr den Tod empfahn;
Doch hielt uns Furcht vor einer Niederlage,
Da wir ihn allzuſtark durch Freunde ſahn.
Ich heuchl' ihm Neigung, und von Tag zu Tag
Nähr' ich ſein Hoffen, ſeinen Liebeswahn;
Doch ſoll' er gegen andre Feindesſchaaren
Zuvor noch ſeine Tugend offenbaren.

38.

Nun sandt' ich ihn auf tolle Abenteuer,
Oft ganz allein, oft schlechtbegleitet, aus;
Wohl tausend zahlten ihr Vermessen theuer,
Doch er kam siegesfroh von jedem Strauß,
Obgleich er auszog gegen Ungeheuer,
Und gegen Schreckgestalten, wild und graus;
Er stritt mit Lästrigonen und Giganten,
Die feindlich gegen unser Reich entbrannten.

39.

Nicht solche Mühen wurden dem Alciden,
Bald von der Mutter, von Euristheus bald,
Bei den Aetoliern und den Numiden,
An Lerna's Sumpf und in Nemea's Wald,
Am Tibris- und am Ebrostrom beschieden,
Als ich mit falscher Bitten Allgewalt
Nach meinem Mordplan meinem Freunde machte,
Den ich nur immer loszuwerden dachte.

40.

Da nun das erste Mittel nicht gelungen,
Fällt mir ein zweites, nicht geringres, ein:
Ich treib' und hetz' ihn zu Beleidigungen
Der Freunde, Haß erregend allgemein.
Er, rücksichtslos, von keinem Wunsch durchdrungen,
Als sich nach mir zu richten, lenkt allein
Die Hände noch nach meiner Augen Winken,
Und sieht nicht mehr zur Rechten noch zur Linken.

41.

Und als ich's nun erlangt auf diesen Wegen,
Daß jeder Feind des Vaters ausgemerzt,
Und durch sich selbst der Gegner unterlegen,
Der uns zu Liebe jeden Freund verscherzt,

Trat ich ihm endlich unverstellt entgegen
Und sagt' ihm frei die Wahrheit und beherzt,
Daß ich ihn schwer, daß ich ihn tödtlich hasse
Und nur sein Tod mich ruhig athmen lasse.

42.

Doch in Betracht, welch' großen Schimpf ich wagte,
Verstünd ich mich zu einem blut'gen Plan,
— Man wußte wohl, wie viel er für mich wagte,
Und grausam hieß' mich jeder Unterthan —
Schien mir's genug, wenn ich ihm untersagte,
Sich jemals wieder meinem Blick zu nahn;
Ich wollt' ihn nie mehr sehen, nie mehr sprechen,
Nichts von ihm hören, keinen Brief erbrechen.

43.

Mein schwarzer Undank bracht' ihm solche Qualen,
Daß er zuletzt, von Schmerzen übermannt,
Nachdem er noch gefleht zu vielen Malen,
In Krankheit fiel und so sein Ende fand.
Nun bin ich hier, den Frevel zu bezahlen,
Mein Aug' ist naß, mein Antlitz schwarz gebrannt
Vom heißen Rauch; und so wird's ewig währen,
Denn aus der Hölle gibt's kein Wiederkehren. —

44.

Als Lydia vollendet den Bericht,
So späht der Herzog, wer noch sonst hier wohne;
Allein die Finsterniß wird also dicht,
Die hier dem Undank dient zum Sündenlohne,
Daß er auf's Weitergehen thut Verzicht.
Hier ist es wahrlich Noth, daß er sich schone;
Die Umkehr, ja die schnellste Flucht ist Noth,
Wenn ihm der Rauch nicht bringen soll den Tod.

45.

Ein Lauf und Flug fürwahr ist mehr zu nennen
Der schnelle Sohlenwechsel, als ein Schritt,
Und endlich sieht er, unter'm Aufwärtsrennen,
Wie schon die Grotte auseinander tritt,
Schon kommt ein Lichtstrahl, um die Nacht zu trennen,
Der aus der heitern Welt herniederglitt;
Zuletzt, nach großer Müh' und schwerem Keuchen,
Läßt er den Rauch sammt jenen düstern Reichen.

46.

Und daß für die gefräß'gen Schreckensgäste
Auf immer dieser Weg verschlossen sei,
So bringt er Felsenstücke viel und Aeste
Von Bäumen, welche dorten stehn, herbei,
Und einen Zaun verfertigt er auf's Beste
Vor'm Höhlenthor aus diesem Allerlei.
So gut gelingt ihm, was er unternommen,
Daß die Harpy'n so bald nicht wiederkommen.

47.

Der schwarze Rauch des dunkeln Pechs befleckte,
Indeß er jenen nächt'gen Schlund durchrannt,
Ihn nicht allein von außen, sondern leckte
Mit schmutz'gen Zungen unter das Gewand.
Er sah, ob er nicht Wasser wo entdeckte,
Nach allen Seiten, und am Ende fand
Er einen Felsenquell auf Waldespfaden;
Drin eilt' er sich von Kopf zu Fuß zu baden.

48.

Und wieder geht's empor, wie Windeswehn,
Um dieses Berges Gipfel zu erfliegen,
Den unerstiegnen, dessen höchste Höhn
Sich nahe zu des Mondes Scheibe schmiegen.

Den Himmel will der kühne Ritter sehn,
Und an der Erde scheint ihm nichts zu liegen.
Er theilt die Luft, die immer tiefer weicht,
Bis er des Berges höchstes Joch erreicht.

49.

Demanten scheinen, Perlen, Gold, Topase,
Und was von Edelsteinen farbig strahlt,
Die Blumen, die in reichem Uebermaße
Die Luft auf diesen schönen Au'n gemalt.
Erstorben ist vor diesem üpp'gen Grase
Das Grün, mit welchem der Smaragdstein prahlt.
Nicht minder ist der Bäume Laub zu preisen,
Die neben Blüthen immer Früchte weisen.

50.

Da singen holde Vögel in den Zweigen,
Die blauen, grünen, rothen, süß und lind;
Da murmeln Bächlein, tiefe Seen schweigen,
Die klarer als Krystall und Silber sind;
Und ohne je zu fallen noch zu steigen
Gleichmäßig immer weht ein sanfter Wind,
Die stillen Lüfte weit umher bewegend,
Und schützt vor Gluth die sonnenwarme Gegend.

51.

Die Düfte, die der Wunderflur entstammen,
Mischt er, wie Blüthe, Frucht und Grün sie leiht,
Zu einem solchen Wohlgeruch zusammen,
Daß er das Herz ernährt mit Süßigkeit.
Und brennend gleichwie in lebend'gen Flammen,
Steigt ein Palast aus dieser Ebne weit,
Von solchem Schimmer, solchem Glanz entzüudet,
Daß jeder Erdenschein davor verschwindet.

52.

Der Herzog läßt, indem er so im Reiten
Das schöne Land bewundert, zum Palast
Sein Roß ganz langsam und gemächlich schreiten,
Der mehr als dreißig Meilen rings umfaßt.
Schnöd nennt er gegen diese Herrlichkeiten,
Gemein, ja, Gott und der Natur verhaßt
Die pestdurchhauchte Welt, die wir bewohnen:
So heiter, klar und hold sind diese Zonen.

53.

Wie er sich naht dem wunderbaren Scheine,
So hält er an, vor Staunen fast erbleicht:
Die Mauer ist aus Einem Edelsteine,
Dem der Karfunkel selbst an Glanze weicht.
O Wunderwerk voll Klarheit und voll Reine!
Baumeister, dem auf Erden keiner gleicht!
Es schweige Jeder, welcher mit den sieben
Weltwundern solchen Götzendienst getrieben!

54.

Im lichten Vorhof dieser sel'gen Hallen
Naht sich dem Herzog ein betagter Greis;
Zinnoberroth läßt er den Mantel wallen,
Und das Gewand wie feine Milch so weiß;
Weiß sind die Locken, die herniederfallen,
Weiß deckt der Bart die Brust, und von dem Kreis
Der Auserwählten, die dem Höchsten dienen,
Schien er, so würdig waren seine Mienen.

55.

Er spricht zum Paladin mit heitrem Mund,
Der ehrerbietig von dem Roß gestiegen:
Der du, nach Gottes Rath, vom Erdengrund
Zum ird'schen Paradiese durftest fliegen,

Obgleich dir nicht der Zweck der Reise kund
Und deiner Sehnsucht Ziel noch ist verschwiegen,
Doch glaube mir, du wardst von Mitternacht
Nicht ohn' ein tief Geheimniß hergebracht.

56.

Zu wissen, wie dem Kaiser beizustehen
Und wie die Kirche zu erretten wär',
Kamst du, um hier zu Rath mit mir zu gehen,
Auf diesem langen Wege rathlos her.
Doch brüste dich, o Sohn, daß dieß geschehen,
Mit deinem Witz und Muth nicht allzusehr:
Nicht deinem Horn, noch deinem Flügelrosse
Verdanktest du's, war Gott nicht dein Genosse.

57.

Wir können das mit Muße noch besprechen,
Und Alles, was du thun sollst, sag' ich dir;
Dich aber muß das lange Fasten schwächen,
Drum komm erst und erfrische dich bei mir. —
Fortredend, ohne sich zu unterbrechen,
Setzt er den Herzog in Erstaunen schier,
Als er ihm sagt, er sei's, der seinen Lieben
Das Evangelium des Herrn geschrieben;

58.

Der Liebling, selig bei lebend'gem Leibe,
Von welchem diese Rede sich entspann,
Daß ihn der Tod nicht aus dem Licht vertreibe,
Seitdem der Heiland, deutend auf Johann,
Zu Petrus sprach: So ich will, daß er bleibe,
Bis daß ich komme, wie, was geht's dich an?
Zwar sagt' er nicht, daß er nicht sterben sollte,
Doch sieht man wohl, daß er dieß sagen wollte.

59.

Hier ward er, und nicht einsam, aufgenommen,
Denn Enoch war, der Patriarch, schon da;
Elias, der Prophet, war hergekommen,
Der auch noch nicht den letzten Abend sah.
Hier leben sie, der Pest der Welt entnommen,
Im Lenz und ewigem Hallelujah,
Bis die Posaune kündet allem Volke,
Daß Christus kehrt auf seiner weißen Wolke.

60.

Empfangen ward mit freundlichem Gesichte
Von diesen Heiligen der Paladin,
Indeß dem Flügelroß ein voll Gerichte
Von ausgesuchtem Hafer angediehn;
Der Herzog fand die Paradiesesfrüchte
Von solchem Wohlgeschmacke, daß ihm's schien,
Es sei das erste Paar nicht unentschuldigt,
Wenn's ungehorsam solchem Obst gehuldigt.

61.

Als nun der Glückliche, nach solcher Reise,
Den schuld'gen Zoll entrichtet der Natur,
Mit sanfter Ruhe nach der guten Speise,
Bequem versehn, wie man's kann denken nur,
Und als Aurora von dem schwachen Greise,
Den sie noch immer liebt, von hinnen fuhr,
Da trat, als eben unser kühner Degen
Das Bett verließ, Johannes ihm entgegen.

62.

Der nahm ihn bei der Hand, und sprach gar viel,
Was mir die Ehrfurcht zu verschweigen räth.
Dann sagt er: Sohn, du kommst vom blut'gen Spiel
In Frankreich; doch du weißt wohl nicht wie's steht.

Graf Roland ward, da fern vom rechten Ziel
Die edle, ihm vertraute Fahne weht,
Von Gott gestraft, der, wenn er wird betrübt,
Am meisten straft, wen er am meisten liebt.

63.

Ja, Roland, welchem Gott, als er geboren,
Die höchste Stärke gab zum höchsten Muth,
Und daß kein Stahl vermag ihn zu durchbohren,
Was er doch sonst an keinem Menschen thut,
Weil er ihn zum Beschützer auserkoren
Des heil'gen Glaubens vor der Feinde Wuth,
So wie er einst vor der Philister Trutze
Simson erkor zu der Hebräer Schutze,

64.

Ihm, der ihm solche hohe Gunst gespendet,
Bewies er treulos sich und undankbar:
Vom gläub'gen Volk hat er sich abgewendet,
Da ihm sein Arm am meisten nöthig war.
Blutschänderische Gluth hat ihn verblendet
Für eine Heidin, die ihn in Gefahr
Schon mehr als zweimal brachte, nach dem Leben
Des gläub'gen Vetters meuchlerisch zu streben.

65.

Drum hat ihn Gott in Tollheit lassen kommen,
So daß er nackt durch alle Lande rennt,
Und ihm den Sinn verfinstert und benommen,
Daß er Niemand, am mindsten sich erkennt.
Dasselbe lesen wir im Buch der Frommen,
Das uns Nebukadnezar's Strafe nennt,
Der sieben Jahre lang, von Wuth befangen,
Zur Weide mit den Stieren ist gegangen.

66.

Doch weil der Graf in viel geringrem Grade,
Als jener alte König schuldig ist,
So gibt, zur Büßung seines Fehls, die Gnade
Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist,
Nun wisse, daß du auf so weitem Pfade
Nur deßhalb hier herauf gekommen bist,
Daß du bei uns das Mittel mögst erheben,
Rolanden den Verstand zurückzugeben.

67.

Wahr ist's, es braucht noch eine weitre Reise,
Und völlig mußt du fort von dieser Welt:
Ich muß dich führen zu des Mondes Kreise,
Von allen Sternen uns zunächst gesellt,
Und der die Arzenei, die wieder weise
Den armen Grafen macht, allein enthält.
Wenn wir heut Nacht ihn über uns erblicken,
So werden wir uns gleich zur Reise schicken. —

68.

Von diesem und noch andern Dingen mehr
Sprach der Apostel jenen ganzen Tag.
Doch als die Sonne sich gesenkt in's Meer
Und Luna's goldnes Schiff vor Anker lag,
So stellte man den Feuerwagen her,
Mit dem man himmelan zu fliegen pflag,
Der in Judäa's Bergen wundersam
Elias einst dem ird'schen Blick entnahm.

69.

Vier Rosse, röther noch als Feuerflammen,
Schirrt an den Wagen nun der heil'ge Mann.
Er und der Herzog setzen sich zusammen,
Er faßt den Zaum und fördert das Gespann.

Die Rosse fliegen auf, woher sie stammen,
Und langen bald im ew'gen Feuer an,
Das, wunderbar besprochen von dem Greisen,
Sie nicht versengt, indeß sie es durchreisen.

70.

Der Wagen mußte diesen Kreis durchschweben,
Worauf er zu dem Reich des Mondes fuhr.
Der ist auf allen Seiten glatt und eben,
Wie Stahl, an dem von Flecken keine Spur;
Auch finden sie, daß er dem Ball daneben
Ganz gleich ist, oder wenig kleiner nur,
Ich meine, diesem Erdenball hienieden,
Zusammt dem Meer in Nord, Ost, West und Süden.

71.

Hier muß der kühne Herzog fast erschrecken,
Daß in der Näh' so groß ist dieses Land,
Das wir bequem mit einer Hand verdecken,
Wenn wir's besehn von unsrem fernen Stand;
Und daß er muß die Augen mächtig recken,
Zur Erd' und ihrem Meere hingewandt;
Denn da sie jedes eignen Lichts entbehren,
So können sie ihr Bild nicht weit gewähren.

72.

Da gibt es andre Flüsse, andre Seen,
Als hier in unsrer Welt, und andre Au'n;
Da kann er andre Thäler, andre Höhen
Mit ihren Städten, ihren Schlössern schau'n,
Und Häuser, groß wie er sie nie gesehen,
Zuvor nicht noch hernach, auf Erden bau'n;
Auch weite gibt's, einsame Waldreviere,
Allwo die Nymphen jagen ihre Thiere.

73.

Der Herzog kann nicht lang sich drin bespiegeln,
Denn nicht zu diesem Zwecke kam er her.
Der Heil'ge führt ihn zwischen zweien Hügeln
Zu einem engen, tiefen Thal nunmehr,
Wo alles wird verwahrt mit sieben Siegeln,
Was hier verloren ging, durch Ungefähr,
Durch unsre, durch die Schuld der Zeit; dort oben
Ist, was verloren ging, wohl aufgehoben.

74.

Ich rede nicht von Schätzen und von Reichen,
Worin das Rad, das unbeständ'ge, wühlt.
Nein, manches, fern den trügerischen Speichen,
Mein' ich, womit Fortuna nimmer spielt.
Dort ist viel Ruhm, den, Würmern zu vergleichen,
Die lange Zeit hienieden frißt und stiehlt;
Dort sind Gelübde, sind viel tausend Bitten,
Die von uns Sündern auf zum Himmel glitten.

75.

Mit Liebesseufzern und mit eitlen Thränen,
Mit leerer Zeit, die über'm Spiel vergeht,
Mit Muße, die Unwissende vergähnen,
Mit hohlen Planen, die der Wind verweht,
Mit all' dem armen, unerfüllten Sehnen
Ist fast die ganze Stätte voll gesä't;
Kurz, alle Dinge, die dir hier verschwinden,
Kannst du, zum Monde steigend, wiederfinden.

76.

Der Herzog fragt um dieß und das den Führer,
Indem sie wandeln durch die vollen Reihn.
Ein Berg von großen Blasen wartet ihrer,
Erfüllt mit Lärmen und mit Zänkerei'n.

Er hört, daß dieß die Kronen der Assyrer,
Der Lyder, Perser und der Griechen sei'n,
Die Alten, so berühmt in ihren Tagen,
Wovon wir kaum die Namen können sagen.

77.

Fischangeln, die von Gold und Silber prangen,
Sind aufgehäuft; dieß sind, wird er belehrt,
Die Gaben, die man, einen Lohn zu fangen,
Dem Geiz der Fürsten und der Herrn verehrt.
Die Netze, die an Blumenketten hangen,
Sind lauter Schmeichelei'n, wie er erfährt.
Heuschrecken, die von innrem Wind zersprungen,
Sind Verse, die man großen Herrn gesungen.

78.

Die Ketten, die an Gold und Steinen reichen,
Sind Liebeshändel, welche schlecht entkeimt:
Die Adlerklauen sind des Ansehns Zeichen,
Das Fürsten ihren Dienern eingeräumt.
Die Blasebälge mit den vollen Schläuchen
Sind Rauch und Gunst der Großen, schnell verträumt,
Den Ganymeden kurze Zeit geliehen,
Mit deren jungem Lenze sie verblühen.

79.

Zerstörte Städt' und Schlösser stehn vor ihnen,
Die sind mit großen Schätzen überdeckt.
Dieß sind Verträge, so läßt er sich dienen,
Und die Verschwörung, die sich schwer versteckt.
Dann sieht er Schlangen auch mit Frauenmienen;
Dieß ist was Dieb und Münzer ausgeheckt;
Zerbrochne Fläschchen, mannigfach zu schauen,
Sind schlechter Höfe Dienst und arm Vertrauen.

80.

Vergoss'ner Suppen blinkt ein großer Spiegel;
Er fragt deßhalb den Heil'gen, der ihn führt:
Almosen sind's, so lös't ihm der das Siegel,
Die Frömmigkeit bei ihrem Tod testirt.
Wohlriechend einst, kommt drauf ein Blumenhügel,
An dem man jetzt gewalt'gen Stank verspürt:
Dieß ist das Lehn — wofern's erlaubt zu sagen —
Das Konstantin Sylvestern übertragen.

81.

Viel Ruthen sieht er dort, mit Leim bestrichen,
Und dieß, o Frau'n, ist eurer Reize Flor.
Lang währt' es, trüg' ich euch in ordentlichen
Reimweisen alle diese Dinge vor;
Ja, endlos wär's! kurz, was uns hier entwichen,
All' unser Treiben steigt zum Mond empor;
Nur Thorheit gibt's nicht viel noch wenig droben,
Die ist mit unsrer Erde fest verwoben.

82.

Hier stößt er auch auf Stunden und auf Thaten,
Die er verloren hat zu seiner Zeit,
Und, wär' er mit dem Lehrer nicht berathen,
Nicht kennen würd' in ihrem jetz'gen Kleid.
Dann sieht er, was wir niemals noch erbaten,
Gleichwie gar hoch damit gebenedeit,
Ich meine den Verstand, der hier, in Massen,
Allein mehr scheint als alles sonst zu fassen.

83.

Als Flüssigkeit, gar flüchtig und gar fein,
Die leicht verdampft, wenn sie nicht gut verschlossen,
Steht er in Flaschen hier, bald groß bald klein,
So wie er dem Besitzer just entflossen.

Von allen scheint die größte die zu sein,
Worein des Grafen großer Geist gegossen;
Von andern ward sie ohne Müh' erkannt,
Denn ihre Inschrift hieß: Roland's Verstand.

84.

Noch viele Schriften sieht er dort erscheinen,
Woran er liest, wie der Besitzer heißt.
Auch sieht er einen großen Theil des seinen;
Doch staunt er über dieses allermeist,
Daß mancher, welchem, wie er sollte meinen,
Kein Gran gebricht, auf's Klarste hier beweist,
Er sei nicht allzu reichlich ausgesteuert,
Weil hier der größte Theil in Flaschen feiert.

85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre,
Durch Hoffnung der, auf große Herrn gesetzt,
Und der durch Schätzesuchen auf dem Meere,
Der durch Juwelen, Malerei'n ergötzt,
Der, jagend nach der Zauberkunst Chimäre,
Und der durch andres, was er blindlings schätzt.
Auch von Sophisten und von Astrologen,
Von Dichtern auch, ist viel hieher geflogen.

86.

Der Herzog nahm den seinen — der Verfasser
Der dunklen Offenbarung ließ ihm's zu —
Und hielt zur Nase dieses feine Wasser,
Da flog der Geist an seinen Ort im Nu;
Auch sagt Turpin, daß er als starker Hasser
Von Thorenstreichen lebt' in langer Ruh,
Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,
Um sein Gehirn zum zweiten Male brachte.

87.

Die größte Flasche nahm er dann von allen,
Worin der Witz des armen Grafen war.
Sie schien jetzt schwerer in's Gewicht zu fallen,
Als er sie schätzte bei der andern Schaar.
Doch eh' er aus des Lichtes hohen Hallen
Sich senken darf zu Sphären, minder klar,
Führt ihn der Jünger einem Schloß entgegen,
Benetzt von eines Stromes Wellenschlägen.

88.

In allen seinen Zimmern lagen Flocken
Von Linnen, Seide, Wolle, bunt und grau,
So schön als häßlich. Ohne je zu stocken,
Zog in dem ersten eine alte Frau
Die Fäden haspelnd aus dem großen Rocken,
Wie wir im Sommer, auf besonnter Au,
Dem Wurm die nassen Fäden aus dem Leibe
Gezogen sehn von einem Bauernweibe.

89.

Ein zweites Weib entfernt die vollen Weifen,
Indeß sie immer neue Arbeit bringt;
Die dritte sondert schön' und garst'ge Streifen,
Die achtlos jene durch einander schlingt.
Was ist dieß Werk? ich kann es nicht begreifen,
Spricht er, worauf gar ernst die Antwort klingt:
Die Alten sind die Parzen, die das Leben
Euch Sterblichen aus solchen Fäden weben.

90.

So lange bis ein Faden abgesponnen,
Währt auch ein Menschenleben, länger nicht.
Drum wenden, zu erspähn wann eins verronnen,
Tod und Natur hieher ihr Angesicht.

Die schönen Fäden werden dann gewonnen
Zu Paradieseszierden, rein und licht,
Die garst'gen webt man in den finstern Höhlen
Zu harten Banden für verdammte Seelen.

91.

Auf allen Spulen, die vom Haspel kommen,
Zu andrer Arbeit schon beiseit gebracht,
War eine kleine Platte mit dem Namen,
Aus Eisen, Silber oder Gold gemacht.
Es waren Haufen, die viel Platz einnahmen;
Und diese trug beständig, Tag und Nacht,
Ein Greis in Massen aus dem Schlosse nieder,
Und unermüdlich kam er immer wieder.

93.

Der Greis war so gewandt und so behende,
Als wär' er nur zum Laufen auf der Welt;
Im Mantelsaum, belastet bis zur Lende,
Trug er die Namen, tausendfach gesellt.
Wohin er schreitet, und zu welchem Ende,
Das ist es, was der nächste Sang enthält,
Wenn ihr, so wie ihr pflegt, des Beifalls Pflichten
Durch euer freundlich Hören wollt entrichten.

Fünfunddreißigster Gesang.

1.

Wer, Herrin, steigt für mich zu jenen Fernen?
Wer nimmt dort den verlornen Witz mir fest,
Der, seit der Pfeil aus Euren schönen Sternen
Das Herz mir traf, mich immer mehr verläßt?

Doch will ich den Verlust ertragen lernen,
Nur wachs' er nicht, nur bleibe mir der Rest.
Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,
So fürcht' ich meinem Helden bald zu gleichen.

2.

Doch brauch' ich wahrlich nicht so hoch zu fliegen,
Um wieder einzubringen den Verlust;
Er wird nicht in dem Paradiese liegen,
Und nicht im Mond, ich bin mir's wohl bewußt.
In Euren Augen, Euren heitern Zügen,
Und auf den lichten Hügeln Eurer Brust
Schweift er umher: ich will mit diesen Lippen,
Wenn's Euch gefällt, ihn bald zurückenippen.

3.

Durch weite Säle ging der Paladin,
Um zu beschau'n die künft'gen Menschenleben,
Nachdem er sah, was angefangen schien,
Auf der verhängnißvollen Spule schweben.
Da sah er eins, das glänzender gediehn
Als feines Gold, ja Edelsteine gäben,
Gesponnen, wie man Wolle dreht und flicht,
Zum Tausendtheil so schöne Fäden nicht.

4.

Gar wundersam gefiel ihm dieß Gespinnste,
Denn keins war unter tausenden so schön.
Zu wissen wünscht er sehr, wann zum Gewinnste
Der Welt, und wem dieß Leben wird entstehn.
Der heil'ge Jünger ist ihm gern zu Dienste:
Um zwanzig Jahre früher wird's entstehn,
Eh' M und D im Zeichen sind verbunden
Des Jahres, seit das Wort im Fleisch erfunden.

5.

Und wie an Glanz und Schönheit dieser Faden
Nicht seines Gleichen hat in diesen Reihn,
So wird auch seiner Zeit auf allen Pfaden
Dieß hochbeglückte Leben einzig sein;
Denn all' die seltnen und erlauchten Gnaden,
Die einem Menschen kann Natur verleihn,
Die er dem Glück verdankt und eignem Streben,
Sind unverlierbar, ewig ihm gegeben.

6.

Dort, wo die stolzen Hörner sich erstrecken
Des Flüssekönigs, sprach er feierlich,
Dort liegt ein kleiner, unscheinbarer Flecken,
Vor sich den Po, und Sümpfe hinter sich.
In ihm kann ich die schönste Stadt entdecken
Italiens, wenn manches Jahr verstrich,
Nicht bloß an Mauern reich und Königshäusern,
Auch an der Kunst und Sitte Lorbeerreisern.

7.

So schnelles und so glänzendes Erhöhen
Wird nicht vom Zufall oder Glück beschert.
Nach seinem Willen läßt es Gott geschehen,
Damit die Stätte sei des Mannes werth.
So wird, wo soll die edle Frucht entstehen,
Der Zweig geimpft, gepflegt und wohl genährt;
So muß das Gold sich erst verfeinern lassen,
In das man denkt den reichen Stein zu fassen.

8.

In so erhabnem, reizendem Gewande
Kam nie ein Geist in diese Erdennacht,
Und selten steigt aus jenem höhern Lande
Ein Geist herab, so würdig dieser Tracht,

Als der, womit vom ewigen Verstande
Fürst Hippolyt von Este wird bedacht.
Von Este Hippolyt soll er sich nennen,
Dem Gott so reiches Lehn wird zuerkennen.

9.

Die vielen einen vollen Schmuck verschafften,
Wenn auch vertheilt an eine große Schaar,
Die Zierden werden all' an diesem haften,
Deß' Zukunft dir durch mich wird offenbar.
Zur Stütze haben ihn die Wissenschaften,
Ihn alle Tugenden; ja, wenn ich gar
Sein groß Verdienst nach voller Gnüge preise,
So wird der arme Roland nimmer weise. —

10.

Mit solchen Reden wies der heil'ge Mann
Dem Brittenherzoge des Schlosses Zimmer,
In welchem man die Menschenleben spann!
Und als sie das gesehn im Mondesschimmer,
So gingen sie zum Fluß, der schmutzig rann
Mit wilder Fluth, getrübt durch Sand und Trümmer.
An dieses Ufer kam der Greis im Flug,
Der jene eingedrückten Namen trug.

11.

Vielleicht erinnert ihr euch noch des Greisen,
Von dem der Schluß des vor'gen Sanges spricht,
Alt von Gesicht, von Gliedern schnell zu heißen,
So daß er auch den Hirsch heruntersticht.
Voll Namen ist sein Mantel, bis zum Reißen;
Die Last wird kleiner, doch sie schwindet nicht.
Und an dem Wasser — Lethe ist sein Name —
Entlastet er sich von dem ganzen Krame.

12

Kaum kommt er, wie gesagt, zu dieser Stelle,
So schüttelt der verschwenderische Greis
Den vollen Mantel, und der trüben Welle
Gibt er die eingegrabnen Namen Preis;
Und Massen ohne Zahl entführt sie schnelle,
Von denen Niemand etwas will noch weiß.
Von Millionen, die der Sand mit Toben
Zum Grunde wälzt, hält Einer kaum sich oben.

13.

Längs dieses Flusses fliegen Raben, Dohlen
Und räuberische Geier wild herbei,
Sammt andern Vögeln, gierig und verstohlen,
Und machen ein mißtöniges Geschrei;
Und alle kommen, etwas sich zu holen,
Sobald sie sehn wie reich die Beute sei.
Der braucht den Schnabel, der die krummen Krallen;
Doch lassen sie den Raub bald wieder fallen.

14.

Denn wie sie mit den Flügeln sich erheben,
So fühlen sie die Last, die sie beschwert,
Und müssen so den Wellen wieder geben
Manch' reichen Namen, der Erinn'rung werth.
Zwei Schwäne sieht man einzig niederschweben,
Wie Euer Wappen, Herr, so licht verklärt,
Und diese beiden kommen froh und heiter,
Und tragen sicher ihre Namen weiter.

15.

Die frommen Vögel, die den Greis betrogen,
Der neidisch seinen Raub dem Flusse beut,
Entziehen so noch einige den Wogen,
Allein den Rest verschlingt Vergessenheit.

Die heil'gen Schwäne sieht man fortgezogen,
Bald schwimmend, bald zum Flügelschlag bereit,
Bis ihnen, von dem falschen Strom befeuchtet,
Ein Hügel winkt, worauf ein Tempel leuchtet.

16.

Geweiht ist der Unsterblichkeit die Stätte,
Und eine Nymphe kommt aus diesem Grund
Hernieder zu des Lethe schwarzem Bette,
Und nimmt die Namen aus der Schwäne Mund,
Daß sie mit einem Bilde sie verkette,
Das eine Säule trägt im Tempelrund.
Sie heiligt sie und hütet die geweihten,
Daß man sie sehen kann für ew'ge Zeiten.

17.

Wer dieser Alte sei, der immerfort
Nutzlos den Fluß die Namen läßt empfangen,
Auch von den Vögeln und dem frommen Ort,
Woher die schöne Nymphe kommt gegangen,
Sehnt sich der Herzog das geheime Wort
Und die verborgne Losung zu erlangen.
Er fragt daher den heil'gen Gottesmann
Nach alle dem, und der hebt also an:

18.

Kein Blatt vermag bei euch bewegt zu werden,
Das nicht hier oben vorbedeutet ward,
Und was geschieht im Himmel und auf Erden,
Entspricht sich stets, nur in verschiedner Art.
Der unermüdlich mit den schnellsten Pferden
Wetteifert, jener Greis im langen Bart,
Ergibt sich hier den nämlichen Geschäften,
Die dort die Zeit versieht mit ihren Kräften.

19.

Sobald die Fäden hier das Ziel erreichen,
Geht drunten auch ein Menschenleben aus.
Dort bleibt der Ruf, hier oben bleibt das Zeichen,
Die beide flögen in das Götterhaus,
Bestünden sie nicht oben mit dem bleichen
Behaarten, unten mit der Zeit den Strauß.
Er wirft sie in die Fluth, wie du gesehen,
Sie läßt sie in Vergessenheit verwehen.

20.

Und wie hier oben Geier, Dohlen, Raben,
Und was von Vögeln an dem Fluß erschien,
Sich allesammt die größte Mühe gaben,
Die schönsten Namen aus dem Fluß zu ziehn,
So drunten Kuppler, buhlerische Knaben,
Spione, Gecken, die an Höfen blühn,
Und mehr in Gnaden stehen bei dem Gönner,
Als alle Redlichen und Ehrenmänner.

21.

Hofleute heißen sie von feinen Sitten,
Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.
Ist nun des Gönners Faden abgeschnitten
Von Parzenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,
Dann suchen diese schnöden Sybariten,
Geboren zu des Wanstes Dienst allein,
Den Namen noch im Mund umherzutragen,
Bis dem die Last entfällt nach etlich Tagen.

22.

Doch wie die Schwäne, die mit frohem Singen
Die Namen zu dem Tempel hingebracht,
So sind die edlen Dichter: sie entringen
Die würd'gen Menschen des Vergessens Nacht.

O kluge Fürsten, die in solchen Dingen
Des großen Cäsars Beispiel wohl bedacht,
Und sich die Gunst erworben der Autoren:
An euch ist Lethe's ganze Macht verloren!

23.

Doch selten, wie die Schwäne, sind die Dichter,
Die dieser Name würdig schmückt und schön,
Theils weil der Himmel nie die großen Lichter
In allzugroßer Menge ließ entstehn,
Theils durch die Schuld der kargen Völkerrichter,
Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,
Das Laster heben und die Tugend drücken,
Und in's Exil die schönen Künste schicken.

24.

Gott selbst hat ihnen den Verstand benommen
Und ihre Leuchte ganz in Nacht verkehrt,
Daß sie die heil'ge Muse macht beklommen,
Und daß der Tod auf immer sie verzehrt.
Sie würden lebend aus dem Grabe kommen,
Und wären ihre Sitten fluchenswerth;
Verstünden sie nur den Parnaß zu kirren,
Sie dufteten wie Narden oder Myrrhen.

25.

Aeneas war so fromm nicht, wie wir hören,
So stark nicht Hektor, nicht Achill so kühn,
Und tausend, tausend, tausend andre wären
Mit vollem Rechte diesen vorzuziehn;
Doch Burgen, Güter, fürstengleiche Ehren,
Die ihre Erben freudiglich verliehn,
Erhoben sie zu Würden ohne Ende
Durch der Autoren vielgeehrte Hände.

26.

August war nicht so heilig noch so milde,
Als die Posaune des Virgil ertönt;
Allein daß er die Muse führt' im Schilde,
Hat mit der Aechtung alle Welt versöhnt.
Still wär's von Nero's Grausamkeit und Wilde,
Und gleicher Ruhm hätt' ihn vielleicht gekrönt,
Macht' er auch Erd' und Himmel sich zu Feinden
Und einzig die Autoren nur zu Freunden.

27.

Homer gönnt dem Atriden Siegesfeuer
Und die Trojaner stellt er feige dar,
Und sagt, daß unterm Druck der hundert Freier
Penelope die treuste Gattin war.
Soll ich dir lüften der Geschichte Schleier,
So ist das Gegentheil von allem wahr:
Die Griechen flohen, Troja hielt die Hetze,
Ach, und Penelope war eine Metze.

28.

Nun sieh auch, welcher Nachruhm schmückt Elisen,
Die nimmer auf dem Pfad der Keuschheit fiel?
Für eine Dirne wird sie ausgepriesen;
Warum? sie stand in Gunst nicht bei Virgil.
Erstaune nicht, daß mir die Zügel schießen,
Und daß ich mich ereifre für den Kiel:
Ich muß, wie billig, die Autoren lieben,
Hab' ich doch selbst auf Erden einst geschrieben.

29.

Ich durfte mir das schönste Loos bereiten,
Das weder Zeit noch Tod mir je entreißt,
Ich fand den Lohn in ew'gen Herrlichkeiten,
Die Er mir gab, den meine Feder preist.

Mich dauern sie in diesen trüben Zeiten,
Wo Edelmuth jedwede Pforte schleußt,
Die hager, bleich, das Herz von Noth gebrochen,
Bei Tag und Nacht vergebens müssen pochen.

30.

Drum giebt's — zum ersten Wort zurückzukehren —
Der Dichter und Gelehrten wen'ge nur;
Denn wo sie Speis' und Aufenthalt entbehren,
Fliehn auch die Thiere von der alten Spur. —
So sprach der sel'ge Greis in diesen Sphären,
Indeß ihm Feuer aus den Augen fuhr.
Er kehrt sich weise lächelnd zum Begleiter
Und sein verstörter Blick wird wieder heiter.

31.

Doch bleibe Ritter und Evangelist
Da wo sie sind: jetzt ist ein Sprung zu wagen,
So weit's zur Erde von dem Himmel ist;
Denn länger will mich nicht der Flügel tragen.
Zum Fräulein kehr' ich, welcher, wie ihr wißt,
Die Klauen Eifersucht in's Herz geschlagen.
Ich ließ sie, wo das Kleeblatt dort vom Roß
Nach kurzem Krieg vor ihr zu Boden schoß.

32.

Am Abend drauf vernahm sie jene Mähre
Im Schloß, das am Pariser Wege lag,
Daß Agramant mit dem zersprengten Heere
Gen Arles floh nach Reinalds Heldenschlag.
Und überzeugt, daß Rüd'ger bei ihm wäre,
Begab sie mit dem neu erwachten Tag
Sich zur Provence, wo, wie sie erfahren,
Der Kaiser hinzog mit den Rächerschaaren.

33.

Sie kommt die gradste Straße schnell geritten,
Da trifft sie auf dem Weg ein Fräulein an,
Zwar traurig und verweint, doch hold von Sitten,
Und von Gestalt und Antlitz wohlgethan.
Sie ist's, der Amors Pfeil durch's Herz geschnitten,
Das edle Fräulein, das den liebsten Mann
Bei jener Brücke, die die Wandrer hassen,
Als Rodomonts Gefangnen hinterlassen.

34.

Sie geht umher und sucht nach einem Ritter,
Der nicht zu Land noch Wasser kampfesscheu
— Fischottern gleich — nach einem guten Schnitter,
Der gegen Rodomont zu stellen sei.
Die Freundin Rüd'gers, deren Loos so bitter,
Sieht sie die auch von Bitterkeit nicht frei,
Tritt ihr entgegen, grüßt mit holdem Blicke,
Und fragt sie, welch' ein Leiden sie bedrücke.

35.

Die Jungfrau sieht sie an, und zweifelt nicht,
Es sei ein Ritter, der ihr trefflich diene.
Von jener Brücke gibt sie ihr Bericht,
Erzählend, wess' sich Rodomont erkühne,
Der ihrem Freund beinah das Lebenslicht
Geraubt, nicht daß er stärker ihr erschiene;
Nur wisse dieser Feind, mehr schlau als kühn,
Aus Fluß und Brücke Vortheil sich zu ziehn.

36.

Bist du so edel, spricht sie, so verwegen,
Wie's klar aus deinem Angesicht erhellt,
So räche mich, um Gott, mit deinem Degen
An ihm, der meinen Herrn gefangen hält;

Wo nicht, so rathe mir, auf welchen Wegen
Der Mann zu finden ist, der ihm sich stellt,
Und der so viel versteht von Waffenwerken,
Daß Brück' und Fluß den Heiden wenig stärken.

37.

Du wirst dem Edelmuth, der Ritterschaft
Nicht bloß durch diese hohe That genügen,
Du wirst noch überdieß mit deiner Kraft
Dem treusten Liebenden zu Hülfe fliegen.
Von jeder andern schönen Eigenschaft
Hat mein Bericht, wie sich's gebührt, geschwiegen:
So viele sind's, daß, wer's nicht kennt und glaubt,
Der Augen und der Ohren ist beraubt. —

38.

Das hohe Fräulein, jedem Unternehmen
Von Herzen hold, das Ruhm und Ehre bot,
Will gerne sich zu diesem Gang bequemen
Und die Verliebten retten aus der Noth;
Und um so lieber jetzt, in Qual und Grämen,
Geht sie dahin, und ging' es auch zum Tod;
Denn da sie glaubt, daß Rüd'ger sie verlassen,
So muß die Arme wohl ihr Leben hassen.

39.

Du zärtlich Herz, was ich vermag und kann,
Versetzt sie, soll für deinen Freund geschehen:
Gern tret' ich diese saure Reise an,
Aus Gründen, die ich jetzt will übergehen,
Am meisten doch, weil du den armen Mann
Geschildert, wie nur wenige bestehen,
Als redlich; denn ich schwör's in allen Treu'n,
Ich glaubte, daß sie alle treulos sei'n. —

40.

Ein Seufzer endet diese letzten Worte,
Ein Seufzer, der der tiefsten Brust entflohn.
Dann sagt sie: Gehn wir! und zum Schreckensorte
Gelangen sie am nächsten Tage schon.
Der Wächter sieht sie von des Thurmes Pforte,
Und ruft den Herrn mit einem Hornes ton,
Worauf der Heide sich zum Kampf bereitet
Und auf den Steg in voller Rüstung reitet.

41.

So wie die Kriegerin dahin gelangt,
So droht er ihr den Tod in dieser Welle,
Wenn sie nicht Roß und Wehr, womit sie prangt,
Am Grab den andern Opfern zugeselle.
Die Jungfrau, welche nicht im Mindsten bangt,
Da sie den Tod der keuschen Isabelle
Von Flordelisen sich erzählen ließ,
Erwiedert sie dem stolzen Heiden dieß:

42.

Wie können dir schuldlose Menschen dienen,
Du Vieh, zur Buße deiner bösen Lust?
Die Todte muß dein eigen Blut versühnen:
Du schlugest sie, wie aller Welt bewußt.
Weit mehr als all' die Schwerter, Schilde, Schienen
Der Massen, die du stießest vor die Brust,
Wird ihr die Gabe werth sein und behagen,
Wenn du von mir, als Opfer, fällst erschlagen.

43.

Und lieber wird's ihr sein aus meinen Händen,
Weil ich ein Mädchen, wie sie selber, bin.
Ich kam hieher, um dieses zu vollenden,
Und nur auf Rache steht mein ganzer Sinn.

Doch eh' wir uns zu diesem Kampfe wenden,
Sei ein Vertrag geschlossen zum Beginn.
Werd' ich besiegt, so soll auch ich erlangen,
Was du mit allen that'st, die du gefangen.

44.

Doch wenn du fällst — ich darf es prophezeien —,
So sei dein Roß und deine Rüstung mein.
Die werd' ich einzig diesem Grabe weihen,
Und all' die andern lösen von dem Stein.
Auch sollst du die Gefangenen befreien. —
Erwiedert Rodomont: So soll es sein;
Nur die Gefang'nen kann ich dir nicht stellen,
Denn sie befinden sich jenseits der Wellen.

45.

Ich ließ sie in mein Reich nach Algier gehn;
Doch ich verspreche dir bei meiner Ehre,
Sollt' es durch unverhofften Fall geschehn,
Daß du im Sattel bleibst und ich ihn leere,
So sollen sie die Freiheit alle sehn,
In so viel Zeit, als etwa nöthig wäre,
Bis daß ein Bote schleunig geht, zu thun,
Was du sodann, als Sieg'rin, magst geruhn.

46.

Doch unterliegst du, wie gar leicht zu denken,
Und was ich sagen kann mit Zuversicht,
Versprech' ich, deine Wehr nicht aufzuhenken,
Auch auf den Marmor kommt dein Name nicht.
Den Sieg will ich den schönen Augen schenken,
Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,
Wo nichts als Lieb' und Anmuth steht geschrieben;
Nur sollst du mich, statt mich zu hassen, lieben.

47.

Ich bin von solcher Kraft und Tüchtigkeit,
Daß dich's nicht reu'n wird, das Gewehr zu strecken. —
Ein Lächeln, doch mit Wermuth im Geleit,
Das mehr nach Zorn als anderm scheint zu schmecken,
Ist Bradamantens einziger Bescheid;
Sie spornt nach diesem übermüth'gen Gecken
Ihr Roß, zur Brücke reitet sie einher,
Und hoch schwingt sie den goldnen Zauberspeer.

48.

Auch Rodomont bereitet sich zum Streite;
Er kommt in vollem Lauf, die Brücke tönt
So mächtig, daß der Schall in großer Weite
Betäubend in das Ohr des Hörers dröhnt.
Der goldne Speer thut seine Pflicht auch heute:
Den Heiden, der so manchen schon verhöhnt,
Hebt er vom Roß, zerreißt ihn fast in Stücke,
Und schleudert ihn kopfüber auf die Brücke.

49.

Kaum daß ihr Roß noch etwas Raum gefunden,
Als nun die Kriegerin vorüberritt,
Und kaum war die Gefahr noch überwunden,
Daß sie nicht in den Fluß hinunterglitt.
Doch Rabican, den Feu'r und Wind verbunden
Erzeugt, war von so schnellem, leichtem Schritt,
Daß ihm der letzte Rand noch Raum gegeben;
Der könnt' auf eines Schwertes Schneide schweben.

50.

Sie wendet sich zu dem geschlagnen Mohren,
Indem sie ihn mit muntern Worten neckt:
Nun kannst du sehen, wer von uns verloren,
Nun kannst du endlich sehn, wer unten steckt! —

Allein es scheint, er habe keine Ohren;
Erstaunt, daß ihn ein Mädchen hingestreckt,
Kann oder will er keine Antwort finden,
Und ist als ob ihm alle Sinne schwinden.

51.

Stumm steht er auf, und als er so mit schlaffen,
Betäubten Gliedern etlich Schritte ging,
So wirft er an die Steine seine Waffen,
Daß klirrend sie zerbrechen Ring um Ring.
Allein, zu Fuß, eilt er sich fortzuraffen,
Nachdem ein Knecht von ihm Befehl empfing,
Was ausbedungen worden, nach Gebühren
Zu Gunsten der Gefangnen zu vollführen.

52.

Lang ward nichts kund, als daß er sich verbannte
Und in ein dunkles Felsloch sich begab.
Indessen hing die Waffen Bradamante
Des Frevlers auf an jenem hohen Grab;
Was sie jedoch als Freundeswehr erkannte
An jener Schrift, nahm sie vom Marmor ab,
Was Rittern war vom Hof des Kaisers eigen;
Das andre blieb, von diesem Grab zu zeugen.

53.

Hier hing, noch außer Brandimartens Wehr,
Auch die von Olivier und Sansonetten.
Sie kamen auf dem nächsten Weg hieher,
Den armen Fürsten von Anglant zu retten.
Hier fielen sie durch Rodomontens Speer,
Und wurden gestern fortgeschickt in Ketten.
Und Bradamante nahm vom Marmorstein
Die Waffen ab, und schloß im Thurm sie ein.

54.

Von Heidenrittern, die sich ließen fassen,
Ward auch kein Ring vom Grabe weggethan.
Hier hat ein König seine Wehr gelassen,
Der fruchtlos lief, den Frontalatt zu fah'n;
Ich rede von dem König der Circassen,
Der, als er lang geschweift, bergab, bergan,
Hier auch noch um sein zweites Roß gekommen
Und leicht und ledig seinen Weg genommen.

55.

Er ging, und mußte Wehr und Roß entbehren,
Hinweg von dem verhängnißvollen Ort,
Wie alle andern, welche Mahom ehren,
Durch Rodomont entlassen sind von dort.
Doch wagt' er nicht zum Lager heimzukehren,
Schaam trieb ihn weit von seinen Schaaren fort;
Nach solchem Großthun wär' es allzu bitter,
So heimzukommen als ein kahler Ritter.

56.

Und nun erwacht ihm wieder das Verlangen,
Zu spähn nach dem geliebten Himmelslicht.
Zum Glück hat er die Kunde noch empfangen
— Wer das ihm angesagt, ich weiß es nicht —,
Sie sei nach ihrem Vaterland gegangen;
Daher er, wie ihn Liebe spornt und sticht,
Schnell ihren Spuren folgt nach weiten Enden.
Doch will ich mich zu Haimon's Tochter wenden.

57.

Als sie mit andrer Schrift noch beigesetzt,
Daß sie die Brücke wiederum befreite,
Fragt sie das Fräulein, die von Gram benetzt
Und mit gesenktem Antlitz steht zur Seite,

Mit sanfter Freundlichkeit, wohin sie jetzt
Begehre, daß ihr Degen sie geleite.
Mein Weg, erwiedert sie mit trübem Sinn,
Führt mich zum Mohrenheer nach Arles hin.

58.

Ich hoff' ein Schiff und gut Geleit zu finden,
Das über Meer mich führt in kurzer Frist;
Und rastlos will ich gehn nach allen Winden,
Bis daß mein Herr und Gatte bei mir ist.
Die Fesseln zu zerbrechen, die ihn binden,
Versuch' ich jedes Mittel, jede List;
Denn gab dir Rodomont ein falsch Versprechen,
Soll mir's an andern Wegen nicht gebrechen. —

59.

Ein Stück weit will ich gerne mit dir gehn,
Erwiedert ihr die arme Bradamante,
Bis daß wir Arles vor uns liegen sehn;
Dort bitt' ich dich, als meine Abgesandte,
Den Freund des Königs, Rüd'gern, zu erspähn,
Der seinen Ruf längst durch die Länder sandte.
Gib ihm dieß gute Roß, von dem mein Spieß
Den stolzen Mohren auf die Brücke stieß.

60.

Und Wort für Wort sollst du ihm dieses sagen:
Ein Ritter, der vor aller Angesicht
Dir kann in's Antlitz zu beweisen wagen,
Daß du gebrochen deine Treu' und Pflicht,
Schickt dir, daß du gerüstet sei'st zum Schlagen,
Durch mich dieß Roß und ruft dich in's Gericht.
Du sollst, so sagt er, schleunigst dich bereiten
Und ihn erwarten, um mit ihm zu streiten.

61.

Dieß sag' ihm, und nicht mehr; und wenn er frägt,
Von wem du kommest, so verschweigst du's eben.
Und sanft erwiedert jene, wie sie pflegt:
Zu deinem Dienst will ich mich gern bestreben,
Mit jenem Sinn, den du mir dargelegt,
Das Leben selbst, nicht Worte nur zu geben. —
Das Fräulein dankt ihr sehr, nimmt den Frontin
Und gibt der andern bei dem Zügel ihn.

62.

Am Fluß, in großen Tagereisen gehen
Die schönen Pilgerinnen immer fort,
So lange bis sie Arles vor sich sehen,
Und bis die Woge rauscht vom nahen Port.
Doch an der Vorstadt bleibt die Heldin stehen,
Da wo die letzte Schanze deckt den Ort;
Sie will der Freundin volle Zeit vergönnen,
Um mit Frontin zu Rüd'gern gehn zu können.

63.

Zur Brücke sprengt die gute Flordelise,
Man läßt sie willig durch die Pforte ziehn.
Sie nimmt sich einen, der den Weg ihr wiese
Zu Rüd'gers Wohnung, bringt geschickt und kühn,
Vom Roß gestiegen, jene bittern Grüße
Dem Jüngling, übergibt ihm den Frontin,
Und geht, und will auf keine Antwort warten,
Um ihre eignen Sorgen auszukarten.

64.

Der tiefbestürzte Rüd'ger sinnt und brütet,
Und kommt nicht drauf, so sehr er quält den Geist,
Wer dieser sei, der also schilt und wüthet,
Und Höflichkeiten ihm zugleich erweist.

Daß dieser ihm als treulos Fehde bietet,
Daß überhaupt ihn jemand treulos heißt,
Das will ihm gar nicht ein; zuletzt von allen
Wär' er auf Bradamanten wohl gefallen.

65.

Von andern ist nun vollends nicht die Rede,
Nur Rodomont, der könnt' es etwa sein;
Doch auch daß der mit ihm verfährt so schnöde,
Fällt ihm auch nicht die fernste Ursach' ein.
Er lebt mit keinem auf der Welt in Fehde,
Und Niemand ist ihm feind, als der allein.
Indessen ruft das Fräulein von Dordone
Zum Streit, und stößt in's Horn mit mächt'gem Tone.

66.

Die Kunde, daß ein Held zum Streit erschienen,
Ward gleich den beiden Kön'gen hinterbracht.
Von ungefähr war Serpentin bei ihnen,
Der die Erlaubniß sich erbat zur Schlacht.
Zu fah'n verspricht er diesen Ueberkühnen.
Gleich hat das Volk die Mauern voll gemacht;
Die Neugier treibt die Jungen wie die Alten,
Zu sehn, wer sich am besten werde halten.

67.

In schönem Harnisch, reichem Oberkleid
Springt Serpentin vom Stern hervor zum Ringen.
Beim ersten Stoß fliegt er vom Rosse weit,
Und dieses jagt davon, als hätt' es Schwingen.
Das Fräulein eilt ihm nach voll Höflichkeit,
Am Zaum dem Heiden es zurückzubringen.
Steig' auf, sagt sie, und melde deinem Herrn,
Er soll mir senden einen hellern Stern.

68.

Fürst Agramant, der mit den besten Degen
Von Thurm und Mauer zusieht, wie man ficht,
Ist sehr erstaunt der edlen Handlung wegen,
Die dieser Fremde hier beging, und spricht
Vor allem Mohrenvolke, das zugegen:
Er konnt' ihn fangen und er that es nicht.
Jetzt naht sich Serpentin, wie sie befohlen,
Um einen bessern Ritter ihr zu holen.

69.

Grandonen von Volterna, stolz von Sitten,
Den wildsten Ritter in den span'schen Reihn,
Macht man zum Zweiten auf sein zornig Bitten:
Dein höflich Wesen bringt dir gar nichts ein,
— So drohend kommt er in das Feld geritten —
Denn wirst du hier von mir bezwungen sein,
Werd' ich gefangen meinem Herrn dich geben;
Doch gilt's, wenn ich der Alte bin, dein Leben.

70.

Das Fräulein sagt ihm: Deine Grobheit macht
Mich nimmermehr der Höflichkeit entbehren;
Drum, eh' am Boden dein Gebein erkracht,
Rath' ich dir gütlich, wieder umzukehren.
Geh', sage dem, der dich gesandt zur Schlacht,
Nicht sei nach deinesgleichen mein Begehren.
Nein, einen, der des Preises würdig ist,
Kam ich hieher, zu fordern in den Zwist. —

71.

Die herben Worte, die so spitzig stechen,
Erregen in dem Heiden große Gluth,
So daß er, ohne noch ein Wort zu sprechen,
Das Roß herumwirft, voll von Zorn und Wuth.

Das Fräulein wendet gegen diesen Frechen
Den Speer und Rabican mit kaltem Muth.
Kaum ist der Schild gestreift vom goldnen Spieße,
So streckt der Mohr gen Himmel schon die Füße.

72.

Die edle Heldin fängt sein Roß, das flüchtet,
Und spricht: Hab' ich dirs nicht vorausgesagt?
Hättst du die Botschaft lieber ausgerichtet,
Als mich mit deiner Kampfbegier geplagt.
Sag' doch dem König, daß er, wohlgesichtet,
Vom Heer mir einen schickt, der an mich ragt;
Mein Arm soll an euch andern nicht erschlaffen,
Die ihr so wenig Uebung habt in Waffen. —

73.

Die von den Mauern auf den Ausgang warten,
Begreifen nicht, wer dieser Starke sei;
Sie nennen Blumen aus dem Heldengarten,
Die sie oft frösteln machten in dem Mai.
Der räth auf Reinald, der auf Brandimarten,
Die meisten aber stimmen jenem bei.
Auf Roland wäre mancher wohl gefallen.
Allein sein Unglück ist bekannt bei allen.

74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Rennen:
Nicht halt' ich mich für den erwählten Mann;
Doch werden diese sich entschuld'gen können,
Wenn er den Sieg auch über mich gewann. —
Was man nur nöthig kann zum Kampfe nennen,
Schafft er herbei; von hundert Rossen dann
Erwählt er, die ihm stehen an den Raufen,
Sich eins, das schnell ist und gewandt im Laufen.

75.

Indem er gegen seinen Feind sich wandte,
Begrüßten beide sich mit Höflichkeit.
Wenn ich's erfahren darf, sagt Bradamante,
So seid so gut und sagt mir, wer Ihr seid. —
Der Heide, der sich selten ungern nannte,
Gibt ihr auf ihre Frage gleich Bescheid.
Sie sagt darauf: Euch will ich nicht verschmähen,
Doch lieber hätt' ich sonst jemand gesehen. —

76.

Und wen? sagt er. — Sie aber: Rüdigern! —
Kaum will der Name von den Lippen fort,
Und heller leuchtet, als der hellste Stern,
Ihr holdes Antlitz bei dem Einen Wort.
Sie fügt noch ihrer Rede bei: von fern
Zog mich sein großer Ruhm zu diesem Ort.
Es ist der einz'ge Wunsch, der mich erfüllt,
Zu sehn, was dieser Mann im Kampfe gilt. —

77.

Wohl mancher mag die Worte schnöd verstehen,
Die sie ganz schlicht hinsprach und unbedacht.
Er sagt darauf: Erst lass' uns beide sehen,
Wer's in der Kriegskunst weiter hat gebracht.
Geschieht mir, was so manchen schon geschehen,
Dann, um zu bessern, was ich schlecht gemacht,
Mag jener edle Ritter sich bereiten,
Mit dem du dich so heftig sehnst zu streiten. —

78.

Die Wunderschöne hält emporgeschlagen,
Indeß sie also redet, das Visier.
Der Heide schaut, und seine Blicke fragen,
Er fühlt bereits sich halb besiegt von ihr,

Und leise muß er zu sich selber sagen:
Ein Paradiesesengel steht vor mir,
Und eh' er mir die Lanze hält entgegen,
Bin ich den schönen Augen schon erlegen. —

79.

Sie nehmen Raum, und, wie die Waffenbrüder,
Fliegt Ferragu geschwind vom Sattel fort.
Das Fräulein gibt ihm seinen Renner wieder,
Und spricht: Geh' hin, und halte mir dein Wort. —
Er kehrt beschämt, und senkt die Augen nieder,
Und da just Rüd'ger angekommen dort,
Den er erblickt an Agramantens Seite,
So sendet er dem Fremdling ihn zum Streite.

80.

Unwissend immer noch, wer hier erschienen,
Der ihn so stolz zum Kampfe fordern läßt,
Macht Rüd'ger, schon des Siegs gewiß, die Schienen,
Den Harnisch freudig samt dem Helme fest.
Zwar sah er wohl das Loos der andern Kühnen,
Doch ohne daß es ihm das Herz gepreßt.
Wie er hinauszog, was ihm wiederfahren,
Das will ich auf den nächsten Sang versparen.

Sechsunddreißigster Gesang.

1.

Ein großes Herz wird immer edel bleiben,
Wo es auch sei; denn anders kann's nicht mehr:
Wozu Natur es und Gewohnheit treiben,
Das wird ihm hintennach zu ändern schwer.

Dem schlechten ist das Gleiche zuzuschreiben:
Sei's wo es sei, es zeigt sich wie vorher.
Natur neigt sich zum Bösen, und deßwegen
Wird's schwierig, die Gewohnheit abzulegen.

2.

Der Höflichkeit, des Edelmuths Exempel
Fand man bei Kriegern oft der alten Zeit,
Bei neuern selten, doch der Rohheit Stempel
Ist leider häufig und der Schlechtigkeit.
Im Kriege, Hippolyt, wo Ihr dem Tempel
Der Feinde stolze Fahnen habt geweiht,
Und die gefangnen Schiffe, reich beladen,
Geführt zu Euren heimischen Gestaden,

3.

Da wurden alle gräuelhafte Thaten,
Die je verübten Türke, Mohr, Tartar,
Nicht auf Venedig's Wink, das wohlberathen
Und stets von Rechtlichkeit ein Muster war,
Verübt von seiner wilden Miethssoldaten
Abscheulicher, verbrecherischer Schaar.
Ich spreche nicht von jenen vielen Bränden,
Die in den Städten rasten und Geländen;

4.

Obwohl auch diese Rache zu verdammen,
Besonders gegen Euch, von dem bekannt,
Daß, da Ihr mit dem Kaiser wart zusammen
Bei Padua's Belag'rung, mancher Brand
Durch Euch verhindert ward, ja oft die Flammen,
In denen Dorf bereits und Kirche stand,
Dem hohen Edelsinne mußten weichen,
Der Euch begleitet, Euer Abkunft Zeichen;

5.

Doch will ich nicht von diesen Freveln sagen,
Und auch von andern schnöden Thaten nicht,
Von jener nur, die Steine selbst zu Klagen
Bewegen kann, so oft man sie bespricht.
An jenem Tage, Herr, da Ihr zum Schlagen
Die Euren riefst, vor deren Angesicht
Bei bösen Zeichen unsrer Feinde Schaaren
An einem festen Ort gelandet waren,

6.

Damals konnt' ich, gleich Hektorn und Aeneen,
Die mit dem Brande drangen in die Fluth,
Den Herkules und Alexander sehen,
Die, angespornt von allzu kühnem Muth,
Die Rosse ließen vor uns allen gehen,
Der Feinde nach bis in des Walles Hut,
So daß die Rückkehr einem ward bestritten,
Dem andern aber gänzlich abgeschnitten.

7.

Davon kam Ferruffin, es blieb Cantelm.
Herzog von Sora, was hast du empfunden,
Als, unter tausend Schwertern, du den Helm
Dem hochgesinnten Sohne sahst entwunden,
Auf's Schiff ihn führen, und gleich einem Schelm
Enthaupten, an die Ruderbank gebunden?
Wie? raubte dir das bloße Schauspiel nicht,
Wie deinem Sohn der Stahl, das Lebenslicht?

8.

Wo hast du Unterricht im Krieg empfangen,
Von welchem Scythen lerntest du, Barbar
Sclavoniens, zu tödten, wer, gefangen,
Die Waffen übergab und wehrlos war?

Weil er in Krieg für's Vaterland gegangen,
Erschlugst du ihn? Die Sonne strahlt fürwahr
Mit Unrecht dieser Zeit voll Graus und Beben,
Wo Tantalus, Thyest und Atreus leben.

9.

Du hast vermocht, das Haupt ihm abzuschlagen,
Dem kühnsten Jüngling, welchem keiner gleicht
Von Pol zu Pol, von wo der Sonnenwagen
Vom Himmel schwebt, bis wo er niederzeucht!
Bei Polyphemen und Anthropophagen
Galt seine Jugend und sein Reiz vielleicht,
Doch nicht bei dir, in dem mehr Laster wohnen,
Als in Cyklopen oder Lästrigonen.

10.

Kein ähnlich Beispiel, glaub' ich, wird man finden
Bei alten Kriegern, die durch Höflichkeit
Sich ihren Gegner suchten zu verbinden,
Und niemals grausam waren nach dem Streit.
Das Fräulein ließ nicht nur kein Leid empfinden
Wen jener Speer, in Indien gefeit,
Den Sattel räumen hieß; nein, fromm und bieder,
Gab sie das Roß selbst dem Besiegten wieder.

11.

Von dieser tapfern, schönen Frau begann
Ich zu erzählen, wie sie Serpentinen
Vom Stern, Grandonen von Volterna, dann
Den Ferragu vom Sattel warf, und ihnen
Die Rosse wieder gab, die sie gewann;
Auch sagt' ich noch, daß Ferragu erschienen,
Wo sie noch stets für einen Ritter gilt,
Ihr Rüdigern zu senden in's Gefild.

12.

Der Held empfing die Forderung mit Freuden
Und nahm vor Agramanten seine Wehr.
Indeß er nun sich eilte drein zu kleiden,
Lief jene Frage wieder rings umher,
Wer wohl der Ritter wäre, der die Heiden
So mächtig fühlen ließ den goldnen Speer;
Und Ferragu, dem er sein Antlitz gönnte,
Ward von den Herrn gefragt, ob er ihn kennte.

13.

Und Ferragu versetzt: Ihr dürft drauf bauen,
Daß keiner es von den Genannten ist.
Mir schien's, als ich sein Antlitz durfte schauen,
Der jüngre Bruder Reinalds sei der Christ.
Doch nun kann ich zu sagen mir getrauen,
Daß Richardett sich nicht mit diesem mißt,
Und glaube seine Schwester zu erkennen,
Die alle Zungen ihm sehr ähnlich nennen.

14.

Wohl sagt der Ruf, daß sie den Paladinen
Und daß sie ihrem Bruder Reinald gleicht;
Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,
Daß ihr der Bruder wie der Vetter weicht. —
Da Rüd'ger sprechen hört von seiner Kühnen,
Malt ihm ein Roth, wie's durch die Lüfte zeucht
Des Morgens früh, verrätherisch die Wangen,
Er zittert und weiß nicht was anzufangen.

15.

Erneut fühlt er die alte Liebeswunde,
Von neuer Gluth fühlt er sein Herz durchweht;
Doch fühlt er auch zugleich, bei dieser Kunde,
Wie ihm ein Schauer durch die Glieder geht,

Aus Furcht, daß diesem schönen Liebesbunde
Seltsam ein neuer Groll im Wege steht.
So kann er ganz verwirrt, sich nicht entscheiden,
Ob er den Kampf soll suchen oder meiden.

16.

Marfisa war von Ungefähr zugegen,
Und hatte große Lust zu dieser Schlacht.
Sie trug den Schild, Helm, Panzer, Speer und Degen,
Wie man sie immer fand bei Tag und Nacht.
Wie sie nun Rüd'gern sieht die Wehr anlegen,
So glaubt sie schon sich um den Sieg gebracht,
Wenn er zuerst zum Kampfe kommt gegangen;
Drum will sie vor, und selbst den Preis erlangen.

17.

Sie springt auf's Roß, und spornt es pfeilgeschwind
Hinaus in's Feld, wo Haimon's Tochter harrt.
Mit bangem Herzen steht das schöne Kind
Und wartet auf den lieben Widerpart.
Gefangen nehmen will sie ihn, und sinnt,
Wie nur der Stoß ihn treffe minder hart.
Da kam Marfisa von dem Thor im Flug,
Die einen Phönix auf dem Helme trug;

18.

Sei's nun aus Hochmuth, um vor allen Leuten
Als einzig sich zu preisen in der Welt,
Sei's, um den keuschen Vorsatz anzudeuten,
Daß sie sich nimmer einem Herrn gesellt.
Das Fräulein läßt auf sie das Auge gleiten,
Doch wie's nicht auf geliebte Züge fällt,
Fragt sie nach ihrem Namen, und muß hören,
Sie sei es, die ihr Glück gewagt zu stören;

19.

Vielmehr, von der sie's glaubt gestört zu finden,
Sie, die sie haßt mit solcher Blutbegier,
Daß sie den bittern Tod meint zu empfinden,
Wenn sie nicht ihren Jammer rächt an ihr.
Sie schwenkt ihr Roß, und Haß und Grimm entzünden
So sehr sie über jegliche Gebühr,
Daß sie sie nicht will aus dem Sattel heben,
Nein, tödten, um von Argwohn frei zu leben.

20.

Marfisa muß bei diesem harten Stoß
Erproben, wie der Boden anzufühlen.
So ungewohnt ist ihr ein solches Loos,
Daß Wuth und Wahnsinn ihre Brust durchwühlen.
Am Boden kaum, hat sie den Degen bloß
Und will in Blut sogleich die Schande kühlen.
Nicht minder stolz ruft Bradamante: Halt!
Du bist gefangen! mein ist die Gewalt!

21.

Ließ ich die andern Höflichkeit genießen,
So wird sie dir, Marfisa, nicht gewährt;
Denn deine schlechten Tücken sind erwiesen,
Und jedes Hohnes ist dein Hochmuth werth. —
Dieß Scheltwort lockt ein Schnauben aus Marfisen,
Wie wenn der Meersturm um die Klippen fährt.
Sie schreit, doch so mit blinder Wuth geschlagen,
Daß sie kein deutlich Wort vermag zu sagen.

22.

Sie schwingt das Schwert, und achtet's nicht im Streite,
Ob sie der Feindin schadet, ob dem Roß.
Doch Bradamante dreht den Zaum zur Seite,
So daß ihr Renner schnell von dannen schoß,

Und senkt, eh' jene noch den Hieb erneute,
Voll Grimm und Zorn den Speer zum neuen Stoß,
Und kaum berührt er die Verhaßte wieder,
So streckt sie rücklings in den Sand die Glieder.

23.

Kaum an dem Boden, fährt sie jach empor
Und sucht gar schlimm zu hausen mit dem Degen.
Das Fräulein senkt die Lanze, wie zuvor,
Und wieder muß den Boden jene fegen.
Zwar zeugte Haimon kein zerbrechlich Rohr,
Jedoch nicht so der andern überlegen,
Daß die bei jedem Stoß gefallen wär;
Allein die Tugend lag im Zauberspeer.

24.

Indessen zwischen Christen und Barbaren
So in der Mitte sich der Kampf entspann,
So kamen etlich Ritter von den Schaaren
Der Unsern auf dem Platz neugierig an —
— Die keine Meile von den Heiden waren —,
Da sie so Großes sah'n von ihrem Mann;
Denn alles mußte sie zum Glauben führen,
Es sei ein tapfrer Ritter von den Ihren.

25.

Trojan's erlauchter Sohn, als er erblickte,
Dem Kampf zuschauend von der Mauer Höh'n,
Wie dieses Häuflein nah und näher rückte,
Dacht' er auf jeden Fall sich vorzusehn;
Daher er viele seiner Mohren schickte,
Die schnell gerüstet aus den Mauern gehn.
Mit diesen kommt auch Rüd'ger in's Gefilde,
Der um das Rennen kam durch jene Wilde.

26.

Der Jüngling der in treuer Liebe brannte,
Sah bang inzwischen in des Kampfes Gluth,
Voll Angst für seine theure Bradamante;
Denn wohl kennt er Marfisens Kraft und Muth.
Bang, sag' ich, Anfangs, als das Paar nun rannte
Und sich entgegenkam in solcher Wuth;
Doch als er den Erfolg des Ritts gesehen,
Blieb er betäubt und hochverwundert stehen.

27.

Und sehend, daß der Streit sich nicht entscheide,
Wie bei den andern, auf den ersten Stoß,
Fühlt er sein Herz gedrückt von tiefem Leide,
Und fürchtet irgendwie ein traurig Loos.
Er ist der guten Wünsche voll für beide,
Er liebt sie beide, doch vergleichungslos:
Denn fühlt er für die eine Wuth und Feuer,
Ist ihm die andre nur als Freundin theuer.

28.

Wie gerne trennt' er diese böse Schlacht,
Wenn's nur mit seiner Ehre sich vertrüge!
Allein die Mohren, die er mitgebracht,
— Damit nicht die Partei des Kaisers siege,
Die schon beinah erlangt die Uebermacht —
Gehn auf den Platz, zu enden mit dem Kriege.
Von jenseits naht, zur Gegenwehr bereit,
Das Christenheer, und plötzlich kommt's zum Streit.

29.

Der Waffenruf ertönt bei beiden Heeren,
Wie man ihn hört an jedem Tage schier.
Zu Roß! zu Roß! und eilt euch zu bewehren,
Und jeder sammle sich um sein Panier!

Also mit kriegerischem Ton begehren
Die hellen Schlachttrompeten dort und hier.
Und wie den Reiter diese Töne, wecken
Den Fußknecht so die Pauken und die Becken.

30.

Der Kampf entbrennt bei dem gemischten Tone,
So wild und blutig als sich denken läßt.
Das löwenkühne Fräulein von Dordone,
Das Herz von Aerger wundersam gepreßt,
Daß sich ihr heißer Wunsch, die Amazone
Zu tödten, nicht erfüllt, steht nirgends fest;
Sie wendet da und dorthin sich und trachtet
Den Helden zu erspäh'n, nach dem sie schmachtet.

31.

Am Silberadler kann sie ihn erkennen,
Den in dem blauen Schild der Jüngling trägt,
Und ihre Augen und Gedanken rennen
Nach Brust und Schulter, und ihr Herze schlägt;
Die leichte Haltung macht es heiß entbrennen,
Die reizende Gestalt; und tief bewegt,
Daß eine andre schwelgt in diesen allen,
Spricht sie zu sich, von wilder Wuth befallen:

32.

Die andre soll die süßen Lippen küssen,
Wenn ich sie selbst nicht küssen darf? Nein, nein!
Ich geb's nicht zu: denn soll ich dich vermissen,
Sollst du auch nimmer einer andern sein.
Eh' ich vor Wuth allein soll sterben müssen,
Will ich dich selbst mit mir dem Tode weihn.
Fliehst du mich hier, soll unser Liebeleben
Die Hölle mir auf ewig wiedergeben.

33.

Erschlägst du mich, mußt du mich billig letzen
Mit Rache: denn es ist ein alt Gebot,
Und steht in allen Rechten und Gesetzen:
Wer tödtet, der erleide selbst den Tod!
Doch ist dein Tod nicht meinem gleich zu schätzen,
Der dir mit Recht, und mir mit Unrecht droht.
Ich tödte den, der meinen Tod begehret,
Du schlägst, Grausamer, die dich liebt und ehret.

34.

Warum, o Hand, sollst du nicht kecklich wagen,
Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl,
Der tausend Todeswunden mir geschlagen
In unsrer Liebe heitrem Sonnenstrahl?
Der jetzt noch enden kann mit meinen Tagen
Und kein Erbarmen fühlt mit meiner Qual?
Muth, Seele, mit dem Tode dieses Frechen
Den eignen tausendfachen Tod zu rächen! —

35.

Sie spornt ihr Roß auf ihn, und ruft ergrimmt:
Hab' Acht, Verräther an den höchsten Schwüren!
Nicht wirst du, weil in mir ein Funke glimmt,
Mit einem Mädchenherzen fortstolziren. —
Wie diesen Ruf der Mohrenheld vernimmt,
Erräth er gleich die Töne, die ihn rühren.
Die Stimm' ist seinem Herzen so verwandt,
Daß er sie hätt' aus tausenden erkannt.

36.

Er denkt, sie wolle nichts, als ihn verklagen,
— Zwar scheint's ihm freilich über die Gebühr —
Daß er der Uebereinkunft sich entschlagen,
Die sie noch jüngst gemacht; drum winkt er ihr,

Er hab' ihr zur Entschuld'gung was zu sagen;
Doch sie, mit schon geschlossenem Visier,
Sprengt ihm, von Schmerz und Wuth gespornt, entgegen,
Ihn wohl noch tiefer als in Sand zu legen.

37.

Wie sie, von Zorn entflammt, ihn so bedräute,
Setzt er sich fest, des herbsten Jammers voll;
Er senkt den Speer, doch hält er ihn zur Seite,
Daß ihr kein Unheil widerfahren soll.
Das Fräulein, das, kein Mitleid im Geleite,
Mordgierig angesprengt, wie blind und toll,
Vermag es jetzt nicht über's Herz zu bringen,
Ihn hinzuwerfen oder zu bezwingen.

38.

So gingen denn die Lanzen in das Leere
Bei diesem Anlauf, und es war genug,
Wenn Beide litten unter Amors Speere,
Der in ihr Herz die bittre Spitze schlug.
Die Kriegerin, die nimmer fähig wäre,
Ihn zu verletzen, lenkt des Zornes Flug
Nach andrem Ort, um Thaten zu verrichten,
Die dauernd stehn im Buche der Geschichten.

39.

Es fällt' ihr goldner Speer an diesem Tage
Dreihundert oder mehr in kurzer Zeit.
Sie nur entschied der Heiden Niederlage,
Sie nur gewann den Sieg in diesem Streit.
Rüd'ger schweift hin und her mit bittrer Klage,
Bis er sie trifft und sagt: Ich sterbe heut,
Hörst du mich nicht; o laß mich zu dir sprechen!
Was fliehst du mich! was ist denn mein Verbrechen?

40.

So wie bei eines Südwinds lauem Wehen,
Der über's Meer die linden Lüfte bringt,
Der Schnee sich löst, die Ströme wieder gehen,
Das Eis, das eben noch so harte, springt,
So wird bei diesem Klagen, diesem Flehen
Das Herz der Schönen, das der Lenz durchdringt,
Das bitter war und wie aus Erz gegossen,
Den sanfteren Gefühlen neu erschlossen.

41.

Sie will, sie kann nicht andre Antwort geben,
Doch querfeldein spornt sie den Rabican,
Um von den andern weit sich wegzuheben,
Und winkt den Ritter mit der Hand heran.
Ein stilles Thal, fern von dem blut'gen Streben,
Nimmt sie jetzt auf, und drin ein kleiner Plan,
Geschmückt mit einem Wäldchen von Cypressen,
Die scheinen all' mit Einer Schnur gemessen.

42.

Ein hohes Grab lag zwischen diesen Bäumen,
Aus weißem Marmor und in neuer Pracht.
Wer es bewohnte, war in kurzen Reimen
Dem, der es wissen wollte, kund gemacht.
Doch als das Fräulein kam zu diesen Räumen,
Da gab sie, glaub' ich, auf die Schrift nicht acht.
Es stürmt der Ritter über Stock und Steine,
Bis er die Kriegerin erreicht im Haine.

43.

Doch wenden wir uns zu Marfisen jetzt:
Sie hat inzwischen sich auf's Roß geschwungen
Und rings der mächt'gen Feindin nachgesetzt,
Die sie beim ersten Lanzenstoß bezwungen.

Sie sieht sie scheiden aus dem Heer zuletzt,
Auch Rüdigern, der lang mit ihr gerungen,
Und denkt nicht, daß er das aus Liebe thut,
Vielmehr aus Racheburst und Kampfesgluth.

44.

Sie kommt zur Stelle fast zugleich mit diesen,
Indem sie ihrem Roß die Sporen gibt.
Wie ungern die von ihr sich treffen ließen,
Weiß, ohne daß ich's schreibe, wer da liebt.
Doch Bradamanten muß es mehr verdrießen,
Das Weib zu sehn, das sie so schwer betrübt.
Wie wär' ihr da der Argwohn fern geblieben,
Daß Liebe sie zu Rüdigern getrieben?

45.

Sie schilt ihn treulos, neu von Zorn entzündet:
Treuloser, ist dir nicht genug geschehn,
Daß deinen Treubruch mir der Ruf verkündet?
Muß ich ihn noch mit eignen Augen sehn?
Du willst mich los sein, das ist leicht ergründet;
Dein schnöder Wunsch soll in Erfüllung gehn:
Ich sterbe; doch mit mir hinunterschweben
Soll diese hier, die mir den Tod gegeben. —

46.

Sie fährt empor mit wüthender Geberde,
Und donnert gegen ihre Feindin her,
Und wirft sie plötzlich rücklings von dem Pferde;
Ja, so gewaltig trifft der goldne Speer,
Daß halb ihr Helm hineinfährt in die Erde;
Und nicht kam dieser Stoß von ungefähr:
Marfisa wehrte sich genug dagegen,
Und mußte doch ihr Haupt zur Erde legen.

47.

Das zorn'ge Haimonskind, bereit zu sterben,
Wenn nicht Marfisa stirbt, ist ganz entbrannt
Und will die Zeit nicht mit dem Speer verderben,
Der sie so sicher von dem Roß gerannt;
Nein, lieber schlägt sie ihr das Haupt zu Scherben,
Das schon halb eingegraben liegt im Sand;
Die goldne Zauberlanze fallen lassend,
Springt sie vom Roß herab, den Degen fassend.

48.

Allein zu spät, denn gegen sie gewendet
Sieht sie Marfisen, die vor Wuth fast schäumt,
Daß auch das zweite Rennen so geendet
Und sie so leicht den Sattel hat geräumt;
Und Rüd'gers Flehn und Schreien ist verschwendet,
Der sehr besorgt ist und nichts Gutes träumt.
Ein blinder Haß erfüllt die Kriegerinnen,
Die den verzweiflungsvollsten Kampf beginnen.

49.

Sie kommen sich auf's halbe Schwert entgegen,
Und unterlaufen sich, von Stolz entfacht
Und Zorn, so daß sie nichts mehr können regen,
Und auf der Hand nur noch beruht die Schlacht.
Sie werfen ihre unbrauchbaren Degen
Hinweg, und sind auf neuen Kampf bedacht.
Der Ritter mag sie bitten und beschwören;
Sie wollen nicht auf seine Worte hören.

50.

Und wie er sieht, daß Bitten nichts entscheiden,
So will er mit Gewalt am Ziele sein:
Mit Einem Griff nimmt er die Dolche beiden,
Und wirft sie weg, und als das Feld nun rein

Und alles fern, was stechen kann und schneiden,
So schreitet er mit Flehn und Drohen ein.
Umsonst! wie ihnen alles abgeschnitten,
So kämpfen sie mit Fäusten und mit Tritten.

51.

Er läßt nicht nach, und ist auf jede Weise
Bald die bald die zurückzuziehn bemüht;
Und treibts so lange fort mit allem Fleiße,
Bis wider ihn Marfisens Zorn erglüht.
Ihr steht die ganze Welt nicht hoch im Preise,
Daher sie nicht auf seine Freundschaft sieht,
Sie läßt die Feindin los, läuft nach dem Degen,
Und wirft sich wüthend Rüdigern entgegen.

52.

Unhöflich handelst du, du handelst grob,
So ruft sie, andrer Streit zu unterbrechen;
Doch diese Hand bringt dir noch Reue drob,
Die mir genügt, an beiden mich zu rächen. —
Mit sanften Worten, wie sie schrie und schnob,
Sucht Rüd'ger dieses Wetter zu besprechen;
Doch toll ist sie, erpicht auf Kampf und Streit,
Und jedes Wort ist nur verlorne Zeit.

53.

Am Ende läßt auch er die Hiebe schallen,
Da dieser Unfug ihn in Zorn versetzt.
Ich glaube nicht, daß in den Städten allen,
Die sich an Fechterspielen einst ergetzt,
Ein solcher Auftritt jemals so gefallen,
Als diese unverhoffte Fehde jetzt
Der armen, eifersücht'gen Bradamante,
Aus deren Brust sie jeden Wahn verbannte.

54.

Sie hat ihr Schwert vom Boden aufgehoben,
Und steht, dem Kampfe zuzusehn, beiseit.
Sie muß des Freundes Kunst und Stärke loben:
Er scheint ihr Mars in seiner Herrlichkeit;
Doch einer Furie gleicht in ihrem Toben
Marfisa, die der Hölle Rachen speit.
Zwar zeigt der kühne Jüngling eine Weile
Die Stärke seines Armes nur zum Theile;

55.

Er kennt gar wohl die Tugend seiner Klinge,
Denn er erprobte sie schon tausendfach:
Jedweder Zauber ist vor ihr geringe,
Und zeigt sich gar nicht oder allzu schwach.
Drum hält er sich und richtet ihre Schwünge
Nicht spitz noch schneidend, sondern immer flach.
So hat er lange Zeit sich vorgesehen;
Da muß ihm endlich die Geduld vergehen.

56.

Marfisa hebt, um ihm das Haupt zu spalten,
Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwert.
Der Ritter eilt, den Schild emporzuhalten,
So daß der Streich ihm auf den Adler fährt.
Zwar vor dem Zauber muß der Blitz erkalten,
Doch ist nicht ganz die Wirkung abgewehrt:
Der Arm ist ihm gelähmt, und wär' zerschlagen,
Würd' er nicht Hektors gute Waffen tragen.

57.

Dann aber traf noch auf den Kopf der Degen,
Wie sich's die rauhe Jungfrau vorgestellt.
Kaum kann er noch den linken Arm bewegen,
Kaum daß er noch den schönen Adler hält.

Drum eilt er jedes Mitleid abzulegen,
Von wildem Feuer ist sein Aug' erhellt.
Es kommt ein Stoß, wie er noch keinen führte:
Weh' dir, Marfisa, wenn dich der berührte!

58.

Ich weiß euch nicht zu sagen, wie es ging:
In eine der Cypressen fuhr die Spitze,
Die mehr als spannentief sich drin verfing;
Dicht stand der Hain, und bot kaum eine Ritze.
In diesem Augenblick erbebt im Ring
So Berg als Plan, und aus dem stillen Sitze,
Der innerhalb des Haines ist erbaut,
Dringt übermenschlich einer Stimme Laut.

59.

Die Schreckensstimme ruft: Stellt ein jedwede
Feindseligkeit! Denn menschlich ist es nicht,
Daß eine Schwester heut dem Bruder Fehde,
Und daß ein Bruder mit der Schwester ficht.
Rüd'ger, Marfisa, glaubet meiner Rede,
O meine Kinder, daß sie Wahrheit spricht!
Ihr beide seid in Einem Schooß empfangen,
Und seid zugleich an's Licht hervorgegangen.

60.

Ihr seid erzeugt von Rüdigern dem Zweiten,
Galaciella ist's, die euch gebar;
Doch als sie den Gemahl dem Tode weihten,
Gab ihrer Brüder meuchlerisches Paar,
Nicht achtend, daß ihr Leib zu jenen Zeiten
Mit euch, von ihrem Stamm, belastet war,
Die Arme, daß auch sie als Opfer fiele,
Den Wellen Preis auf einem schwachen Kiele.

61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,
Glorreiche Heldenthaten euch verhieß,
Ließ euer Schifflein durch die Syrten schweben,
Bis es an unbewohnte Küsten stieß,
Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,
Die reine Seele schwang in's Paradies.
Des Höchsten Rath und euer Schicksal wollte,
Daß ich bei diesem Falle nah sein sollte.

62.

So gut sich's machen ließ im öden Sande,
Gab ich ein ehrlich Grab der Mutter dort,
Und trug euch, eingewickelt im Gewande,
Hin zu Carena's Höhn, an sichern Ort.
Denn eine Löwin schlug ich in die Bande
Des Zaubers, zog sie von den Jungen fort,
Und ließ sie, unter mühevollem Lehren,
Euch an den Brüsten zwanzig Monde nähren.

63.

Doch eines Tages war ich weggegangen
Und unsrer Wohnung fern von ungefähr,
Als Araber in diese Berge drangen,
Ein Räuberhaufen, — denkt es euch nicht mehr? —
Der an dem Weg Marfisen nahm gefangen,
Doch Rüd'gern nicht, denn schneller rannte der.
Mich schmerzt' es tief, dich eingebüßt zu haben,
Und sorglicher bewacht' ich meinen Knaben.

64.

Rüd'ger, du weißt es, ob in seinen Tagen
Dein Lehrer Atlas war ein treuer Hirt.
Ich ließ mir von des Schicksals Sternen sagen,
Daß dich Verrath der Christen tödten wird;

Und um dieß Mißgeschick zurückzuschlagen,
Hielt ich dich fern und hab' dich viel verwirrt.
Doch konnt' ich dir zuletzt nicht widerstehen,
Ward krank, und mußt' in meinem Gram vergehen.

65.

Doch eh' ich starb, ward mir an dieser Stelle,
Wo ich so grausen Kampf durch Zaubermacht
Vorausgesehn, durch Geister aus der Hölle
Mit schweren Steinen dieses Grab gemacht.
Zu Charon sprach ich dann: Aus dieser Zelle
Führst du den Geist nicht eher in die Nacht,
Wenn ich gestorben bin, bis mit Marfisen
Mein Rüd'ger kämpfen wird zu meinen Füßen.

66.

So hab' ich unter diesen schönen Bäumen
Schon lang gewartet, bis ihr kamt herein.
Aus Eifersucht mögst du nicht länger säumen,
O Bradamante, Rüdigers zu sein.
Doch ist es Zeit, zu jenen dunklen Räumen
Hinabzueilen aus des Tages Schein. —
Hier schwieg der Geist, und ließ die beiden Frauen
Und Rüd'gern in Verwunderung und Grauen.

67.

Der Held erkennt Marfisen jetzt mit Lust
Für seine Schwester, ihn als Bruder sie:
Sie drücken sich herzinnig an die Brust,
Was Bradamanten nicht zum Schmerz gedieh,
Und, ihrer Kinderzeiten neu bewußt,
Erörtern sie manch Wo und Wann und Wie,
Und sehen ein, je mehr es ihnen tagt,
Daß alles wahr sei, was der Geist gesagt.

68.

Rüd'ger mag seiner Schwester nicht verhehlen,
Wie warm sein Herz für Bradamanten schlägt,
Und liebevoll beginnt er zu erzählen,
Wie große Schuld er dieser Freundin trägt,
Und läßt nicht nach, bis den erzürnten Seelen
Die Sonne aufgeht und der Sturm sich legt;
Und freundlich müssen beide sich umfassen,
Zum Zeichen, daß es aus sei mit dem Hassen.

69.

Marfisa fängt von Neuem an zu fragen,
Wer und von welchem Stamm der Vater war,
Und wer ihn und auf welche Art erschlagen?
In Schranken? in dem Felde der Gefahr?
Und wer die Unglücksel'ge konnte wagen
Auf's Meer zu senden, welche sie gebar?
Denn längst vergaß sie, was in jungen Jahren
Von ihres Hauses Schicksal sie erfahren.

70.

Rüd'ger beginnt, daß sie von Hektor's Blut
Aus Troja's fürstlichem Geschlecht entsprungen;
Denn als Astyanax Ulyssens Hut
Und den gelegten Netzen sich entrungen,
Indem er, fliehend, seiner Feinde Wuth
Von gleichem Alter darbot einen Jungen,
Kam er nach langem Irren an den Strand
Siciliens, und erhielt Messina's Land.

71.

Und mächtig nachmals ist sein Stamm geworden
Bei den Calabriern, diesseits vom Meer.
Nach mancher Folge zogen sie von dorten
Und führten in der Stadt des Mars den Speer.

Aus diesem Blut, zu Rom und andrer Orten,
Kam mancher Kaiser, mancher König her,
Von Constans nieder und von Constantinen
Bis auf den Karl, den Erben von Pipinen.

72.

So ist nach Rüd'gern Giambaron zu nennen,
Bovo, Rambald, der zweite Rüd'ger dann,
Der, wie aus Atlas' Worten zu erkennen,
Die arme Mutter zum Gemahl gewann.
Hell wirst du ihre Namen sehen brennen,
Siehst du die Bücher der Geschichten an.
Dann sagt er, wie Almont mit Agolanten
Und mit dem Vater kam von Agramanten;

73.

Und wie sie mit sich eine Jungfrau brachten,
Die ritterliche Tochter Agolants,
Vor der viel Ritter leer die Sättel machten,
Und die, entflammt von Rüd'gers Heldenglanz,
Dem Vater unfolgsam, in heißem Schmachten,
Sich taufen ließ und jenem gab den Kranz;
Und wie, blutschänderisch, für die Verwandte
Beltram, der schnödste der Verräther, brannte;

74.

Wie er gehofft, sich zu erfrei'n die Schöne,
Und Vater, Bruder, Vaterland verrieth,
Und Risa, daß er seine Unthat kröne,
Dem Feind erschloß, der keinen Frevel mied;
Wie Agolant und seine bösen Söhne
Beim höchsten Sturm, mit tückischem Gemüth,
Im steuerlosen Kahn Galaciellen,
Sechs Monde schwanger, stießen in die Wellen. —

75.

Marfisa hört mit heit'rem Blick das Wort,
Das ihr aus Rüd'gers Mund so schön geklungen,
Und leitet gern zum Quell den Ursprung fort,
Woraus so klare Ströme vorgedrungen;
Sie weiß Mongrana hier und Clermont dort,
Die herrlichen Geschlechter, draus entsprungen,
Die beispiellose Helden schon der Welt
Seit manchen hundert Jahren aufgestellt.

76.

Doch wie der Bruder nun beginnt zu sagen,
Wie Agramantens Vater, Ohm und Ahn
Den Vater Rüd'ger durch Verrath erschlagen
Die Mutter Preis gegeben dem Orkan,
Da kann's die Schwester länger nicht ertragen:
Mit deiner Gunst, es war nicht wohl gethan,
Mein Bruder, eilt sie ihn zu unterbrechen,
Daß du gesäumt, des Vaters Tod zu rächen.

77.

Und konnt'st du nicht der Väter Blut vergießen,
Weil sie sich bergen in des Grabes Ruh,
So mußten es doch ihre Söhne büßen:
Warum lebt Agramant und lebest du?
Laß durch dein Antlitz alle Ströme fließen,
Der Flecken geht nicht weg, er nimmt noch zu:
Nach solcher Schuld ihn nicht nur nicht zu tödten,
Nein, noch in seinem Sold einherzutreten.

78.

Ich schwör's bei Gott, den ich zu ehren denke,
— Den wahren Gott, der meines Vaters war —
Nicht abzuthun Küraß noch Wehrgehenke,
Bis ich gerächt der Eltern theures Paar;

Und nichts ist auf der Welt, was mehr mich kränke,
Als dich zu sehen mitten in der Schaar
Des Agramant und andrer Mohrenfürsten,
Wenn nicht entbrannt, nach ihrem Blut zu dürsten. —

79.

Wie hebt bei diesen Worten das Gesicht
Die schöne Bradamante voll Vergnügen!
Sie billigt eifrig, was Marfisa spricht,
Und mahnt ihn, sich dem guten Rath zu fügen,
Zu Karln zu gehn, bei dem in hellem Licht
Der zweite Rüd'ger steht seit alten Kriegen,
Der stets mit Lob und Ruhm ihn anerkennt
Und einen Krieger ohne Gleichen nennt.

80.

Das hätte freilich sollen gleich geschehen,
Erwiedert ihr der Ritter wohlbedacht;
Nur hab' er allzu lange zugesehen,
Weil Niemand ihm die Sache klar gemacht.
Doch nun sich an dem König zu vergehen,
Der ihm den Degen gab zu treuer Wacht,
Der ihm als Herr nun einmal müsse gelten,
Das wär' nicht recht, das wär' Verrath zu schelten.

81.

Doch er versprech' ihr, ruhig nicht zu bleiben,
So wie er's Bradamanten schon versprach,
Bis er die Sache könnte so betreiben,
Daß er ihn könnte lassen ohne Schmach.
Nur dem Tartaren sei es zuzuschreiben,
Wenn es bis jetzt am rechten Schritt gebrach,
Da er, wie man ja wisse, seit dem Gange
Mit ihm unthätig worden sei für lange.

82.

Der beste Zeuge, welcher zu gewinnen,
Sei sie, die ihn gepflegt so treu und zart. —
Worauf von den erlauchten Kriegerinnen
Noch viel gesprochen und verhandelt ward;
Der endliche Beschluß, den sie ersinnen,
Ist daß sich Rüd'ger zu der Fahne schaart
Des Mohren, bis ein Anlaß zu ersehen,
Daß er mit Ehren kann zum Kaiser gehen.

83.

Laß ihn nur gehn, du brauchst nicht drob zu zagen,
Spricht seine Schwester, ihrem Sinne treu,
Zu Bradamanten: denn in wenig Tagen
Mach' ich ihn von der Mohrenherrschaft frei. —
Sie spricht's, doch ohne deutlicher zu sagen,
Was sie für ihn zu thun gesonnen sei.
Der Ritter will zuletzt von ihnen scheiden
Und lenkt sein Streitroß eben zu den Heiden;

84.

Als aus dem nahen Thal ein Schreien drang,
Das gleich Aufmerksamkeit erregt bei allen.
Sie stehn und lauschen auf die Töne bang,
Die kläglich, wie aus Weibermunde, schallen.
Allein hier will ich enden mit dem Sang,
Und was ich will, das mög' auch euch gefallen.
Nun werden beßre Bilder aufgerollt,
Wenn ihr zum nächsten Sange kehren wollt.

Siebenunddreißigster Gesang.

1.

So wie sich zur Erwerbung solcher Gaben,
Die keiner ohne Mühe noch empfing,
Schon angestrengt die wackern Frauen haben,
Mit einem Fleiße, wahrlich nicht gering,
Woraus hervor, im Dunkel nicht begraben,
Schon manche rühmenswerthe Arbeit ging,
O legten sie sich so auf jene Sachen,
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

2.

Und möchten sie durch eigne Kraft verstehen,
So zu verew'gen ihre Trefflichkeit,
Daß sie nicht müßten bei Autoren flehen,
Die so im Herzen Mißgunst quält und Neid,
Daß sie das Gute häufig übergehen,
Das Schlechte aber sagen weit und breit!
Dann würd' ihr Name sich so hoch erheben,
Als Männerruhm wohl nie vermocht zu streben.

3.

Ja, viele lassen sich's noch nicht behagen,
Einander groß zu blasen vor der Welt,
Sie mühn sich, überall umherzusagen,
Was holder Frauen reines Bild entstellt.
Sie können oben nicht die Frau'n ertragen,
Und jeder sucht, wie er sie unten hält,
— Die Alten mein' ich — gleich als ob sie ihnen
Gefährlich, wie der Sonne Nebel, schienen.

4.

Doch hat und hatte Hand und Zunge nimmer,
Es sei nun daß man redet oder schreibt,
— So sehr man auch das Gute mindert immer
Und alles Böse mehrt und übertreibt —
So viel Gewalt, daß auch kein letzter Schimmer
Vom Ruhm der edlen Frauen übrig bleibt;
Allein kein solcher, der das Ziel erblickte,
Ja selbst von Weitem nur ihm nahe rückte.

5.

Nicht Tomyris, Harpalyce gemahnen,
Nicht die zu Turnus *, die zu Hektorn ** stand,
Nicht die den Weg durch weite feuchte Bahnen
Mit ihren Tyrern nach Karthago fand,
Zenobia, und die mit ihren Fahnen
Assyrer, Perser, Inder überwand,
Sie, hochgestiegen in dem Kriegsgetöse,
Gemahnen nicht allein an Frauengröße.

6.

Auch Treue gab es, Keusche, Muth'ge, Weise,
Und nicht in Rom und Griechenland allein,
Nein, überall, wo auf der weiten Reise
Die Sonne spendet ihren Himmelsschein.
Allein erloschen längst sind ihre Preise,
Vergessenheit schlang ihre Namen ein,
Weil die Autoren all' in jenen Jahren
Mißgünstig, lügnerisch und neidisch waren.

7.

Laßt drum nicht ab, o Frau'n, die ihr mit Freuden
Das Gute thut, zu folgen eurer Bahn.
Laßt euch den edlen Vorsatz nicht verleiden
Durch Furcht, nicht würd'ge Ehre zu empfahn.

* Camilla. ** Penthesilea.

Ein Ende muß das Gute selbst erleiden:
So dauert Böses auch nicht ewig an.
Und waren auch bis jetzt auf eurer Seite
Papier und Dinte nicht, so sind sie's heute.

8.

Marull, Pontan gehörten zu den Treuen,
Die Strozzi waren schön für euch bemüht;
Jetzt Bembo, jetzt Capell, und der die Weihen
Dem Hofmann gibt und ihn nach sich erzieht;
Jetzt Ludwig Alaman sammt jenen Zweien,
Die trefflich sind im Kampfe wie im Lied,
Dem Herrscherblute jener Stadt * entsprossen,
Die Menzo's Welle theilt und hält umschlossen.

9.

Den einen macht noch zu dem eignen Drange,
Euch jede Ehre, jedes Lob zu weihn,
Und den Parnaß mit himmelhohem Klange
Zu füllen, nur zu eurem Ruhm allein,
Die Treu', die Liebe, der so schwer und lange
Geprüfte, nicht durch Elend, Noth und Pein
Gebeugte Sinn der hohen Isabelle
So eigen euch, wie Fluthen ihrer Quelle;

10.

So daß, euch würd'gen Ehrenzoll zu geben,
Sein Lied aus immer frischem Borne quillt.
Kein andrer wird so schnell das Schwert erheben,
So wie euch hämisch eine Zunge schilt.
Kein Ritter ist auf Erden, der sein Leben
So wenig schont, wenn's für die Tugend gilt.
Den andern gibt er Schreibestoff beständig,
Und macht durch Schreiben fremden Ruhm lebendig.

* Mantua.

11.

Wohl ist er seines Looses werth zu preisen,
Daß ihm solch' reiches Weib, reich an dem Muth,
Den irgend Frauen in der Welt beweisen,
Standhaft erhalten ihres Herzens Gluth.
In Wahrheit darf sie sich die Säule heißen,
Die niemals wankte bei der Stürme Wuth.
Wohl ist sie sein, er ihrer werth erfunden,
Und schöner hat sich nie ein Paar verbunden.

12.

Am Oglio ward ihm neuer Ruhm zur Beute,
Wo zwischen Schiff und Wagen, Schwert und Brand
Er ein so wohlgeschriebnes Blatt verstreute,
Daß Neid wohl selbst der nahe Fluß empfand.
Nach diesem macht ein Bentivoglio heute
Mit hellen Tönen euren Ruhm bekannt,
Trivulz und mein Guidett, und Molza's Leier,
Für euch entzündet von Apollens Feuer.

13.

Da ist Herkul, der Herzog der Carnuten,
Sohn meines Herzogs, der die Flügel schwingt,
Und gleich dem Schwan auf seiner Töne Fluthen
Mit eurem Ruhm zum höchsten Himmel dringt;
Mein Herr von Vasto, der in hohen Gluthen
Sich nicht begnügt, ob auch sein Name klingt
Durch alle Welt, der sich noch will bestreben,
Euch mit dem Kiel unsterblich zu erheben.

14.

Und außer diesen noch, die euch besangen,
Und andern, euch ergeben einst und nun,
Könnt ihr den Ruhm durch eigne Kraft erlangen;
Denn manche ließen schon die Nadel ruhn,

Die mit den Musen sind zum Quell gegangen,
Um selber einen frischen Trunk zu thun,
In solcher Art, daß unser Beistand, Theure,
Euch kaum so nöthig ist, wie uns der eure.

15.

Wollt' ich von diesen allen jetzt erzählen,
Und jeder geben den verdienten Preis,
Da würd's an Zeit zu andrem Sange fehlen,
Da bliebe keines meiner Blätter weiß.
Und wollt' ich fünf und sechs daraus erwählen,
So kränkt' ich wahrlich einen großen Kreis.
Was soll ich thun? soll ich von allen schweigen?
Soll ich vor einer Einzigen mich neigen?

16.

Nur eine wähl' ich, die ich also wähle,
Daß keine Mißgunst neben ihr erwacht,
Und bin gewiß, daß keine andre schmähle,
Wenn ich nur dieser in dem Lied gedacht.
Mit ihrer Sprache, so voll Reiz und Seele,
Hat sie nicht nur unsterblich sich gemacht,
Sie kann, von wem sie reden mag und schreiben,
Dem Grab entziehn, daß er muß ewig bleiben.

17.

Wie Phöbus nach der lichten Schwester gerne
Sich kehrt und mit mehr Glanz sie schmückt und Schein;
Als Venus, Maja und die andern Sterne,
Die mit dem Himmel gehen und allein,
So haucht er ihr aus seines Geistes Kerne
Beredtsamkeit vor allen andern ein,
Und ihren Worten gibt er Kraft und Wonne,
Daß sie uns strahlt als eine neue Sonne.

18.

Sie heißt Victoria: die unter Siegen
Geboren ist, die, wo sie geht und steht,
Triumphe, Lorbeern und Trophä'n umfliegen,
Trägt würdig dieses Namens Majestät.
Der Wittwe muß der zweite Preis genügen,
Die ihrem Herrn das prächt'ge Grab erhöht;
Denn schöner ist es, aus dem Grab den Gatten
In's Leben wieder ziehn, als ihn bestatten.

19.

Wenn den Evadnen, den Laodamien
Die Treue solchen hohen Ruhm gewann,
Mit der sie, bei der Todesfackeln Sprühen,
Zur Nacht begleitet den geliebten Mann,
Was muß Victorien für einer blühen,
Die aus dem Lethe, aus des Flusses Bann,
Der neunfach hält das Schattenreich umkettet,
Trotz Tod und Parzen den Gemahl gerettet!

20

Wenn Philipp's großer Sohn einst um Homeren
Beneidenswürdig den Achill geschätzt,
Wie würd' ihn erst der Neid vor dir verzehren,
O niebesiegter Franz Pescara, jetzt,
Da solch ein Weib, so lieb, so hoch in Ehren,
Dir im Gesang ein ewig Denkmal setzt,
Und deinen Namen fei'rt mit solchen Tönen,
Daß du dich nicht nach hellern brauchst zu sehnen!

21.

Wenn ich nach Möglichkeit und meinem Drange
All' ihre Eigenschaften niederschrieb',
So währt' es lang, und dennoch nicht so lange,
Daß nicht ein großer Theil noch übrig blieb';

Dann aber müßt' ich gänzlich mit dem Sange
Von unsern Freunden lassen ihr zu lieb,
Mit denen ich versprochen fortzufahren,
Wenn ihr mir wolltet euer Ohr bewahren.

22.

Nun, da ihr hier seid, um mich anzuhören,
Und ich, zu halten was ich euch versprach,
So lass' ich denn für dieses Mal mich stören
Und hol' ihr Lob bei bessrer Muse nach;
Nicht daß sie müßte meinen Sang beschwören,
Sie, der's an Liederreichthum nie gebrach,
Nein, nur um meinem Wunsch, sie zu erheben
Mit würd'ger Feier, endlich Raum zu geben.

23.

Um zu beschließen, würdig der Geschichte,
Ihr Frau'n, gab's eurer viel zu jeder Zeit;
Doch euer Ruhm ward nach dem Tod zu nichte
Durch der Autoren meuchlerischen Neid.
Nun kommt's zu einem besseren Gerichte,
Nun ihr durch eigne Kraft unsterblich seid.
Wenn's beide Schwägerinnen so verstanden,
So wär' von ihrem Ruhme mehr vorhanden.

24.

Von Bradamanten red' ich und Marfisen,
Die ich ob ihrer Thaten, groß und schön,
Zur vollen Gnüge hätte gern gepriesen;
Allein mir fehlen leider neun von zehn.
Nicht will ich was ich weiß in mir verschließen,
Theils weil das Edle, welches still geschehn,
Enthüllt muß werden, theils euch zu ergetzen,
Ihr Frauen, die ich lieben muß und schätzen.

25.

Held Rüd'ger wollte, wie ich euch belehrt,
So eben gehn, dem alten Herrn zu dienen;
Dem Baum entzogen hatt' er schon sein Schwert,
Was leichter ging, als es zuvor geschienen,
Als ihm ein laut Geschrei den Vorsatz wehrt,
Das nicht gar ferne sich erhebt von ihnen.
Worauf er hülfreich nach der Seite dringt
Mit beiden Frau'n, woher der Ruf erklingt.

26.

Sie eilen vor, und heller wird das Klagen,
Und schon die Worte nehmen sie in Acht.
Im Thale sehen sie drei Fräulein zagen;
Die sitzen hier in wundersamer Tracht.
Es hat Jemand, nicht höflich von Betragen,
Die Röcke bis zum Nabel kurz gemacht,
Und da sie sich nicht besser können schützen,
So bleiben sie am Boden kläglich sitzen.

27.

Wie jener Sohn Vulcan's *, der aus der Erde
Entsprungen ohne mütterliche Müh'n,
Den Pallas durch Aglauren mit Beschwerde,
Weil die zu neubegierig, ließ erziehn,
Und der, damit kein Fuß gesehen werde,
Im Wagen, sein Erfinder, stets erschien,
So suchten diese Drei, in Noth und Schrecken,
Durch Sitzen ihr Geheimstes zu verstecken.

28.

Dieß ungeheure, schnöde Schauspiel gibt
Sogleich den beiden hochgesinnten Frauen
Die Farbe, die man an der Rose liebt
Zu sehn in Pästum's frühlingsgrünen Auen.

* Erichthonius.

Das Fräulein von Dordona muß betrübt
Ullanien bei diesen Armen schauen,
Ullanien, die nach dem Frankenland
Von der verlornen Insel ward gesandt.

29.

Und sie erkennt die zweit' und dritte Schöne,
Die sie vordem zur ersten sah gesellt;
Doch richtet sie die Worte ganz an jene,
Die sie am höchsten von den Dreien hält,
Und fragt, wer jede Sitte so verhöhne,
Und wer so schändlich sei in aller Welt,
Der fremdem Blick die Heimlichkeit entdecke,
Die doch Natur mit allem Fleiß verstecke.

30.

Ullania, die nicht nur an den Zeichen
Das Fräulein, auch am Tone gleich erkannt
Für jene, die die Drei aus Nordens Reichen
Vor wenig Tagen von dem Roß gerannt,
Erzählt, daß roh und grausam ohne Gleichen
Ein Volk, das eine nahe Burg bemannt,
Von dem sie Schläg' und andern Schimpf erlitten,
Die Kleider ihnen höhnisch abgeschnitten.

31.

Sie wisse von dem Schilde nichts zu sagen,
Noch von den Kön'gen, die so weit herein
Mit ihr gezogen, ob man sie erschlagen,
Ob sie gefangen auf dem Schlosse sei'n.
Zwar könne sie das Gehen kaum ertragen,
Doch sei sie auf dem Weg mit diesen Zwei'n,
Um diesen Schimpf dem Kaiser zu verkünden,
In Hoffnung, Schutz und Recht bei ihm zu finden.

32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,
So mild als kühn und hurtig zum Entschluß,
Trübt dieses grausam schmähliche Beginnen
Den heitern Blick mit heftigem Verdruß,
So daß sie auf ihr eignes Thun nicht sinnen,
Und ohne daß die Fremde bitten muß,
Den Frevlern den verdienten Lohn zu senden,
Sich augenblicks nach jenem Schlosse wenden.

33.

Gutmüthig hatten sie in großer Eile
Zugleich die Oberkleider los gemacht;
Als Hülle für die minder ehrbarn Theile
Der Armen schien genügend diese Tracht.
Ullania soll nicht so manche Meile
Zurückgehn, die ihr Fuß sie hergebracht;
Sie soll auf Bradamantens Rößlein wandern;
Die beiden Freunde nehmen die zwei andern.

34.

Ullania zeigt den nächsten Weg zum Schlosse
Dem edlen Fräulein, das sie mit sich nimmt,
Sie tröstet, und dem sittenlosen Trosse
Die vollste Rache für die That bestimmt.
Man läßt das Thal, und langsam führt die Rosse
Ein Pfad den Berg hinan, lang und gekrümmt;
Und ohne Rast wird immer fortgezogen,
Bis daß die Sonne rastet in den Wogen.

35.

Ein Dorf, auf eines kahlen Hügels Rücken,
Der steil herabstürzt, treffen sie dort an,
Wo sie mit Ruh' und Speise sich erquicken,
So gut's an solchem Ort geschehen kann.

Sie schau'n sich um; da zeigt sich ihren Blicken
Ein Heer von Weibern, und kein einz'ger Mann.
Es lassen Junge sich und Alte schauen;
Der ganze Flecken ist bewohnt von Frauen.

36.

Nein, wahrlich, größer war das Staunen nicht,
Das Jason und die Argonauten fühlten
Ob jener Frauen, die ein Blutgericht
Mit Männern, Söhnen, Vätern, Brüdern hielten,
So daß kein einzigs Männerangesicht
Sie in ganz Lemnos mehr zu sehn erhielten,
Als Rüd'ger hier, und wer mit Rüd'gern ist,
Voll Staunen diese Schaar von Weibern mißt.

37.

Auf das Geheiß der beiden Kriegerinnen
Wird gleich Ullania sammt jenen zwei'n
Versehn mit Kleidern, nicht vom feinsten Linnen,
Allein vollständig mindestens und rein.
Der Ritter ruft von den Bewohnerinnen
Des Dorfes eine drauf zu sich herein,
Und fragt, wo aber ihre Männer wären?
Und die erwiedert ihm auf sein Begehren:

38.

Was euch vielleicht mag wunderlich erscheinen,
So viele Frau'n zu sehen ohne Mann,
Das müssen wir als unleidsam beweinen,
Die wir hier elend sind im härtsten Bann;
Ja, um die Qualen alle zu vereinen,
So hat uns unser grausamer Tyrann
Von allem, was die Menschen innig lieben,
Von Vätern, Söhnen, Gatten weggetrieben.

39.

Aus seinen Gau'n, zwei Meilen weit entlegen,
Wo wir geboren, von den Liebsten fort
Hat uns nach tausendfachem Schimpf und Schlägen
Der Wütherich verbannt an diesen Ort.
Mit Tod und jeder Qual uns zu belegen,
Gab er den Männern wie den Frau'n sein Wort,
Vernähm' er je, daß sie zu uns gekommen,
Vernähm' er je, daß wir sie aufgenommen.

40.

Nicht näher, als ich sprach, will er uns leiden,
So ist ihm unser Name schon verhaßt;
Und zitternd müssen uns die Unsern meiden,
Denn krank wird er von dem Geruche fast.
Die Bäume konnten zweimal sich entkleiden,
Zweimal erneu'n der Locken reiche Last,
Seit dieser grimme Herr so sinnlos wüthet;
Und Niemand ist, der ihm die Stirne bietet.

41.

Denn alles Volk ist vor dem Unhold bange,
So wie man zittert vor dem Tode bloß;
Denn die Natur gab zu dem bösen Hange
Ihm eine Stärke, maß- und grenzenlos:
Wohl hundert wirft er hin in Einem Gange,
Sein Körper ist wie eines Riesen groß,
Und nicht nur gegen uns spielt er den Drachen;
Den Fremden pflegt er's ärger noch zu machen.

42.

Und wenn Euch was an Eurer Ehre liegt,
Und an den Frauen, die Euch hier begleiten,
So wär' es besser, sichrer wohl, Ihr schlügt
Den Weg nicht ein, den Ihr hier scheint zu reiten;

Denn dieser ist's, der nach dem Schlosse biegt,
Wo sie Euch jenes schlimme Loos bereiten,
Das jeder Frau und jedem Rittersmann
Der Bösewicht zu Schmach und Hohn ersann.

43.

Marganor, wie der Herr, vielmehr die Ruthe
Der unglücksel'gen Gauen ist genannt,
Dem auch kein Nero gleicht an tück'schem Muthe,
Und wen als grausam je die Welt gekannt,
Ist so nach Menschen-, mehr nach Frauenblute,
Wie nie ein Wolf nach Lämmerblut, entbrannt,
Und schmählich läßt er alle Frau'n verjagen,
Die zu dem Schloß ihr böser Stern verschlagen. —

44.

Die Frau'n und Rüd'ger wüßten gern genau,
Was diesen Wüth'rich so gebracht von Sinnen,
Und freundlich bitten sie die arme Frau,
Doch fortzufahren, vielmehr zu beginnen.
Der Herr der Burg, spricht sie, war immer rauh,
Grausam und nicht durch Güte zu gewinnen;
Doch hielt er lang sein böses Herz versteckt
Und seine Tücke ward nicht gleich entdeckt,

45.

So lang ihm noch ein Paar von Söhnen blühte,
Gar sehr verschieden von des Vaters Art:
Sie liebten Fremde, mild war ihr Gemüthe
Und blieb vor jedem bösen Hauch bewahrt,
Da blühten Höflichkeit und holde Güte,
Und schöne Thaten wurden offenbart,
Indem der Vater, der zwar ziemlich geizte,
Niemals den Söhnen einen Wunsch durchkreuzte.

46.

An Frau'n und Rittern, die des Weges kamen,
Ward solche schöne Gastlichkeit geübt,
Daß sie fast ungern wieder Abschied nahmen
Und in der Brüder hohen Sinn verliebt.
Sie trugen beide schon den edlen Namen,
Wie ihn des Schwertes heil'ge Weihe giebt,
Der Tanacer geheißen, der Cylander,
An Kraft und Huld wetteifernd mit einander.

47.

Sie waren stets und wären stets geblieben
Jedwedes Lobs und jeder Ehre werth,
Wofern sie das Verlangen, das wir Lieben
Zu nennen pflegen, besser abgewehrt,
Das sie vom guten Pfade fortgetrieben
In's Labyrinth und all' ihr Thun verkehrt,
Daß alles Gute, das sie je besaßen
Verdorben ward und häßlich aus der Maßen.

48.

Einst kommt ein Herr zu diesem Schloß geritten
— Er kam vom Hof des griech'schen Kaisers an —
Und bringt ein Fräulein mit von holden Sitten
Und schön, so sehr man irgend wünschen kann.
Cylander fühlt sogleich sein Herz durchschnitten,
Und stirbt, wenn er sie nicht erlangen kann;
Er fühlt, wenn er die Schöne müßte meiden,
So müßt' er auch von seinem Leben scheiden.

49.

Und weil hier Bitten doch nicht statthaft wären,
Beschließt er sie zu nehmen mit Gewalt;
Und wie sie gehn, eilt er sich zu bewehren,
Und legt sich nah in einen Hinterhalt.

Gewohnter Muth und Liebesgluth verwehren
Ihm jede Ueberlegung dergestalt,
Daß, wie der Ritter gegen ihn gekommen,
Er Speer an Speer den Angriff unternommen.

50.

Er hofft, daß er ihn gleich vom Sattel stieße,
Das Weib gewinnend und den Sieg dazu;
Doch jener war ein Meister mit dem Spieße,
Und seine Rüstung war zerschellt im Nu.
So hart klang keine Kunde noch, wie diese,
Dem Vater, der ihn nun zur stillen Ruh,
Da er den Todten fand, mit lauten Klagen
Zur Seite ließ den alten Vater tragen.

51.

Doch kam deßhalb, mit Schaden hier zu stranden,
Kein Fremder, mehr noch minder, in Gefahr;
Denn Tanacer war minder nicht bei Handen,
Noch minder edel, als sein Bruder war.
Nun kam mit seiner Frau aus fernen Landen
Ein Herr zum Schlosse, noch im selben Jahr,
Er zum Bewundern kühn und auserlesen,
Sie, was man sagen kann, ein reizend Wesen.

52.

Zur Tugend hatte sie, zur Zucht geschworen,
Und war in Wahrheit jedes Lobes werth.
Der Ritter war von hohem Stamm geboren
Und tüchtig, wie man's jemals nur gehört.
Mit Recht war solchem Muth ein Glück erkoren,
Das selten ist so schön, so rein beschert.
Der Ritter hieß Olind von Longueville,
Und seine Gattin nannte sich Drusille.

53.

Nicht minder raubt sie Tanacern den Frieden,
Als jene seinem Bruder ihn geraubt,
Die ihm so herben, bittern Lohn beschieden
Für sein Verlangen, toll und unerlaubt.
Nicht minder will auch er im Dienst ermüden
Des Gastrechts, das er leicht zu brechen glaubt
Und lieber brechen will, als von dem harten,
Dem unbeugsamen Trieb den Tod erwarten.

54.

Doch graus und warnend steht vor seinen Blicken
Des Bruders Loos, der seinem Feind erlag;
Drum denkt er seinen Plan so zu beschicken,
Daß sich Olind nicht an ihm rächen mag.
So muß die Lust die Tugend ganz ersticken,
Auf die er früher sich zu stützen pflag,
Daß ihn die Fluth des Lasters nicht bedeckte,
In dessen tiefstem Schlamm der Vater steckte.

55.

Er sammelt eine Schaar von zwanzig Leuten,
Mit guter Wehr, in einer stillen Nacht,
Und läßt ihm fern den Hinterhalt bereiten
In Höhlen, die am Wege sind gemacht.
So ist am Morgen denn von allen Seiten
Olind umringt, und hitzig wird die Schlacht;
Allein nach langem, kühnem Widerstreben
Muß er die Gattin lassen und das Leben.

56.

Der Frevler will sein Werk noch weiter treiben;
Die Frau muß mit, der seine Liebe droht.
Sie will um keinen Preis am Leben bleiben,
Und fleht als Gnade weinend um den Tod.

Von einem Abhang, um sich zu entleiben,
Springt sie in's Thal in dieser höchsten Noth;
Zwar stirbt sie nicht, doch wird sie ganz zerschlagen
Und mit verletztem Haupt hinweggetragen.

57.

So muß man sie auf eine Bahre legen,
Auf der man langsam sie zum Schlosse führt.
Dort läßt er sie mit größter Sorgfalt pflegen,
Damit er nicht den theuren Raub verliert.
Indeß sie sacht der Heilung geht entgegen,
Wird alles schön zum Hochzeitsfest geziert;
Denn solcher holden, solcher keuschen Dame
Gebührt der Gattin, nicht der Freundin Name.

58.

Und was er denkt und wünscht und spricht und übt,
Ist alles nur auf dieses Ziel gerichtet.
Wohl sieht er ein, wie sehr er sie betrübt,
Und alles thut er, was die Schuld vernichtet.
Allein vergebens! Denn je mehr er liebt,
Je mehr er sühnt und wirbt und sie verpflichtet,
Je mächt'ger wird ihr Zorn und ihr Entschluß,
Ihn umzubringen, den sie hassen muß.

59.

Doch will sie nicht die Klugheit ganz verschwenden
In dieser Racheglut: sie sieht wohl ein,
Um den Gedanken sicher zu vollenden,
Wird List ihr und Verstellung nöthig sein.
Sie hüllt ihr Herz, um ihren Feind zu blenden,
(Das einzig wünscht, von ihm sich zu befrei'n)
In eine Maske, die ihm Liebe heuchelt
Und mit Vergessen ihres Gatten schmeichelt.

60.

Ihr Antlitz heuchelt Frieden, aber Rache
Schreit laut ihr Herz, zu andrem nicht bereit.
Nun überlegt sie hin und her die Sache,
Verwirft und wählt und zweifelt lange Zeit.
Da scheint es ihr, daß sie's am besten mache,
Wenn sie mitstirbt, und dieß ist ihr Bescheid.
Und wann auch kann ihr Herz, wo schöner brechen,
Als überm Werk, den Theuersten zu rächen?

61.

Sie zeigt sich heiter, froh, und scheint sich heftig
Zu sehnen nach dem nahen Hochzeitfest,
Besiegt die Hindernisse schnell und kräftig,
Statt daß sie etwa noch sich zwingen läßt,
Ist mehr als alle mit dem Putz geschäftig
Und mit Olinden scheint sie ganz im Rest.
Allein die Hochzeit will sie so begehen,
Wie sie's in ihrem Vaterland gesehen.

62.

Zwar, daß man's so in ihrer Heimath hielte,
War freilich auch kein wahres Wort daran;
Doch da sie längst nichts andres dacht' und fühlte,
Als was sie Blut ließ hoffen, so ersann
Sie eine Lüge, die auf Rache zielte
An ihm, durch den das Blut des Gatten rann.
Drum wollte sie, daß man das Fest vollbringe
Nach heim'schem Brauch, und sagt' ihm wie das ginge.

63.

Die Wittwe, sprach sie, welche sich vermähle,
Dürf' eher nicht dem Neuverlobteu nahn,
Bis sie gesühnt des todten Gatten Seele
Durch Messen, da sie ihm ein Leid gethan;

Die müss' er, zur Vergebung seiner Fehle,
Im Tempel, wo sein Leichnam ruht, empfah'n.
Dann solle, wenn das Hochamt ausgegangen,
Den Ring vom Bräutigam die Braut empfangen.

64.

Der Priester, nach dem Sinn der alten Bräuche,
Steh' unterdessen vor der frommen Schaar,
Den Wein, der alle Geister bringt in's Gleiche,
Mit heil'gen Sprüchen segnend, im Altar.
Dann gieß' er ihn in einen Kelch, und reiche
Den benedeiten Wein dem neuen Paar.
Die Braut jedoch hab' ihn zu übernehmen
Und sich zum ersten Trunke zu bequemen.

65.

Der Jüngling, der nicht einsieht, was es soll,
Daß sie so sehr auf ihrem Brauch bestehe,
Erfüllt ihr diese Bitte freudenvoll,
Nur daß das Warten schnell zu Ende gehe.
Der Arme merkt nicht, daß sie ihrem Groll
Dieß Mittel zur Befriedigung erspähe;
Sein Geist ist so in Einen Wusch versenkt,
Daß er nur diesen und nichts andres denkt.

66.

Ein altes Weib war in der Frau Geleite,
Die mit ihr fiel in des Verhaßten Bann.
Die ruft sie jetzt zu sich, nimmt sie bei Seite,
Und sagt ihr, daß es Niemand hören kann:
Auf, und ein tödtlich schnelles Gift bereite,
Wie du's verstehst, und bring' es mir sodann;
Ich fand ein Mittel, und mir wird's gelingen,
Marganor's Sohn, den Schurken, umzubringen.

67.

Für meine Rettung steh' ich und für deine;
Doch sag' ich dir bei bessrer Muße das. —
Die Alte macht das Gift, das grausam feine,
Und bringt's zum Schloß, gehorsam ihrem Haß.
In einen Krug mit süßem Cyperweine
Gießt nun Drusilla das verruchte Naß,
Um ihm zum Hochzeittage zu verwahren,
Nun alle Störungen beseitigt waren.

68.

Am festgesetzten Tag trat sie im Prangen
Des Brautgewandes in dem Tempel ein.
Dort stand des Gatten Sarg, wie's ihr Verlangen;
Zwei Pfeiler trugen ihn von Marmorstein.
Das Hochamt wurde feierlich begangen;
Von Frau'n und Männern sah man dichte Reih'n.
Marganor kam, mehr als gewöhnlich heiter,
Mit ihm sein Sohn und adlige Begleiter.

69.

Kaum ist das heil'ge Todtenamt beschlossen,
Und mit dem Gift der Wein gebenedeit,
So wird er in den goldnen Kelch gegossen,
Wie ihre Vorschrift es dem Mönch gebeut.
Nachdem sie, so viel schicklich ist, genossen,
Und so viel nöthig ist zur Wirksamkeit,
Reicht sie den Kelch mit Lächeln auf dem Munde
Dem Bräutigam; der leert ihn bis zum Grunde.

70.

Er stellt den Kelch dem Priester wieder zu,
Und will mit offnen Armen sie umfangen.
Da ist der holde Ton, die sanfte Ruh
Auf einmal, und die große Huld vergangen.

Sie stößt ihn weg, wie ausgetauscht im Nu,
Gluth strömt aus ihren Augen, ihren Wangen,
Und fürchterlich, den Tod in ihrem Ton,
Ruft sie: Verräther, weiche fern davon!

71.

Du solltest Freud' und Lust von mir erwerben,
Der mich mit Thränen, Qual und Jammer speist?
Durch meine Hand, will ich, sollst du verderben:
Der Trank war Gift, wenn du es noch nicht weißt.
Dein Henker ist zu ehrenvoll, dein Sterben
Zu leicht, zu sanft; dieß ist's, was mich verdreußt.
So schmählich kenn' ich weder Qual noch Hände,
Daß ich sie deiner Schuld entsprechend fände.

72.

Mich kränkt's, daß ich's nicht so vollkommen sehe,
Dieß Todtenopfer, als ich's gern ersann;
Denn wenn die große Handlung so geschähe,
Wie ich's gewünscht, wie anders wär' sie dann!
Daß mich nicht drum mein holder Gatte schmähe!
Er schaue meinen guten Willen an!
Wenn ich dir's nicht nach meinem Willen kochte,
So that ich wenigstens was ich vermochte.

73.

Die Strafe, die ich dir auf dieser Erde
Nicht geben kann, wie ich mir's vorgestellt,
Hoff' ich, daß ich dich leiden sehen werde,
Mit meinem Aug', in jener andern Welt.
Sie rief, und hob mit fröhlicher Gebärde
Die trüben Augen auf zum Himmelszelt:
Dieß Opfer, das, Olind, mit gutem Willen
Dein Weib dir bringt, laß deine Rache stillen!

74.

Und such's vom Herrn noch heute zu erlangen,
Daß ich im Paradiese sei mit dir.
Sagt er, dort sei noch Niemand eingegangen
Ohn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir;
Dem heil'gen Haus geb' ich, im Siegesprangen,
Die Reste dieses Ungeheuers hier.
Und welch' Verdienst kann etwa schwerer wägen,
Als rein die Welt von solcher Pest zu fegen? —

75.

Sie schließt ihr Leben mit dem letzten Wort,
Und froh ist noch im Tod ihr Angesicht,
Daß sie gerächt des Gatten schnöden Mord,
Und daß mit ihr das Herz des Mörders bricht.
Ob vor ob nachher seine Seele fort
Zur Finsterniß geflohen, weiß ich nicht;
Doch glaub' ich, da er mehr des Giftes trank,
Daß er noch vor Drusillen niedersank.

76.

Marganor sieht ihn sinken und verscheiden
In seinem Arm, und auch um ihn wird's Nacht.
Er meint, er müsse selbst den Tod erleiden,
So glühend ist der Schmerz in ihm entfacht.
Er hatte zwei: nun fehlt es ihm an beiden;
Zwei Weiber haben ihn dahin gebracht:
Die eine ward dem einen zum Verderben,
Der andre mußte durch die andre sterben.

77.

Mitleid und Liebe, Zorn und Schmerz erfüllen,
Begier und Rach' und Tod mit wildem Wahn
Den unglücksel'gen Vater, und sein Brüllen
Tönt wie des Meeres Brüllen im Orkan.

Um sich zu rächen, eilt er zu Drusillen;
Doch hat sie schon die Augen zugethan.
Er sucht, wie Grimm und glüh'nder Haß ihn hetzen,
Noch den fühllosen Leichnam zu verletzen.

78.

Wie in den Speer vergebens beißt die Schlange,
Der sie durchbohrt und hält im Sande fest;
So wie ein Hund dem Steine nachrennt lange,
Womit ein Wandrer ihn gestört im Nest,
Und beißt und bellt und packt wie eine Zange,
Und ihn nicht ohne Rache liegen läßt;
So stürzt Marganor auf die Leiche wüthend,
An Bosheit Hund' und Schlangen überbietend.

79.

Doch da an ihr mit Bissen, Tritten, Schlägen
Der Unhold seine Wuth nicht kühlen kann,
So fällt er ohne langes Ueberlegen,
Uns Frau'n, die wir den Tempel füllen, an,
Und wüthet unter uns mit seinem Degen,
Wie mit der Sens' im Gras der Bauersmann.
Da ist kein Schutz: in wenigen Minuten
Sind unsrer dreißig todt und hundert bluten.

80.

Es hat kein Arm sich wider ihn erhoben,
Weil er von je für einen Teufel galt.
Die Weiber sammt dem Volke sind verstoben;
Wer aus dem Tempel kann, der macht nicht Halt.
Die Freunde hemmen endlich dieses Toben
Mit Bitten und mit freundlicher Gewalt.
Man bringt zur Burg ihn, die den Felsen krönet,
Indeß im Thale lauter Jammer tönet.

81.

Noch immer ist sein Zürnen nicht erbeten,
Und aus dem Land verbannt er alle Frau'n.
Wenn nicht das Volk, wenn nicht die Freunde flehten,
So würde keine mehr die Sonne schau'n.
Denselben Tag ergeht an die Geschmähten
Der Ausruf noch, zu räumen seine Gau'n.
Und so gefiel's ihm, uns hieher zu schicken:
Weh einer, die sich läßt am Schloß erblicken!

82.

So wurde grausam Frau und Mann geschieden,
Die Mutter so getrennt von ihrem Sohn,
Und wer uns zu besuchen wagt hienieden,
O den entdecke kein Tyrannenfrohn!
Schon viele ließen sich in Ketten schmieden,
In grausen Qualen starben viele schon.
Im Schlosse ließ er ein Gesetz verkünden,
Das schlimmste, das man irgend kann erfinden.

83.

Die Frau, die sich im Thale läßt erblicken,
Und dieß thut manche, die ihr Unstern plagt,
Peitscht man mit Weidenruthen auf den Rücken;
Dann wird sie schimpflich aus dem Land gejagt.
Erst aber kürzt man an den Kleidungsstücken,
Und zeigt, was Anstand und Natur versagt.
Kommt eine von Bewaffneten umgeben,
Gefolgt von Rittern, die verwirkt das Leben.

84.

Wenn eine kommt mit Rittern und mit Herren,
Muß sie von diesem Feind der Menschlichkeit
Sich zu dem Grab der Söhne lassen zerren,
Wo er als Opfer sie dem Tode weiht.

Die Ritter läßt er in den Kerker sperren,
Von Roß und Wehr auf's Schimpflichste befreit.
Das kann er auch, denn mehr als tausend Leute
Sind Tag und Nacht gewaffnet ihm zur Seite.

85.

Nun hört noch mehr! er läßt aus seinen Thoren
Nie wieder los den ritterlichen Fang,
Bis er ihm auf die Hostie geschworen,
Die Frau'n zu hassen all sein Leben lang.
Wollt Ihr daher auf immer sein verloren
Mit diesen Frau'n, so thut den bösen Gang
Zu seiner Burg, und lernt in diesem Grabe,
Ob er mehr Bosheit oder Stärke habe. —

86.

So spricht sie zu den Fräulein, und entfacht
Mitleid und Zorn in ihren Herzenstiefen,
So daß sie, wär' es Tag, wie jetzo Nacht,
Unaufgehalten zu dem Schlosse liefen.
Das schöne Kleeblatt ward zur Ruh gebracht;
Kaum daß Aurorens goldne Boten riefen,
Die Sterne sollten weichen vor dem Tag,
So stieg man auf, bewehrt zu Stoß und Schlag.

87.

Schon sind sie im Begriff hinwegzureiten,
Als hinter ihnen ein Getöse klingt:
Sie hören vieler Rosse Tritt vom Weiten,
Der sie in's Thal zurückzusehen zwingt,
Und sehn den engen Weg bedeckt mit Leuten,
Weit hin, so weit ein starker Steinwurf dringt;
Wohl in die zwanzig sind's, von Stahl umschlossen,
Zu Fuße die, und die auf stolzen Rossen.

88.

Ein altes Weib erscheint nun ihrem Blick,
Das man auf einen Klepper schmählich band,
Gleich Missethätern, denen man den Strick,
Den Block, den Scheiterhaufen zuerkannt.
Sie ist, zwar ferne noch ein gutes Stück,
Doch kenntlich am Gesicht und am Gewand.
Die aus dem Dorf erkennen sie genau:
Es ist Drusillens alte Kammerfrau.

89.

Die Kammerfrau, die mit ihr ward gefangen
Von ihrem Räuber, wie ich euch erzählt,
Und dann sich der Bereitung unterfangen
Des Gifts, das seine Wirkung nicht verfehlt.
Sie war nicht in die Kirche mit gegangen,
Von böser Ahndung des Erfolgs gequält,
Vielmehr entflohn bei jener Feier eben,
Und hatte sich in Sicherheit begeben.

90.

Marganor hatte dann von ihr vernommen,
Sie habe sich gewandt nach Oesterreich,
Und suchte stets sie wieder zu bekommen,
Um sie zu hängen, zu verbrennen gleich.
Am Ende gab, von schnödem Geiz entglommen,
Bewogen durch Geschenke, groß und reich,
Ein Freiherr sie, zu dem sie sich geflüchtet,
Dem Feind zurück, von dem sie wird gerichtet.

91.

Er hat sie diesem, ganz wie Kaufmannswaaren,
Auf einem Roß nach Konstanz zugeführt.
In einer Kiste ließ er sie verwahren,
Den Mund verstopft, die Glieder festgeschnürt.

Von diesem Orte ward sie durch die Schaaren
Des blut'gen Mannes, den kein Mitleid rührt,
Hieher gebracht, damit die Arme, Schwache
Dem Wüth'rich sei ein Spielzeug seiner Rache.

92.

Wie jener große Fluß von Viso's Höhn,
Je näher meerwärts seine Wogen rollen,
Wenn mit ihm der Ticin und Lambro gehn,
Die Adda, und die andern, die ihm zollen,
Je stolzer könnt ihr ihn, je heft'ger sehn:
So Rüd'gers Zorn, je höher angeschwollen
Marganor's Sündenmaß, so wächst die Wuth
Der beiden Frau'n zu immer größ'rer Gluth.

93.

Sie lassen sich von Zorn und Haß entzünden,
Und fluchen diesem Ungeheuer wild,
Und schwören ihm den Lohn für seine Sünden,
Trotz allem seinem Volk sammt Schwert und Schild.
Doch eine schnelle Todesart erfinden
Sie für so große Schulden allzu mild,
Und besser scheint's, daß er sein Sterben fühle,
In Qual und Martern immer fern vom Ziele.

94.

Erst aber ziemt's, die Alte zu entraffen
Den Henkerknechten und des Tigers Zahn.
Verhängter Zügel, schneller Sporn verschaffen
Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.
Ein härtrer Angriff und von stärkern Waffen
Ward auf die Ueberfall'nen nie gethan.
Da heißt's von Glück, die Schilde zu verkaufen
Sammt Weib und Zeug, und wehrlos wegzulaufen;

95.

Dem Wolfe gleich, der ruhig zu der Höhle,
Mit Raub beladen, seine Straße zieht:
An keinen Ueberfall denkt seine Seele,
Bis er den Hund und Jäger vor sich sieht;
Er sucht, wie er zum dicksten Wald sich stehle,
Und wirft die Last hinweg, indem er flieht.
Nicht minder rasch im Fliehn sind diese Schaaren,
Als jene Drei bei ihrem Angriff waren.

96.

Sie lassen nicht nur dort die Alte stehen,
Sie lassen Wehr und Renner ohne Zahl,
Und stürzen sich von Klippen und von Höhen,
Daß mancher seine Seele Gott befahl.
Dieß war den Frau'n und Rüd'gern lieb zu sehen;
Sie hatten unter Rossen nun die Wahl,
Worauf mit drei'n sie jene Drei bedachten,
Die gestern ihre Gäule schwitzen machten.

97.

Und unverzüglich wird der Weg genommen
Nach jenem Ort, den seine Werke schmähn.
Drusillens Rachefackeln soll entglommen
Die Kammerfrau, als Zeugin folgend, sehn.
Sie aber sorgt, es möcht' ihr schlecht bekommen,
Und weigert sich mit Kreischen und mit Flehn;
Doch Rüd'ger schwingt sie mächtig auf Frontinen,
Und sausend sprengt er fort mit ihr und ihnen.

98.

Sie kamen an nach einem kurzen Ritte,
Und sahn ein Dorf, gar häuserreich und groß.
Von keiner Seite hindert' es die Schritte,
Indem nicht Wall noch Graben es umschloß.

Ein steiler Felsen ragt' aus seiner Mitte,
Der auf dem Rücken trug ein hohes Schloß,
Zu dem sie sich mit großer Kühnheit wandten,
Da sie es für Marganor's Burg erkannten.

99.

Kaum daß sie in dem Flecken sind erschienen,
So wirft die Mannschaft, die am Eingang wacht,
Den Schlagbaum zu, und drüben wird vor ihnen
Das andre Thor in Eile zugemacht.
Und sieh', schon stößt Marganor auf die Kühnen,
Ihm folgt bewaffnet eine starke Macht.
Mit kurzem, aber übermüth'gem Worte
Erklärt er, wie man's hält an diesem Orte.

100.

Marfisa, die mit Rüdigern vorher
Das Ding berathen und mit Bradamanten,
Sprengt statt der Antwort auf des Feindes Heer,
Und sie, in welcher Kraft und Kühnheit brannten,
Senkt nach dem Unhold nicht einmal den Speer,
Und hebt den Degen nicht, den wohlbekannten;
Sie hämmert auf den Helm ihm mit der Faust,
Daß er im Sattel wankt, von Nacht umgraust.

101.

Die Jungfrau spornt von Frankreich mit Marfisen
Das Roß, auch Rüdiger bleibt nicht zurück.
Er läßt die Lanze so gewaltig schießen,
Daß sechs getroffen sind im Augenblick,
Den rennt er durch den Bauch, durch's Auge diesen,
Zwei durch den Hals, und einen durch's Genick.
Am sechsten endlich ist der Speer zerbrochen,
Der ihn von hinten durch die Brust gestochen.

102.

Wer auch nur leis den goldnen Speer empfindet,
Der stürzt vor Haimon's Tochter auf den Plan.
Dem Blitze gleicht er, der vom Himmel zündet
Und alles wirft und bricht in seiner Bahn.
Das Volk entflieht, wo es nur Rettung findet,
Der auf die Ebne, der das Schloß hinan;
Die suchen Kirchen, Häuser zu erreichen,
Und auf dem Platze bleiben nur die Leichen.

103.

Marfisa schnürt indeß dem Ungeheuer
Die Hände tüchtig auf den Rücken fest,
Und gibt der Alten den gefangnen Geier
Zur Hut; und dieser ist's ein wahres Fest.
Dem Flecken drohen sie mit Mord und Feuer,
Wenn er nicht reuig von dem Irrthum läßt,
Marganor's schändliches Gesetz vernichtet
Und sich zu ihren Ordnungen verpflichtet.

104.

Und dieses zu erlangen, fiel nicht schwer,
Denn nicht nur war das Volk in großen Nöthen,
Marfisa möchte halten, ja noch mehr
Als sie gedroht, und sengen, plündern, tödten;
Es haßt' auch wirklich den Marganor sehr,
Und mußt' ob seines schnöden Brauchs erröthen;
Allein es war ein Volk: und jedes fast
Folgt dem am besten, den's am meisten haßt.

105.

Weil sie einander nicht zu trauen wagen,
Und nicht gestehn, was jeder längst gedacht,
So sehn sie zu, wie man verbannt, erschlagen,
Um Hab' und Gut und Ehre wird gebracht.

Doch laut gen Himmel schrei'n die stummen Klagen,
Bis Gottes und der Heil'gen Zorn erwacht,
Der, wenn er lange Zeit auch schien zu schlafen,
Ersatz gewährt durch grenzenlose Strafen.

106.

Nun schreien sie vor Haß und Grimm sich heiser,
Und blut'ge Rachethaten drohen scharf;
Wie's heißt im Sprichwort: Jeder holt sich Reiser
Vom Baume, den der Wind zu Boden warf.
Ein Beispiel ist's für König und für Kaiser,
Was man von bösem Thun erwarten darf.
Nun freut sich Groß und Klein, für seine Sünden
Bestraft einmal den Wütherich zu finden.

107.

Und viele lassen, deren Mütter, Frauen,
Schwestern und Töchter er zum Tod gesandt,
Jetzt unversteckt den Geist des Aufruhrs schauen,
Und kommen, ihn zu tödten, angerannt.
Kaum nur vermögen ihnen vorzubauen
Die Fräulein und des Ritters starke Hand,
Die langsam ihn, in jammervollem Ringen
Mit Noth und Qual, beschloßen umzubringen.

108.

Drusillens alter Freundin, die ihn haßte,
So sehr ein Weib nur haßt den schlimmsten Mann,
Gibt man ihn nackt, mit einem starken Baste
Gebunden, den er nimmer sprengen kann.
Zur Rache röthet sie für die Erblaßte
Den Leib ihm, daß das Blut herniederrann,
Mit einem Ochsenstachel, den ihr eben
Ein Bauer, der zugegen war, gegeben.

109.

Ullania sammt den Begleiterinnen
Läßt auch die Hände nicht im Schooße ruhn:
Sie wissen sich des Hohnes zu entsinnen
Und wollen Rache, wie die Alte nun.
Nicht reicht die Kraft zum wüthenden Beginnen,
Doch will ihm jede was zu Leide thun;
Und diese kratzt ihn, jene will ihn steinigen,
Die beißt, die kommt mit Nadeln ihn zu peinigen.

110.

So wie ein Bergstrom, den ein langer Regen,
Den aufgethauter Schnee stolz angeschwellt:
Er kommt vom Berg, auf der Zerstörung Wegen,
Mit Baum und Felsenstück und Halm und Feld.
Zuletzt, wenn seine Macht der Zeit erlegen,
Der Stolz ihm sinkt und seine Woge fällt,
So kann ein Weib, ein Kind ihn übersetzen
Und oft dabei nicht einen Fuß benetzen.

111.

So dieser: wenn man von Marganor'n sprach,
Da bebten Herzen selbst von Stahl und Eisen.
Nun kam wer ihm das Horn des Stolzes brach
Und ihm benahm das Stoßen und das Beißen:
Da sieh, jetzt ist er Kindern schon zur Schmach,
Die ihn am Bart und an den Haaren reißen.
Der Ritter mit den beiden Frauen geht
Zur Festung nun, die auf dem Felsen steht.

112.

Man übergibt sie ohne Widerstreben;
Geplündert wird zum Theil der reiche Schatz,
Zum Theil wird er Ullanien gegeben
Und ihren beiden Frauen, zum Ersatz.

Auch den verlornen Goldschild, und daneben
Die drei aus Norden, finden sie im Platz,
Die Kön'ge, die, wie ihr wohl schon vernommen,
Zu Fuß und ohne Waffen hergekommen.

113.

Sie gingen zwar mit der Gesandtin immer,
Die man so fern zum Kaiser gehen hieß;
Doch stiegen sie, bewehrt, zu Rosse nimmer,
Seit Bradamante sie zu Boden stieß.
Ich weiß nicht, war es besser oder schlimmer,
Daß sie so wehrlos sich begleiten ließ:
Zwar besser war's, wenn sie ihr beigesprungen,
Doch schlimmer, wenn auch dieser Kampf mißlungen.

114.

Mann hätte sie alsdann, wie alle jene,
Die mit Bewehrten kamen zum Geleit,
Elend geschleppt zum Grab der beiden Söhne
Und dort dem grausen Opfertod geweiht.
's ist leichter doch, wenn man das minder Schöne,
Das minder Ehrbare den Blicken beut;
Und die und jede Schande wird vergehen,
Wofern's nur heißt, es sei mit Zwang geschehen.

115.

Eh' nun die beiden Frau'n zu Rosse steigen,
Wird mit den Männern feierlich getagt:
So Land als Herrschaft sei den Frauen eigen,
Dieß wird verlangt, und eidlich zugesagt;
Und schweren Strafen soll sich jeder beugen,
Der sich dagegen aufzulehnen wagt.
Kurz, alles was die Männer sonst verwalten,
Spricht dieß Gesetz, soll hier die Frau erhalten.

116.

Auch schwören sie, hier keinen aufzunehmen,
Und gäb' es auch den allerhärtsten Strauß,
Und ob nun Ritter oder Knechte kämen,
Sie nicht zu lassen in das kleinste Haus,
Eh' sie zum stärksten Schwure sich bequemen
Bei Gott und allen Heil'gen dieses Gau's,
Für alle Ewigkeit der Frauen Freunde
Und Feinde zu verharren ihrer Feinde;

117.

Und wenn sie schon im Joch der Ehe wallen,
Und wenn sie früher oder später frei'n,
Den Weibern als gehorsame Vasallen
Beständig ihren Willen ganz zu weihn.
Marfisa droht, eh' noch die Blätter fallen,
Vor Jahresablauf wieder hier zu sein,
Und fände sie die Satzung nicht in Ehren,
Den Ort mit Schwert und Feuer zu verheeren.

118.

Drusillen zieht man noch, die leidenreiche,
Aus einem schlechten Ort voll Schmutz und Koth,
Und gibt Ein Grab ihr mit des Gatten Leiche,
So schön als die Gelegenheit es bot.
Die Alte färbt durch wackre Stöß' und Streiche
Marganor's Rücken unabläßig roth.
Es schmerzt sie nur, daß ihr die Kräfte fehlen,
Den Unhold ohne Stillestand zu quälen.

119.

Auf einem Platz, bei einem Tempel sehen
Die Frauen eine Säule angebracht,
Und drauf die tolle, schnöde Satzung stehen,
Die dieser grausame Tyrann gemacht.

Dran hängen sie, nach Weise der Trophäen,
Marganor's Helm und Schild und Waffentracht,
Und lassen das Gesetz daneben schreiben,
Das hier für künftig soll in Geltung bleiben.

120.

Sie bleiben noch so lang, bis in die Säule
Marfisens neue Satzung war gehau'n,
Entgegen jener, die in jeder Zeile
Tod, Hohn und Schande sprach den holden Frau'n.
Doch die von Island blieb noch eine Weile,
Um sich in besserem Gewand zu schau'n.
Ihr schien es schmählich, in des Hofes Schimmer
Nicht wohlgekleidet dazustehn, wie immer.

121.

Sie bleibt, und, den sie fest in Bande knüpfen,
Marganor mit; doch sie, mit weisem Rath,
Daß er nicht irgend wieder mög' entschlüpfen,
Gefährlich für den neuen Frauenstaat,
Ließ eines Tags ihn von dem Thurme hüpfen,
Den größten Sprung, den er im Leben that.
Nichts mehr von diesen Angelegenheiten:
Nun zu den andern, die nach Arles reiten!

122.

Den ganzen Tag und noch den andern rennen
Sie immerfort bis zu der Nacht Beginn.
Bis sie zuletzt den Scheideweg erkennen:
Hier geht's zum Lager, dort nach Arles hin.
Nun müssen beide Liebende sich trennen,
Sie herzen sich mit sehr betrübtem Sinn.
Nach Arles geht der Held, treu, wie sich's wende,
Die Frau'n in's Lager, und mein Sang zu Ende.

Achtunddreißigster Gesang.

1.

Ihr holden Frau'n, die ihr mit solcher Güte
Auf meine Reime lauscht, ich sah's euch an,
Daß euch dieß zweite Mal, da, in der Blüthe
Der Liebe, Rüd'ger eilt auf andre Bahn,
Verletzt und eurem zärtlichen Gemüthe
Kaum minder als der Freundin weh gethan;
Ihr zieht daraus den Schluß, so wie ich merke,
Sein Feuer sei von nicht gar großer Stärke.

2.

Säh' er den Weg aus andern Gründen offen,
Der wider ihren Willen ihn entführt,
Und dürft' er auch weit mehr der Schätze hoffen,
Als Crösus oder Crassus je berührt,
So glaubt' ich selbst, den Pfeil der ihn getroffen
Hab' er nicht tief im Herzensgrund verspürt;
Denn solche Lust, solch seliges Vergnügen
Ist nicht mit Gold noch Silber aufzuwiegen.

3.

Doch eine Flucht, die Ehre zu bewahren,
Ist der Entschuld'gung, nein, des Lobes werth,
Zu wahren, sag' ich, wenn mit offenbaren
Beschimpfungen das Bleiben sie beschwert.
Und wär' das Fräulein anders hier verfahren,
Und hätte sie's beharrlich ihm verwehrt,
Wär's ein Beweis, der nicht im Zweifel bliebe,
Von wenig Urtheil oder wenig Liebe.

4.

Wenn irgend, wer da liebt, des andern Leben
So hoch und höher als das eigne schätzt,
— Ich rede freilich nur von solchen eben,
Die Amor tiefer als am Kleid verletzt —
So wird von ihm die Lust, die er kann geben,
Der Ehre des Geliebten nachgesetzt;
Denn vor der Ehre muß das Leben weichen,
Das Gut, dem keine Lust mehr zu vergleichen.

5.

Wenn ihn sein Roß zu seinem Herrn getragen,
So that der edle Rüd'ger seine Pflicht.
Mit Schmach vermag er nur sich loszusagen,
Kein Recht, kein Grund ist, der ihn ledig spricht.
Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,
So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,
Der nicht versäumt, ihm schon zu tausend Malen
Die Schulden seiner Väter zu bezahlen.

6.

Der Held thut seine Pflicht, zurückzufliegen
Zu seinem Herrn; sie handelt gleich so schön,
Daß sie nicht seine Treue will besiegen,
Wie sie gekonnt, durch wiederholtes Flehn.
Und kann er heut der Dame nicht genügen,
So kann das noch ein andermal geschehn;
Doch einem ehrvergess'nen Augenblicke
Hilft kein Jahrhundert wieder an die Krücke.

7.

Er kehrt nach Arles, wo nun aufgerafft
Sein König hat die Reste seiner Schaaren.
Die beiden Fräulein, die durch Schwägerschaft
Und warme Liebe gleich verbunden waren,

Ziehn nach dem Lager, wo der Kaiser schafft,
Gefaßt, die letzten Kräfte nicht zu sparen,
Um durch Belagrung oder einen Streich
Von solcher Bürde zu befrei'n sein Reich.

8.

Kaum daß sich Bradamante zeigt im Heere,
So wird sie gleich erkannt mit frohem Sinn.
Ein jeder grüßt sie und erweist ihr Ehre,
Sie neigt ihr Haupt nach allen Zelten hin.
Reinald erhebt sich bei der guten Mähre,
Nicht Richardett noch Richard bleiben drin,
Noch andre, die von Clermont's Blut entsprangen;
Und freudig wird sie überall empfangen.

9.

Und als sie in dem Lager drauf vernahmen,
Es sei Marfisa, die sie mitgebracht,
Marfisa, die den ruhmbekrönten Namen
Sich von Catay bis Spanien gemacht,
Wie schnell da Reich und Arm gelaufen kamen!
Die Neugier war in allem Volk erwacht,
Und ringsum gab's ein Drängen, Stoßen, Drücken,
Das schöne Paar beisammen zu erblicken.

10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.
Dieß war das erste Mal, so schreibt Turpin,
Daß man Marfisen sah die Kniee beugen,
Weil ihr allein der Erbe des Pipin
So tiefer Huldigung im ganzen Reigen
Der Kaiser und der Kön'ge werth erschien,
Die sie allhier und hinter fernen Meeren
Durch Reichthum und durch Größe sah in Ehren.

11.

Der Kaiser hieß mit Güte sie willkommen
Und ging ihr selbst entgegen aus dem Zelt:
Und neben den Gebieter aller Frommen,
Vor Herrn und Fürsten ward ihr Stuhl gestellt.
Urlaub erhielt, wer ihn nicht selbst genommen,
Der Rest war klein, der Kern der Ritterwelt.
Die großen Herrn und Paladine blieben,
Der Pöbel aber ward hinausgetrieben.

12.

Die Kriegerin begann mit holden Worten:
Erhabner Fürst, den unbesiegt ich preise,
Der du von Ostens bis zu Westens Pforten,
Von Südens Gluth bis zu des Nordens Eise
Dein lichtes Kreuz emporbringst aller Orten,
Du, wie kein andrer mehr, gerecht und weise:
Dein Ruhm, der alle Grenzen überflogen,
Hat mich vom End' der Welt hiehergezogen.

13.

Mich trieb der Neid, die Wahrheit dir zu sagen,
Dem Krieg nur folgt' ich auf der blut'gen Fährte:
Den mächt'gen Fürsten konnt' ich nicht ertragen,
Der den Propheten nicht, wie ich, verehrte.
Darum hab' ich dein Christenvolk erschlagen,
Darum ward ich nicht laß mit diesem Schwerte,
Und hätte dich auf jede Art befeindet,
Wenn ein Ereigniß dir mich nicht befreundet.

14.

Als ich das Schwert am hitzigsten gezogen,
Mußt' ich erfahren — wie, sag' ich dir später —,
Held Rüd'ger sei mein Vater, der betrogen,
Zu Risa starb durch Beltram, den Verräther.

Im Leib trug mich die Mutter durch die Wogen;
In Noth erblickt' ich und Gefahr den Aether.
Ein Zaubrer hat mich sieben Jahr' erhalten;
Da raubten mich die Araber dem Alten.

15.

Der Perserkönig kaufte mich von diesen,
Dem ich darauf, erwachsen, nahm das Leben,
Weil er mich in die Arme wollte schließen.
Dem ganzen Hof hab' ich den Tod gegeben,
Die schnöde Sippschaft aus dem Land gewiesen,
Und drin geherrscht; so glücklich war mein Streben,
Daß, als ich achtzehn Jahre kaum vollendet,
Ich mir schon sieben Reiche zugewendet.

16.

Von Neid gespornt ob deiner hohen Ehren,
Beschloß ich, wie ich dir bereits erzählte,
Die Größe deines Namens zu zerstören;
Vielleicht gelang's, vielleicht daß ich's verfehlte.
Doch was mir diesen Vorsatz mußte wehren
Und meinen Zorn im höchsten Flug entseelte,
War, daß mir bei dem Kommen ward verkündet,
Es sei mein Blut mit deinem Blut verbündet.

17.

War Vetter dir und Knecht, von dem ich stamme,
So will ich deine Magd und Muhme heißen,
Und jene alte Feindschaft, meine Amme,
Will ich für immer aus dem Herzen reißen.
Für Agramanten spar' ich diese Flamme,
Für alle, die sich ihm befreundet preisen,
Die seinem Vater, seinem Ohm geschworen,
Durch die ich jenes theure Paar verloren. —

18.

Sie wolle Christin werden, sagt sie nun,
Und wenn's zu Ende sei mit Agramanten,
Nach Hause kehren und nicht eher ruhn,
Bis all' die Ihren sich zur Taufe wandten,
Um alle Welt hernach in Bann zu thun,
Wo man noch Mahom ehrt und Trevianten,
Mit dem Beding, daß, was sie mög' empfahn,
Dem Reiche sei und Christo unterthan.

19.

Der Kaiser, eben so beredt als weise
Und tapfer, und von Wesen schlecht und recht,
Sprach vieles zu des edlen Fräuleins Preise,
Lobt' ihren Vater und ihr ganz Geschlecht,
Beschied auf Alles sie in güt'ger Weise,
Zeigt' ihr sein ganz Gemüth im Antlitz ächt,
Und schloß damit, daß er sie als Verwandte,
Daß er als seine Tochter sie erkannte.

20.

Hier steht er auf, sie nochmals zu umschließen,
Und drückt ihr auf die Stirn den Vaterkuß.
Froh treten die von Clermont zu Marfisen,
Die von Mongrana bringen ihren Gruß.
Lang wär's zu sagen, was ihr Ehr' erwiesen
Von Reinald wird, der sie noch kennen muß,
Der viele Thaten dieser hohen Frauen
Im Lager vor Albracca durfte schauen.

21.

Ja, wenn wir Alles zu erzählen hätten,
Von Guido, wie er sie begrüßt und ehrt,
Von Aquilanten, Gryphen, Sansonetten,
Mit denen sie die Weiberstadt zerstört,

Von beiden Vettern und von Richardetten,
Mit denen sie die Maynzer abgewehrt
Und jenes schnöde Krämervolk erschlagen
Von Spanien, das gebe viel zu sagen.

22.

Bis sich das Licht des Tages würd' erneuen,
— Der Kaiser selber ist besorgt dafür —
Wird, um mit heil'gem Wasser sie zu weihen,
Ein Ort bereitet, reich an Schmuck und Zier.
Der höchsten Kirchenlichter würd'ge Reihen,
Bewandert tief in Bibel und Brevier,
Versammelt er, daß sie zuvor Marfisen
Im heil'gen Glauben gründlich unterwiesen.

23.

Nun kam Turpin im heiligen Gewande,
Der Erzbischof, und taufte sie; es trat
Der Kaiser selber zu des Beckens Rande
Und hob sie aus dem segensreichen Bad.
Doch nun ist's Zeit, daß jenem vom Verstande
Gekomm'nen Haupt einmal die Hülfe naht
Aus dem Gefäß, mit dem Eliens Wagen
Den Herzog von dem Mond herab getragen.

24.

Der Herzog kommt aus jenem lichten Kreise
Auf unsres Balles höchsten Höhen an
Mit dem beglückten Saft, der wieder weise
Den großen Schlachtenmeister machen kann.
Es wächst ein Kräutlein dort von hohem Preise,
Das zeigt dem britt'schen Paladin Johann;
Mit dem soll er zurück nach Nubien eilen
Und dessen Könige die Augen heilen.

25.

Der geb' ihm, daß er mit Biserta streite,
Zum Lohn der Wohlthat eine große Macht.
Wie er nun diese unerfahrnen Leute
Gewandt und fertig mache zu der Schlacht,
Die Wüsten ohne Schaden dann durchschreite,
Wo blind der heiße Sand die Menschen macht,
Kurz, wie er sich in allem soll verhalten,
Erfährt er Punkt für Punkt vom heil'gen Alten.

26.

Dann heißt er ihm den Vogel wiederbringen,
Der Rüd'gers einst, zuerst Atlantens war.
Der Paladin verläßt nach diesen Dingen
Das Paradies und seine heil'ge Schaar.
Dem Nil zur Seite regt er seine Schwingen,
Bald beut sich ihm das Land der Nubier dar,
Er läßt sich in des Reiches Hauptstadt nieder
Aus luft'gen Höhn, und sieht den Kaiser wieder.

27.

Groß war die Freude, mächtig war die Lust
Des alten Herrn bei seinem Wiederkommen;
Ihm waren die Harpyen noch bewußt,
Und wie er ihm die schnöde Last benommen.
Doch wie ihm auch der größere Verlust
Ersetzt und neu des Tages Strahl entglommen,
Ja, wie er wieder seine Augen hat,
Da ehrt und preist er ihn an Gottes Statt.

28.

So daß er, um Biserta zu bedräuen,
Ihm nicht nur die gewünschten Schaaren stellt:
Er will ihm hunderttausend drüber leihen,
Und selber mitgehn, wenn es ihm gefällt.

Kaum faßt des Volkes unzählbare Reihen
— Und alles ist zu Fuß — das offne Feld:
Dieß Land ist statt der Rosse, die ihm fehlen,
An Elephanten reich und an Kameelen.

29.

Die Nacht zuvor, eh' die Trompeten riefen
Und sich bereit zum Marsche hielt das Heer,
Bestieg der Paladin den Hippogryphen
Und sprengte gegen Mittag schnell daher,
Bis er den Berg erreicht, in dessen Tiefen
Der Südwind liegt und ausfährt nach dem Bär.
Er fand den Schlund, aus dessen engem Rachen
Hervor der Wilde donnert beim Erwachen.

30.

Wie ihn sein Meister unterwies mit Fleiße,
War er versehn mit einem leeren Schlauch,
Den er, indessen müde von der Reise
Der Wind noch schläft im dunklen Felsenbauch,
Vor seine Oeffnung spannt, geschickt und leise;
Der Wind ist nicht bekannt mit diesem Brauch,
Er denkt am frühen Morgen auszufliegen,
Und bleibt gefangen in dem Schlauche liegen.

31.

Der Herzog kehrt, erfreut ob solcher Beute,
Nach Nubien, und wie der Tag erwacht,
Treibt er zum Marsche seine schwarzen Leute,
Und Mundvorrath wird hinten nachgebracht.
Und unvermindert nach des Atlas Seite
Bringt der erlauchte Führer seine Macht,
Und hat nicht Furcht, daß auf den bösen Pfaden
Durch seinen Sand ihm Notus könnte schaden.

32.

Und diesseits angekommen, im Gebiet,
Wo sich erschließt die Ebne sammt dem Strande,
Ruft er den Kern des Heers, von dem er sieht,
Er sei gefesselt durch der Kriegszucht Bande,
Stellt ihn an eines Hügels Fuß in's Glied,
Der sich verbindet mit dem ebnen Lande;
Worauf er seinen Schritt zum Gipfel lenkt,
Gleich einem Manne, welcher Großes denkt.

33.

Dann beugt er seine Knie in stillem Sinnen,
Und ruft zum Meister in dem hohen Saal,
Und rollt, gewiß, Erhörung zu gewinnen,
Vom Berge Steine nieder ohne Zahl.
Was darf nicht, wer an Christum glaubt, beginnen!
Ganz gegen die Natur, sieht er in's Thal
Herniederrollend wachsen alle Steine,
Und Hals und Schnauze bilden, Bauch und Beine.

34.

Sie kamen hüpfend zu der ebnen Erde
Mit hellem Wiehern nieder von den Höhn;
Dort liefen sie umher, und waren Pferde,
Grau, weiß und braun, gefleckt und schwarz zu sehn.
Die Schaar, die unten lauert, was dieß werde,
Ergreift sie beim Gebiß und macht sie stehn.
Im Nu beritten ist der ganze Haufen,
Da sie mit Zaum und Sattel hergelaufen.

35.

So wußt' er achtzigtausend hundert zwei
Fußgänger schnell in Reiter zu verkehren,
Die nun ganz Afrika mit Räuberei,
Mit Schwert und Feuer fürchterlich verheeren.

Statthalter Agramantens waren's drei,
Der König Fersa's, der der Algazeren,
Branzard der dritte; diese zogen aus
Und wagten mit dem Britten einen Strauß.

36.

Erst aber lassen sie ein Schifflein gehen,
Das schnell mit Rudern und mit Segeln fliegt,
Dem Agramant zu melden, was geschehen,
Und wie der Nubier sein Reich bekriegt.
Es gleitet Tag und Nacht und bleibt nicht stehen,
Bis es am Strande der Provence liegt,
Und halb erdrückt den Herrn in Arles findet,
Den eng bereits und enger Karl umwindet.

37.

Als Agramant vernahm von den Gefahren,
Wovor er, feindlich gegen dieses Land,
Das eigne nicht vermochte zu bewahren,
Rief er sogleich den Fürstenrath zur Hand.
Sie, die die Aelt'sten und die Klügsten waren
Von allen die mit ihm sich hergewandt,
Marsilen blickt er an und dann Sobrinen,
Wohl ein und zweimal, und beginnt zu ihnen:

38.

Dem Feldherrn freilich ziemt es schlecht zu sagen:
(Ich will's gestehn) dieß ließ ich außer Acht.
Doch sag' ich's; denn gerathen wir in Plagen,
An welche keines Menschen Witz gedacht,
So sind wir nicht des Fehlers anzuklagen.
Dieß ist mein Fall: Wohl hab' ich's schlecht gemacht,
Mein Afrika von Waffen zu entblößen,
Vermocht' uns Nubien Sorgen einzuflößen.

39.

Allein wer konnt' es, außer Gott nur, ahnen,
Dem nichts Zukünftiges verborgen bleibt,
Daß uns den Fehdebrief mit so viel Fahnen
Ein so entferntes Volk auf einmal schreibt,
Getrennt von uns durch jene schwanken Bahnen
Des Sands, den stets der Wind im Wirbel treibt?
Doch sind sie zu Biserta's Sturm gekommen,
Und haben hart die Lande mitgenommen.

40.

Nun rathet mir, ob ich von diesen Stätten
Hinweg soll, ohne daß ich was gewann,
Ob auf dem Kampf bestehn, bis mir in Ketten
Der Kaiser folgt als ein verlorner Mann,
Ob ich zugleich den eignen Sitz erretten
Und diesen kaiserlichen stürzen kann?
Wer etwas weiß, der mög' es uns entdecken,
Daß wir das Beste finden und vollstrecken. —

41.

So spricht der König Agramant und kehrt
Sich zu Marsilen, der ihm sitzt zur Seite,
Mit einem Blick, der klar von ihm begehrt,
Daß er zuerst zur Antwort sich bereite.
Als dieser dem Gebieter, der ihn ehrt,
Mit Haupt und Knieen seine Ehrfurcht weihte,
Kehrt er zurück an seinen Ehrenort,
Und lös't die Zunge dann zu diesem Wort:

42.

Es mag uns Gutes oder Böses bringen,
Beständig, Herr, vergrößert das Gerücht;
Drum senk' ich in Verzweiflung nie die Schwingen,
Und hege nie zu große Zuversicht.

Bei guten halt' ich und bei bösen Dingen
Die Hoffnung und die Furcht im Gleichgewicht,
Und bin gewiß, sie haben zugenommen,
Bis sie zu uns durch so viel Zungen kommen.

43.

Und um so minder dürfen wir vertrauen,
Je Unwahrscheinlichers die Kunde sagt.
Ob's nun wahrscheinlich sei, ist leicht zu schauen,
Daß mit so großen Massen unverzagt
Ein König sich aus so entfernten Gauen
In's kriegerische Afrika gewagt,
Durch jenen Sand, den einst mit seinen Schaaren
Kambyses unter bösem Stern befahren.

44.

Es sind wohl Araber zum ebnen Lande
Herabgekommen von der Berge Hort,
Und haben mit geringem Widerstande
Verwüstung angerichtet, Raub und Mord.
Nun hat Branzard beim Zählen dieser Bande,
Dein Vicekönig und Verweser dort,
Für jede Zehn ein Tausend hingeschrieben,
Um leichter so die Schuld von sich zu schieben.

45.

Die Nubier sind vielleicht, ich will's ja glauben,
Herabgeregnet von des Himmels Höhn,
Vielleicht versteckt gereist in Wolkenhauben,
Da Niemand auf dem Wege sie gesehn.
Glaubst du, solch' Völklein werde Libyen rauben,
Wenn du nicht eilst, ihm schleunig beizustehn?
Dein Heer dort müßt' in schlechtem Felle stecken,
Wenn es vor solchen Memmen könnt' erschrecken.



46.

Du magst Branzarden etlich Schiffe leihen,
Nur daß man deine Flagge dort erblickt.
Sie werden schnell sich in ihr Land zerstreuen,
Noch eh' man hier ein Segeltau verrückt,
Ob sie nun Araber, ob Nubier seien,
Die dieser Krieg dir auf den Hals geschickt,
Die nur, weil du durch Meere bist geschieden,
Zu stören wagten deines Landes Frieden.

47.

Jetzt muß du dir den Augenblick ersehen
Zur Rache, da dem Karl sein Neffe fehlt.
Fehlt Roland, da kann keiner widerstehen,
Da ist der ganze Christenschwarm entseelt.
Doch lässest du dir jetzt den Sieg entgehen,
Von Leichtsinn oder Unverstand gequält,
Wirst du, zum Schimpf und Schaden unsrer Waffen,
Den Kahlkopf statt der Haare bald erraffen. —

48.

Mit diesen Worten und mit andern mehr
Will Spaniens schlauer Fürst dem König rathen,
Nicht wegzuziehn aus Frankreich mit dem Heer,
Bis Karl vertrieben sei aus seinen Staaten.
Allein Sobrin, nicht minder klug als er,
Sieht klar, auf welchen Weg Marsil gerathen,
Der mehr hier seinen eignen Nutzen schätzt
Als das gemeine Wohl; und er versetzt:

49.

O hätte mir's am Sehergeist gebrochen,
Als ich dir rieth, o Herr, den Krieg zu fliehn!
O hättest du, wenn ich doch wahr gesprochen,
Vertraut, Herr, deinem redlichen Sobrin,

Und nicht des Rodomont verwegnem Pochen,
Des Marlabust, Alzird und Martassin!
Wie möcht' ich hier die übermüth'gen Knaben,
Vor allen aber Rodomonten haben!

50.

Er müßt' es hören, wie er frech verheißen,
Dieß Land wie Glas in Splitter zu zerstreu'n,
Und überall zu folgen deinem Eisen,
In Höll' und Himmel, ja voraus zu sein.
Jetzt aber, da uns alle Stränge reißen,
Krazt er den Bauch, wühlt sich in Trägheit ein,
Und ich, der, weil er Wahres prophezeite,
Ein Feigling hieß, bin noch an deiner Seite.

51.

Und werd' es sein, bis ich vollbracht dieß Leben,
Das ich, obgleich gedrückt und altersmatt,
Bereit bin gegen jeden dranzugeben,
Der irgend einen Frankennamen hat.
Niemand wird Klage wider mich erheben,
Daß er mich jemals sah der Treue satt;
Und mancher hat nicht mehr als ich verrichtet,
Ja nicht so viel, der mein Verdienst vernichtet.

52.

Dieß sag' ich, um zur Einsicht dich zu bringen,
Daß jetzt und künftig meine Reden nicht
Aus Feigheit oder Schlechtigkeit entspringen,
Vielmehr aus wahrer Lieb' und treuer Pflicht.
Ich rathe dir, kehr' um vor allen Dingen,
So schnell du kannst, eh' deine Krone bricht!
Nicht weise nennt man eines Manns Beginnen,
Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

53.

Und was gewonnen ist, du kannst es wissen:
Wir zogen, zwei und dreißig Fürsten, aus;
Zähl' ich jetzt nach, wie uns der Krieg zerrissen,
So kehrt auch nicht der dritte Theil nach Haus.
Gott gebe, daß wir nicht bald mehr vermissen;
Doch fürcht' ich sehr, beharrst du auf dem Strauß,
So wird kein Viertel und kein Fünftel bleiben
Und all' dein unglücksel'ges Volk zerstäuben.

54.

Daß Roland fehlt, das kommt uns zwar gelegen;
Sonst wäre wohl der kleine Rest schon todt.
Doch der Gefahr entfliehn wir nicht deßwegen,
Nein, höchstens wird verlängert unsre Noth.
Da ist noch Reinald, der mit seinem Degen
Den großen Grafen fast schon überbot.
Sein Stamm ist da, sammt allen Paladinen;
Sie sind der ew'ge Schrecken unsrer Kühnen.

55.

Dann haben sie noch jenen Mars den zweiten,
— Zwar sauer kommt des Feindes Lob mich an —
Den heldenmüth'gen Brandimart zur Seiten,
Der wacker stellt, wie Roland, seinen Mann,
Den ich zum Theil schon selbst erprobt im Streiten,
Zum Theil auf fremde Kosten loben kann.
Auch ist ja Roland lange schon von dannen,
Und wir verloren mehr als wir gewannen.

56.

Und haben wir bis jetzt Verlust erlitten,
So fürcht' ich nun noch manchen schlimmern Tag.
Gradaß hat uns den Beistand abgeschnitten,
Nachdem der kühne Mandricard erlag;

Und nun ist noch Marfisa weggeritten,
Und Rodomont, von dem ich sagen mag,
Daß, wär' er treu wie tapfer, wir Gradassen
Und Mandricarden könnten fahren lassen.

57.

Wenn diese Stützen unsrem Heer verloren
Und so viel tausend sind zu todt gehetzt,
Was kommen könnte, da ist, und den Mohren
Kein Fahrzeug Beistand an die Küste setzt,
So haben vier dem Kaiser zugeschworen,
Die man wie Roland und wie Reinald schätzt;
Und das mit Recht; denn vier, die sie beständen,
Sind nicht von hier bis Battro aufzufinden.

58.

Kennst du vielleicht den Gryph und Aquilant?
Guido den wilden? kennst du Sansonetten?
Die schätzt und fürchtet mehr, wem sie bekannt,
Als all' die andern, die uns hier umketten,
Die Teutschland hat und jedes andre Land
Gesendet, um das röm'sche Reich zu retten;
Obwohl das neue Volk nicht wenig gilt,
Das uns zum Schaden jenes Lager füllt.

59.

So oft du ausziehst, einen Kampf zu wagen,
Bist du im Nachtheil, ja verlierst die Schlacht:
Wenn unser Heer schon häufig ward geschlagen,
Da wir noch sechszehn standen gegen acht,
Wie wird es gehn, wo Frankreichs Fahnen ragen
Mit Teutschlands, Welschlands und Britanniens Macht,
Wo Sechse werden gegen Zwölfe stehen?
Was andres ist als Schmach vorauszusehen?

60.

Willst du beharren in dem Unternehmen,
Verlierst du hier dein Volk, und dort dein Reich;
Doch willst du schnell zur Umkehr dich bequemen,
So rettest du den Staat und uns zugleich.
Des Undanks freilich müßtest du dich schämen,
Verließest du Marsilen; doch für euch
Gibt's einen Ausweg: Frieden abzuschließen.
Was dir gefällt, das darf ihn nicht verdrießen.

61.

Doch sollt' es dir dein Ehrgefühl versagen,
Als der Beleidigte darum zu flehn,
Und kannst du dich der Fehde nicht entschlagen,
Wovon du den Erfolg bis jetzt gesehn,
So suche doch den Sieg davonzutragen;
Es kann vielleicht, wenn du mir glaubst, geschehn:
Vertraue Einem zur Verfechtung deine
Beschwerden an, und Rüd'ger sei der Eine.

62.

Wir wissen beide, Rüd'ger ist ein Mann,
Der, gilt es einen Zweikampf zu bestehen,
Mit Roland sich und Reinald messen kann
Und jedem andern, den wir drüben sehen.
Doch fang' ein allgemeines Treffen an:
Mag seine Kraft in's Ueberird'sche gehen,
Er ist doch Einer bloß, und hat es nun
Mit einem Heer von seiner Art zu thun.

63.

Wenn's dir so scheint, so will mir's tauglich scheinen,
Du bietest Kaiser Karlen den Vertrag,
Daß, um das Blutvergießen bei den Seinen
Und Deinen abzuthun mit Einem Schlag,

Er wider einen Ritter von den Deinen
Den Kühnsten von den Seinen schicken mag.
Auf diesen soll die ganze Fehde liegen,
Bis einer fallen wird, der andre siegen.

64.

Mit dem Beding, daß, wer da wird geschlagen,
Dess' König zahlt dem andern den Tribut.
Es wird dem Kaiser wohl nicht mißbehagen,
Obgleich auf seinem Schwert der Vortheil ruht;
Und Rüd'ger wird den Sieg von dannen tragen:
Ich bau' auf seine Kraft und seinen Muth.
Auch ist das Recht so sehr auf unsrer Seite,
Daß ihm ein Mars erliegen müßt' im Streite. —

65.

Mit diesen und noch stärkern Worten setzt
Sobrin den Rathschlag durch, den er ersonnen.
Man wählt, und die Gesandtschaft geht gleich jetzt
Zum Kaiser, noch vor Untergang der Sonnen.
Karl, im Besitze solcher Helden, schätzt
Den Zweikampf unbedenklich für gewonnen.
Den guten Reinald sendet er in's Feld,
Auf den, nach Roland, er am meisten hält.

66.

Als der Vertrag und Stillstand war geschlossen,
Da schienen beide Heere gleich erfreut:
An Leib und Seel' ermüdet und verdrossen
War alles nach dem langen schweren Streit,
Und jeder hätte gern den Rest genossen
In Fried' und Ruh von seiner Lebenszeit,
Und jeder flucht dem Haß und Zorn von Herzen,
Der sie in solche Kämpfe trieb und Schmerzen.

67.

Reinald ist stolz und hocherfreut zu schauen,
Daß Karl zu ihm, vor jedem andern Mann,
In solcher wicht'gen Sache hat Vertrauen,
Und schickt sich froh zum edlen Wagniß an.
Er achtet Rüd'gern nicht, und will drauf bauen,
Daß dieser ihm nicht widerstehen kann
Und sich nicht rühmen darf, an ihn zu ragen,
Obgleich er jüngst den Mandricard erschlagen.

68.

Doch Rüd'ger fühlt zwar tief in seiner Seelen
Die Ehre, die sein König ihm erwies,
Aus Guten als den Besten ihn zu wählen
Zu einer That, die so viel Ruhm verhieß;
Doch ließ er sich von Gram und Kummer quälen,
Nicht daß ihn Furcht nicht ruhig schlafen ließ;
Er fürchtet sich vor Reinald nicht, dem Einen,
Selbst nicht, wenn mit ihm Roland würd' erscheinen.

69.

Allein er weiß, daß seine vielgetreue,
Geliebte Freundin Reinald's Schwester ist.
Mit Briefen spornt sie stündlich ihn zur Reue,
Die ihm so manche Kränkung nicht vergißt.
Fügt er zu jenen alten noch die neue,
Daß er den Bruder schlägt im blut'gen Zwist,
Wird sie ihr liebreich Herz zum Haß gewöhnen,
Und schwer wird's sein, sie jemals zu versöhnen.

70.

Wenn Rüd'ger still sich grämt, trüb und erschrocken
Ob diesem ungern zugesagten Streit,
Wird seiner Gattin Auge nimmer trocken,
Wie sie in Kurzem hört die Neuigkeit;

Sie schlägt die Brust, zerrauft die goldnen Locken,
Thut der schuldlosen Wange manches Leid,
Mit Weh und Murren nennt sie ihren Ritter
Undankbar, und ihr Schicksal hart und bitter.

71.

Denn wie auch irgend dieser Fall sich wende,
Für sie kann nichts als Jammer draus entstehn.
Wenn Rüd'ger seinen Tod im Kampfe fände —
Sie kann's nicht denken, ohne zu vergehn.
Beschlöße Gott des Frankenreiches Ende
Zur Strafe für so vieles, was geschehn,
So muß sie nicht den Bruder nur beklagen,
Sie muß noch einen herbern Schaden tragen;

72.

Weil sie nicht anders als mit Schmach und Schande,
Und ihres ganzen Hauses Haß, sodann
Dem Gatten folgen und die stillen Bande
Mit Muth und öffentlich verkünden kann,
Worauf mit ihrem Herzen und Verstande
Sie Tag und Nacht doch unabläßig sann.
Auch ist der Bund geknüpft mit solchen Weihen,
Daß man nicht mehr zurück kann noch bereuen.

73.

Doch jene, die noch nie die Freundespflicht
Bei ihr vergessen hat in bösen Tagen,
Melissa kann den bittern Jammer nicht
Und der Betrübten Wehgeschrei ertragen.
Sie kommt mit sanfter Tröstung, und verspricht
Ihr hohen Beistand, wenn es Zeit zum Schlagen;
Sie schwört ihr, dieser Zweikampf, ihre Pein,
Soll unvermuthet unterbrochen sein.

74.

Reinald indeß und Rüdiger bereiten
Die Waffen zu dem großen Kampfe vor,
Wobei, der für das röm'sche Reich zu streiten
Berufen war, die Waffenart erkor.
Da er beschlossen, nimmermehr zu reiten,
Seit er das gute Roß Bayard verlor,
Entschied er sich, zu Fuß, in vollen Schienen,
Des Dolches und der Axt sich zu bedienen.

75.

War's Zufall, war's nach klugem Ueberlegen
Von seinem Malegys ihm beigebracht,
Der weiß, wie wenig fest der Waffensegen
Vor Balisardens gier'ger Schneide macht,
Genug, die beiden gehen ohne Degen,
Nach dem Vertrage, wie ihr wißt, zur Schlacht.
Und nah bei Arles denken sie, dem alten,
Auf einen großen Plan den Kampf zu halten.

76.

Kaum hebt aus Tithons wellenkühlem Bette
Aurora munter sich herauf und schön,
Und läßt den schwersten in der Tage Kette
Und die zum Kampf bestimmte Zeit entstehn,
Als auch von da und dort zu dieser Stätte
Die Abgeordneten zusammen gehn;
An jedem Ende wird ein Zelt errichtet,
Und ein Altar daneben aufgeschichtet.

77.

Nun kommt, nach kurzer Stille, Schaar an Schaaren,
Das Heidenheer zur Stadt herausgeschwenkt,
Das reich bewehrt, im Pompe der Barbaren,
Der Oberherr der Afrikaner lenkt,

Auf braunem Roß mit schwarzen Mähnenhaaren,
Die Stirne weiß, zwei Füße weiß gesprenkt,
An seiner Seite Rüd'gern, den Kühnen,
Dem heut Marsil zu stolz nicht ist zu dienen.

78.

Den Helm, den er, mit fast zu kühnem Wagen,
Dem wilden Mandricard vom Haupte schlug,
Den Helm, den lang zuvor, in Troja's Tagen,
In bess'rem Lied gefeiert, Hektor trug,
Scheut sich Marsil nicht nebenher zu tragen.
Der andern Fürsten und Barone Zug
Belud sich mit den andern Waffenstücken,
Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

79.

Von jenseits über seine Lagergräben
Rückt König Karl mit seinem ganzen Heer,
In Ordnung so gestellt, als zög' es eben
Am ernsten Tag zum Waffenwerk daher.
Er ist von seinen hohen Pairs umgeben,
Und Reinald ist bei ihm in voller Wehr
— Nur fehlt der Helm Mambrin's — bis an die Zähne;
Den trägt der Paladin, Ogier der Däne.

80.

Die eine Axt trägt Herzog Nayms, die zweite
Der König der Bretagne, Salomon.
Karl stellt die Seinen auf die eine Seite,
Und drüben steht der Mohren Legion.
In Mitten bleibt ein großes Feld zum Streite;
Wer dieß betritt, der ist des Todes Sohn:
Ein strenger Spruch, der allgemein ergangen,
Läßt nur die beiden Kämpfer hingelangen.

81.

Dem, der sich für die Heiden soll bewähren,
Trägt man die zweite Wahl der Waffen an,
Worauf zwei Priester von den beiden Heeren
Mit ihren Büchern in den Händen nahn.
Im einen stehen Christi heil'ge Lehren,
Das andre aber ist der Alkoran.
Karln führt der Priester, der da lehrt das Wahre,
Den Agramant der seine zum Altare.

82.

Als Karl zu seinem Orte vorgeschritten,
Hebt er die Hände nach des Himmels Saal,
Und spricht: O Gott, der du den Tod erlitten,
Uns zu erlösen von des Todes Qual;
O Jungfrau, der in diesen ird'schen Hütten
Der höchste Gott einst seinen Sohn befahl,
Die ihn neun Monde trug im heil'gen Schooße
Mit unverletzter jungfräulicher Rose!

83

Ich leiste meinen Eid vor Euren Ohren:
Für mich und wem nach mir der Franke zollt,
Sei'n diesem und den künft'gen Herrn der Mohren,
Für alle Zeit, von ungefälschtem Gold
Alljährlich zwanzig Lasten zugeschworen,
Wenn in den Sand besiegt mein Kämpfer rollt;
Fortan soll zwischen uns der Friede walten,
Und immerdar versprech' ich ihn zu halten.

84.

Und halt' ich's nicht, so mög' aus Euren Höhen
Der Blitz des Zornes fahren alsogleich,
Doch ich allein und mein Geschlecht vergehen,
Und Niemand sonst aus meinem schönen Reich;

So daß in kurzer Frist es alle sehen,
Wie sich ein Treuebruch bestraft an Euch. —
Er spricht's und läßt die Hand auf seiner Bibel,
Die Augen ruhen auf dem blauen Giebel.

85.

Nun geht man hin zu Agramant's Altar,
Der prächtig aufgeschmückt ist von den Heiden.
Ihr König schwört, sogleich mit seiner Schaar
Auf's Meer zu gehn, und Frankreich stets zu meiden,
Auch jenen Zoll zu geben jedes Jahr,
Wenn Rüd'ger einen Unfall sollt' erleiden;
Und ewig dann sei jeder Krieg verbannt,
Nach den Verträgen, welche Karl genannt.

86.

Laut ruft er, daß man's hört an allen Enden,
Den großen Mahomet vom Paradies,
Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,
Treu zu erfüllen was er hier verhieß;
Worauf sie großen Schritts sich abwärts wenden
Und jeder kehrt wo er die Seinen ließ.
Dann kommen an den Schwur die Kämpfer beide,
Und Folgendes enthalten ihre Eide:

87.

Rüd'ger verheißt, daß, wenn sich ohne Recht
Sein König wider diesen Kampf empöre,
Er nicht mehr sei sein Ritter noch sein Knecht,
Vielmehr dem Kaiser künftighin gehöre.
So schwört auch Reinald, wenn ihn im Gefecht
Sein Herr auf irgend eine Weise störe,
Eh' einer unterlegen von den zwei'n,
Fortan der Ritter Agramant's zu sein.

88.

Ein jeder kehrt zurück auf seine Seite,
So wie die Ceremonien vollbracht:
Dann zögert keiner, daß er vorwärts schreite,
Denn die Trommete schmettert hell zur Schlacht
Jetzt nahn die beiden Helden sich zum Streite,
Mit Kunst die Schritte messend und Bedacht.
Sieh, schon zum Angriff sind sie vorgedrungen;
Das Eisen klirrt, bald hoch bald tief geschwungen.

89.

Den Kolben jetzt, und jetzt den Hammer spielen
Sie nach dem Fuße bald, bald nach dem Haupt,
Mit Schlägen, die so schnell und glücklich fielen,
Daß Niemand wohl an die Erzählung glaubt.
Doch Rüd'ger muß auf ihren Bruder zielen,
Die ihm sein unglückselig Herz geraubt,
Und läßt so schonend seine Hiebe fallen,
Daß er für minder muthig gilt bei allen.

90.

Er sucht sich mehr zu decken, als zu schlagen,
Und was er will, das weiß er selber nicht.
Reinald zu tödten, würd' ihm schlecht behagen;
Auch schied' er selbst nicht gern vom Tageslicht.
Doch seh' ich hier mich an das Ziel getragen,
Wo ich verweilen muß mit dem Bericht.
Im nächsten Sang sollt ihr den Rest erfahren,
Wenn ihr das Ohr dem nächsten wollt bewahren.

Neununddreißigster Gesang.

1.

Kein Leiden, wie's auch hart und bitter quäle,
Vergleicht in Wahrheit sich mit Rüd'gers Pein.
Sie faßt den Körper, und noch mehr die Seele:
Denn einem Tod entgeht er nicht von zwei'n;
Er wird durch Reinald, oder ohne Fehle
Von dem geliebten Weib erschlagen sein.
Denn ihn erdrückt, wenn Reinald muß verderben,
Ihr ganzer Haß, der bittrer ist als Sterben.

2.

Nicht also Reinald, der auf jede Weise
Nur sinnt und strebt, wie er den Lorbeer pflückt,
Und feindlich seine Art, nicht eben leise,
Bald nach dem Arm, bald nach dem Kopfe schickt.
Der gute Rüd'ger windet sich im Kreise,
Der mit dem Schafte diese Schläge knickt;
Und trifft er ja, so ist's an solchen Plätzen,
Wo er den Gegner wenig kann verletzen.

3.

Den meisten scheint der hohen Heidendegen
Zu ungleich dieser Kampf, ja unerlaubt.
Zu träg ist Rüd'ger, seine Hand zu regen,
Zu stark trifft Reinald auf des Jünglings Haupt.
Mit bleichem Angesicht schaut diesen Schlägen
Der Mohrenkönig zu, und seufzt und schnaubt,
Und schilt Sobrin, den armen Alten, bitter,
Der ihm heraufbeschwor dieß Ungewitter.

4.
Melissa wechselt, jener reiche Quell
Von allen Zaubern, die es gibt auf Erden,
Die weibliche Gestalt inzwischen schnell,
Um der Gebieter von Algier zu werden.
Sie scheint gerüstet mit dem Drachenfell,
Ist Rodomont in Antlitz und Gebärden;
Den Schild hat sie, den Degen angelegt,
Genau wie jener seine Waffen trägt.

5.
Sie spornt den Geist, der wie ein Roß gestaltet,
Zu dem betrübten Sohne des Trojan;
Mit mächt'ger Stimme, schwer die Stirn gefaltet,
Ruft sie: O Herr, dieß ist nicht wohlgethan,
Daß Ihr den Knaben dort für tüchtig haltet,
Dem hochberühmten Gallier zu nahn,
In einem Kampfe, wo mit seinem Leben
Auch Libyens Reich und Ehre sind vergeben.

6.
Halt ein! Laßt diesen Kampf sich nicht entscheiden;
Es wär' uns eine allzu große Schmach
Die Schuld, daß Ihr nicht treu wart Euren Eiden,
Komm' über mich! und sagt's getrost mir nach!
Zeigt jeder wie sein Schwert vermag zu schneiden!
Da ich hier bin, zählt jeder hundertfach. —
Dieß Wort vermag den König so zu lenken,
Daß er hervorstürzt, ohne viel zu denken.

7.
Im Wahne, Rodomont sei sein Genosse,
Bekümmert er sich nicht um den Vertrag;
Dieß gilt vor einem tausendfachen Trosse,
Der ihm zu Hülfe käm' an diesem Tag.

Seht an, man fällt die Lanzen, spornt die Rosse
Von hier und dort; das geht wie Blitz und Schlag.
Melissa, die den harten Kampf entzündet
Durch ihre Zauberlarve sieht, verschwindet.

8.

Da man so gegen das gegebne Wort
Die beiden Kämpfer treulos wagt zu stören,
So fahren sie im Kampf nicht weiter fort,
Entsagen allem fernern Groll, und schwören
Nicht mitzuhalten weder hier noch dort,
Bis sich die Sache näher würd' erklären,
Wer's sei, der den Vertrag so schnöd verkannt,
Der alte Karl, der junge Agramant.

9.

Sie wiederholen sich's mit neuen Eiden,
Dem Feind zu sein, der falschen Herzens schwor.
Schnell mischen sich die Christen und die Heiden;
Der setzt den Fuß zurück, und dieser vor.
An Einer Handlung läßt sich's unterscheiden,
Wer in der Feigen ist, der Tapfern Chor:
Zum Laufen gleich bereit sind alle Haufen,
[illegible] daß die vor, und jene rückwärts laufen.

10.

[illegible] Windhund, der den Hirsch' und Rehe
[illegible] Beute ringsum rennen sieht:
[illegible] mit den andern Hunden geht
[illegible] Jäger, hält er [illegible]
[illegible] kümmert sich, und will vergehen,
[illegible] und kämpft und zerrt und zieht:
[illegible] Marfisen
[illegible] Schwägerin bewiesen.

11.

Bis jetzo hatten sie an diesem Tage
So reichen Raub gesehn auf weitem Plan,
Und hatten sich gegrämt mit bittrer Klage
Und manch fruchtlosen Seufzer drob gethan,
Daß sie, zurückgehalten vom Vertrage,
Nicht Hand anlegen durften, hau'n und fah'n.
Jetzt, da man plötzlich bricht, was man geschworen,
Wie fröhlich fahren sie in's Heer der Mohren!

12.

Zwei Ellen weit durchfährt Marfisens Spitze
Den ersten aus den Schaaren Afrika's:
Sie zieht das Schwert, und schneller als ich's kritze,
Haut sie vier Helme durch, wie dünnes Glas.
Auch Bradamante wirkt gleich einem Blitze,
Allein der goldne Speer hält andres Maaß;
Er wirft zu Boden, was er trifft; ihm fallen
Zweimal so viel, doch keiner stirbt von allen.

13

So nah beisammen kämpfen diese beiden,
Daß Jede staunend auf die Andre blickt.
Dann gehn sie tiefer in den Feind, und scheiden,
Und Jede rennt, wohin der Zorn sie schickt.
Wer zählte jeden Krieger von den Heiden,
Der vor dem Goldspeer sich zur Erde bückt?
Die Köpfe wer, die von Marfisens Hieben
Gespalten oder abgehauen blieben?

14.

Wie, wenn bei mildem Wind und lauem Regen
Der Apennin die grünen Schultern zeigt,
Zwei trübe Ströme sich zugleich bewegen,
Und dieser da, der dort herniedersteigt:

Da müssen Felsen mit, dem Thal entgegen,
Die höchsten Bäume werden umgebeugt;
Sie bringen Saat und Feld, auf ihrem Pfade
Wetteifernd gleichsam, wer am meisten schade:

15.

So diese zwei hochherz'gen Kriegerinnen,
Die auf verschiedner Bahn im Feld umher
Am Heidenvolk ein gräßlich Werk beginnen,
Die mit dem Schwert und jene mit dem Speer.
Kaum hält noch Agramant vor dem Entrinnen
Bei seinen Fahnen das erschrockne Heer.
Vergebens fragt und späht er durch die Schaaren:
Von Rodomonten kann er nichts erfahren.

16.

Auf seinen Rath, der so erwünscht erschien,
(So meint er) brach er, was er fest beschworen
Bei allen Göttern; nun begehrt er ihn,
Und überall ist seine Spur verloren.
Sobrin auch fehlt. In Arles steht Sobrin,
Der schuldlos sich erklärt, mit seinen Mohren.
Der Greis zog sich zurück, und ahnt noch heut
Den schwersten Lohn für den gebrochnen Eid.

17.

Marsil auch hat sich in die Stadt geflüchtet,
Das Herz von banger Ahnung zugeschnürt.
So wird nun Agramant schlimm zugerichtet
Von jenen Schaaren, die der Kaiser führt,
Die Deutschland, Welschland, England ihm verpflichtet,
Und die der höchste Muth und Eifer ziert.
Die Paladine stehn in ihren Reihen,
Juwelen gleich in goldnen Stickereien.

18.
Noch andre reiten mit den Paladinen,
Das Tapferste, was je die Welt gebar:
Die beiden Sprossen Oliviers, mit ihnen
Der wilde Guido, jener Schlachtenaar.
Nicht weiter red' ich von den Schönen, Kühnen,
Von welchen schon zuvor die Rede war.
Von Mohren tödten diese tapfern Hände
So viel, daß keine Zahl ist und kein Ende.

19.
Doch will ich jetzt, verschiebend diese Schlacht,
Durch's Meer die Fahrt auch ohne Schifflein lenken,
Weil Frankreich mir nicht so zu schaffen macht,
Um nicht des Brittenherzogs auch zu denken.
Ihr wißt, wie der Apostel ihn bedacht
Mit jenen unbezahlbaren Geschenken;
Auch wißt ihr, glaub' ich, daß die Mohrenherrn
Im Feld versuchen wollen ihren Stern.

20.
Wo Leute nur für waffenfähig galten,
Ward rings im Land geworben und bewehrt;
Die Jungen mußten ziehen wie die Alten,
Fast nahm man gar die Frauen von dem Herd.
Denn Agramant, in Rachsucht nicht zu halten,
Hat Afrika schon zweimal ausgeleert.
Nur wenig blieb den heimischen Gefilden,
Woraus sie jetzt ein banges Häuflein bilden.

21.
Und bald erprobt man das; denn kaum gewahren
Sie fern den Feind, als alles schon entrinnt.
Astolf treibt sie wie blödes Vieh zu Paaren
Mit seinen Leuten, die erfahrner sind,

Und füllt das Feld mit den erschlagnen Schaaren,
Indeß Biserta nur ein Rest gewinnt.
Fürst Bucifar, der wackre, wird gefangen;
Branzard kann kaum noch in die Stadt gelangen,

22.

Um diesen Einen Mann weit mehr in Wehen,
Als wär' ihm abgejagt der ganze Rest.
Ein großer Wall muß um die Festung gehen,
Was ohne den nicht wohl sich machen läßt.
Gern würd' er sich zum Lösegeld verstehen.
Indeß ihn dieß beschäftigt, quält und preßt,
Kommt's ihm in Sinn, daß sie allhier in Ketten
Dudo, den Paladin, seit Monden hätten.

23.

Ihn fing bei Monaco, vor beiden Heeren,
Der Rodomont beim ersten Uebergang.
Seit war gefangen ohne Wiederkehren
Dudo, der aus der Dänen Blut entsprang.
Ihn will nun mit dem Herrn der Algazeren
Branzard vertauschen, als willkommnen Fang,
Und schreibt dem Nubierfeldherrn seine Bitte,
Von dem er hört, er sei Astolf, der Britte.

24.

Astolf ist Paladin, daher zu fassen,
Wie froh er einen Paladin befreit.
Da ihre Wünsche so zusammenpassen,
So hat Branzard den Freund in kurzer Zeit.
Dem Herzog dankt, aus seiner Haft entlassen,
Der Paladin, und macht sich schnell bereit,
Mit diesem zu verordnen und verfügen,
Was nöthig ist zu Land- und Wasserkriegen.

25.

Feldherr von einem Heer, so groß zu heißen,
Daß sieben Afrika's nicht widerstehn,
Bedenkt Astolf das Wort des heil'gen Greisen,
Nach der Provence schleunig hinzugehn,
Den Heiden Aiguesmortes zu entreißen,
Und alles, wo noch ihre Völker stehn;
Und wählt drum neue Schaaren aus den Seinen,
Die ihm zur See am meisten brauchbar scheinen.

26.

Er geht an's Meer, und wirft in seine Tiefen
Laub, von verschiednen Bäumen abgestreift,
Von Cedern, Lorbeern, Palmen und Oliven,
So viel er nur mit beiden Händen greift.
O Seelen, hochbeglückt mit Gnadenbriefen!
O Gunst, die selten nur auf Erden reift!
O Wunder Gottes, das sich hier begeben,
Wie diese Blätter auf dem Wasser schweben!

27.

Sie wachsen, eh' man kann mit Fingern schnippen,
Und werden krumm und dick und lang und schwer;
Wo Adern sie durchkreuzten sonst und Rippen,
Da laufen Bänder, laufen Balken quer;
Vorn sind sie zugespitzt. Kurz, an den Klippen
Liegt eine Menge Schiffe rings umher,
Von vielen, so verschiednen Eigenschaften,
Als seine Hände Laub von Bäumen rafften.

28.

Ein Wunder ist's, die ausgestreuten Blätter
Erbaut zu Schiffen jeder Art zu schau'n.
Ein Wunder ist's, wie sie für Wind und Wetter
Versehen sind mit Rudern, Segeln, Tau'n.

An Leuten mangelt's nicht für Frankreichs Retter,
Um ihnen ihre Leitung zu vertrau'n:
Das nahe Corsica, Sardinien boten
Ihm Steuermänner, Rud'rer und Piloten.

29.

Mit sechs und zwanzig tausend sind die Schiffe,
Und zwar mit Leuten jeder Art, bemannt.
Der edle Dudo führt sie durch die Riffe,
Ein kluger Ritter, brav zu Meer und Land.
Des Windes harrend, bis er stärker pfiffe,
Liegt diese Flotte noch am Mohrenstrand;
Da zeigt ein Schifflein sich an den Gestaden,
Das mit gefangnen Kriegern ist beladen,

30.

Die ihren Muth, zu kämpfen mit dem Leuen
Auf jenem Stege, wo der Ritt so hart,
In Rodomontens Ketten jetzt bereuen,
Wie oben oft euch schon berichtet ward.
Des Grafen Schwager ist in ihren Reihen,
Auch Sansonett, der treue Brandimart
Und andre, die ich füglich kann belassen,
Gascogner, Deutsche, Welsche, ganze Massen.

31.

Der Schiffer, der an keine Feinde denkt,
Kommt munter auf den Hafen zugetrieben;
Er hat an Algier weit vorbei gelenkt,
Wo er nach seinem Vorsatz gern geblieben;
Doch hat ein tücht'ger Wind, der ihm nichts schenkt,
Das Logbuch anders ihm als recht geschrieben.
In Freundesland zu kommen glaubt er fest,
So wie die Schwalbe zum geschwätz'gen Nest.

32.

Doch wie er nun den Aar, den kaiserlichen,
Die Lilien und den Leoparden sieht,
Da ist das Antlitz plötzlich ihm erblichen,
Wie einem, der den Fuß zurückezieht,
Und vor dem Zorn und vor den gift'gen Stichen
Der Schlange, todesblaß vor Schrecken, flieht,
Die zwischen Kräutern schlief in träger Muße,
Und die er trat mit unvorsicht'gem Fuße.

33.

Der Schiffer kann durch Flucht sich nicht erretten,
Noch die Gefangnen bergen auf dem Kiel.
Er steht mit Olivieren, Sansonetten,
Mit Brandimarten und mit andern viel
Vor Dudo und Astolf, die aus den Ketten
Die Freunde ziehn, froh ob des Schicksals Spiel,
Und ihm, dem mächtig seine Sohlen brennen,
Die Ruderbank als Fuhrlohn zuerkennen.

34.

Die Christenritter wurden, wie ich sage,
Vom Sohn des Königs Otto hoch geehrt,
Zu Tisch gezogen, und in ihrer Lage
Gekleidet, ausgerüstet und bewehrt.
Dudo verschob die Abfahrt etlich Tage
Um ihretwillen; denn nicht minder werth
War's ihm, mit solchen Herrn sich zu besprechen,
Als etwas früher in die See zu stechen.

35.

Wie es beschaffen mit den Mohrenfehden
In Frankreich, wie's dem Kaiser gehe dort,
Wo man am sichersten von allen Rheden
Anlegt, darüber gab es manches Wort.

Indeß sie solches unter sich bereden,
Entsteht ein Lärm, und der wächst immerfort,
Dazu ein Klirren, wie von tausend Waffen,
Das vieles macht zu denken und zu schaffen.

36.

Astolf und seine herrlichen Genossen,
Noch eben mitten im Gespräche drin,
Sind augenblicks bewehrt und auf den Rossen,
Und rennen nach dem größten Lärmen hin
Und forschen nach der Ursach' unverdrossen;
Da sehn sie plötzlich mit erstauntem Sinn,
Wie nackt und ganz allein, von Wuth besessen,
Ein Mensch auf's ganze Lager haut vermessen.

37.

Mit einem Prügel haut er um sich her,
Der ist von ganz besonders hartem Holze,
Und wo er hinfällt, wächst kein Gräslein mehr,
Und wen er trifft, der läßt von allem Stolze.
Schon hundert sind erschlagen aus dem Heer,
Es hilft kein Schirm noch Schutz vor ihm, als Bolze,
Womit sie ihm von fern zu Leibe gehn;
Denn Keiner wagt's und bleibt ihm nahe stehn.

38.

Die Helden alle, die zu ihren Schaaren
Herbeigerannt mit großer Schnelligkeit,
Erstaunen ob der Kraft, der wunderbaren,
Womit der Narr dem Heer die Stirne beut,
Als sie ein Fräulein, das sich naht, gewahren,
Auf einem Roß, in einem schwarzen Kleid;
Die kommt auf Brandimarten zugesprungen
Und hält ihn mit den Armen froh umschlungen.

39.

Ja, Flordelise war's, nun frei von Gram,
So treu dem Ritter, den sie sich erkoren,
Daß sie vor Jammer fast von Sinnen kam,
Als er die Freiheit an dem Steg verloren.
Sie ging darauf an's Meer, als sie vernahm
Von seinem Gegner, dem bestraften Mohren,
Daß er nach Algier ihn, in sichre Haft,
Nebst vielen andern Rittern fortgeschafft.

40.

Wie sie sich zu Marseille will den Wogen
Vertrau'n, da kommt ein Schiff aus Morgenland
Mit einem alten Ritter angeflogen;
Der war vom Hof des Königs Monodant,
Und hatte viele Reiche schon durchzogen,
Bald auf dem Wasser irrend, bald zu Land,
Nach Brandimart, von dem er nun erfahren,
Er sei in Frankreich, bei des Kaisers Schaaren.

41.

Und als sie den Bardin in ihm erkannte,
— Bardinen, der dem Vater lang vorher
Den Brandimart als kleines Kind entwandte
Und auf der Waldburg ihn erzog — und er
Den Grund ihr seiner weiten Reisen nannte,
Nahm sie ihn wieder mit sich auf das Meer,
Nachdem sie ihm erzählt, wie er, gefangen,
Hinüber sei nach Afrika gegangen.

42.

Sie hörten, angelangt mit günst'gem Winde,
Daß vor Biserta diese Völker stehn;
Auch daß sich Brandimart dabei befinde,
Vernahmen sie, doch war nicht d'rauf zu gehn.

Jetzt eilt das edle Fräulein so geschwinde
Zu dem geliebten Freund, daß alle sehn,
Wie ihre Lust durch überstandne Leiden
Erhöht ward über alle Erdenfreuden.

43.

Im Himmel glaubt der edle Held zu schweben,
Wie er sein theures, treues Weib erblickt,
Die er mehr liebt, als was die Welt kann geben,
Und hold umschlingt und an sich zieht und drückt.
Nicht sätt'gen kann er sein entflammtes Streben,
So viel er Küsse von den Lippen pflückt,
Bis er die Augen aufhebt und Bardinen
Erkennt, der mit dem Fräulein ist erschienen.

44.

Die Arme streckt er jubelnd aus, will ihn
Umschlingen und nach seiner Absicht fragen;
Doch hindern ihn die Seinen, welche fliehn
Und ungeordnet durcheinander jagen
Vor jenem Stock, mit dem der Narr erschien,
Und den er schwingt, um frei sich durchzuschlagen.
Kaum daß ihn Flordelisens Auge traf,
Ruft sie zu Brandimart: Sieh hier, der Graf!

45.

Zugleich erkennt Astolf, der auch zugegen,
Den Tollen und wie es mit ihm bewandt,
An Zeichen, die auf seinen Wunderwegen
Die Heil'gen ihm im Paradies genannt.
Von Allen hätte sonst, trotz seinen Schlägen,
Wohl Keiner diesen edlen Herrn erkannt,
Er gleicht, verwahrlost, (und es klingt gelinde)
Mehr einem Thier als einem Menschenkinde.

46.

Der Herzog wandte sich, den Blick voll Zähren,
Dem laut das Mitleid in dem Herzen schrie.
Er spricht zu Dudo und zu Olivieren,
Die nahe bei ihm stehn: Seht Roland hie.
Sie spähen scharf, und möchten gern sich wehren,
Doch nach und nach erkennen ihn auch sie,
Und dieser Anblick des Verehrten, Armen
Erfüllt ihr Herz mit Staunen und Erbarmen.

47.

Die Herren weinten, und ihr Herz durchschnitt
Ein solches Loos, so bitter und so hart.
Legt Hand an, — rief Astolf, der näher ritt —
Statt daß das Auge träg durch Thränen starrt!
Er springt vom Roß, der heil'ge Dudo mit,
Olivier, Sansonett und Brandimart,
Und alle Herrn, mit Einem Male, nah'n
Dem Neffen Kaiser Karls, um ihn zu fah'n.

48.

Wie Roland sieht, daß sie ihn all' umringen,
Schwingt er den Stock mit grauenvoller Hast,
Und zeigt dem Dudo, der, um einzudringen,
Den Schild aufhebt, die ungeheure Last,
Die niedersaust in dieses Prügels Schwüngen;
Und hätt' ihn Olivier nicht halb gefaßt
Mit seinem Schwert, so ging dem guten Ritter
So Schild als Helm und Kopf und Rumpf in Splitter.

49.

Der Schild nur bricht, doch Dudo ist erlegen,
So mächtig donnert's auf den Helm herab.
Zu gleicher Zeit schwingt Sansonett den Degen,
Und haut ihm glatt zwei Ellen von dem Stab.

Nun fängt auch Brandimart sich an zu regen,
Kommt ihm von hinten bei — er scheut sein Grab —
Und sucht ihm fest die Hüften zu umfassen;
Die Beine packt Astolf, und will nicht lassen.

50.

Da schüttelt Roland sich, so daß der Britte
Zehn Ellen weit von ihm zu Boden fällt;
Doch Brandimart, der kräftig in der Mitte
Den Wilden faßte, wird nicht weggeschnellt.
Den Olivier, der mit verwegnem Schritte
Sich seiner Riesenfaust zu nahe hält,
Wirft er betäubt und blaß zu seinen Füßen,
Daß Ströme Bluts aus Aug' und Nas' ihm schießen.

51.

Wenn ihn der gute Helm nicht aufgefangen,
So hätt' ihn dieser Faustschlag umgebracht.
Er fiel, als hätt' er in dem letzten Bangen
Die Seele schon dem Paradies vermacht.
Astolf und Dudo, — mit geschwollnen Wangen
Der zweite — die sich wieder aufgemacht,
Und Sansonett nach jenem guten Werke,
Versuchen neu am Grafen ihre Stärke.

52.

Dudo umklammert ihn von hinten kräftig,
Der ihm ein Bein zu stellen ist erpicht.
Die andern sind um Hand und Arm geschäftig,
Doch halten sie ihn allzusammen nicht.
Wer sah den Stier gejagt? er wehrt sich heftig,
Die Zähne sind an seinen Ohren dicht,
Er brüllt, und schleppt die Hunde hin und wieder,
Doch wie er rennt, es fällt ihm keiner nieder.

53.

So schleppt der tolle Graf die ganze Heerde
Der Krieger hin und her im seltnen Spiel.
Indeß hebt Olivier sich von der Erde,
Wohin er von dem schweren Schlage fiel;
Er sieht, wenn also fortgerungen werde,
So komme nie Astolfens Plan zum Ziel,
Denkt auf ein Mittel, ihn zum Fall zu bringen,
Und führt es aus und sieht es auch gelingen.

54.

Er eilt herbei, mit Stricken in den Händen,
Woraus er Schlingen macht für seine List;
Die werfen sie dem Grafen um die Lenden,
Um Arm und Bein, bis er verwickelt ist.
Dann faßt ein Jeder eines von den Enden,
Und Alle ziehen an zur selben Frist.
Und so, wie Schmiede bei den Pferden müssen,
Bei Stieren thun, wird Roland umgerissen.

55.

Und nun sind Alle drüber her, und binden,
So fest es möglich ist, ihm Fuß und Hand.
Er wehrt sich sehr, und will sich drehn und winden,
Doch Alles ist vergeblich aufgewandt.
Damit sein Uebel gründlich soll verschwinden,
Befiehlt Astolf: Man trag' ihn an den Strand.
Dudo, der groß ist, eilt ihn aufzuladen,
Und trägt ihn zu den äußersten Gestaden.

56.

Nun wird er siebenmal getaucht in's Meer,
Und siebenmal gehörig eingeseift,
Und so von Leib und Antlitz mehr und mehr
Jedweder Rost und Schimmel abgestreift.

Mit Kräutern läßt er ihm die Kreuz und Quer
Den Mund verstopfen, daß er schnaubt und pfeift;
Auf keinem Wege soll bei dieser Kur
Der Athem gehn, als durch die Nase nur.

57.

Und unter diesem Schnauben und Geblase
Hält ihm das Fläschchen von so seltnem Werth
Astolf so schnell und glücklich an die Nase,
Daß er's mit einem Athemzuge leert.
O, wunderbarer Fall! Auf dieser Straße
Ist ihm sein ganzer Witz zurückgekehrt,
Und jedes Wort zeigt seinen Kopf genesen,
Ja heller, reiner, als er je gewesen.

58.

Wie wer aus schwerem dumpfem Schlaf erwacht,
Der ihn erschreckt mit grausen Ungeheuern,
Die nie ein Mensch gesehen noch erdacht,
Verstrickt in seltsam wilden Abenteuern,
Wie der noch immer staunt, auch wenn die Nacht
Vorüber, und nicht mehr die Sinne feiern:
So ist der Graf verwundert und betäubt,
Nachdem der Nebel um sein Hirn zerstäubt.

59.

Den Bruder Aldens, den, der ihn getragen,
Den Brandimart, den Liebling des Johann
Sieht er rings an, doch ohne was zu sagen,
Und sinnt, wie er hieher gelangt und wann.
Im Kreise läßt er seine Blicke fragen,
Da er des Orts sich nicht erinnern kann.
Er ist verwundert, nackt und sich mit Stricken
Am ganzen Leib gebunden zu erblicken.

60.

Dann spricht er, wie Silen einst sprach zu ihnen,
Die ihn gebunden in der Felsenschlucht:
Befreit mich, Kinder! mit so heitern Mienen,
Mit einem Blick, so fern von wilder Sucht,
Daß sie ihn gleich entfesseln und ihm dienen
Und Kleider geben für's Gesetz der Zucht,
Und Alle seinen Schmerz zu lindern streben
Ob dem in langem Wahn verlornen Leben.

61.

Als Roland nun bei seinen vollen Sinnen,
Und mehr als jemals männlich weise war,
Fühlt' er die Lieb' im Herzen ganz zerrinnen,
So daß ihm jene, die so wunderbar
Ihm schien, so hold, so würdig sie zu minnen,
Ihm nichts mehr däuchte, ja noch wen'ger gar;
Und all sein Streben war und all sein Ringen,
Was Lieb' ihm raubte, wieder einzubringen.

62.

Bardin indeß erzählte Brandimarten,
Gestorben sei sein Vater Monodant,
Und er berufen, seines Reichs zu warten
Von Seiten seines Bruders Giliant
Und all' der Völker, welche seiner harrten,
Auf Inseln bis zum fernsten Morgenland,
Und eines Reichs, dem keins der andern Reiche
An Schönheit, Völkerzahl und Anmuth gleiche.

63.

Er kann die Gründe schön zusammenfassen:
Die Heimath sei doch lieblich allezeit,
Und ewig werd' er alles Wandern hassen,
Wenn er gekostet ihre Süßigkeit.

Doch Brandimart will nicht vom Kaiser lassen,
Vom Grafen nicht durch diesen ganzen Streit;
Doch wenn der Krieg zu Ende sollte gehen,
So werd' er mehr nach seinen Sachen sehen.

64.

Der Dänenheld begab sich auf die Wellen
Und der Provence zu den nächsten Tag.
Der Graf ließ sich genaue Rechnung stellen
Vom Herzog, wie der ehrne Würfel lag.
Dann schafft' er eifrig vor Biserta's Wällen;
Die Ehre fiel jedoch nach jedem Schlag
Dem Herzog zu, allein der Herzog kehrte
Nichts andres vor, als was der Graf ihn lehrte.

65.

Wie man sich ordnet, wo die Hörner schallen,
Wie man die Festung stürmt, zu welcher Zeit,
Wie sie darauf beim ersten Sturm gefallen,
Wen Roland hat im Ruhme zum Geleit,
Wenn ich euch jetzt nichts sage von dem Allen,
So sorgt nur nicht: ich gehe nicht zu weit.
Inzwischen laßt euch von den Franken sagen,
Und seht's mit an, wie sie die Mohren jagen.

66.

Fast ganz verlassen jetzt ist Agramant
Und so in Noth, wie nie in diesen Kriegen.
Marsil, Sobrin sind von ihm abgewandt,
Die, nicht zufrieden, in die Stadt zu fliegen,
Noch gar, an jeder Rettung auf dem Land
Verzweifelnd, auf die Schiffe sind gestiegen;
Und diesem Beispiel folgen immer mehr
Feldherrn und Ritter aus dem Mohrenheer.

67.

Nur Agramant noch hält sich in den Stürmen;
Doch wie er länger nicht zu stehn vermag,
So kehrt er um, und eilt, um sich zu schirmen,
Dem Thore zu, das nicht zu ferne lag.
Wildbrausend naht sich Rabican den Thürmen,
Den Bradamante treibt mit Sporn und Schlag.
Sie brennt und haftet an des Feindes Sohlen,
Der ihren Rüd'ger ihr so oft gestohlen.

68.

Dieselbe Gluth durchzuckt Marfisens Hände,
Die gern in später Rache würde satt,
Und mit den Sporen zeigt sie ohne Ende
Dem guten Roß, wie sehr sie Eile hat;
Doch keine sprengt von beiden so behende,
Um ihn noch einzuholen vor der Stadt,
Die er sogleich versperren läßt mit Ketten,
Um sich inzwischen auf ein Schiff zu retten.

69.

So wie zwei edle, schöne Tigerhunde,
Die mit einander von der Koppel gehn,
Wenn sie vergebens jagten in der Runde
Nach schnellen Hirschen und nach flücht'gen Rehn,
Voll Aerger kehren und mit leerem Munde,
Beschämt, daß träg ihr Jagen ist zu schmähn,
So wenden seufzend sich die beiden Frauen,
Wie sie in Sicherheit den Mohren schauen.

70.

Doch wollten sie den Streich nicht still ertragen,
Und sprengten in die Flüchtlinge der Schlacht,
Die ihren Schwertern links und rechts erlagen,
So daß an's Aufstehen keiner mehr gedacht.

Den Heiden schien heut alles fehlzuschlagen,
Denn selbst die Flucht war ihnen schwer gemacht,
Da Agramant, um für sich selbst zu sorgen,
Sich hinter dem verschlossnen Thor geborgen.

71

Die Brücken ließ er in die Rhone fliegen.
Ach, unglücksel'ges Volk in deiner Noth!
Dich rechnet zu den Schafen, zu den Ziegen,
Wenn er's für nützlich findet, dein Despot.
Der kommt im Fluß und der im Meer zu liegen,
Der färbt mit seinem Blut die Schollen roth;
Nur wen'ge bleiben, die man fing, am Leben,
Denn wen'ge haben Lösegeld zu geben.

72.

Von jener Menge, die im letzten Streite
Vom Mohren- wie vom Christenheere fiel,
— Doch war die Zahl nicht gleich auf jeder Seite,
Denn beide Fräulein in dem blut'gen Spiel,
Erschlugen bei den Heiden weit mehr Leute —
Sieht man bei Arles noch der Spuren viel:
Denn da, wo sich der Rhone Fluthen stauen,
Sind Gräber dicht bei Gräbern auf den Auen.

73.

Inzwischen stößt der König ab, und läßt
Auf's hohe Meer die schweren Schiffe legen.
Die leichtern liegen noch am Strande fest,
Der flücht'gen und versprengten Truppen wegen.
Zwei Tage harrt er auf des Heeres Rest,
Auch sind ihm noch die Winde sehr entgegen.
Er hißt am dritten Tag die Segel auf,
Und lenkt, so meint er, heimwärts seinen Lauf.

74.

Marsil besorgt von den verhöhnten Göttern,
Die Zeche zahle Spanien zuletzt,
Und das gefährlichste von allen Wettern
Beschatte nächtig seine Lande jetzt,
Steigt bei Valenza aus, läßt Hörner schmettern
Und neue Festen bau'n, und treibt und hetzt,
Und wirbt zum Kriege, der im Lauf der Zeiten
Ihm und den Seinen wird den Sturz bereiten.

75.

Nach Afrika wird Agramant getragen
Auf Schiffen, leer beinah und schlecht versehn:
Von Menschen sind sie leer, und voll von Klagen,
Denn Frankreich nahm wohl sieben weg von zehn.
Stolz, grausam, thöricht nennt man sein Betragen,
Und, wie es pflegt in solchem Fall zu gehn,
In allen kocht geheim ein böser Wille;
Doch hat man Furcht, und schweigt gezwungen stille.

76

Zwei oder drei, die Freunde sind, erschließen
Den Mund, der einen Freund noch nie verrieth,
Und lassen ihrem Grimm die Zügel schießen.
Der arme König tröstet sein Gemüth,
Es werd' ihm Lieb' und Mitleid noch erwiesen;
Dieß ist sein Loos, weil er nichts anders sieht
Als Mienen, die ihm schmeicheln, ihn bethören,
Und nichts bekommt als Lug und Trug zu hören.

77.

Der König hatte den Entschluß gefaßt,
Nicht in Biserta's Hafen anzukommen,
Weil er erfahren, daß der schlimme Gast,
Der Nubier, ganz dieß Ufer eingenommen.

Mehr oben, wo ihm nicht so große Last
Die Landung machte, kam er angeschwommen;
Dort wollt' er landen und dann rückwärts gehn,
Um dem bedrängten Volke beizustehn.

78.

Allein sein böser Stern, der ohne Gnade
Den Plan durchkreuzt, den er so klug erdacht,
Will, daß die Flotte, die am Meergestade
Aus Blättern durch ein Wunder ward gemacht
Und gegen Frankreich furcht die Wellenpfade,
Sich mit der seinen treffen muß bei Nacht,
Und überdem in finstrem Nebelweben,
Um der Verwirrung noch mehr Raum zu geben.

79.

Noch ist der Mohr davon nicht unterrichtet,
Daß eine solche Macht der Herzog schickt;
Und sagte man's, er hielt' es für erdichtet,
Daß man die Schiffe von den Bäumen pflückt.
Er träumt nicht, daß die Anker Jemand lichtet
Und sich erkühnt und ihm entgegenrückt.
Niemand ist auf dem Deck, der Lärmen mache,
Und auch im Mastkorb hat er keine Wache.

80.

So daß die Schiffe, die die Segel blähen,
Um unter Dudo Frankreich sich zu nahn,
Und die am Abend diese schon gesehen
Und alsbald sich gekehrt nach ihrer Bahn,
Den Feinden unversehns zu Leibe gehen
Und sie mit Ketten und mit Haken fahn,
Nachdem sie aus der Sprache gleich entnommen,
Daß sie zu Mohren und zu Feinden kommen.

81.

Die großen Schiffe gehn auf ihren Wegen,
Da ganz der Wind nach ihrem Wunsche weht,
Den Heiden schon so ungestüm entgegen,
Daß manches Schiff sogleich zu Grunde geht;
Und Hand und Kopf beginnen sie zu regen,
Das Feuer knistert und das Eisen mäht,
Und Steine fliegen, ungeheuer schwere;
Nie war ein stärkrer Sturm auf diesem Meere.

82.

Die Christen, welche Muth und Kraft empfinden,
Mehr als gewöhnlich und von oben her,
— Denn heute soll für unzählbare Sünden
Der Mohr die Strafe leiden, voll und schwer —
Verstehen fern und nah den Feind zu finden,
Und Agramant kann sich nicht helfen mehr.
Von oben kommt ein dichter Bolzenregen,
Und um ihn wüthen Speer und Axt und Degen.

83.

Und Steine fliegen, schwer und ungeheuer,
Aus Wurfmaschinen, welche nimmer ruhn;
Ihr Fall zerschmettert Vordertheil und Steuer,
Und öffnet weite Thore für Neptun.
Noch größern Schaden thut das grause Feuer,
Leicht aufzuregen, schwierig abzuthun.
Nach Rettung spähn die unglücksel'gen Schaaren,
Und kommen aus Gefahren in Gefahren.

84.

Der sucht dem Schwert, dem Feinde zu entrinnen,
Und springt in's Meer, und findet da den Tod.
Der kämpft, um wieder Boden zu gewinnen,
Und schwimmt nach diesem oder jenem Boot;

Doch dieses, schon zu schwer, treibt ihn von hinnen:
Die Hand, die es zu überladen droht,
Hängt an dem Rand, den sie an sich gezogen,
Der Körper fällt zurück und färbt die Wogen.

85.

Der glaubt, daß ihm die Wellen Hülfe hätten,
Glaubt linder doch zu sterben in der Fluth;
Allein das Schwimmen kann ihn nicht erretten,
Und schwinden fühlt er Athem, Kraft und Muth.
Die Furcht, sich allzu kühl und tief zu betten,
Treibt ihn zurück in die vermiedne Gluth:
In Angst, den oder jenen Tod zu leiden,
Faßt er ein brennend Schiff, und stirbt in beiden.

86.

Ein andrer springt aus Furcht vor Spieß und Beile,
Die ihm schon nahe sind, in's Meer hinab;
Doch hinter ihm sind Steine her und Pfeile,
Und lassen ihn nicht allzu weit in's Grab.
Doch wenn ich mit dem Sang zum Schluß hier eile,
So lang ich noch zufriedne Hörer hab',
Ist's klüger, als so lang ihn fortzusetzen,
Bis euch verdrießlich wird das viele Schwätzen.

Vierzigster Gesang.

1.

Es wäre lang und gäbe viel zu sagen,
Blieb' ich bei diesem Seegefechte stehn;
Und wollt' ich euch mit der Erzählung plagen,
Großherz'ger Hippolyt, was hier geschehn,

Zum Nile hieß' es Krokodile tragen,
Töpfe nach Samos, Eulen nach Athen:
Denn was ich muß auf's Hörensagen bauen,
Das saht Ihr, Herr, und ließt es Andre schauen.

2.

Ein langes Schauspiel gabt Ihr Euren Treuen,
Die, wie auf einer Bühne, Tag und Nacht
Im Po die Schiffe sahn des grimmen Leuen,
Die zwischen Schwert und Feuer eng gebracht.
Wie man da klagen hören kann und schreien,
Wie vielfach sterben kann in solcher Schlacht,
Und wie die Wellen blutgeröthet fließen,
Ihr habt's gesehn, und Andern auch gewiesen.

3.

Ich sah es nicht: ich ging vor dem Gefechte
Sechs Tage fort mit größter Schnelligkeit,
Stets Pferde wechselnd, um die tapfren Rechte
Des Pabstes zu erflehn im harten Streit.
Nun brauchten wir nicht Rosse mehr noch Knechte,
Da Ihr dem goldnen Leu'n in dieser Zeit
Gebiß und Klau'n so stark und schmerzlich faßtet,
Daß er seitdem uns nicht mehr angetastet.

4.

Doch Alphons Trotto und die wackern Knaben,
Pier Moro, Albert, Hannibal, Afran,
Der Arioste drei und Bagno haben
Sammt Zerbinatten mir es kund gethan.
Am Anschau'n konnt' ich mich der Fahnen laben,
Die wir so zahlreich in dem Tempel sahn.
Fünfzehn Galeeren, die die Feinde mißten,
Nebst tausend Schiffen, sah ich an den Küsten.

5.

Wer Brand und Schiffbruch hier mitangesehn,
Und Metzeleien, tausendfach verschieden,
Für unsre Schlösser all, die nicht mehr stehn,
Bis auf dem letzten Schiff der Sieg entschieden,
Der kann sich alles denken, wie's geschehn
Bei jenen armen Heiden, die im Frieden
Der dunklen Nacht mit König Agramant
Von Dudo's Schiffen wurden angerannt.

6.

Nacht war's, und nirgends sah man eine Helle,
Als dieses grausame Gefecht begann,
Doch als nun Pech und Schwefel auf Kastelle,
Auf Masten, Segel, Steuer niederran,
Und die gefräß'ge Flamme schrecklich schnelle
Von Schiff zu Schiff die Oberhand gewann,
Sah man so hell das Entern und das Morden,
Als wär' es plötzlich Tag aus Nacht geworden.

7.

Und Agramant, der bei dem Angriffszeichen
Im Dunkel nicht so hoch den Feind geschätzt,
Und fest geglaubt den Ausweg zu erreichen,
Wenn man sich ihm gehörig widersetzt,
Nun, wie auf einmal rings die Schatten weichen,
Entdeckt er, was er nicht gemeint, zuletzt,
Die Feinde seien doppelt stark an Massen,
Und säumt nicht, einen andern Plan zu fassen.

8.

Er füllt mit wen'gem Volk, mit Briliadoren
Und andern Kostbarkeiten einen Kahn,
Und stiehlt sich durch die Christen und die Mohren
Behutsam in den sichern Ocean.

Fern bringt ihm seines Volkes Noth zu Ohren,
Dem Dudo aufgesteckt den rothen Hahn;
Es wird von Feuer, Meer und Stahl vernichtet,
Und er, der Grund des ganzen Unheils, flüchtet.

9.

So flieht denn Agramant, mit ihm Sobrin,
Dem er bedauert nicht geglaubt zu haben,
Als, lang eh' dieses Wetter fiel auf ihn,
Sein Seherauge fliegen sah die Raben.
Doch kehren wir zum Grafen Paladin,
Der, eh' noch Hülfe naht zu Wall und Graben,
Biserta gänzlich zu vernichten räth,
So daß kein neuer Krieg zu fürchten steht.

10.

Drum heißt man zu dem blut'gen Waffenspiele
Am dritten Tag gerüstet sein das Heer.
Astolf behielt von jenen Schiffen viele,
Und gab nicht alle für den Dudo her.
Dem Sansonett vertraut er diese Kiele,
Der gleich vortrefflich kämpft zu Land und Meer;
Er muß, dem Hafen und der Stadt entgegen,
Sich, eine Meile fern, vor Anker legen.

11.

Astolf und Roland, die als wahre Christen
Nie ohne Gott in Kriegsgefahren gehn,
Gebieten ihren Schaaren erst, sie müßten
Durch Fasten und Gebet den Sieg erflehn,
Um dann sich auf den dritten Tag zu rüsten,
Und, wenn das Zeichen zu dem Sturm geschehn,
Die Stadt zu nehmen, die sie zu den Flammen
Im Voraus und zur Plünderung verdammen.

12.

Und als die Fastentage nun geschlossen
Und feurige Gelübde dargebracht,
Da luden die Verwandten und Genossen
Sich noch zu einem Mahle vor der Schlacht.
Sie stärkten den erschöpften Leib, und flossen
In Thränen, Abschied nehmend in der Nacht
Mit solchen Worten und auf solche Weise,
Wie liebe Freunde vor der letzten Reise.

13.

Die heil'gen Priester in Biserta schlagen,
Und alles Volk mit ihnen, schmerzverstört,
Sich an die Brust mit ungemessnen Klagen,
Und rufen ihren Mahom, der nicht hört.
Wie manches Opfer wird ihm angetragen,
Das ihm der Einzelne zu bringen schwört!
Und öffentlich Altäre, Tempel, Säulen,
Zum ew'gen Denkmal dieser harten Beulen.

14.

Nachdem das Volk der Kadi benedeite,
Nahm es die Wehr, mit der's zur Mauer lief.
Im Bette lag, an ihres Tithon's Seite,
Aurora noch, und Land und Welle schlief,
Als schon von hier der Herzog seine Leute,
Und Sansonett von dort die seinen rief,
Die, als sie Roland's Sturmsignal vernahmen,
Mit großem Ungestüm zur Festung kamen.

15.

Zwei Seiten sehn in's Meer mit ihren Thürmen,
Die beiden andern ruhn auf trocknem Land;
Und rings läuft eine Mauer, kaum zu stürmen,
Ein Meisterwerk, das manch' Jahrhundert stand.

Sonst hat sie wenig, um sich zu beschirmen,
Denn seit Branzard sich in der Stadt befand,
Fehlt's ihm an Zeit, an Meistern und Gesellen,
Um alle Werke gründlich herzustellen.

16.

Der Auftrag wird dem Nubier zu Theil,
Die Mauerzinnen so auf's Korn zu fassen
Und zu bedräu'n mit Schleuder, Spieß und Pfeil,
Daß Niemand wage, dort sich sehn zu lassen;
So daß bis an den Fuß der Mauer heil
Die Reiter kommen und des Fußvolks Massen,
Mit Balken alle, Brett und Stein beschwert,
Und andrem Vorrath, der zum Sturm gehört.

17.

Dieß Alles füllt, wozu es vorbereitet,
Den Graben an, von Hand zu Hand gereicht.
Das Wasser ward schon gestern abgeleitet,
So daß der Boden schlammicht ist und seicht.
Rasch füllt er sich, und ebnen Fußes schreitet
Das Heer vom Blachfeld zu der Mauer leicht.
Astolf, Roland und Olivier bestimmen
Den Haufen, der die Mauer soll erklimmen.

18

Die Nubier, nicht mehr zurückzuhalten,
Raubsüchtig, nicht von der Gefahr geschreckt
In ihren tausend drohenden Gestalten,
Mit einem Dach von Schilden wohl bedeckt,
Regieren ihre Widder gut, und spalten
Die Thore, Thürme werden hingestreckt;
Bald sind sie nahe zu der Stadt gekommen,
Und werden hier gebührend aufgenommen.

19.

Die Mohren schleudern Eisen, Feuer, Zinnen,
Die, Blitzen gleich und schwanger mit dem Tod,
Durch alles Werkzeug einen Weg gewinnen,
Womit der Nubier ihren Thürmen droht.
Im Anfang, eh' die Schatten noch zerrinnen,
Sind die getauften Häupter sehr in Noth;
Kaum tritt der Tag aus seinen goldnen Thoren,
Da wendet sich Fortuna von den Mohren.

20.

An jedem Theil, zu Land wie auf den Wogen,
Erneuert Roland jetzt den Sturm mit Macht;
Und Sansonett kommt in den Port gezogen,
Der auf dem hohen Meer die Stadt bewacht.
Von da wird ihr mit Schleudern und mit Bogen
Und allem Wurfgeschütze heiß gemacht,
Und Speer und Leiter heißt er, Beil und Degen,
Die ganze Schiffsrüstung, bereit zu legen.

21.

Der Ritter, der so kühn die Luft durchfahren,
Graf Roland, Olivier und Brandimart,
Die weiter ab vom Meer am Strande waren,
Bestürmten jenen Theil der Festung hart.
Ein Jeder kam heran mit seinen Schaaren,
Nachdem in vier getheilt das Kriegsheer ward,
Der zu der Mauer, Andre zu den Thoren,
Zu großen Thaten Jeder auserkoren.

22.

Und besser zeigt so seinen Muth ein Jeder,
Als stünden sie zu Einer Schaar gesellt;
Denn tausend Augen sehn die einzle Feder
Hochschwankend oder schmählich auf dem Feld.

Und sieh, nun kommen Thürme, die auf Räder,
Auf Elephanten andere gestellt,
Die sie so hoch auf ihrem Rücken tragen,
Daß sie die Zinnen mächtig überragen.

23.

Jetzt naht sich Brandimart mit einer Leiter,
Und steigt und spornt dazu die Andern an.
Ihm folgen unerschrocken viele Streiter,
Denn Keiner zagt, geführt von diesem Mann.
Und weiter steigt die Schaar und immer weiter,
Und sieht nicht, ob's die Leiter tragen kann.
Die Feinde nur hat Brandimart im Sinne,
Steigt kämpfend an, und kommt zu einer Zinne.

24.

Er hält sich dran mit Händen und mit Füßen,
Springt auf die Mauer dann, und schwingt im Ring
Sein Schwert, und nimmt mit Schneiden, Stoßen,
Spießen
Und Quetschen einen Anlauf, nicht gering.
Nun aber plötzlich muß die Leiter büßen,
Daß sie der Kletternden zu viel empfing;
Sie bricht, läßt ihre Last in Graben fallen,
Und oben bleibt nur Brandimart von allen.

25.

Doch macht den Ritter dieses nicht beklommen;
Zurückzugehen fällt ihm gar nicht ein,
Obgleich er Niemand bei sich wahrgenommen,
Obgleich er muß der Mohren Stichblatt sein.
Ihn bitten Viele, doch zurückzukommen:
Er aber hört sie nicht und springt hinein.
Er springt, so sag' ich, von den Mauerzinnen
Wohl dreißig Ellen tief hinab nach innen.

26.

Als hätt' er Stroh nur oder Flaum gefunden,
So kommt er auf den Boden unversehrt;
Und wen er trifft, der ist zerfetzt, geschunden,
Als wär' es Tuch, durch das die Scheere fährt.
Nun schlägt er dem, nun schlägt er jenem Wunden,
Und Alles flieht vor seinem grausen Schwert.
Die draußen, die den Sprung mitangesehen,
Sind überzeugt, es sei um ihn geschehen.

27.

Schnell wird bei Allen das Gerücht verbreitet,
Ein Murmeln, Flüstern geht von Schaar zu Schaar,
Und Fama, auf den flücht'gen Sohlen, schreitet
Durch's Lager, und vergrößert die Gefahr.
Da man zugleich auf allen Seiten streitet,
Muß sie zum Grafen, zu dem britt'schen Aar,
Zu Olivieren so im Fluge dringen,
Und nimmer ruhen ihre schnellen Schwingen.

28.

Wie diese Herrn, die Brandimarten lieben,
Vorzüglich Roland, hören seine Noth,
Und wenn sie kurz die Hülfe nur verschieben,
So sei der herrliche Genosse todt,
Da fassen sie die Leitern hier und drüben,
Und steigen auf, von Zorn und Muth umloht,
Wetteifernd in so königlichen Mienen,
Daß schon von fern der Feind erbebt vor ihnen.

29.

So wie ein Schiff, auf allzu kecken Wegen,
Bekämpft wird von der sturmgepeitschten Fluth,
Die ihm von vorn und hinten strömt entgegen
Und einzudringen sucht mit Grimm und Wuth;

Der bleiche Schiffer bebt vor diesen Schlägen,
Soll helfen hier, und hat nicht Kraft noch Muth;
Bis endlich eine durchbricht von den Wogen,
Und rasch die andern kommen nachgezogen:

30.

So, als die Mauer von den Drei'n besessen,
Ist für die Andern weite Bahn gemacht,
Die nun in Sicherheit die Sprossen messen
Und unten tausend Leitern angebracht.
Die harten Widder haben unterdessen
So stark an vielen Orten durchgekracht,
Daß man vermag zugleich an vielen Theilen
Zum Schutz des kühnen Brandimart zu eilen.

31.

So wüthend, wie der stolze Fürst der Flüsse,
Wenn er den Damm zerreißt und nimmt den Pfad
In Mantua's Felder ohne Hindernisse,
Den fetten Boden und die reiche Saat
Und Heerd' und Hürde bringt mit Einem Risse,
Und Hund und Schäfer im gewalt'gen Bad;
Die Fische zappeln auf der Ulme Gipfel,
Wo sonst die Vögel flatterten im Wipfel;

32.

So wüthend kommt die wilde Schaar gerannt
Durch die geborstne Mauer, bringt Entsetzen
Und schwingt das Schwert und schwingt den Fackelbrand,
Das schlechtberathne Volk zu todt zu hetzen;
Und Raub und Mord schwebt auf der grausen Hand,
Die gierig wühlt im Blute wie in Schätzen.
Nun liegt die hohe Stadt in Trümmern da,
Der Stolz, die Königin von Afrika.

33.

Die Straßen alle sind gefüllt mit Leichen,
Und aus den unzählbaren Wunden fließt
Ein See, an Schwärze jenem zu vergleichen,
Der Pluto's dunkle Schattenstadt umschließt.
Von Haus zu Haus siehst du die Flamme streichen,
Die durch Moscheen und Paläste schießt.
Geschrei, Geheul und Brüsteschlagen schallen
Durch der beraubten Häuser leere Hallen.

34.

Das Unglücksthor entläßt die grimmen Schnitter,
Mit reicher Beute kommen sie heraus:
Der bringt Gefäße, Kleider der und Flitter,
Der Silber aus der alten Götter Haus;
Der schleppt die Kinder fort und der die Mütter,
Und es geschehen Frevel, wild und graus.
Roland vernimmt genug von diesem Wüthen,
Doch kann er's nicht, und nicht Astolf, verhüten.

35.

Den Bucifar, den Herrn der Algazeren,
Trifft Olivier mit einem Todeshieb.
Branzard muß Trost und Hoffnung so entbehren,
Daß er sich selbst das Todesurtheil schrieb;
Worauf noch mit drei Wunden, tödtlich schweren,
Folvo dem Herzog als Gefangner blieb.
Dieß sind die drei, die Agramant beim Scheiden
Als Wächter seines Reiches ließ vereiden.

36.

Und er, der, als sich wendete das Blatt,
Die Flotte mit Sobrinen still verlassen,
Beweint von fern das Unglück seiner Stadt,
Wie er die Flammen sieht am Strande prassen.

Doch wie er, näher, sichre Kunde hat,
Was aus Biserta ward und seinen Massen,
Da will er sterben durch sein eignes Schwert,
Würd' es nicht von Sobrinen ihm verwehrt.

37.

Kann einer auch dem Feind von seinen Siegen
— Spricht dieser — wie dein Tod willkommen sein?
Der muß ihn in die frohe Hoffnung wiegen,
Sich Afrika's in Ruhe zu erfreu'n.
Dein Leben stört ihm ewig dieß Vergnügen,
Denn immer hat er Ursach, dich zu scheu'n.
Er weiß es wohl, ihm bleibt dein Land nicht lange,
Er wäre denn nach deinem Untergange.

38.

Den Deinen, wenn du stirbst an diesen Stätten,
Raubst du die Hoffnung, unser letztes Gut.
Du wirst uns, wenn du leben bleibst, erretten;
Du kehrst zurück, und aller Jammer ruht.
Doch wenn du stirbst, so bleiben wir in Ketten,
Und Afrika in Schmach und im Tribut.
Drum, willst du nicht zu deinem Besten leben,
So thu' es, Herr, uns aus dem Staub zu heben.

39.

Von deinem Nachbar kannst du gleich erhalten,
Dem Sultan von Egypten, Volk und Geld;
Er zieht gewiß die Stirne sehr in Falten,
Daß Frankreich sich bei uns so hoch gestellt.
Dein Vetter Norandin wird nicht erkalten,
Bis deine Hand das Scepter wieder hält.
Armenier, Perser, Araber und Türken
Sind, wenn du rufst, bereit, für dich zu wirken. —

40.

Mit solchen Worten sucht der kluge Greis
Zur Hoffnung den Gebieter zu bekehren,
Es sei bald Alles in dem alten Gleis;
Doch mag er selbst wohl kaum den Glauben nähren.
Denn der ist sehr betrogen, wie er weiß,
Und wendet fruchtlos Bitten auf und Zähren,
Der sich entreißen läßt Macht und Gebiet,
Und hülfesuchend zu Barbaren flieht.

41.

So mußten Hannibal, Jugurtha klagen
Und andre, die die alte Welt gebar.
Ludwig der Mohr erfuhr's in unsern Tagen,
Als man ihn gab dem andern Ludwig dar.
Das ließ, o Herr, sich Euer Bruder sagen,
Alphons, der Herzog, der der Meinung war,
Daß der auf Sand und Gries sein Häuschen baue,
Der mehr den Andern als sich selbst vertraue.

42.

Drum ward er auch, vom Krieg halb aufgerieben,
Als wider ihn des Pabstes Zorn gekocht,
Obgleich er auf die Macht, die ihm geblieben,
Die größten Plane nicht zu bau'n vermocht,
Sein Helfer aus Italien war vertrieben,
Und dessen Feind sich Alles unterjocht,
Umsonst ward er bedräut, gelockt, gebeten,
Sein Land an einen Andern abzutreten.

43.

Nach Osten fährt der König Agramant,
Es treibt sein Fahrzeug auf den hohen Wogen,
Da kommt ein böses Wetter von dem Land
Mit ungestümem Angriff hergezogen.

Der Schiffer sagt, das Steuer in der Hand,
Und aufwärts blickend nach dem Himmelsbogen:
Es kommt ein Sturm heran, so grausam schwer,
Daß wir ihn nicht bestehen auf dem Meer.

44.

Und wollt Ihr Herrn dem Rath nicht widerstreben,
So liegt hier links ein Eiland, flach und klein;
Dort, däucht mir, könnten wir uns hinbegeben,
Bis dieses Toben wird vorüber sein.
Der König billigt's, und erhält sein Leben,
Und läuft in eine Bucht der Insel ein,
Die zwischen Libyen und Vulcanens Schmiede
Gelegen ist, des Schiffervolks Aegide.

45.

Von Menschen unbewohnt ist dieß Gestade,
Wo stille Myrthen und Wachholder stehn;
Gar freundlich ist die einsame Dryade
Den Hirschen, Hasen und den scheuen Rehn,
Und Wen'ge lenken dorthin ihre Pfade;
Nur Fischer sind am Ufer oft zu sehn,
Die feuchten Netze trocknend im Gebüsche,
Indeß im Meere schlafend ruhn die Fische.

46.

Sie trafen, als sie an dem Strand erschienen,
Ein andres Schiff, vom Sturm hieher gebannt;
Den Helden, dem die Sericaner dienen,
Von Arles kommend, trug es hier an's Land.
Mit würd'ger Art und ehrerbiet'gen Mienen
Umarmten sich die Fürsten auf dem Sand;
Sie waren Freunde, die vor nicht viel Tagen
Im Lager vor Paris zusammen lagen.

47.

Gradaß vernimmt, auf's Schmerzlichste betroffen,
Von Agramant sein launenhaftes Glück.
Er tröstet seinen Freund, und beut ihm offen
Und edel an, zu theilen sein Geschick;
Doch Beistand von Egypten zu erhoffen,
Dem ungetreuen Land, weist er zurück.
Pompejus, sprach er, warne schon seit lange,
Wie schlimm den Flüchtling dieses Land empfange.

48.

Und weil du sagst, so fährt er fort zu sprechen,
Daß mit den Aethiopiern des Senap
Astolf gewagt in Libyen einzubrechen,
Der deine Hauptstadt legt' in's Flammengrab,
Daß Roland bei ihm ist, der von den Schwächen
Des Haupts noch jüngst der Welt zu reden gab,
So glaub' ich, daß ein Mittel gnügen würde,
Dich zu befreien von der ganzen Bürde.

49.

Ich will, dir meine Treue zu beweisen,
Den Grafen fordern in den Kampf mit mir.
Ich weiß, und wär' er auch von Stahl und Eisen,
Er widersteht mir nicht; ich schwör' es dir.
Fällt er, soll mir die Christenkirche heißen,
Was Lämmer einem Wolf voll Freßbegier.
Dann denk' ich, und es soll mir leicht gelingen,
Den Nubier auch aus Afrika zu bringen.

50.

Den andern Nubier, der mit dem Genossen
Rechtgläubig übern Nil hinübergrollt,
Den Araber, beschenkt mit edlen Rossen,
Und den Makrobier, reich an Volk und Gold,

Chaldäer, Perser, Alles, was umschlossen
Von meinen Grenzen, meinem Schwerte zollt,
Will ich in's eigne Land den Feinden treiben,
Daß sie nicht lang in deinem Reiche bleiben. —

51.

Das zweite Werk, wozu sich ihm Gradaß
Erbietet, kommt dem König sehr gelegen,
Der seinem Schicksal dankt ohn' Unterlaß,
Das ihn der öden Insel trieb entgegen.
Allein das erste, käm's ihm auch zu Paß,
Läg' auch Biserta auf dem Siegerdegen,
Den Kampf Gradassens geht er nimmer ein:
Der würde wider seine Ehre sein.

52.

Denn wenn's zum Kampfe soll mit Roland gehen,
Bin ich's, versetzt er, mir gebührt die Schlacht;
Ich bin bereit, Gott lass' es dann geschehen,
Wie's ihm gefällt, es sei Licht oder Nacht. —
Laß uns auf meine Art den Kampf bestehen,
So ruft Gradaß: hör', was ich ausgedacht:
Wir wollen Beide mit dem Roland streiten,
Und ihm auch sei ein Andrer noch zur Seiten. —

53.

Spricht Agramant: Bleib' ich nur nicht im Stich,
Magst du mich hinten oder vorne stellen;
Wohl weiß ich, keinen bessern Mann als dich
Fänd' ich in aller Welt zum Kampfgesellen. —
Und ich, versetzt Sobrin, wo bleib' denn ich?
Schein' ich euch alt, so muß euch draus erhellen,
Daß ich erfahren bin: bei solcher That,
In der Gefahr, braucht man zur Kraft den Rath. —

54.

Sobrin ist noch in seinen alten Tagen
Ein rüst'ger Mann, der manchen Kranz noch pflückt;
Er schwört den Freunden, seine Glieder tragen,
Wie in der grünsten Zeit, ihn ungebückt.
Man kann ihm seine Bitte nicht versagen,
Und alsbald wird ein Bote abgeschickt,
Um hinzuziehen nach Biserta's Hafen,
Und anzusagen dem erlauchten Grafen:

55.

Er solle sich in Lipadusa stellen
Mit zweien andern Rittern zu dem Streit.
Dieß ist ein Eiland in denselben Wellen,
In deren Armen dieser Rath gedeiht.
Er rudert stark, und läßt die Segel schwellen,
Als einer, der gewohnt an Schnelligkeit,
Und trifft den Grafen, der an seine Leute
Just die Gefangnen austheilt und die Beute.

56.

Die Ladung des Gradaß und Agramant
Und des Sobrin wird öffentlich verkündet,
Und freut so sehr den Fürsten von Anglant,
Daß er dem Boten reiche Garben bindet.
Ihm ist durch seine Freunde schon bekannt,
Daß bei Gradassen sich sein Schwert befindet;
Nach Indien will er eilen, nimmer matt,
Bis daß er Durindanen wieder hat.

57.

Denn nirgends sonst zu treffen hofft er diesen,
Seitdem er weiß, daß er aus Frankreich ging.
Nun ist der Ort ihm näher angewiesen,
Und deßhalb seine Freude nicht gering.

Almontens Horn trieb den beraubten Riesen,
Daß er die Ladung so bereit empfing,
Nicht minder Briliador, da er vernommen,
Daß alles dieß an Agramant gekommen.

58.

Er gibt vor Allen, die ihm wollen dienen,
Dem Schwager und dem Brandimart den Preis,
Weil er die Arme kennt der beiden Kühnen
Urd sich gar treu geliebt von beiden weiß.
Nun sucht man gute Rosse, gute Schienen,
Lanzen und Schwerter aus auf sein Geheiß
Für alle drei: ihr werdet wohl noch wissen,
Daß Alle die gewohnte Wehr vermissen.

59.

Denn Roland, als ihm der Verstand geschwunden,
Warf in dem Wald die seine hin und her.
Den andern hat sie Rodomont entwunden;
Der Thurm bewahrt sie an dem Fluß nunmehr.
In Afrika wird nicht gar viel gefunden:
Theils ließ der König alle gute Wehr
Nach Frankreich bringen zu dem Waffenspiele,
Theils macht man überhaupt daselbst nicht viele.

60.

So viel's nur gibt, die rost'gen wie die hellen,
Treibt Roland auf mit großer Schnelligkeit,
Und geht inzwischen mit den Kampfgesellen
Am Strand, und redet von dem künft'gen Streit.
Er wirft den Blick durch Zufall auf die Wellen,
— Sie stehn vom Lager wohl drei Meilen weit —
Und sieht ein Schiff mit hohen Segeln ziehen
Und unaufhaltsam nach dem Strande fliehen.

61.

Kein Reisender, kein Schiffer ist zu schauen;
Nur, wie der Wind und sein Geschick es führt,
Kommt es mit hohen Segeln, straffen Tauen,
Bis es zuletzt den Ufersand berührt.
Doch lenkt, eh' ich euch dieses kann vertrauen,
Die Liebe, die mein Herz für Rüd'gern spürt,
Zu diesem mich, damit ich die Geschichte
Von ihm und dem von Clermont euch berichte.

62.

Ich sagt' euch von den beiden Kriegern an,
Daß sie sogleich auf jeden Kampf verzichtet,
Als sie Vertrag und Schwur gebrochen sahn,
Die Heere wirr, die Ordnung ganz vernichtet.
Wer wider seinen Eid zuerst gethan
Und dieses große Unheil angerichtet,
Ob Kaiser Karl, ob König Agramant,
Erforschten sie, wo einer hergerannt.

63.

Ein Knappe kommt zu Rüdigern inzwischen,
Der treu, verschlagen ist, und ohne Rast,
Und, da die beiden Heere sich vermischen,
Beständig seinen Herrn in's Auge faßt:
Mit Hülfe seine Schaaren zu erfrischen,
Bringt er ihm Schwert und Roß in großer Hast.
Der Held steigt auf und nimmt den guten Degen,
Doch ohne drum sich in den Kampf zu legen.

64.

Er sprengt hinweg, allein zuvor erneuert
Er mit dem edlen Gegner den Vertrag,
Wenn Agramant den Stillstand falsch betheuert,
Ihn zu verlassen an demselben Tag.

Heut ist der erste Kampf, wo Rüd'ger feiert;
Das Einz'ge, was er unternehmen mag,
Ist, den und jenen fragend anzuhalten,
Ob Karl, ob Agramant die Treu zerspalten.

65.

Er hört es laut von allen Seiten sagen,
Der Eidbruch sei von Agramant geschehn.
Er liebt den Agramant: ihm zu entsagen
Kommt ihn gar sauer an für dieß Vergehn.
Der Heide ward zersprengt und ganz geschlagen,
Wie ich erzählt, und mußte von den Höhn
Des flücht'gen Rades in den Abgrund sinken,
Wie's ihr gefiel, die launisch pflegt zu winken.

66.

Bedenken muß der Held und überlegen,
Ob er soll bleiben, ob zum König ziehn.
Die Liebe legt ihm unter Herzensschlägen
Den Zügel an, und läßt ihn nicht entfliehn.
Sie treibt und dreht ihn auf verschiednen Wegen,
Spornt und bedroht mit harten Strafen ihn,
Wenn er sein Schwurbesiegeltes Versprechen
Und den Vertrag mit Reinald wagt zu brechen.

67.

Nicht minder quält mit Sporn und Peitschenhieben
Ihn eine Sorge, scharf und immer wach,
Als Furcht, als Feigheit werd's ihm angeschrieben,
Wenn er in diesem Fall die Treue brach.
Lobt der den Grund, warum er da geblieben,
So sieht im Grunde jener schon die Schmach:
Man halte nicht, wird er von Vielen hören,
Was unerlaubt und unrecht war zu schwören.

68.

Den ganzen Tag und auch die nächste Nacht
Bleibt er allein, und noch den andern Tag,
Und immer kämpft's in seinem Geist mit Macht,
Ob er soll gehn, ob halten den Vertrag.
Doch hat er endlich seines Königs Acht,
Und will ihm folgen nach so hartem Schlag.
Es leuchtet hell in ihm der Liebe Licht,
Doch heller noch der Stern der Ehr' und Pflicht.

69.

Er kehrt nach Arles, wo er noch zu sehen
Die Flotte hofft, mit ihr zu ziehn bereit;
Doch nirgends ist ein Fahrzeug zu erspähen,
Auch Mohren nicht, als Todte von dem Streit;
Denn Agramant hieß alle Segel blähen,
Dem Feuer ward der Rest im Port geweiht.
Da dieß nicht glückt, so lenkt er seine Pfade
Der Stadt Marseille zu, am Meergestade.

70.

Dort, hofft er, soll für ihn ein Ruder schallen,
Das er mit Bitten oder Zwang bemannt.
So eben kam des Dänen Sohn mit allen
Gefangnen Heidenschiffen an das Land.
Kein Hirsenkörnlein kann in's Wasser fallen,
So dicht erfüllt ist dieser ganze Strand
Mit Schiffen, die unübersehbar kommen
Mit Siegern und Gefangnen angeschwommen.

71.

Die Heidenschiffe, die den Feuerlohen
Entgingen und dem Schiffbruch jener Nacht,
Die wen'gen abgerechnet, die entflohen,
Hat Dudo nach Marseille mitgebracht.

Auch sieben Fürsten, die das Schlimmste drohen
Und unterliegen sahen ihre Macht,
Und die mit sieben Schiffen sich dem Dänen
Ergaben, stehen sprachlos und in Thränen.

72.

Dudo war ausgestiegen, um noch heute
Zum Frankenkaiser im Triumph zu gehn.
Er ordnet die Gefangnen und die Beute
Zum langen Zug voll prächtiger Trophä'n.
Am Ufer liegen die gefangnen Leute,
Um welche froh die nub'schen Sieger stehn,
Die Dudo's Namen über Land und Wellen
Mit Jubeltönen weithin lassen gellen.

73.

Der Ritter hofft, dieß seien die Entflohnen,
Dieß sei die Flotte seines Agramant;
Er spornt sein Roß zu diesen Legionen,
Doch hat er die Gefangnen bald erkannt.
Den Bambirag, den Herrn der Nasamonen
Sieht er, den Agricalt und Farurant,
Balastern, Manilarden, Rimedonten,
Die, weinend, nicht die Augen heben konnten.

74.

Dem Ritter, der sie liebt, vergeht das Lachen,
Wie er sie sieht in solcher Schmachgestalt;
Allein mit leerer Hand ist nichts zu machen,
Und bitten hilft so viel nicht als Gewalt.
Er stößt mit seinem Speer in ihre Wachen,
Und zeigt die wohlbekannte Kraft alsbald;
Er zieht das Schwert, und eh' es fast gewunken,
Sind leblos hundert um ihn her gesunken.

75.

Dudo vernimmt den Lärm, und sieht das Blut,
Das vor dem Fremden fließt, dem Unbekannten.
Er sieht die Seinen, die mit bangem Muth,
Mit Angst und Klagen schon zur Flucht sich wandten.
Er ruft nach Helm und Schild in Zornesgluth,
Da ihn die andern Waffen schon umspannten,
Und springt auf's Roß, der Held, der nicht vergißt,
Daß er ein Paladin von Frankreich ist.

76.

Er ruft und heißt Platz machen allerwegen,
Und drückt dem Roß den Sporn gewaltig ein.
Indeß sind Rüd'gern hundert noch erlegen,
Schon hoffen die Gefangnen frei zu sein.
Wie er den heil'gen Dudo sich entgegen
Zu Rosse kommen sieht, und ihn allein,
So denkt er ihren Herrn, ihr Haupt zu sehen,
Und eilt mit großer Gluth ihn zu bestehen.

77.

Schon naht sich Dudo; doch er muß erblicken,
Daß dieser Gegner ohne Lanze ficht;
Da wirft er weit die seine hintern Rücken,
Den Vortheil, der der Ehre widerspricht.
Bei dieser edlen That aus freien Stücken
Sagt Rüd'ger zu sich: Der verläugnet's nicht,
Daß er der Krieger einer sei, der blanken,
Die man die Paladine nennt der Franken.

78.

[illegible] wünschte wohl, eh' [illegible] leise
Begrüßen, seinen Namen mir genannt. —
Er fragt' und hörte, daß er Dudo heiße,
Der Sohn des Daier von Dänenland.

Dann fragte Dudo Rüd'gern gleicher Weise,
Wobei er ihn nicht minder höflich fand.
Als jeder sich genannt auf seiner Seite
So kamen sie zur Fordrung und zum Streite.

79.

Die Eisenkeule ruht in Dudo's Händen,
Die ihm in tausend Kämpfen Ruhm gemacht.
Mit dieser zeigt er, daß ihn des behenden,
Des starken Dänen Stamm hervorgebracht.
Das Schwert, dem keines gleicht an allen Enden,
Das jeden Helm und Harnisch leicht durchkracht,
Zieht Rüd'ger aus, und zeigt im kühnen Werke
Dem Paladin die niebesiegte Stärke.

80.

Doch weil er nimmermehr die holden Mienen
Des Fräuleins will verdüstern, das er liebt,
Und wenn er mit dem Blute dieses Kühnen
Die Erde färbt, auf's Höchste sie betrübt,
(Denn Dudo's Mutter kennt er, Armellinen,
In Frankreichs Adelsbüchern wohl geübt,
Als Schwester Beatricens, deren Schooße
Die Braut entsprungen ist, die heldengroße;)

81.

So führt' er nie zum Stoße seinen Degen,
Und äußerst selten nur zu einem Hieb.
Er schützte sich vor jener Keule Schlägen,
Indem er bald sie mied, bald seitwärts trieb.
Turpin meint, daß es nur an ihm gelegen,
Wenn Dudo nicht nach wenig Streichen blieb.
Und niemals, wenn er Blößen nach ihm kehrte,
Schlug er ihn anders, als mit flachem Schwerte.

82.

Der Ritter hatt' ein Schwert mit breitem Rücken,
Um scharf und flach zu hau'n, wie's ihm gefiel.
Da trieb er denn mit so gewalt'gem Picken
An Dudo's Haupt ein seltsam Schellenspiel,
Daß dem's oft grau und Nacht ward vor den Blicken,
Und er beinahe von dem Rosse fiel.
Doch, um den Hörern besser zu behagen,
Will ich ein andermal das Weitre sagen.

Einundvierzigster Gesang.

1.

Der Duft, der in den wohlgepflegten Haaren,
Im Barte sich, im anmuthvollen Kleid
Des holden Jünglings pflegt zu offenbaren,
Der Jungfrau, weckend Amor's süßes Leid,
Wenn er sich hält und kann sich drin bewahren,
Und athmet fort auch noch nach langer Zeit,
Dann läßt er uns mit klaren Zeichen lesen,
Daß er vom Anfang gut und rein gewesen.

2.

Der edle Saft, den einst zu eignem Schaden
Die Schnitter Ikarus *) verkosten ließ,
Der, wie man sagt, auf rauhen Alpenpfaden
Die Celten lockt' in unser Paradies,
Kann er am Schluß des Jahrs den Trinker laden,
So war er auch gewiß am Anfang süß.
Der Baum, der grün ist im Novemberwetter,
Der trug gewißlich auch im Lenze Blätter.

*) Ikarus, ein lakonischer König, der von seinen, im neu erfundenen Wein berauschten Schnittern ermordet ward.

3.

Der edle Stamm, der, wie die Welt empfindet,
Im Licht der Tugend glänzt seit langer Frist,
Im Licht, das immer heller sich entzündet,
Macht, daß man leicht und klar daraus ermißt,
Es habe, wer der Este Haus gegründet,
In jeder Sitte, die da löblich ist,
Durch welche Menschen bis zum Himmel steigen,
Geglänzt, so wie die Sonn' im Sternenreigen.

4.

Held Rüd'ger, der in Allem, was er that,
Von hohem Muth, von fürstlich edlen Sitten
Die klarsten Proben gab und weisem Rath,
Und immer mehr in diesen fortgeschritten,
Zeigt es auch jetzt, wie ihr schon oben saht,
Als er zum Streit auf Dudo losgeritten,
Dem er aus Mitleid mit dem edlen Blut
Verheimlicht seine Kraft und seinen Muth.

5.

Dudo erkennt's und muß es sich gestehen,
Daß Rüd'ger ihn zu tödten nicht begehrt,
Da er sich bald gefährlich bloß gesehen,
Bald müde, deß er kaum noch hob das Schwert.
Daß er ihn schont, und will nicht weiter gehen,
Ist ihm nun dargethan und aufgeklärt;
Drum, muß er ihm an Kraft und Stärke weichen,
So will er doch an Edelmuth ihm gleichen.

6.

Bei Gott, Herr, spricht er, kommen wir zum Frieden,
Da doch der Sieg auf meiner Hand nicht liegt;
Ich fühl' es wohl, mir ist er nicht beschieden,
Ich bin durch deinen Edelmuth besiegt. —

Und Rüd'ger drauf: Ich wünsch's und bin's zufrieden,
Doch sei dem Friedensschlusse beigefügt,
Daß du die sieben Kön'ge, die hier stehen,
Mir übergibst, und frei sie lässest gehen. —

7.

Er zeigt sie ihm, die mit betrübten Mienen
Gebunden stehen und das Haupt gesenkt,
Und bittet ihn, nach Afrika mit ihnen
Hinüberziehn zu lassen ungekränkt.
So ist den Herrn der Freiheit Tag erschienen,
Die unsrem Freund der heil'ge Dudo schenkt,
Und ihm vergönnt, ein Schiff sich auszunehmen,
Daß sie zusammen drauf nach Hause kämen.

8.

Das Schiff wird flott, die Segel losgebunden;
Er gibt sich in des falschen Winds Gewalt,
Der Anfangs, bis der Schiffer Muth gefunden,
Nach grader Richtung in die Segel wallt.
Das Ufer flieht und ist so schnell verschwunden,
Als wär' das Wasser ohne Grenz' und Halt.
Doch mit des Tages letztem Scheideblicke
Zeigt sich der Wind in seiner ganzen Tücke.

9.

Er wendet sich vom Hintertheil zur Seite,
Zum Vordertheil, und hält auch da nicht still;
Er dreht das Schiff, verwirrt die Schiffersleute,
Und stürmt von allen Seiten, wie er will.
Er kommt mit stolzen Wogen im Geleite;
Die weiße Heerde jagt sich mit Gebrüll.
So oft sind sie in Angst, den Tod zu haben,
Als Wellen kommen und das Schiff begraben.

10.

Jetzt kommt ein Wind von hinten, jetzt von vorn;
Der jagt das Schifflein vor und der zurück;
Ein andrer treibt es quer mit scharfem Sporn,
Und jeder droht das höchste Mißgeschick.
Am Steuerruder sitzt bei solchem Zorn
Der Steuermann blaß und mit trübem Blick.
Er winkt umsonst und ruft, wenn umgelenkt
Das Segel werden soll, und wenn gesenkt.

11.

Doch Wink und Rufen will zu nichts gedeihen,
Die Regennacht raubt jedem das Gesicht,
Und ungehört verhallt der Ruf im Freien,
Wo ihn mit übertäubendem Gewicht
Des armen Schiffsvolks allgemeines Schreien
Und der zerschellten Wogen Donner bricht;
Und vorn und hinten und auf beiden Seiten
Kann man nichts hören, und auch nichts bedeuten.

12.

Das Tauwerk ist des Sturms gequälte Leier;
Er rast hindurch mit fürchterlichem Schall.
Von Blitzen steht der Himmel ganz im Feuer,
Und gräßlich tönt des Donners Wiederhall.
Der nimmt die Ruder, jener läuft zum Steuer,
Und die gewohnte Pflicht gilt überall.
Der setzt die Segel auf, der zieht sie nieder;
Der pumpt und gibt dem Meer die Welle wieder.

13.

Sieh, pfeifend peitscht mit fürchterlichem Rasen
Der Sturm das Segel wider seinen Mast;
Jäh kommt ein Stoß von Norden hergeblasen,
Das Meer schwillt auf, und netzt den Himmel fast.

Die Ruder brechen, und so wilder Maßen
Drängt sich heran der ungestüme Gust,
Daß vorn das Schiff sich umkehrt, und zur Beute
Den Wellen läßt die unbeschützte Seite.

14.

Der rechte Bord ist gänzlich unter Wellen,
Das Unterste des Schiffes ragt empor.
Man schreit zu Gott, und Jammertöne gellen;
Der Untergang ist näher als vor'm Thor.
Das Glück will sie mit Nöthen überschwellen:
Die erste weicht, die zweite tritt hervor.
Das Schiff wird leck, von Sturm und Fluth bezwungen,
Und feindlich kommt das Meer hereingedrungen.

15.

Und allwärts kommt das Wetter angezogen,
Und immer ärger wird des Sturmes Wehn.
Oft bäumt das Meer sich in so hohem Bogen,
Daß es bis an den Himmel scheint zu gehn.
Oft tanzt so hoch das Schifflein auf den Wogen,
Daß sie hinab wie in die Hölle sehn.
Nichts oder wenig will die Hoffnung taugen,
Und unvermeidlich ist der Tod vor Augen.

16.

Die ganze Nacht, wie sie die Winde wiegen,
Durchirren sie bald da bald dort das Meer.
Der wilde Sturm, statt endlich still zu liegen,
Wird stärker bei des Tages Wiederkehr.
Da kommt ein nackter Felsen aufgestiegen;
Sie wollen fliehn, doch können sie nicht mehr.
Der böse Wind mit seinen grausen Schlägen
Treibt wider Willen sie dem Tod entgegen.

17.

Drei, vier Mal sucht der bleiche Steuermann
Mit aller Kraft das Rad herumzubringen:
Vielleicht daß er den Ausweg finden kann;
Da bricht's, die Welle kommt, es zu verschlingen.
Das Segel ist so in des Windes Bann,
Daß man es nicht vermag herabzuzwingen;
Nicht ist zu rathen mehr in dieser Noth,
Weil allzu nah die Todesklippe droht.

18.

Sobald sie sehn, es sei nichts auszurichten,
Und für gewiß der Schiffbruch ist erklärt,
So denken sie nicht mehr an andre Pflichten,
Und jedem ist die eigne Haut nur werth.
Wer kann, der eilt, sich in das Boot zu flüchten;
Doch dieß ist auf der Stelle so beschwert
Von all' den Leuten, die es angezogen,
Daß kaum sein Bord noch überragt die Wogen.

19.

Wie Rüd'ger merkt, daß Alles dahin trachtet,
Der Schiffer flieht, und wer ihm unterthan,
So springt er wehrlos, ohne daß er's achtet,
Im bloßen Wamms hinunter in den Kahn.
Allein er findet ihn so schwer befrachtet,
Indessen immer noch so viele nahn,
Daß, tiefer unter Meer von Stund zu Stunde,
Der Kahn mit seiner Ladung geht zu Grunde.

20.

Er geht zu Grund, mit den Betrognen allen,
Die von dem großen Schiff sich abgewandt.
Da hört man wilde Jammertöne schallen,
Zum Himmel flehend um die Rettungshand.

Doch müssen diese Stimmen bald verhallen,
Das Meer kommt wild und wüthend angerannt,
Und alsobald ist jede Spur verschlungen,
Woher das klägliche Geschrei gedrungen.

21.

Den hat es ohne Wiederkehr begraben,
Der kommt herauf und schwingt sich über's Meer.
Der schwimmt daher und hält den Kopf erhaben,
Der zeigt den Arm, und eine Hüfte her.
Auch Rüd'ger will mit frischer Luft sich laben,
Ihn schreckt des Sturmes Drohen gar nicht sehr;
Er taucht empor, und sieht, nah aufgestiegen,
Die Klippe, die sie meiden wollten, liegen.

22.

Er hofft noch, läßt er Arm und Fuß nicht rasten,
Schwimmend zu finden einen trocknen Ort.
Er schnaubt und bläst vom Antlitz die verhaßten,
Die ungestümen Wellen rüstig fort.
Inzwischen ohne Mannschaft, ohne Masten
Treibt sturmgepeitscht das Schifflein hier und dort,
Von denen leer, die ihr Geschick betrogen
Und Lebenshoffnung in den Tod gezogen.

23.

O, wie sein Wahn den Menschen kann betrügen!
Das Schiff entkommt, das schon verloren schien,
Da Steuermann und Schiffer, ausgestiegen,
Es rathlos durch die Wogen ließen ziehn.
Der Wind auch scheint es freundlicher zu wiegen,
Wie er die Menschen alle sieht entfliehn.
Es stößt nicht, wie sie sorgten, an's Gestade,
Und findet stilles Meer und sichre Pfade.

24.

Und wenn's verirrte mit dem Steuermann,
So ging's, allein, gradaus zum lib'schen Strande;
Nicht ferne von Biserta kam es an,
Just gegenüber vom egypt'schen Lande;
Und da der Wind schwieg und das Meer verrann,
So blieb es sitzen auf dem trocknen Sande,
Wo, wie ich oben schon erzählt, der Graf
Zufällig beim Spatzierengehn es traf.

25.

Zu wissen, ob's bemannt, ob ledig wäre,
Leer, ob beladen, darauf steht sein Sinn;
Drum rudert er auf einer kleinen Fähre
Mit Brandimarten und dem Schwager hin.
Sie kommen in das Ausgestorbne, Leere,
Und sehen auch nicht Einen Menschen drin.
Sie finden nur das gute Roß, Frontinen;
Auch Rüd'gers Schwert und Rüstung liegt vor ihnen.

26.

Der Ritter war so schnell davon geschwommen,
Daß er an's Schwert zu denken ganz vergaß.
Der Paladin erkannt' es gleich beim Kommen,
Der Balisarden selber einst besaß.
Ihr habt ja die Geschichte ganz vernommen;
Wer ist's, der nicht von Phalerinen las?
Wie er den Garten ihr zerstört, den Degen
Ihr nahm, den drauf Brunell ihm stahl verwegen,

27.

Und Rüdigern damit aus freien Stücken
Am Berg Carena ein Geschenk gemacht;
Wie seine Schneide war, und wie sein Rücken,
Das hatt' er schon erprobt in mancher Schlacht;

Rolanden mein' ich, der, es zu erblicken,
Erfreut und dankbar war der höchsten Macht,
Gewiß, — er sagt' es oft in seinem Leben —
Gott hab' es ihm in solcher Noth gegeben.

28.

In solcher Noth, da er vom großen König
Der Sericaner wird zum Kampf begehrt,
Dem, zu der Riesenkraft, noch unterthänig
Der Rolandsdegen und das Reinaldspferd.
Die andern Waffenstücke schätzt er wenig
Und gar nicht gegen ihren wahren Werth:
Er kennt sie nicht; für gut läßt er sie gelten,
Doch mehr für prächtig und durch Reichthum selten.

29.

Und weil die Waffen ihm nichts nützen können,
Da er gefeit und unverletzlich ist,
So will er gerne sie dem Schwager gönnen,
Das Schwert nicht, das er nimmt zur selben Frist.
Der Freund soll auf dem Roß zum Kampfe rennen,
Daß Keiner etwas von der Beute mißt;
Dieß ist sein Sinn, es sollen die Gesellen
Gleichmäßig theilen das Geschenk der Wellen.

30.

Um auf den Tag des Kampfes sich zu schmücken,
Schafft jeder Ritter sich ein neu Gewand.
Der Graf läßt sich in's alte Wappen sticken
Die stolze Babel, durch den Blitz verbrannt.
Ein Hund, gestreckt, den Riemen auf dem Rücken,
Von Silber ganz, ist seines Schwagers Pfand;
Die Aufschrift sagt: Bis er sich wird erheben.
Mit Gold, sein werth, läßt er das Kleid durchweben.

31.

Doch Brandimart will seinen Vater ehren,
Und will, in Trauer, an dem Tag der Schlacht
Mit keinem andern Schmucke sich beschweren;
Drum wählt er eine düstre, schwarze Tracht.
Doch Flordelise läßt sich's nicht verwehren,
Daß sie den Saum so schön als möglich macht;
Es glänzen Edelsteine reich am Rande,
Doch bloßes schwarzes Tuch ist am Gewande.

32.

Mit den von ihrer Hand gemachten Stücken,
Die freilich wären fein'rer Waffen werth,
Soll über'm Harnisch sich der Ritter schmücken,
Und über Mähne, Brust und Kreuz das Pferd.
Doch von dem Tag, da sie begann zu sticken,
Bis zu dem Tage, da sie's ihm beschert,
Ist auf dem Mund kein Lächeln je erschienen,
Und keine Fröhlichkeit in ihren Mienen.

33.

Denn immer bangt ihr Herz in tiefen Qualen,
Sie sieht den Theuren schon zum Tod verletzt.
Zu hundert sah sie ihn und hundert Malen
Im Sturm der Schlacht, von der Gefahr gehetzt;
Doch konnt' es nie die Wange bleich ihr malen,
Und nie ihr Blut durchfrösteln, so wie jetzt;
Und diese Neuheit selbst, in Angst zu leben,
Macht doppelt ihr das Herz in Aengsten beben.

34.

Und wie nun fertig jedes Waffenstück,
Bereiten sich die drei, zu Schiff zu gehen.
Astolf mit Sansonetten bleibt zurück,
Dem großen Heer der Gläub'gen vorzustehen.

Doch Flordelise folgt mit nassem Blick,
Die Luft mit Klagen füllend und mit Flehen,
So lang sie mit den Augen folgen kann,
Dem Segel ängstlich und dem liebsten Mann.

35.

Den beiden Rittern kostet's große Mühen,
Sie wegzubringen, wie das Schiff entfliegt,
Und endlich zum Palast zurückzuziehen,
Wo sie im Bette müd und zitternd liegt.
Ein günstig Lüftchen heißt das Segel fliehen,
Das unser auserles'nes Kleeblatt wiegt;
Das Schiff kommt grad auf's Eiland zugeglitten,
Wo diese große Fehde wird gestritten.

36.

Gelandet, läßt der Ritter von Anglant
Mit seinem Schwager und mit Brandimarten
Das Zelt erbau'n, dem Morgen zugewandt;
Mit kluger Absicht mischten sie die Karten.
Am selben Tage noch kommt Agramant,
Und lagert drüben, um des Kampfs zu warten,
Der, da der Tag bereits zu sinken droht,
Verschoben wird zum nächsten Morgenroth.

37.

Bewaffnet stehn, bis Nacht und Tag sich scheiden,
Zu beiden Seiten Diener auf der Wacht.
Doch Brandimart geht Abends zu den Heiden,
Wo sie die Zelte schlugen für die Nacht,
Und redet, mit Verlaub der andern beiden,
Mit Agramanten gütlich vor der Schlacht:
Er war sein Freund, und einst mit seinen Schaaren
Nach Frankreich in den großen Streit gefahren.

38.

Nachdem sie sich die Hand gegeben hatten,
Räth ihm der Christ, als guter Freund, mit Flehn
Und Gründen, die die Kampflust überschatten,
Er mög' in diesem Streit nicht weiter gehn.
Man werd' ihm Alles, was man nahm, erstatten,
Vom Nile bis wo Herkul's Säulen stehn,
Verspricht er, auf des Paladins Begehren,
Würd' er sich zu Mariens Sohn bekehren.

39.

Weil ich Euch stets geliebt und wahrhaft liebe,
Geb' ich den Rath Euch, der begründet ist,
Da ich ihn selbst nach Ueberzeugung übe;
Ich hab's erkannt: als wahrer Gott steht Christ
Hoch über dem Propheten, seinem Diebe!
Auf dieser Straße wünsch' ich ohne Zwist
Euch, Herr, auf diesem Weg des Heils zu sehen,
Und möcht' ihn jeder, den ich liebe, gehen!

40.

Hierin allein ist Euer Heil zu spüren,
Und jeder andre Rath ist nichts für Euch!
Am wenigsten jedoch laßt Euch verführen,
Mit Milon's Sohn zu wagen diesen Streich;
Denn der Gewinn des Siegs ist dem Verlieren,
Das Euch bevorsteht, nicht von ferne gleich:
Ihr könnt nur wenig, wenn Ihr siegt, gewinnen,
Doch Alles wird, wenn Ihr verliert, zerrinnen.

41.

Erliegt auch er, und wir, die wir gekommen,
Vereint zum Siege wie zum Tod zu gehn,
So werdet Ihr, was man Euch weggenommen,
Deßhalb noch nicht in Euren Händen sehn.

Hofft nicht, daß unser Tod Euch also frommen
Und so verändern werde, was geschehn,
Daß es dem Kaiser fehlen würd' an Schaaren,
Um auch den letzten Thurm ihm zu verwahren. —

42.

So sagte Brandimart, und wollte schon
Noch andre Dinge sagen von Gewicht;
Allein mit zorn'gem Blick und stolzem Ton
Fällt ihm der Mohr in's Wort, der also spricht:
Tollkühn fürwahr und thöricht ist's, mein Sohn,
Von dir und jedem andern, der sein Licht
In Dingen leuchten läßt, ob gut ob schief,
Wo Niemand ihn zu einem Rath berief.

43.

Und ob der Rath, den du mir angetragen,
Die Frucht von deiner Treu und Freundschaft ist,
Ich weiß es nicht, die Wahrheit dir zu sagen;
Ich weiß nur, daß du hier mit Roland bist.
Ich glaube wohl, da du dich siehst verschlagen
Zu jenem Drachen, der die Seelen frißt,
So willst du zu den Qualen, die nicht stocken,
Die ganze Welt zur Hölle mit dir locken.

44.

Doch ob ich soll verlieren oder siegen,
Fliehn oder kehren zu dem alten Thron,
Das steht in Gottes Hand und bleibt verschwiegen;
Nicht ich, nicht du, nicht Roland weiß davon.
Ich aber werde nicht der Furcht erliegen,
Und nichts Unkönigliches kann mir drohn,
Ja, ging' ich wissend in des Todes Schrecken,
Ich will es lieber, als mein Blut beflecken.

45.

Jetzt kannst du gehn; und wenn du nicht dich morgen
In diesem Felde besser zeigst bewehrt,
Als du beredt heut warst, so muß ich sorgen,
Daß Roland schlecht mit dem Geleite fährt. —
So spricht der Mohr, und hält es nicht verborgen,
Welch Feuer ihm die stolze Brust verzehrt.
Sie gehen aus einander, um zu schlafen,
Bis auf den Strand die ersten Strahlen trafen.

46.

Sie waffnen sich beim ersten Morgenroth,
Und sitzen alsobald auf ihren Rossen.
Nicht großer Reden thut's bei ihnen noth,
Auch wird nicht lang bedacht und lang beschlossen;
Auf den gesenkten Speeren schwebt der Tod.
Doch däucht mich, Herr, es wär' ein schlechter Possen,
Ließ' ich, um bei dem Kampfe hier zu stehn,
Im Meer inzwischen Rüd'gern untergehn.

47.

Der Jüngling kämpft mit Händen und mit Füßen,
Und peitscht das arge wuthentbrannte Meer.
Ihm drohen Wind und Fluth mit schlimmen Grüßen,
Doch das Gewissen quält ihn noch viel mehr.
Ihm ist es bange, Christus lass' ihn büßen,
Und da er in der reinen Fluth so sehr
Die Taufe, da es Zeit war, wollte meiden,
Müss' er sie jetzt in dieser salz'gen leiden.

48.

Jetzt kommt ihm Alles wieder vor die Sinne,
Was er so oft der edlen Braut versprach;
Und was er damals bei des Kampfs Beginne
Dem großen Reinald schwur, und wieder brach.

Zu Gott, der ihm noch Zeit ließ zum Gewinne,
Thut er nun Buße sechs= und siebenfach,
Und treu gelobt er an, ein Christ zu werden,
Sobald sein Fuß nur sei auf fester Erden;

49.

Und nimmermehr ein Schwert zu ziehn in Kriegen,
Wo Sarazenen gegen Gläub'ge stehn,
Vielmehr zum Kaiser gleich zurückzufliegen,
Und das zu thun, was besser längst geschehn;
Sein Fräulein auch nicht länger zu betrügen,
Und ehrlich die Verlobung zu begehn.
Und wunderbar, wie sein Gebet geendet,
Fühlt er den Gliedern neue Kraft gespendet.

50.

Es wächst der Muth, der ihm von jeher eigen,
Er schlägt die Wogen, und bewältigt sie.
Sie folgen sich in ungestörtem Reigen;
Die hebt ihn auf, hinunter wirft ihn die.
So kommt er denn, mit Sinken und mit Steigen,
Auf trocknen Sand zuletzt nach großer Müh';
Und wo das Meer den Fels zur Tiefe ladet,
Steigt er empor, durchnäßt und ganz gebadet.

51.

Die Andern, die dem Meere sich vertraut,
Ermatten all' und müssen untergehen;
Er ist der Einz'ge, der den Felsen schaut,
Wie's Gottes ew'ge Güte ließ geschehen.
Nun sieht er sich gerettet, doch ihm graut
Auf diesen wilden, nackten Felsenhöhen,
Wo ihm die traurigste Verbannung droht,
Ja, und am Ende gar der Hungertod.

52.

Allein zu tragen, was ihm Gott befohlen,
Beschließt er mit dem ungebeugten Sinn,
Setzt auf den harten Stein die festen Sohlen,
Und klettert grade nach dem Gipfel hin.
Nicht hundert Schritte braucht er auszuholen,
Da steht ein Mann mit schneebedecktem Kinn,
Ein Eremit, alt und von Fasten müde,
Im Antlitz Heiligkeit und Gottesfriede.

53.

Und wie er nahe bei ihm ist: Saul, Saul!
Ruft er, warum verfolgst du meinen Glauben?
(So wie der Herr einst sprach zum heil'gen Paul,
Als er den innern Sinn erweckt dem Tauben.)
Du wolltest über Meer, zum Zahlen faul,
Und Andern das verdiente Fährgeld rauben;
Nun holt dich Gottes langer Arm noch ein,
Da du am weitsten meinst von ihm zu sein. —

54.

Der heil'ge Eremit, der in Gesichten
Von Gott erfuhr in der verfloss'nen Nacht,
Er werde sich zu diesem Felsen flüchten,
Von himmlischen Gewalten hergebracht; —
Vergangne so wie künftige Geschichten,
Den Tod auch durch des Frevels Tück' und Macht,
Kinder und Enkel, kurz, sein ganz Geschicke
Stellt' er, sein ganzes Haus ihm vor die Blicke; —

55.

Er läßt ihn manchen bittern Tadel hören,
Doch heißt er ihn getrost am Ende sein.
Er tadelt ihn, daß er sich wollte wehren,
Den Nacken jenem sanften Joch zu leihn,

Und daß er, statt freiwillig umzukehren,
Da Christus ihn noch lud mit Bitten ein,
Es jetzt erst thut, und wenig hat zu Gute,
Da er den Herrn sieht dräuen mit der Ruthe.

56.

Doch ist der Tadel auch von Trost begleitet:
Der Himmel weigert keinem seinen Sohn,
Sagt er, und wer im heil'gen Wort arbeitet,
Ob früh, ob spät, erhält den gleichen Lohn.
Mit Liebe dann und heil'gem Eifer deutet
Er ihm die Lehren der Religion,
Und langsam gehn sie seiner Zell' entgegen,
Die tiefgewölbt im Felsen ist gelegen.

57.

Erbaut ist über dieser frommen Zelle
Ein kleines Kirchlein, schön, bequem und fein;
Vom Osten her empfängt's die Morgenhelle;
Ein Lorbeer-, Myrthen- und Wachholderhain
Hängt unter ihm hinunter bis zur Welle,
Fruchtbare Palmen mischen sich darein,
Bewässert stets von einem klaren Bache,
Der murmelnd sich ergießt vom Felsendache.

58.

Fast vierzig Jahre sah der Greis entschweben,
Seit er auf diesem Felsen eingekehrt,
Den für ein heilig abgeschiednes Leben
Der Heiland ihm zum Aufenthalt gewährt.
Mit Früchten, wie sie dort die Bäume geben,
Und klarem Wasser hat er sich ernährt,
Und ohne je ein Leiden zu erfahren,
Gesund gelebt, frisch bis zu achtzig Jahren.

59.

Der heil'ge Greis bringt Früchte von dem Strande,
Und macht ein Feuer an im Felsenhaus,
Und als getrocknet Locken und Gewande,
Erquickt er Rüd'gern mit dem schlichten Schmaus;
Dann legt er ihm gemächlich zum Verstande
Die tiefen Lehren unsres Glaubens aus,
Und tauft den Jüngling mit geweihter Welle
Am andern Tag aus jener klaren Quelle.

60.

So gut's an solchem Orte will gelingen,
Lebt Rüd'ger froh, da ihn der Gottesmann
Verspricht in kurzer Zeit dahin zu bringen,
Von wo er nimmermehr entfliehen kann.
Inzwischen redet er von manchen Dingen
Mit ihm, von Gottes Reiche dann und wann,
Von seinen eignen Angelegenheiten,
Von seinen Enkeln in den künft'gen Zeiten.

61.

Der Alles sieht und hat von Allem Kunde,
Weissagt' es seinem heil'gen Knecht vorher,
Es werde Rüdiger von dieser Stunde
Noch sieben Jahre leben, und nicht mehr,
Da er um Pinabellens Todeswunde,
Ihm zugeschrieben durch ein Ungefähr,
Und Bertolazens Ende durch die Krallen
Der gottverfluchten Maynzer werde fallen.

62.

So heimlich werden sie den Frevel wagen,
Daß Niemand etwas wisse von dem Mord.
Die Buben werden meuchlings ihn erschlagen,
Und ihn begraben an demselben Ort.

Drum werde spät die Rache sie erjagen
Der Schwester und des Weibs, das fort und fort
Mit schwangrem Leibe durch die weite Erde
Voll Treue den Verlornen suchen werde.

63.

Am Fuß der Hügel, von der Etsch umschlossen
Und Brenta, wo die Schwefeladern ziehn,
Wo klare Flüsse rollen, sanft ergossen,
An heitern Saaten, holden Wiesen hin,
Wo einst Antenor*) solche Lust genossen,
Daß Ida, Xanthus ihm vergeßbar schien,
Beim phrygischen Ateste**), zwischen Bäumen
Gebiert sie, wie der Alte sah in Träumen.

64.

Es ist ein Sohn, an Schönheit wie an Muthe
Hochwachsend und dem Vater nachgenannt,
Und bald als Sprößling aus trojan'schem Blute,
Als Herr von jenen Trojern anerkannt;
Dem Kaiser Karl wird er, als strenge Ruthe,
Beistehen wider das Lombardenland,
Und jenen schönen Gau nach blut'gen Tagen
Als Markgrafschaft von ihm zu Lehen tragen.

65.

Weil Karl ihm wird lateinisch sagen: Este
Hic domini, wenn er ihn wird beleihn,
So wird daraus der Name werden Este,
Und segensreich dem schönen Orte sein;
Und also büßt der alte Nam' Ateste
Den Klang der ersten beiden Zeichen ein.
Auch hat Gott seinem Knecht vorausverkündet,
Wie Rüd'ger einst noch schwere Rache findet.

*) Erbauer von Padua.

**) Schloß im Gebiete von Padua, der alte Name von Este.

66.

Er werde seinem treuen Weib erscheinen,
Im Traum, nicht lange vor dem Tageslicht,
Ihr sagen, wer den Tod ihm gab, und seinen
Begräbnißort ihr zeigen im Gesicht.
Sie werde mit Marfisen sich vereinen,
Poitiers zu ziehen vor ein schwer Gericht;
Auch Rüd'ger werde noch, in reifern Jahren,
Der Sohn, den Maynzern hart sich offenbaren.

67.

Auch Azzo, Albert und Obiz gesellen
Zu den Gestalten sich, und ihr Geblüt
Herunter bis auf Borso, Lionellen,
Und Hercules, Alphons und Hippolyt.
Doch weiß der Greis der Rede Fluth zu stellen,
Und sagt nicht Alles, weß' ihn Gott beschied.
Nur was sich hören läßt, sagt er dem Ritter,
Doch er verschweigt, was traurig klingt und bitter.

68.

Inzwischen läßt der Graf nebst Brandimarten,
Läßt Markgraf Olivier, mit bloßem Schwert,
Den Mars der Heiden nicht zu lange warten,
— Dieß ist ein Name, der Gradassens werth —
Sammt ihren beiden andern Widerparten,
Von denen keiner lenkt im Schritt sein Pferd,
Von Agramanten red' ich und Sobrinen;
Und ihr Galopp erschüttert Meer und Dünen.

69.

Wie sie zusammentreffen in dem Stoß,
Und jeder Speer in tausend Splitter springt,
Da schwillt vom großen Lärm des Meeres Schooß,
Vom großen Lärm, der bis nach Frankreich dringt.

Gradaß und Roland gehn zusammen los;
Hier ist des Kampfes Ende gleich bedingt,
Nur ward ein Vortheil jenem vor dem Feind,
Das Roß Bayard, wodurch er stärker scheint.

70.

Er trifft das schwäch're Roß, das Roland reitet,
Mit einem Stoße, der so mächtig prellt,
Daß es zur Rechten und zur Linken gleitet,
Und dann der Länge nach zu Boden fällt.
Drei=, viermal wird's von seinem Herrn bedeutet,
Mit Sporn und Zügel; endlich springt der Held,
Wie er's nicht auf die Beine bringt, herunter,
Und faßt den Schild und Balisarden munter.

71.

Mit Agramant war Olivier zusammen,
Und stand die Wage gleich bei diesem Paar.
Sobrinen warf, wie Sturm und Feuerflammen,
Vom Rosse Brandimart; doch blieb's nicht klar,
Ob Roß, ob Reiter dießmal zu verdammen,
Weil dieser nicht gewohnt zu fallen war.
Lag nun die Schuld an ihm, lag sie am Pferde,
Genug, Sobrin befand sich auf der Erde.

72.

Wie Brandimart ihn sieht am Boden liegen,
So greift er ihn für jetzt nicht weiter an,
Und auf Gradassen eilt er loszufliegen,
Der just den Sieg auf gleiche Art gewann.
Der Markgraf und der Mohrenkönig kriegen
Gleichmäßig fort, so wie ihr Kampf begann:
Wie an den Schilden ihre Speere springen,
So messen sie sich mit den bloßen Klingen.

73.

Der tapfre Graf bemerkt, daß mit Gradassen
Jetzt anzubinden sich nicht eben schickt;
Auch würd's von Brandimart nicht zugelassen,
Der ihn aus allen Kräften drängt und drückt.
Er wendet sich, Sobrinen zu erfassen,
Den er zu Fuß und ohne Feind erblickt.
Er stürzt auf ihn, und seine Schritte schallen
Nachdröhnend durch des Himmels hohe Hallen.

74.

Sobrin, bedroht von einem solchen Riesen,
Hüllt schnell und fest sich in die Waffen ein,
Dem Schiffer gleich, wenn stürmisch ihn begrüßen
Gebäumte Wogen, und mit wildem Schrei'n.
Er läßt das Schifflein durch die Fluthen schießen,
Und denkt, er möchte gern im Trocknen sein
Sobrin hält seinen Schild dem Tod entgegen,
Der drohend schwebt auf Phalerinens Degen.

75.

Kein Erz noch Stahl vermag sie abzuwenden,
So fein ist Balisarda, und so schwer,
Zumal in eines solchen Mannes Händen,
Der einzig oder selten ist, wie der.
Sie haut den Schild entzwei, und kann nicht enden;
Zwar hat er einen Stahlreif rings umher,
Doch haut sie durch, bis er entzwei gespalten,
Und dringt in's Schulterbein unaufgehalten.

76.

Sie trifft die Schulter, und obgleich von Ringen
Und Doppelblech sie eine Wehr beschützt,
So können sie ihr wenig Hülfe bringen,
Daß nicht das Schwert ein breites Loch drein schlitzt.

Sobrin haut zu, doch will ihm nichts gelingen,
Denn Roland ist von jener Macht beschützt,
Die da gebeut im Himmel und auf Erden,
Und ihn nicht will verwundet lassen werden.

77.

Der Graf holt aus, droht ihm den letzten Tag,
Und denkt den Kopf ihm von dem Rumpf zu hauen.
Sobrin weiß wohl, was Clermont's Kraft vermag,
Und daß man nicht dem Schilde darf vertrauen;
Er weicht, allein zu langsam, vor dem Schlag,
Um nicht in Balisardens Blitz zu schauen.
Der Hieb trifft flach, doch mächtig auf die Stirn;
Zerschmettert ist der Helm, betäubt das Hirn.

78.

Zu Boden ist der alte Held geschossen,
Der nicht so bald von diesem Streich ersteht.
Der Ritter glaubt den Kampf mit ihm geschlossen,
Und denkt: Da hilft nicht Salbe, noch Gebet.
Drum eilt er zum Gradaß und dem Genossen,
Zu wehren, eh' es diesem übel geht.
An Waffen ist der Mohr ihm, durch den Degen,
Durch's Roß, vielleicht an Kraft auch, überlegen.

79.

Der muth'ge Brandimart hält auf Frontinen,
Dem guten Rosse, Rüdiger's vorher,
So lobenswerth sich wider jenen Kühnen,
Daß der im Vortheil ist nicht allzusehr;
Und stäk' er nur in gleich so feinen Schienen,
So hielt' er ihm die Stange noch viel mehr;
Allein, als schlecht gerüstet, muß er eben
Bald da bald dort Raum seinem Gegner geben.

80.

Es gibt kein Roß, das bei dem kriegerischen
Geschäft den Herrn verstünde, wie Frontin:
Wo Durindana will herniederzischen,
Da weiß er immer mit Verstand zu fliehn.
Der Markgraf und der große Mohr inzwischen
Bekämpfen sich in wildem Zornesglühn;
Sie sind an Kunst einander zu vergleichen,
Und werden sich an Stärke wenig weichen.

81.

Roland ließ den Sobrin am Boden liegen,
Wie ich gesagt, und kam bei der Gefahr
Des Brandimart, Gradassen zu bekriegen,
Mit großem Schritt, zu Fuße wie er war.
Schon ist er dran, um auf ihn loszufliegen,
Da wird er just Sobrinens Roß gewahr,
Das mitten auf dem Platze geht spazieren,
Und macht sich auf, um's in den Kampf zu führen.

82.

Er hat es bald und ohne Müh' gefangen,
Worauf er munter in den Sattel springt.
Die Linke läßt den reichen Zügel prangen,
Indeß die Rechte hoch den Degen schwingt.
Ihn sieht Gradaß und scheint nicht sehr zu bangen,
Daß dieser kommt; sein Fehderuf erklingt;
Denn ihn und Brandimart und auch den Dritten
Hofft er vor Abend noch zu Nacht zu bitten;

83.

So daß er gleich sich zu dem Grafen kehrt
Und einen Stich ihm beibringt in den Kragen,
Der Alles ihm, nur nicht das Fleisch, durchfährt;
Durch dieses ist kein Stahl hindurchzujagen.

Zu gleicher Zeit senkt Roland Rüd'gers Schwert;
Da hilft kein Zauber, wo es hingeschlagen:
Helm, Schild, Halsberg und Harnisch sind zerspellt,
Kurz, Alles was es trifft, indem es fällt.

84.

Durch Antlitz, Brust und Schenkel ist gehauen
Der Sericaner, und sein Blut fließt klar,
Seit er sich konnt' in diesen Waffen schauen,
Das erste Blut. Ihm schien es wunderbar,
Daß dieses Schwert — er fühlt's mit Wuth und Grauen —
So schnitt, das doch nicht Durindana war;
Und hätt' er näher diesen Hieb erhalten,
Er wär' vom Kopf bis zu dem Bauch gespalten.

85.

Er darf nicht mehr auf seine Waffen heute
Vertrau'n wie sonst; das ist ihm nun gewiß.
Er ruft mehr Umsicht nun auf seine Seite,
Die Kunst des Schirmens muß nun vor den Riß.
Wie Brandimart den Grafen sieht im Streite,
Der diese Schlacht ihm aus den Händen riß,
So bleibt er ruhig zwischen beiden Paaren,
Um beizustehn in jeglichen Gefahren.

86.

Wie nun in solchem Zustand ist die Schlacht,
So hebt Sobrin, der lange dagelegen,
Sich wieder auf, mit großem Schmerz erwacht
In Schulter und Gesicht, von jenem Degen.
Er hebt den Blick, und hat auf Alles Acht,
Dann eilt er hülfreich seinem Herrn entgegen;
Mit weiten Schritten kommt er bei ihm an,
So leise, daß ihn Niemand hören kann.

87.

Dem Olivier schleicht er sich in den Rücken,
Der immer nur auf Agramanten sieht,
Worauf er einen Hieb mit argen Tücken
Durch's Hinterbein dem guten Rosse zieht,
So daß es plötzlich muß zusammenknicken;
Der Ritter fällt, und wie er auch sich müht,
Er bringt den linken Fuß, der unter'm Pferde
Im Bügel steckt, nicht vor aus der Beschwerde.

88.

Sobrin holt wieder aus, zu einem jähen
Querhieb; ihn zu enthaupten ist sein Wahn,
Allein der helle Stahl läßt's nicht geschehen,
Den einst für Hektorn schmiedete Vulcan.
Wie Brandimart des Freundes Noth gesehen,
Rennt er verhängten Zaums Sobrinen an,
Und haut ihn auf den Kopf und sprengt ihn nieder;
Doch schnell erhebt der trutz'ge Greis sich wieder,

89.

Und kehrt zu jenem, ihm in's andre Leben
Den Paß zu schreiben mit Geschwindigkeit,
Wo nicht, doch mindestens nicht zuzugeben,
Daß er von seinem Rosse sich befreit.
Der Markgraf hat, um ihm zu widerstreben,
Die Rechte frei, und macht ihm lang die Zeit,
Und weiß mit derben Stößen sich den Alten,
So lang sein Degen ist, vom Leib zu halten.

90.

Wenn er ihn nur noch kurze Zeit beschränkt,
So hofft er bald sein Leiden zu beschließen;
Er sieht ihn um und um mit Blut besprenkt
Und sieht es in den Sand so reichlich fließen,

Daß er ihn bald besiegt zu sehen denkt;
Er ist so schwach, kaum steht er auf den Füßen.
Der Markgraf will empor, mit Müh' und Pein,
Doch kann er sich vom Rosse nicht befrei'n.

91.

Vom Brandimart wird Agramant bestritten,
Den er mit scharfen Blitzen rings bestreicht;
Denn vorn und hinten ist mit leichten Tritten
Frontin, der einem schnellen Kreisel gleicht.
Der Sohn des Monodant ist wohl beritten,
Worin ihm nicht der Fürst von Süden weicht:
Der treue Rüd'ger gab ihm Briliadoren,
Den Mandricard in jenem Streit verloren.

92.

Auch hat der Mohr den Vortheil in den Waffen,
Die sich bewährt in jeglicher Gefahr.
Die mußte Brandimart zusammenraffen,
So gut es in der Eile möglich war.
Doch hofft er bald sich bessre zu verschaffen,
Und baut auf seine Kühnheit ganz und gar,
Obgleich ein Hieb, der hoch herunter blitzte,
Die rechte Schulter ihm mit Blut bespritzte.

93.

Noch hat er in der Seite von Gradassen
Ein Loch, bei dem man jeden Scherz vergißt.
Nun weiß er seinen Gegner abzupassen,
Indem er Zeit und Ort zum Hiebe mißt,
Und glücklich seinen linken Arm zu fassen,
So daß die Rechte noch verwundet ist.
Doch ist dieß nur ein Scherz, ein Spiel zu heißen,
Vor dem, was Roland und Gradaß beweisen.

94.

Roland hat halb die Waffen lassen müssen;
Gradaß hat vielfach ihm den Helm gespellt,
Zu Boden hat er ihm den Schild geschmissen,
Und Ring und Panzer jämmerlich zerschellt;
Doch die gefeite Haut ist nicht zerrissen.
Allein noch ärger trieb's der Frankenheld,
Der zu den oben schon gemeldten Wunden
Ihm Angesicht und Hals und Brust zerschunden.

95.

In Strömen sieht Gradaß sein Blut entfließen;
Es füllt ihn mit Verzweiflung und mit Grau'n,
Da er den Feind vom Kopf bis zu den Füßen
Noch trocken muß nach solchen Schlägen schau'n.
Er führt das Schwert zweihändig gegen diesen,
Um Kopf und Brust und Bauch ihm zu durchhau'n.
Auch trifft der Hieb, so wie's der Mohr begehrte,
Des kühnen Grafen Stirn mit halbem Schwerte.

96.

Bei Jedem, außer Roland, wär's gelungen,
Gespalten bis auf's Pferd hätt' ihn der Hieb;
Allein die Klinge schien nur flach geschwungen,
Die ungeröthet, glatt und glänzend blieb.
Dem Grafen hat es durch den Kopf geklungen;
Er sieht mehr Stern' am Boden, als ihm lieb,
Und läßt den Zaum, wie er den Degen hätte
Gelassen, hielt' am Arm ihn nicht die Kette.

97.

Das Roß erschrak vor diesem harten Klange,
Das auf dem Rücken trug den Paladin,
Und rannte fort am Ufer, scheu und bange,
Wo es als Renner tadellos erschien.

Der Frankenheld, betäubt vom schlimmen Gange,
Vermag ihm nicht die Zügel anzuziehn.
Ihm folgt Gradaß, und würd' ihn bald erreichen,
Stieß' er Bayarden stärker in die Weichen.

98.

Doch sieht er hinter sich den Agramant
In äußerster Gefahr und nah am Sinken;
Den hat der kühne Sohn des Monodant
Am Helme schon ergriffen mit der Linken;
Schon hat er ihm gelöst das vordre Band
Und läßt den Dolch ihm in die Augen blinken.
Auch wehrt der Heide sich nur schlecht und matt,
Weil er den Degen ihm entrissen hat.

99.

Gradaß kehrt um, und folgt nicht mehr dem Franken,
Da er nur die Gefahr des Königs fühlt.
Der sichre Brandimart kennt keine Schranken,
Ahnt nicht, daß Roland nicht den Gegner hielt,
Und hat für den nicht Augen noch Gedanken,
Indem er nach des andern Kehle zielt.
Nun kommt Gradaß, um ihm mit beiden Händen
Den fürchterlichsten Schlag auf's Haupt zu senden.

100.

O Himmelskönig, laß ihn sanft entschlafen,
Und stell' ihn in der Auserwählten Reihn!
Der Märt'rer zieht die Segel jetzt im Hafen
Nach seinen vielverstürmten Fahrten ein.
Wie, Durindana, konntest du dem Grafen
So falsch und grausam, deinem Meister, sein,
Den treusten ihm, den werthesten Gesellen,
Den er gehabt, vor'm Angesicht zu fällen?

101.

Zwei Finger dick, umgab ein Ring von Eisen
Den Helm, und doch vermag ihn das Gewicht
Des ungeheuren Schlages zu zerreißen,
Und auch die Eisenhaube drunter bricht.
Der Ritter stürzt, und seine Augen kreisen,
Des Todes Farbe deckt sein Angesicht,
Und aus dem edlen Haupte, reich ergossen
Aus voller Ader, kommt sein Blut geflossen.

102.

Der Graf erholt sich, wendet seine Blicke,
Und sieht den Freund am Boden hingestreckt,
Und über ihm Gradassen, so voll Tücke,
Daß er den Mörder gleich in ihm entdeckt.
Wer weiß, ob mehr ihn Schmerz, ob Wuth durchzücke?
Doch ist die Frist zum Weinen kurz gesteckt;
Drum schweigt der Schmerz, und läßt die Wuth nur sprechen;
Doch ist es Zeit, den Sang hier abzubrechen.

Zweiundvierzigster Gesang.

1.

Welch' harten Zaum und welche Eisenbande,
Ja, welche Diamantenkette gar
Ist deinen Zorn zu bändigen im Stande,
Daß er noch Grenze nimmt und Ordnung wahr,
Wenn du ein Wesen siehst bedroht mit Schande,
Das immer deinem Herzen theuer war,
Wenn du es siehst auf bittern Todeswegen,
Sei's der Gewalt, sei's dem Betrug erlegen?

2.

Wenn solch' ein Zorn in ungemessnen Wehen
Zu grauser That die Seele treibt manchmal,
So ist es zu verzeihn und nicht zu schmähen:
Da weicht Vernunft aus ihrem hohen Saal.
Als blutbethaut Achill den Freund gesehen,
Getroffen unter seinem falschen Stahl,
War's ihm nicht g'nug, den Mörder zu erschlagen,
Er mußt' ihn schleifen und den Leichnam plagen.

3.

Siegreicher Fürst, so hetzten Zorn und Trauer
Zum Kämpfen Euer Volk an jenem Tag,
Als Eure Stirn der Stein traf, und mit Schauer
Ein Jeder sah, daß sein Alphons erlag.
Da half dem Feind nicht Graben, Damm noch Mauer;
So wüthend war das Volk ob diesem Schlag,
Daß Alle fielen unter unsern Klingen,
Und Keiner blieb, die Nachricht heimzubringen.

4.

Der große Schmerz, Euch fallen sehn zu müssen,
Trieb Euer Volk zur Wuth und Grausamkeit.
Die Klingen hätten minder sich beflissen,
Wenn Ihr gesund Euch ihnen angereiht.
Euch gnügt' es, die Bastei dem Feind entrissen
Zu sehn, in wenigerer Stunden Zeit,
Als für Cordova's und Granada's Schaaren,
Sie wegzunehmen, Tage nöthig waren.

5.

Vielleicht hat's Gott, der Rächer, zugegeben,
Daß Ihr verhindert wart bei dieser Schlacht,
Um für die Unthat sie an Leib und Leben
Zu strafen, die sie kurz zuvor vollbracht,

Als Vestidell, nach tapfrem Widerstreben,
Sich wund und matt ergab der Uebermacht,
Der waffenlos und zwischen hundert Degen
Dem Grimm des meist beschnittnen * Volks erlegen.

6.

Drum sag' ich Euch, und hiemit sei geschlossen,
Es gleicht kein andrer Zorn den wilden Wehn,
Wenn man den Herrn, den Blutsfreund, den Genossen,
Vor seinen Augen muß mißhandelt sehn.
Drum, ist auch Roland's Wuth emporgeschossen
Um solchen Freund, so ist er nicht zu schmäh'n,
Da er ihn von dem fürchterlichen Streiche
Gradassens sah dahingestreckt als Leiche.

7.

Ein Schäfer, wenn die Schlange fort sich stiehlt
Und zischend sich verbirgt in den Gesträuchen,
Die seinem Söhnchen, das im Sand gespielt,
Den Giftzahn eingeschlagen in die Weichen,
Zum Stocke greift er, wuth- und schmerzdurchwühlt:
So zieht das Schwert, dem keines zu vergleichen,
Mit heißem Grimm der Ritter von Anglant.
Der Erste, den er faßt, ist Agramant,

8.

Der blutbespritzt, den Schild entzweigehauen,
Das Helmband aufgesprengt, und ohne Schwert,
Zerfetzt am Leib zum Jammer und zum Grauen,
Dem Brandimart entkam, bleich und verstört,
So wie der Sperber aus des Geiers Klauen,
Dem er auf Raub gefolgt, von Neid bethört.
Da kommt Roland und haut den armen Heiden
Gerad' dahin, wo Kopf und Rumpf sich scheiden.

* Anspielung auf die Mauren unter den Spaniern.

9.

Der Helm war los, der Nacken blossgegeben,
So daß er ihn wie dünnes Rohr durchschnitt,
Und in den Sand, mit einem letzten Beben,
Der Rumpf des Afrikanerkönigs glitt.
Den Geist sah Charon vor dem Haken schweben,
Und nahm ihn in den schwarzen Nachen mit.
Doch Roland, ohne lang bei ihm zu bleiben,
Dreht sich, den Sericaner zu entleiben.

10.

Wie dieser sieht das Haupt des Herrschers wanken,
Und wie es abgehau'n im Sande liegt,
Da, was ihm nimmer kam in die Gedanken,
Erbebt sein Herz, der Wange Roth verfliegt,
Und bei der Ankunft des gewalt'gen Franken
Fühlt er, voll banger Ahnung, sich besiegt:
Er denkt an nichts, was ihm zum Schutz gereiche,
Und hülflos steht er unter'm Todesstreiche.

11.

Das Eisen trifft ihn in die rechte Seite,
Nimmt durch den Leib den ungehemmten Lauf,
Und bohrt sich aus der Linken, um die Breite
Von einer Hand, geröthet bis zum Knauf.
Wer diesen Streich geführt, der nimmt's im Streite,
Das sieht man, mit den ersten Rittern auf,
Da er den Kämpen hieß vom Lichte scheiden,
Dem Keiner gleich war in der Welt der Heiden.

12.

Nicht sehr erfreut von solchen Siegeskränzen,
Schnell springt vom Rosse jetzt der Paladin,
Und eilt mit Augen, die von Thränen glänzen,
Zu dem erschlagnen treuen Freunde hin.

Am Haupte liegt, das blutet ohne Gränzen,
Der Helm, der wie vom Beil zerschlagen schien;
Und wär' er schwach gewesen wie von Rinden,
Es hätte schlechtern Schutz nicht können finden.

13.

Der Graf löst ihm den Helm, und muß mit Grauen
Sein Haupt gespalten bis zur Nase sehn,
Gespalten mitten durch die Augenbrauen;
Doch ist es noch nicht ganz um ihn geschehn,
Er kann empor noch zu dem Himmel schauen
Und um Vergebung seiner Sünden flehn,
Und seinem Freunde, der mit Thränenbächen
Die Wangen netzt, Trost und Geduld einsprechen.

14.

Er sagt, schon an des dunklen Nachens Borde:
Mein Roland, im Gebet gedenke mein.
Dir auch empfehl' ich scheidend meine Florde ....
Nicht sagt er lise mehr; hier hält er ein.
Sein Geist entflieht, und Stimmen und Accorde
Ertönen rings von Engeln, himmlisch rein;
Der Erde lassend, was sie ihm geliehen,
Entschwebt er unter süßen Melodieen.

15.

Roland, den solch' ein schönes, frommes Sterben
Zwar sollte freu'n, gewiß daß Brandimart
Hinging, den höchsten Stuhl sich zu erwerben,
Da ihm der Himmel ja geöffnet ward,
Theilt doch die Schwachheit mit des Staubes Erben,
Sein irdisch Herz empfindet's allzu hart,
Solch' einen, mehr als Bruder, zu entbehren,
Und nicht mit Thränen sein Geschick zu ehren.

16.

Sobrin, der schon so vieles Blut verlor,
Das ihm auf Seiten troff und Wangen nieder,
Liegt längst am Boden schon, der alte Mohr,
Die Adern werden leer und kalt die Glieder.
Auch Olivier kann unter'm Roß nicht vor,
Und kommt nicht anders auf die Beine wieder,
Als ganz verrenkt, und alle Knochen fast
Zerbrochen von des Rosses schwerer Last.

17.

Da eilt der Schwager her, ihn aufzuheben,
Zwar noch in Thränen und in tiefen Wehn;
Von selbst kann er sich keine Hülfe geben,
Und fühlt durch's Bein so heft'ge Stiche gehn,
Daß, wie er's frei hat, er's für all' sein Leben
Zu regen nicht vermag, noch drauf zu stehn;
Der Schenkel ist so lahm und so zerschlagen,
Daß man ihn halb muß von der Stelle tragen.

18.

Die Freude, die der Graf beim Sieg empfunden,
War klein, weil's ihm zu hart und bitter war,
Den Brandimart zu sehn, von Nacht umwunden;
Auch war sein Schwager nicht aus der Gefahr.
Sobrin ward zwar am Leben noch erfunden,
Doch dunkel sehr im Geist und wenig klar,
Da er nach seines Bluts verlornen Massen
Das Leben unvermeidlich schien zu lassen.

19.

Der Graf ließ ihn, ganz überströmt mit Blute,
Wegtragen und verpflegen, mühevoll,
Und sprach ihm zu mit solchem Edelmuthe,
Als brächt' er der Verwandtschaft diesen Zoll.

Denn nach dem Werke wenn sein Degen ruhte,
War er voll Milde stets und ohne Groll.
Den Todten nahm er Waffen ab und Rosse,
Den Rest vertheilt' er unter seinem Trosse.

20.

Hier macht, ob die Geschichte wahrhaft sei,
Friedrich Fulgoso *) seine Zweifel gelten,
Dem alle Küsten längs der Barbarei
Vor seiner Flotte ja zur Schau sich stellten.
Er landet' auch in dieser fernen Bai,
Und muß den Ort so rauh und bergig schelten,
Daß man — so sagt er — keinen Fleck erspäht,
Wo man mit Einem Fuß nur eben steht.

21.

Daß nun sechs Ritter über diesem rauhen
Geklüft, die ersten auf dem Erdenrund,
Zur Reiterschlacht gekommen, will ihm grauen;
Dem Zweifler aber schließ' ich so den Mund:
Zu jenen Zeiten war ein Platz zu schauen,
Zum Fechten tauglich, an des Felsens Grund,
Bis daß ein Felsblock, den ein Erdstoß weckte,
Herniederfiel und diesen Ort bedeckte.

22.

Drum, heller Strahl vom strahlenden Geschlechte,
O ewig heitres und lebend'ges Licht,
Wenn du mich tadeltest ob dem Gefechte,
Vielleicht vor meines Helden Angesicht,
Durch den dein Vaterland zu neuem Rechte
Zurückgekehrt und zu der Liebe Pflicht,
So sag' ihm, bitt' ich, eilig und gewogen,
Daß ich vielleicht auch hierin nicht gelogen.

*) Ein edler Genueser.

23.

Inzwischen warf der Graf den Blick auf's Meer
Und sah ein Schifflein durch die Wogen gleiten;
Es kam mit vollen Segeln schnell daher,
Als käm's in gradem Lauf nach diesen Seiten.
Doch schweig' ich noch vorerst vom Wie und Wer?
Mich ruft die Pflicht zu manchen andern Leuten.
Sehn wir in Frankreich, nach der Mohrenjagd,
Ob man dort jubelt oder ob man klagt.

24.

Laßt uns die Spur der Liebenden erspähen,
Der armen, treuen Bradamante Spur,
Die den Geliebten sieht so ferne gehen,
Und schmählich sieht gebrochen jenen Schwur,
Den er, von Freund- und Feindesheer gesehen,
Geleistet noch vor wenig Tagen nur.
Da ihm auch diesesmal nicht war zu trauen,
So bleibt ihr nichts, worauf sie könnte bauen.

25.

Sie wiederholt die Thränen und die Klagen,
Mit denen sie sich jeden Tag vergällt.
Ihn schilt sie grausam, nennt sich hartgeschlagen,
Und grollt, wie immer, mit Geschick und Welt.
Sie läßt den Schmerz mit vollen Segeln jagen:
Den Himmel auch, der's mit dem Meineid hält
Und noch kein Zeichen gab, daß er sie räche,
Zeiht sie der Ungerechtigkeit und Schwäche.

26.

Dann flucht sie dem Orakel in der Grotte,
Und schilt Melissen, die sie falsch gelenkt,
Und, einverstanden mit dem dunklen Gotte,
In's Liebesmeer und in den Tod versenkt.

Marfisen klagt sie dann mit bittrem Spotte,
Wie falsch, wie schnöd ihr Bruder sie gekränkt;
Hier läßt sie vollen Lauf dem Schrei'n und Stöhnen,
Und fleht um Beistand unter bittern Thränen.

27.

Die zuckt die Achseln bei der Freundin Schmerzen,
Und tröstet sie, denn mehr vermag sie nicht:
Ihr Bruder könne nicht so grausam scherzen,
Er kehre, sagt sie ihr mit Zuversicht;
Wenn aber nicht, so schwört sie ihr von Herzen,
Nicht zuzugeben diesen Bruch der Pflicht;
Er müsse dann mit ihr die Lanze brechen,
Und sterben, oder halten sein Versprechen;

28.

So daß ihr Schmerz in etwas doch vergeht,
Der minder herb durch Klage wird und Rede.
Nun, da wir sahn, wie's mit dem Fräulein steht,
Die Rüd'gern grausam schilt und falsch und schnöde,
Laßt uns auch sehn, wie's ihrem Bruder geht,
Der auch mit Puls und Nerven lebt in Fehde,
Dem Mark und Bein in Liebesflammen glühn,
Den Reinald mein' ich, unsern Paladin.

29.

Den Reinald, der, wie ihr mich hörtet singen,
So heiß entflammt ist für Angelica,
Was nicht sowohl durch ihrer Schönheit Schlingen,
Als durch die Macht des Zaubers ihm geschah.
Nun ruhn der andern Paladine Klingen,
Seitdem der Heide floh nach Afrika.
Er blieb von allen, die den Sieg errangen,
Allein in Amors Haft und Qual gefangen.

30.

Wohl hundert Boten hatt' er fortgewiesen,
Und blieb auch selbst im Suchen nicht zurück.
Am Ende wandt' er sich an Malegysen,
Der ihm schon öfter half im Mißgeschick;
Von seiner Liebesnoth belehrt er diesen
Mit rothen Wangen und gesenktem Blick,
Und bittet ihn, er möcht' ihm doch verkünden,
Wo er die Heißersehnte könne finden.

31.

Verwund'rung dieser seltnen Dinge wegen
Erfüllt beim Hören Malegysens Brust
Sich hundertmal zu ihr in's Bett zu legen *,
Lag nur an Reinald, wie ihm wohl bewußt;
Auch sucht' er selbst ihn oftmals zu bewegen,
Der Armen doch zu thun nach ihrer Lust,
Mit Wort und That, mit Drohen und mit Flehen,
Doch nimmer wollt' es ihm nach Wunsche gehen.

32.

Und um so mehr, da er ihn konnte retten,
Als man ihn auf den Tod gefangen hielt!
Jetzt will er sich freiwillig zu ihr betten,
Da doch dieß Unternehmen nichts erzielt!
Der Vetter mahnt ihn jetzt an jene Ketten,
Und wie er ihm so grausam mitgespielt,
Da auf sein Widerstreben wenig fehlte,
Daß man im dunklen Kerker ihn entseelte.

33.

Allein je mehr dem Malegys das Flehen
Des Reinald stürmisch und beschwerlich klung,
Je mehr kann er aus diesem Zeichen sehen,
Wie fest ihn Amor mit dem Netz umschlung.

* Anspielungen auf Bojardo.

Die Bitten, die nicht in die Lüfte gehen,
Bewirken, daß er die Erinnerung
Des alten Unrechts will in's Meer versenken
Und ernstlich für den Freund auf Hülfe denken.

34.

Doch will er seine Antwort noch verschieben,
Und gibt ihm Hoffnung, daß er zweifelsfrei
Ihm werde sagen können von der Lieben,
Ob sie in Frankreich, oder wo sie sei.
Er geht dahin, von Freundschaft angetrieben,
Wo er die Geister immer ruft herbei;
In Bergen, unzugänglich, liegt die Grotte.
Er nimmt das Buch und ruft die dunkle Rotte.

35.

Er wählt sich Einen, der in Liebesfällen
Bewandert ist, und fragt ihn um den Grund,
Warum, vertheidigt einst von sieben Wällen,
So bloß dieß Herz nun sei und liebeswund;
Und dieser macht ihm jene beiden Quellen,
Die Feuer zünden und ertödten, kund,
Und wen die eine traf mit Liebespfeilen,
Den könne, sagt er, nur die andre heilen.

36.

Da er getrunken von des Quells Krystallen,
Die feindlich löschen jede Liebesgluth;
So habe Reinald sich den Bitten allen
Der Schönen widersetzt mit kaltem Blut;
Dann aber, seinem bösen Stern verfallen,
Hab' er getrunken von der Liebesfluth,
Und nun, gezwungen, jene lieben müssen,
Von der er kaum zuvor nichts wollte wissen.

37.

Ihm habe sein ergrimmter Stern gewunken,
Die Gluth zu trinken aus der eis'gen Quelle;
Zur selben Stunde habe sie getrunken
Aus jener andern, aus der bittern Welle;
Da sei die Liebe ganz in ihr versunken
Und Haß getreten an der Liebe Stelle,
Indeß er sie so heiß und feurig liebte,
Als er sie einst durch seinen Haß betrübte.

38.

Dieß Alles sagt der Geist dem Malegys
Von Reinald's wundersamem Liebeleben;
Und von Angelica vernimmt er dieß,
Daß sie dem jungen Mohren sich ergeben,
Und daß sie dann Europa ganz verließ,
Auf unbeständ'gen Fluthen hinzuschweben,
Und vom hispanischen Strand nach Indiens Flur
Mit kecken Catalanenrudern fuhr.

39.

Wie nun der Vetter kommt, um ihn zu fragen,
Da räth ihm Malegys gewaltig ab,
Noch länger einem Fräulein nachzujagen,
Die dem geringsten Heiden sich ergab,
Zumal so weit von Frankreich fortgetragen,
Daß schwerlich sie erreicht ein Wanderstab,
Da sie halbwegs schon durch die weiten Wogen
Mit dem Medor nach Indien gezogen.

40.

Daß sich sein Liebchen ihm so schnell empfohlen,
Das hätte schwerlich sehr den Freund gedrückt;
Auch hätt's ihm sicher nicht den Schlaf gestohlen,
Daß dieß Ereigniß ihn gen Osten schickt;

Doch daß ein Mohr mit ihr auf flücht'gen Sohlen
Und ihrer Liebe Knospen weggepflückt,
Das schlägt ihm solche tiefe Herzenswunden,
Wie er's in seinem Leben nie empfunden.

41.

Zur Antwort weiß er nichts hervorzubringen,
Es bebt sein Herz, und Lippe bebt und Kinn,
Kein Wort vermag die Zunge loszuringen,
Der Mund ist bitter, als wär' Gift darin.
Von Malegysen eilt er auf den Schwingen
Der eifersücht'gen Raserei dahin;
Nach vielen Thränen und nach vielen Klagen
Beschließt er, sich in's Morgenland zu wagen.

42.

Er geht und bittet Karln, ihn zu entlassen;
Bayard ist ihm ein Vorwand von Gewicht,
Sein Roß, das ihm genommen von Gradassen
Ganz wider alle ritterliche Pflicht.
Die Ehre zwing' ihn, den Entschluß zu fassen,
Damit der lügnerische Heide nicht
Sich rühme, daß er einem Frankenkrieger
Ein solches Roß entrissen hab' als Sieger.

43.

Karl gibt den Urlaub ihm, und läßt's geschehn,
Obgleich er's mit ganz Frankreich muß beklagen,
Allein er weiß ihm nicht zu widerstehn,
Es ist zu ehrbar, um's ihm zu versagen.
Dudo und Guido wollen mit ihm gehn,
Doch beiden wird's von Reinald abgeschlagen.
Er scheidet von Paris und zieht allein,
Von Seufzern voll und von verliebter Pein.

44.

Stets denkt er dran, und kann es nicht vergessen,
Wie er sie haben konnte tausendmal,
Und diese seltne Schönheit, wie besessen,
Kränkungen ließ erfahren ohne Zahl.
Doch kurz nur war die schöne Zeit gemessen,
In der er sich um solche Lust bestahl;
Jetzt möcht' er sie für einen Tag erwerben,
Für einen kurzen Tag, und gerne sterben.

45.

Ihn läßt's nicht los, und wo er immer bliebe,
Wie's doch nur sein kann, daß ein niedrer Knecht
Aus ihrem Herzen alle Treu' und Liebe
Der andern auszurotten sich erfrecht.
So zieht er gegen Osten, still und trübe,
Mit den Gedanken ewig im Gefecht;
Er reitet Basel zu, dem Rhein entgegen,
Bis düster die Ardennen ihn umhegen.

46.

Schon ist er weit durch der Gebüsche Bogen
In diesem abenteuerlichen Wald,
Von Städten fern und Burgen, hingezogen,
Und rauh und schrecklich wird die Straße bald.
Da ist der Himmel plötzlich überflogen,
Die Sonne schwarz von Wolken überwallt,
Und gräßlich naht ihm, wo ein Fels sich spaltet,
Ein Ungeheuer, wie ein Weib gestaltet.

47.

Wohl tausend Augen ohne Augenlieder
Stehn offen in dem Haupt und schlummerlos;
Gleich viele Ohren hängen rings hernieder,
Und statt der Haare sieht man Schlangen bloß.

Dieß Unthier ist die fürchterlichste Hyder,
Die je hervorging aus der Hölle Schooß.
Der Schlangen größte, welche grimmig züngelt,
Dient statt des Schweifs ihr, um die Brust geringelt.

48.

Was bei so manchem schweren Unterfangen
Dem Reinald nie geschah, geschieht ihm jetzt:
Wie dieses Unthier kommt herangegangen
Und sich zum Angriff in Bereitschaft setzt,
Empfindet er ein ungeheures Bangen
Und ist, mehr als ein Andrer je, entsetzt;
Doch stellt er sich, wie immer sonst, verwegen,
Und bebend schwingt er seinen guten Degen.

49.

Das Ungethüm kommt auf ihn angedrungen,
So daß man sieht, wie gut es kämpfen kann.
Es stürzt, die gift'ge Schlange hochgeschwungen,
Mit wilder Streitlust auf den Rittersmann.
Von da und dort kommt's hoch herein gesprungen;
Er fehlt, und greift den Kampf nicht glücklich an:
Er giebt ihm hundert Hiebe, quer und grade,
Doch sendet er nicht einen, der ihm schade.

50.

Das Unthier drückt ihm an die Brust die Schlange,
So daß es ihm wie Eis das Herz durchwallt,
Drückt sie an das Visier, und streift die Wange
Und streift den Hals ihm glatt und gräßlich kalt.
Da wird's dem Ritter endlich allzu bange,
Er spornt sein Roß mit tobender Gewalt;
Allein der Furie macht's nicht viel Beschwerde,
Sie schwingt sich auf, und sitzt mit ihm zu Pferde.

51.

Ob er sein Roß quer oder gradaus treibe,
Stets folgt ihm die vermaledeite Pest.
Er kann sich nicht befrei'n von diesem Weibe,
Obgleich er keine Ruh dem Pferde läßt.
Er bebt wie Espenlaub am ganzen Leibe,
Obgleich ihn jene Schlange nicht mehr preßt;
Ihn setzt der Spuk in Grauen und in Beben,
Er ächzt und jammert, und verwünscht sein Leben.

52.

Er sucht den ärgsten Pfad auf seiner Flucht,
Das tiefste Thal, das schaurigste Geklüft,
Die rauh'ste Höh', die dornenvollste Schlucht,
Gestrüppe, das kein Strahl der Sonne trifft,
Indem er so sich zu befreien sucht
Von diesem scheußlichen, verruchten Gift.
Es hätte wohl ein schlimmes Ziel genommen,
Wär' nicht die Hülfe schleunig angekommen.

53.

Ein Ritter kommt zu rechter Zeit jedoch
In leuchtendem Metall auf's Kampfgefilde;
Der trägt zerbrochen, statt des Helms, ein Joch,
Und rothe Flammen in dem gelben Schilde;
Gestickt ist auch sein stolzes Kleid, und noch
Die Decke seines Pferds mit diesem Bilde.
Er schwingt den Speer, sein Degen hängt beiseit,
Die Keul' am Sattelknopf, die Feuer speit.

54.

Es lebt in ihr ein Feuer ohne Gleichen,
Das immer leuchtet und sich nie verzehrt;
Kein Schild, kein Panzer schützt vor ihren Streichen,
Kein Helm ist dicht genug, daß er ihr wehrt;

Und Alles muß vor diesem Kämpen weichen,
Wohin die fürchterliche Fackel fährt.
Dem Ritter konnte nichts Geringres frommen,
Als von dem grausen Unthier loszukommen.

55.

Und als ein Held für jedes Abenteuer
Jagt er dahin, von wo der Lärm erklingt,
Und sieht den Reinald, den das Ungeheuer
Mit seiner Schlange tausendfach umschlingt,
Daß er zugleich empfindet Eis und Feuer,
Weil er den Feind nicht von dem Rosse bringt.
Der Ritter stößt das Unthier in die Seiten,
Und macht es links vom Rosse niedergleiten.

56.

Kaum ist's am Boden, als es sich erhebt
Und seine lange Schlange dreht und wendet.
Der Ritter läßt den Speer, und ist bestrebt,
Wie er mit Feuer diesen Streit vollendet.
Er hebt die Keul', und wo die Schlange webt,
Da fallen Hiebe, Wettern gleich verschwendet,
So daß zu keinem Streich, gut oder schlecht,
Das stets gehetzte Scheusal sich erfrecht.

57.

Indeß er's treibt und hält durch seine Schläge,
Die Frevel rächend, die von ihm geschehn,
Räth er dem Paladin, auf jenem Wege,
Der sich bergan erhebt, nur fortzugehn.
Der folgt dem Rath und Pfad, und ist nicht träge,
Und hält nicht einmal an, sich umzusehn,
Und rastet nicht, bis daß er ganz von hinnen,
Obwohl die Höhe mühsam zu gewinnen.

58.

Als jener nun das Ungethüm vertrieben
Zur dunklen Kluft, von wo's nicht mehr erscheint,
Und, von den innern Qualen aufgerieben,
Aus tausend Augen ew'ge Thränen weint,
Da ist er länger nicht zurückgeblieben,
Zum höchsten Gipfel folgt er unsrem Freund;
Er holt ihn ein und bleibt ihm hier zur Seite,
Damit er ihn aus diesem Dunkel leite.

59.

Wie Reinald ihn erblickt in seinen Gleisen,
Nennt er verpflichtet sich für alle Zeit,
Und schwört ihm zu, den Dank ihm zu beweisen,
Sei er mit seinem Leben selbst bereit.
Er fragt den Ritter drauf, wie er geheißen,
Daß er den Namen deß', der ihn befreit,
Vor Karln und allen Rittern könne nennen,
Und rühmend seinen Edelmuth bekennen.

60.

Der Ritter spricht: Du magst es mir gestatten,
Den Namen dir vorerst nicht zu gestehn.
Du hörst ihn, eh' um einen Schritt die Schatten
Gewachsen sind, und das wird bald geschehn. —
Frisch murmelt eine Quelle durch die Matten,
Die oftmals hieß den Hirten näher gehn,
Den Wandrer lud, aus ihrem klaren Blinken
Vergessenheit der Liebesqual zu trinken.

61.

Und dieß, mein Herr, sind jene kalten Wogen,
Die feindlich löschen jeden Liebesbrand,
Woraus Angelica den Haß gesogen,
Den sie von damals an für ihn empfand.

Und war zuerst ihr Reinald nicht gewogen,
Den sie so fest in seinem Hasse fand,
So ist, o Herr, der Grund in nichts zu lesen,
Als daß auch er an diesem Quell gewesen.

62.

Reinald's Begleiter durch des Waldes Gitter,
Wie er sich sieht an dieser klaren Fluth,
Hält er, erhitzt vom Ritt und Kampfgewitter,
Das Roß, und sagt: Hier wär' die Ruhe gut. —
Ja, sagt Reinald; Mir wär' sie auch nicht bitter,
Denn außer, daß uns drückt des Mittags Gluth,
Hat mich so hart das Unthier mitgenommen,
Daß uns die Ruhe trefflich wird bekommen. —

63.

Sie springen von den Rossen, froh und gern;
Die dürfen weiden in der grünen Halle,
Indessen unter Blumen sich die Herrn
Das Haupt befrei'n vom drückenden Metalle.
Reinald, getrieben von dem heißen Stern,
Eilt lechzend zu dem flüssigen Krystalle,
Und jagt mit einem Trunk der frischen Fluth
Aus heißer Brust so Durst als Liebesgluth.

64.

Wie ihn der Ritter von dem feuchten Spiegel
Das Antlitz wiederum erheben sieht,
Gewiß, daß ihn die Reue hält am Zügel
Und jener thör'ge Liebeswahn entflieht,
Da steht er auf und bricht des Schweigens Siegel,
Indeß ihm Hoheit aus dem Auge sprüht:
Der Stolz, der da verschmäht, bin ich geheißen,
Und kam, dem niedern Joch dich zu entreißen. —

65.

Er spricht's, und alsobald verschwindet er,
Und mit ihm ist sein Roß in Luft verschwommen.
Darob verwundert sich der Ritter sehr,
Schaut rings und sagt: Wo ist er hingekommen?
Er weiß nicht, hat aus seiner Geister Heer
Sich einen Boten Malegys genommen,
Um durch den Zauberspuk ihn zu befrei'n
Aus seinen Ketten und der langen Pein;

66.

Hat Gott durch einen Engel es vollendet,
Nach seiner unnennbaren Güt' und Macht,
Der dem Tobias seinen Knecht gesendet
Und ihm der Augen Licht zurückgebracht?
Ob's nun ein Teufel sei, der ihn geblendet,
Ein Engel, der ihn riß aus tiefer Nacht,
Er dankt und preist: durch ihn allein gesundet
Fühlt er sein Herz, das Liebe tief verwundet.

67.

Er muß Angelica von Neuem hassen,
Unwürdig scheint ihm jetzt sein alter Schwur,
Nicht nur so weit von ihr sich ziehn zu lassen,
Nein, auch ein Viertel einer Meile nur.
Und doch muß er nach Indien, zu Gradassen,
Um dem Bayard zu kommen auf die Spur,
Theils weil ihn Ehre zu der Fahrt verpflichtet,
Theils weil er Karln nun einmal so berichtet.

68.

In Basel ist er mit dem nächsten Licht,
Und überall vernimmt er, wo er reitet,
Daß Roland sich, der Graf, zum Kampfgericht
Mit Agramant und dem Gradaß bereitet.

Doch weiß man diese Kunde daher nicht,
Daß sie der Ritter von Anglant verbreitet:
Ein Mann, der von Sicilien über's Meer
In Eil' gekommen, brachte sie daher.

69.

Reinald will diesen Kampf mit ihm bestehen,
Und sieht sich noch so weit von jenem Strand.
Von zehen Meilen wechselt er zu zehen
So Roß als Führer, eilig und entbrannt.
Bei Konstanz eilt er übern Rhein zu gehen,
Kreuzt dann die Alpen, kommt in's welsche Land,
Läßt hinter sich Verona, Mantua liegen,
Und zaudert nicht, den Po zu überfliegen.

70.

Schon war die Sonne halb im Meer verloren,
Es dämmert' und der erste Stern erschien,
Und Reinald sann, der sich's noch nicht erkoren,
Ob er mit frischen Pferden weiter ziehn,
Ob weilen solle, bis daß vor Auroren
Und ihrem holden Blick die Schatten fliehn;
Da tritt ein Rittersmann auf diesen Wegen,
Von Art und Antlitz edel, ihm entgegen.

71.

Er grüßt und fragt ihn artig, ob er noch
Ein Junggesell, ob er verehlicht wäre.
Und Reinald sagt: Ich bin im Ehejoch;
Doch ist er doch erstaunt ob dem Begehre.
Der andre sagt darauf: Wie freut mich's doch!
Und daß er ihm der Frage Grund erkläre:
Laß dir's gefallen, fügt er froh hinzu,
Und geh' heut Nacht in meinem Schloß zur Ruh.

72.

Ich will dir nämlich eine Sache weisen,
Die gerne jeder Ehmann sollte sehn. —
Reinald, theils weil er, von dem langen Reisen
Ermüdet, gerne mag zur Ruhe gehn,
Theils weil er stets auf allen seinen Gleisen
Was Neues wollte hören und erspähn,
Kommt diesem Anerbieten gern entgegen,
Und folgt dem Ritter auf den neuen Wegen.

73.

Kaum einen Bogenschuß vom Pfad abseiten
Gelangen sie zu einem großen Schloß.
Mit Fackeln, welche ringsum Licht verbreiten,
Erscheint sogleich ein großer Dienertroß.
Reinald tritt ein, läßt rings die Blicke gleiten,
Und sieht, wie's selten noch sein Blick genoß,
Ein mächtiges Gebäu, schön, wohl erfunden,
Das einen reichen Fürsten mag bekunden.

74.

Von Serpentinen ist und von Porphyren
Des Thores Vorderseite reich gefügt,
Und ehern sind die großen Flügelthüren,
Mit Bildern, deren Aussehn Leben lügt,
Die unter einen großen Bogen führen,
Wo Mosaik das Auge schön betrügt.
Dann kommt ein Viereck, dessen Gallerien
Sich hundert Ellen in die Länge ziehen.

75.

Ihr eigen Thor hat jede vorgeschoben,
Und seinen Bogen hat ein jedes Thor,
Gleich weit, allein nicht gleich herausgehoben
Durch Zierden, wie der Meister sie erkor.

Durch jeden Bogen steigt man auf nach oben;
Die Treppen stieg' ein Lastthier leicht empor,
Und jede prangt mit Bogen und Portale,
Und jeder Bogen führt zu einem Saale.

76.

Die Bogen sieht man oben vorwärts ragen,
Um Dächer für die Pforten noch zu sein.
Zwei Säulen sind's, die jeden Bogen tragen,
Zum Theil von Erz, zum Theil von hartem Stein.
Lang wär's, von all' den Zimmern euch zu sagen,
Die reich im Schloß sich an einander reihn,
Und außerdem, wie viel der Meister traute
Gemächer noch in den Gewölben baute.

77.

Die hohen Säulen, goldnen Kapitäle,
Drauf die juwelenreichen Decken ruhn,
Der fremde Marmor, der zum Schmuck der Säle
Verwendet ist mit kunstbegabtem Thun,
Und was von Kunst erfreuen kann die Seele,
— Obgleich durch Nacht dem Blick entzogen nun —
Dieß alles zeigt, daß solch ein reich Gebäude
Den Schatz von zweien Königen vergeude.

78.

Doch war die ganze reiche Pracht verloren,
Die dieser seltene Palast erschloß,
Vor einem Brunnen, der aus vielen Rohren
Im Ueberfluß die kühlste Fluth ergoß.
Hier war der Platz zur Tafel auserkoren,
Recht in der Mitte von dem schönen Schloß.
Man hatte, sehend und gesehn, von dorten
Im Angesicht des stolzen Bau's vier Pforten.

79.

Von eines klugen feinen Meisters Händen
Ist dieses Werk mit großem Fleiß gemacht,
Wie eine Gallerie, die mit acht Enden
Ringsum den Born beschattet und bedacht.
Ein goldner Himmel dehnt sich ob den Wänden,
Glänzt unterhalb in bunten Schmelzes Pracht,
Und hat von weißem Marmor acht Gestalten,
Die ihn mit ihren linken Armen halten.

80.

Der Meister gab, mit artigem Ersinnen,
Ein Füllhorn jeder in die rechte Hand,
Woraus die Wasser lieblich murmelnd rinnen,
In's alabasterne Gefäß gesandt.
Zu Bildern edler Frau'n und Herrscherinnen
Schuf er die Pfeiler, künstlerisch gewandt,
Verschieden in der Tracht und im Gesichte,
Gleich in der Schönheit und der Anmuth Lichte.

81.

Die Füße hatte jegliche von ihnen
Zwei zierlichen Figuren aufgesetzt,
Die durch den offnen Mund zu zeigen schienen,
Daß sie Gesang und Harmonie ergetzt,
Und durch die Haltung, daß sie gern, zu dienen
Mit Preis und allem, was man artig schätzt,
Wenn sie nur lebten, ihren holden Bürden
All ihre Kunst und Mühe weihen würden.

82.

Die untern Bilder hielten in der Hand
Inschriften, lang und in dem weitsten Rahmen,
Worauf mit großem Lob und Preis genannt
Die obern waren, jene hohen Damen.

Nur wenig ferne standen, an dem Rand,
Mit klaren Lettern ihre eignen Namen.
Reinald besah beim hellen Fackelschein
Die Damen und die Ritter im Verein.

83.

Lucrezien Borgia läßt in Ehren ragen
Die erste Inschrift, die sein Blick erfaßt,
Vor deren Reiz und Zucht in ihren Tagen
Der Stern der alten Römerin erblaßt.
Die beiden, die auf ihren Schultern tragen
So ehrenvolle, so erlauchte Last,
Als Strozza und Tebald sind sie daneben,
Ein Linus und ein Orpheus, angegeben.

84.

Nicht minder schön ist auf der zweiten Stelle
Ein ander Bild, und seine Inschrift heißt:
Dieß ist die Tochter Herkuls, Isabelle,
Durch die Ferrara sich beglückter preist,
Weil eines solchen theuren Lebens Quelle,
Als durch das Rad, das unaufhörlich kreist,
Die auserwählte Stadt von allen Seiten
Mit Gaben segnend in dem Lauf der Zeiten.

85.

Die Träger, die so große Lust beweisen,
Sie zu erheben mit dem höchsten Ton,
Gian Jacopo sind beide gleich geheißen,
Calandra der und jener Bardèlon.
Die dritt' und vierte, wo auf engen Gleisen
Die Wasser murmeln aus dem Pavillon,
Sind Frau'n, die Heimath und Geschlecht und Tugend
Und Ehre theilen und den Reiz der Jugend.

86.

Elisabethen nennt und Leonoren
Die Inschrift, die der Meister schön ersannn:
Durch dieses Paar zu solchem Ruhm erkoren
Ist Manto's Stadt, so sagt der Marmor an,
Daß sie Virgilens auch, den sie geboren,
Nicht mehr als dieser zwei sich rühmen kann.
Die erste hat zu Füßen die Beredten,
Petro Bembo'n und Jacob Sadoleten.

87.

Der art'ge Castiglione stützt, der feine
Muzio Arelio jenes andre Bild,
Die Namen, die jetzt stehn in lichtem Scheine,
Damals von jenem Marmor nur enthüllt.
Nun aber sehn sie, hocherhoben, Eine,
Von Gott mit jeder Tugend Glanz erfüllt,
Der je auf Erden war ein Raum bereitet,
Von gutem oder schlimmem Glück begleitet.

88.

Lucrezien Bentivoglia nennt zu Füßen
Die Goldschrift, und es rühmt von ihr der Stein,
Daß, sie als seine Tochter zu begrüßen,
Ferrara's Herzog glücklich werde sein.
Von dieser singt mit klaren Tönen, süßen,
Camillo, dem Felsina horcht und Rhein
Mit solchem Staunen, wie der hocherbaute
Amphrysus * einst bei seines Hirten Laute;

89.

Und er, durch den, wo seine süßen Wogen
Isaur dem größern Becken bringt, die Stadt
Berühmt wird sein, von wo den großen Bogen
Die Sonne zieht, bis wo ihr Lauf wird matt,

* Thessalischer Fluß, an dem Apoll Admet's Schafe weidete.

Mehr, als weil Rom sein Gold dort dargewogen, *
Woher sie ihren ew'gen Namen hat:
Der edle Posthumo, den Doppelkronen
Von Pallas und Apollen einst belohnen.

90.

Diana folgt zunächst in dieser Reihe:
Sieh auf den Stolz in ihren Zügen nicht,
— So sagt der Stein — denn Liebe, Güte, Treue
Bewohnt ihr Herz, wie Schönheit ihr Gesicht.
Sie hat vom Calcagnin die Liederweihe,
Und hell ertönet, die von ihr nur spricht,
Von des Maneses Reich zu dem des Juba,
Von Indien bis nach Spanien seine Tuba.

91.

Cavallo singt von ihr, der eine Quelle
Der Poesie wird wecken in Ancon,
Wie jenes Flügelroß der Dichtung Welle,
Sei's am Parnasse, sei's am Helikon.
Beatrix hebt die Stirne dann, die helle;
Von dieser spricht die Schrift im höchsten Ton:
Ihr Leben ist des Gatten Glück und Freude,
Und sterbend läßt sie ihn im tiefsten Leide;

92.

Ja ganz Italien, das hoch aufgerichtet
Mit ihr, und ohne sie besiegt wird sein.
Coreggio's Herr hat dieser sich verpflichtet,
Und will ihr seine Lobgesänge weihn;

* Beim Ueberfall der Gallier, woher Pesaro seinen Namen haben soll. Servius sagt: nam Pisaurum dicitur, quod illic aurum pensatum est.

Der Bendedei Stolz Timotheo dichtet
Mit ihm, und bei der Lieder holden Reihn
Weilt jene Welle * zwischen ihren Borden,
Wo Bernsteinthränen einst vergossen worden.

93.

Und zwischen dieser und der ersten Frauen,
Die von der Borgia die Gestalt sich leiht,
Ist noch ein Alabasterbild zu schauen,
Ein hohes Weib von solcher Herrlichkeit,
Daß sie, im bloßen Schleier ausgehauen,
Schmucklos, in einem schlichten schwarzen Kleid,
So wenig den geschmücktern braucht zu weichen,
Als Venus vor den Sternen muß erbleichen.

94.

Wenn man verweilt vor diesem holden Lichte
So ist es, ob die Huld und Schönheit mehr,
Ob mehr die Hoheit herrscht im Angesichte,
Ob Tugend und Verstand, zu sagen schwer.
Wer diese wollte preisen im Gedichte,
So spricht der Marmor, wie es schicklich wär',
Der hätte sich das Höchste vorgenommen,
Doch würd' er nie damit zu Ende kommen.

95.

Doch wie auch Anmuth strahlt' in sanftem Feuer
Aus diesem schönen, wohlgeformten Bild,
Schien's doch von Unmuth ob der niedern Leier
Solch eines ungeschickten Geists erfüllt,
Wie der allein es stützt und ihm die Steuer
Des Liedes bringt; warum? bleibt unenthüllt.
Die andern sind genannt mit klaren Zügen:
Der Künstler hat nur diese zwei verschwiegen.

* Po.

96.

Gestellt sind diese Bilder als Rotunde,
Der Platz darin gepflastert mit Korallen,
Gar sanft gekühlt zur heißen Mittagstunde
Von jenen reinen, flüssigen Krystallen,
Die aus des schönen Borns vielfachem Munde
Gesammelt in ein fruchtbar Bächlein fallen,
Das in die Au'n sich theilt, mit holder Frische
Das reiche Gras erquickend und Gebüsche.

97.

Der Paladin sprach manch vertraulich Wort
Mit seinem edlen Wirth bei diesem Essen;
Doch mahnt er ihn dazwischen immerfort,
Was er versprach, doch ja nicht zu vergessen.
Es scheint ihm nicht geheuer an dem Ort,
Ein tiefer Kummer scheint den Wirth zu pressen;
Denn es vergeht kein Augenblick, daß nicht
Aus seiner Brust ein heißer Seufzer bricht.

98.

Oft steigt das Wort, um jenen zu befragen,
Verlangensvoll ihm bis zum Mund empor;
Dort aber will es sich nicht weiter wagen,
Von edler Scheu gezügelt noch am Thor.
Wie endlich nun die Tafel abgetragen,
Da tritt ein Jüngling aus den Dienern vor,
Um einem goldnen Becher zu kredenzen,
Wo innen Wein, Juwelen außen glänzen.

99.

Nun will der Wirth sich endlich offenbaren,
Der unsern Freund mit einem Lächeln mißt;
Doch wer ihn näher ansieht, kann gewahren,
Daß Weinen näher ihm als Lachen ist.

Er spricht; Nun ist es Zeit, dir zu willfahren,
Da du so dringend ungeduldig bist;
So will ich denn dir eine Probe weisen,
Die jedem Ehemann erwünscht muß heißen.

100.

Mich däucht, ein Ehemann muß immer spähen,
Ob seine Frau ihn liebt mit wahrer Treu,
Ob Ehr' ihm oder Schmach von ihr geschehen,
Ob er noch Mensch, ob Thier geworden sei.
Im Hörnerschmuck ist's federleicht zu gehen,
Doch der Gehörnte steht sich schlecht dabei:
Die Hörner können alle fast erblicken,
Nur der nicht, dem sie von dem Haupte nicken.

101.

Kannst du auf deines Weibes Treue bauen,
So hast du sie zu lieben größern Grund,
Als einer, der sie treulos mußte schauen,
Als einer, der von Furcht und Zweifel wund.
Mit Unrecht eifern manche mit den Frauen,
Die nie gesündigt an dem keuschen Bund;
Und mancher geht dahin in sichrem Frieden,
Und trägt das Horn, das ihm sein Loos beschieden.

102.

Willst du erfahren, ob dir treu die Deine,
— Ich meine, daß du's meinst und meinen mußt,
Denn schwer ist's, machen, daß man anders meine —
Und bist du's nicht genügend dir bewußt,
So siehst du's aus dem eignen Augenscheine,
Kühlst du aus diesem Kelch die heiße Brust;
Ich ließ aus keinem andern Grund ihn füllen,
Als was ich dir verhieß dir zu enthüllen.

103.

Trinkst du daraus, so wird es Wunder setzen:
Denn trägst du auf dem Helm die Hörnerzier,
So wird der Wein dir ganz den Busen netzen,
Und in den Mund kommt auch kein Tropfen dir.
Doch ist sie treu, kannst du dich ruhig letzen.
So geh' denn d'ran, und sieh dein Schicksal hier. —
Er spricht's, und gibt wohl Acht, um zuzuschauen,
Wie Reinald sich den Busen wird bethauen.

104.

Reinald, fast überredet, zu erproben,
Was er hernach gern hätte lassen ruhn,
Hat mit dem Becher schon die Hand erhoben,
Und ist schon nahe d'ran, den Zug zu thun;
Bald aber ist ihm all sein Muth zerstoben,
Wie er den Becher hat am Munde nun.
Doch gönnt mir, Herr, daß ich ein wenig raste;
Dann sag' ich den Entschluß, den Reinald faßte.

Dreiundvierzigster Gesang.

1.

Verruchter Geiz, gefräß'ge Lust am Haben,
Mich wundert's nicht, daß einen niedern Geist,
Der halb bereits zerfressen ist von Schaben,
Dein Wahn so leichtlich in's Verderben reißt,
Doch daß du in denselben Schlamm begraben
Auch eine Seele kannst, die höher kreist,
Die, wenn sie hätte dir entgehen können,
Jedweder Ehre würdig war zu nennen.

2.

Ja, Manchen gibt's, der Himmel mißt und Erde,
Dem jedes Räthsel die Natur vertraut,
Der hoch sich schwingt bis zu dem Sitz des Werde,
So daß er selbst in Gottes Busen schaut,
Und doch mit Sorge, Kummer und Beschwerde,
Von deinem Todesgift im Mark bethaut,
Nur Schätze häuft, das Herz nur dafür offen,
Und all sein Heil d'rauf setzt und all sein Hoffen.

3.

Ein Anderer zersprengt des Feindes Schaaren,
Nimmt starke Städte mit gewalt'ger Hand,
Und beut zuerst den blutigen Gefahren
Die kühne Brust, und weicht zuletzt vom Stand,
Und kann sich doch vor'm Kerker nicht bewahren,
In dem du bis zum Tod ihn hältst gebannt.
Und andre noch, zu andrem auserlesen,
Sie wären ohne dich berühmt gewesen.

4.

Was sag' ich noch von schönen, hohen Frauen,
Die gegen langen Dienst und Reiz und Werth
Des Freunds sich hart wie Säulen lassen schauen,
Standhaft, von keiner Bitte je bekehrt?
Dann kommt der Geiz, und faßt sie in die Klauen,
Der plötzlich sie verzaubert und entehrt:
Wer glaubt' es, daß Ein Tag sie, ohne Liebe,
Dem Greis, dem Unthier in die Arme triebe?

5.

Nicht ohne Grund ist's, wenn ich mich beklage:
Versteh's wer kann, denn ich verstehe mich.
Doch glaubt d'rum nicht, daß ich mit dieser Frage
Vom Plan und Stoffe meines Lieds entwich.

Zwar nicht zum vor'gen Sang paßt, was ich sage,
Jedoch zu diesem künft'gen schickt es sich
Doch kehren wir zu unsrem edlen Recken,
Der eben d'ran ist, jenen Wein zu schmecken.

6.

Er sann erst eine kleine Weile nach,
Eh' er den Becher hob, wie ich verkündet.
Da sann er etwas Klüg'res aus, und sprach:
Ein Thor, wer sucht, was er nicht gerne findet.
Mein Weib ist Weib, und jedes Weib ist schwach;
D'rum laßt mir meinen Glauben unergründet.
Bis jetzt hielt er mich frei von jeder Pein:
Wird's nun auf solche Proben besser sein?

7.

Verlieren kann ich viel, nicht viel gewinnen,
Weil leichtlich die Versuchung Gott empört.
Ich will — ob klug, ob thöricht mein Beginnen —
Nicht mehr erfahren, als für mich gehört.
Nun schafft mir alsbald diesen Wein von hinnen!
Mich dürstet's nicht, ich bin nicht so bethört.
Denn Gott verbeut uns solchen Blick in's Klare,
Mehr als den Lebensbaum dem ersten Paare.

8.

Wie Adam, der die Frucht zum Munde brachte,
Die ihm der Herr mit eignem Mund verbot,
Den tiefen Sprung von Freud' in Trauer machte,
Und nun verfallen war der ew'gen Noth,
So wer, was seine Gattin that und dachte
Und sagte, stets erfahren will auf's Loth,
Fällt aus der Lust in Jammer und in Klagen,
Und kann sich nimmer seines Leids entschlagen. —

9.

So spricht der Paladin mit guter Art,
Weit von sich den verhaßten Becher weisend,
Als er auf einmal seinen Wirth gewahrt
Ganz aufgelöst in Thränen, herzzerreißend.
Der spricht, nachdem sein Schmerz gelinder ward:
Verflucht sei, wer mich überredet gleißend,
Daß ich die Probe, wehe mir, gemacht,
Die mich um mein geliebtes Weib gebracht!

10.

O hätt' ich dich gekannt vor zehen Jahren,
Wie hätte mir genützt dein weiser Sinn!
Du konntest vor den Thränen mich bewahren,
In deren Fluth ich fast erblindet bin!
Doch will ich dir mein Leiden offenbaren:
Sieh's an, und sei dein Mitleid mein Gewinn!
Ich will den Grund und Anfang dir bekennen
Von meiner Qual, die einzig ist zu nennen.

11.

Du hast hier oben eine Stadt * gelassen;
Ein Fluß, als See, umzingelt diese Stadt,
Der sich vom Po läßt in die Arme fassen
Und seinen Ursprung bei Benaco hat.
Sie ward gegründet, als in Trümmermassen
Die Stadt des Kadmus fiel, von Kämpfen matt.
Dort, hoch entstammt, begannen meine Tage,
Doch unter niedrem Dach, in dürft'ger Lage.

12.

Wenn mich das geiz'ge Glück auch nicht mit Schätzen,
Wie's schicklich war für meinen Rang, bedacht,
So wollte die Natur mir dieß ersetzen,
Die über alles Maß mich schön gemacht.

* Mantua.

Die Weiber lagen all' in meinen Netzen,
Für meinen frischen Jugendreiz entfacht,
Den ich durch Sitte wußte zu erheben —
Zwar klingt's nicht gut, sich selbst dieß Lob zu geben.

13.

Es lebt' in unsrer Stadt ein weiser Mann,
Unglaublich fast in jeder Kunst erfahren,
Und war, als seine Lebensfrist verrann,
Gelangt zu hundert acht und zwanzig Jahren,
Einsam, bis an das Ende fast; doch dann
Konnt' er vor Amors Pfeil sich nicht bewahren:
Ein schönes Weib ward durch Geschenke sein
Und schenkte heimlich ihm ein Töchterlein.

14.

Und um zu hindern, daß die Tochter nimmer
Der Mutter gleiche, die ihm, schnell besiegt,
Die Keuschheit gab um Lohn und eitlen Schimmer,
Die alles Gold auf Erden überwiegt,
Entzieht er der Gesellschaft sie für immer,
Sucht einen Ort, der still und einsam liegt,
Und läßt dieß Schloß mit seinen Prachtgestalten
Von Geistern bau'n durch zaubrische Gewalten.

15.

Und in der Obhut alter, keuscher Frauen
Erblühte sie zu großer Schönheit hier.
Niemals bekam sie einen Mann zu schauen,
Als ihn, ja, keiner ward erwähnt vor ihr.
Und um sie durch Exempel zu erbauen,
Ließ er die Frauen, die die höchste Zier
Bewahrten vor verbot'ner Liebe Schlingen,
In Farben ihr und Stein vor Augen bringen.

16.

Und nicht nur die, ergeben ihren Pflichten,
Durch Zucht und Treu' die alte Welt geschmückt,
Und deren Ruhm, bewahrt in den Geschichten,
An's Ziel der Tage dauert unverrückt,
Auch die einst leben werden in Gedichten
Italiens, das freudig auf sie blickt,
Ließ er in lebenswahren Bildern sehen,
Wie jene acht, die an dem Brunnen stehen.

17.

Wie nun die Tochter reif erscheint dem Alten,
So daß die Frucht ein Gatte pflücken kann,
— Sei's meines Unsterns, meines Sternes Walten —
Trägt er sie mir vor allen Andern an
Die Länderei'n, die zwanzig Meilen halten,
Was nur gehört in dieses Schlosses Bann,
Den schönen Bau, das Feld, die Fischereien,
Läßt er mit seiner Tochter mich erfreien.

18.

Schön war sie und so hold in ihren Sitten,
Daß jeder Wunsch die vollste Gnüg' empfing.
Im Sticken war und Nähen unbestritten
Die feine Pallas selbst vor ihr gering;
Und wie sie sang, und wie sie kam geschritten,
Schien sie ein Engel und kein irdisch Ding;
So war auch in den freien Künsten allen
Der Apfel nicht gar weit vom Stamm gefallen.

19.

Mit großem Geist und nicht geringrer Schöne,
So daß sie Steine hätten müssen preisen,
Verband sie eine Liebe, deren Töne
Noch jetzt im Nachklang mir das Herz zerreißen.

All ihr Verlangen war, mit mancher Thräne,
Auf allen meinen Schritten mein zu heißen.
Wir lebten lang, von Fried' und Ruh' umschlungen,
Bis daß der Streit durch meine Schuld entsprungen.

20.

Nach ihres Vaters Tod, im fünften Jahr,
Seit ich den Hals in's Ehejoch gegeben,
Ward dieß mein großes Leiden offenbar;
Ich will dir sagen, wie es sich begeben.
Indeß ich ganz von Liebe trunken war
Für Sie, die du mich hörst so hoch erheben,
War eine edle Frau von diesem Land,
So sehr man irgend kann, für mich entbrannt.

21.

Und dieses Weib verstand von Zauberdingen,
So viel nur eine Hexe kann verstehn;
Sie hieß die Nacht den hellen Tag verschlingen,
Die Sonne weilen und die Erde gehn.
Doch konnte sie nicht meinen Sinn bezwingen,
Daß ich sie heilte von den Liebeswehn
Mit einem Mittel, welches ohne schweren
Verrath der Gattin nicht war zu gewähren.

22.

Doch weder daß sie schön war und erhaben,
Noch ihre wohl erkannte Liebesgluth,
Noch die Versprechungen, die großen Gaben,
Womit sie nimmermehr bei mir geruht,
Vermochten je mir etwas anzuhaben,
Erregten je den leichtsten Wankelmuth;
Denn alle meine Sinne blieben haften
An meines Weibes edlen Eigenschaften.

23.

Denn Glaube, Hoffnung und ein fest Vertrauen,
Womit ich meines Weibes Treu erkannt,
Ließ mich sogar die Schönheit überschauen,
Die Griechenland und Troja überwand,
Und was dem Schäfer einst auf Ida's Auen
Von Schätzen ward geboten und Verstand.
Doch haben alle meine Weigerungen
Die Zärtlichkeit der Läst'gen nicht bezwungen.

24.

Vom Schlosse fern traf mich zu dieser Zeit
Die Zaub'rin, die Melissa war geheißen;
Sie sprach mich hier und fand Gelegenheit,
Den Zauber meines Friedens zu zerreißen
Und mit dem Sporn der Eifersucht mir weit
Die Treu aus meinem Herzen wegzuweisen.
Nun fing sie an, zu loben, daß ich treu
Mit unbesiegtem Sinn der Treuen sei.

25.

Doch kannst du auf dem Glauben nicht bestehen,
Sprach sie, eh' diese Treu erprobt wird sein.
Begeht sie, wo sie könnte, kein Vergehen,
Dann magst du treu sie nennen, keusch und rein.
Doch lässest du sie keinen Andern sehen,
Und lässest du sie keinen Tag allein,
Wie kannst du dich der Zuversicht erfrechen,
Mir immerfort von ihrer Treu zu sprechen?

26.

Geh doch, geh doch ein wenig fort von Haus,
Laß es in Dörfern wissen und in Städten,
Du seist verreist, und deine Frau zu Haus;
Laß Buhler, Boten dieses Haus betreten,

Und wenn sie da besteht den schweren Strauß,
Und wird bestochen nicht und nicht erbeten,
Auch wenn sie den Verrath nicht fürchten kann,
Dann nimmst du sie mit Recht für redlich an. —

27.

Der Zauberin gelingt's, mich aufzuhetzen
Mit solchen Worten, die sie klug gestellt,
Daß ich mein Weib auf eine Probe setzen
Und sehen will, ob sie die Treue hält.
Doch wenn sie ist, wie ich sie nicht kann schätzen,
Füg' ich hinzu, laß sehn in aller Welt,
Wie mach' ich's denn, damit ich sicher wisse,
Ob ich sie strafen, ob belohnen müsse? —

28.

Melissa sprach: So nimm an deinen Mund
Den Becher hier, mit selt'ner Kraft bedacht;
Durch diesen hat Ginevrens Sünde kund
Morgana ihrem Bruder einst gemacht.
Weß' Gattin treu ist, trinkt ihn bis zum Grund,
Der Hahnrei aber nehme sich in Acht,
Dem, wie er ihn an seine Lippen setzt,
Der Wein, zerfließend, Hals und Brust benetzt.

29.

Du magst's versuchen, eh' du wirst verreisen;
Du wirst ihn, glaub' ich wohl, austrinken rein,
Denn rein noch, scheint es, ist dein Weib zu preisen;
Indessen frage nur den Augenschein.
Willst du's bei deiner Rückkunft neu beweisen,
So steh' ich nicht für deinen Busen ein.
Wird dir den Trunk der Becher noch gestatten,
Bist du der glücklichste von allen Gatten. —

30.

Ich nehm' es an, sie gibt den Becher mir,
Ich trink' und der Versuch gelingt mir richtig,
Denn ganz, wie ich mir's wünschte, find' ich hier
Mein liebes Weib noch immer treu und züchtig.
Melissa spricht: Jetzt gehe fort von ihr,
Nur einen Monat oder zwei sei flüchtig;
Dann kehre wieder und versuch' auf's Neu',
Ob aus dem Becher noch zu trinken sei. —

31.

Mich mußte diese Reise sehr beschweren,
Nicht zwar, als würde nicht mein Weib bestehn,
Doch konnt' ich sie zwei Tage nicht entbehren,
Nicht eine Stunde konnt' ich von ihr gehn.
Melissa sprach: Ich will dich anders lehren,
Der Wahrheit deutlich auf den Grund zu sehn:
Du mußt die Kleider wechseln und die Sprache,
Und fremd erscheinen unterm eignen Dache. —

32.

Hier nahe, Herr, ist eine Stadt gelegen,
Um die der Po schirmend die Hörner zeucht,
Und deren Bann bis wo die Welle gegen
Den Strand anrennt und flieht, hinunter reicht.
Wohl mißt sie sich an Reichthum und an Segen
Mit andern, denen sie an Alter weicht.
Von Troja's Resten wurde sie errichtet,
Die vor der Geißel Attila's geflüchtet. *

33.

Ein Ritter, jung, reich, schön, von art'gen Sitten,
Hält unumschränkt die Zügel dieser Stadt,
Der einstmals, einem Falken nachgeritten,
In meine Mauern kam, vom Jagen matt;

* Ferrara wurde, nach der Sage, von Flüchtlingen Padua's gegründet.

Er sieht die Frau, und fühlt sein Herz durchschnitten
Vom ersten Blick, den er empfangen hat,
Und läßt nicht ab zu trachten und zu sinnen,
Um sie für seine Wünsche zu gewinnen.

34.

Doch sie bewog durch ihre Weigerungen
Ihn abzustehn, wo's nichts zu ärnten galt;
Allein ihr Bild, das innig ihn durchdrungen,
Entwich aus seinem Herzen nicht so bald.
Ich, von Melissens Schmeichelei'n bezwungen,
Entlehne nun von diesem die Gestalt;
Sie weiß von ihm — wie? ist mir selbst verborgen —
Mir Antlitz, Augen, Sprache, Haar zu borgen.

35.

Bei meinem Weibe hatt' ich vorgegeben,
Daß ich verreise nach dem Morgenland.
Als jener Ritter, mit bethörtem Streben,
Ihm gleich an Aussehn, Sprache, Gang, Gewand,
Kehr' ich zurück; Melissa steht daneben,
Als Diener, mit Juwelen in der Hand,
Kleinodien, die alles überscheinen,
Was Indien je gesandt von Edelsteinen.

36.

Wir waren sicher in das Schloß getreten,
Denn jeden Winkel kannt' ich ganz genau.
Madonna war allein, ganz wie erbeten,
Kein Knapp' um sie und keine Kammerfrau.
Mein Flehn vermag die Treu' nicht auszujäten,
D'rum leg' ich nun der Sünde Sporn zur Schau,
Smaragden und Rubinen und Demanten,
Die auch die stärksten Herzen übermannten;

37.

Und sag' ihr, dieß Geschenk sei noch geringe,
Und Größ'res hoffen dürfe sie von mir,
Und zeig' ihr, wie uns Alles jetzt gelinge,
Da ihr Gemahl so ferne sei von hier,
Erinnre sie, indem ich stärker dringe,
Wie lang ich schon mich abgehärmt vor ihr,
Und führ' ihr zu Gemüth, solch' treues Minnen
Sei endlich werth, den Lohn sich zu gewinnen.

38.

Ihr Unmuth war im Anbeginn nicht klein,
Sie kehrte mir den Rücken mit Erröthen;
Doch der Juwelen flammengleicher Schein
Bracht' ihr das harte Herz zu großen Nöthen.
Ihr Ton wird kurz und schwach, sie willigt ein,
— Ach, die Erinn'rung kann noch jetzt mich tödten! —
Wenn sie darf glauben, sicher und bestimmt,
Daß Niemand je ein Wort davon vernimmt.

39.

Ein gift'ger Pfeil, der mir das Herz durchstochen,
War der Bescheid. Unseliges Geschick!
Ein Frost durchfährt die Adern mir, die Knochen,
Und in der Kehle bleibt das Wort zurück.
Nun ist der Zauber alsobald gebrochen,
Melissa wandelt mich im Augenblick.
Nun denke dir, wie blaß mein Weib geworden,
Ertappt von mir in solchem feinen Orden.

40.

So standen wir nun da, wie Leichen beide,
Gesenkten Auges, schweigend, starr wie Stein.
Kaum hatt' ich Stimme noch in meinem Leide,
Und kaum so viel, um schmerzlich aufzuschrei'n:

So würdest du vergessen deiner Eide,
Fänd' sich ein Käufer meiner Ehre ein? —
Sie weiß mir d'rauf nichts andres zu versetzen,
Als ihr Gesicht mit Thränen zu benetzen.

41.

Es wirkt die Scham, allein der Groll noch mehr,
Daß ich sie solchen Schimpf erfahren lassen,
Und ohne Rückhalt wächst er also sehr,
Daß er zum Wüthen wird, zum wilden Hassen.
Zu fliehn beschließt sie, ohne Wiederkehr,
Und wie des Tages Lichter nun erblassen,
Rennt sie zum Fluß, löst einen Nachen ab,
Und fährt in Eil' die ganze Nacht hinab.

42.

Und vor dem Ritter steht sie mit dem frühen,
Erwachten Licht, der sie geliebt so lang,
Von dem ich frevelnd die Gestalt geliehen
Und Schmach durch die Versuchung mir errang.
Denk' dir, nach lang verlornen Liebesmühen,
Wie hocherfreut er ihr entgegen sprang.
Von dort hat sie die Botschaft mir gesendet,
Wir sei'n getrennt und Alles sei geendet.

43.

Weh' mir! da lebt sie nun seit jenem Tage
In großer Lust mit ihm, und spottet mein,
Indeß ich über meinen Vorwitz klage
Und nicht zu bleiben weiß in meiner Pein;
Es nagt der Tod, den ich im Busen trage,
Und wenig wird noch zu verzehren sein.
Es hätt' im ersten Jahr mich aufgerieben,
Wofern mir nicht ein einz'ger Trost geblieben.

44.

Und dieser Trost ist, daß seit zehen Jahren,
Wer seinen Fuß in dieses Haus gesetzt,
— Und Keinem wollt' ich diesen Kelch ersparen —
Den Busen unvermeidlich sich benetzt,
Und dieser Leidsgenossen große Schaaren,
Sie haben mich doch etwas noch ergetzt.
Du unter allen warst der einz'ge Kluge,
Und wolltest nichts von diesem bösen Zuge.

45.

Daß ich nun mehr gesucht, als uns beschieden,
Als man bei einer Frau berechtigt ist,
Raubt meinem Leben allen künft'gen Frieden,
Ob lang, ob kurz es mir die Parze mißt.
Melissa war im Anfang sehr zufrieden,
Doch freute sie nicht lang sich ihrer List:
Ich haßte sie als Quelle meiner Wehen,
Und konnte sie nicht mehr vor Augen sehen.

46.

Sie konnte nimmer diesen Haß ertragen
Von mir, der mehr ihr als ihr Leben galt,
Den sie, wenn jene aus dem Feld geschlagen,
Als Gatten hoffte zu besitzen bald;
Und dieser Jammer mußte sie verjagen,
Sie suchte fern sich einen Aufenthalt,
Und ist so weit von diesem Land gekommen,
Daß ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen. —

47.

Der Ritter endet die Geschichte hier
Von seinen und von seines Weibes Schwächen.
Reinald sinnt noch ein wenig über ihr,
Mitleidig, und dann hebt er an zu sprechen:

Fürwahr, sehr übel rieth Melissa dir,
So blindlings in ein Wespennest zu stechen,
Und unvorsichtig suchtest du, fürwahr,
Was dir zu finden nicht erfreulich war.

48.

Wenn Habsucht deine Frau zur Untreu hetzte,
So wundre dich nicht mehr, als sich's gebührt:
Sie ist die erste nicht und nicht die letzte,
Die in so hartem Strauß das Feld verliert.
Schon manches Herz, das man für stärker schätzte,
Hat klein'rer Preis zu Schlimmerem verführt.
Wie viel vernahmst du schon von Frevelthaten,
Wo man den Herrn, den Freund für Gold verrathen.

49.

Du durftest nicht so stark zu Felde liegen,
Wenn du im Kampfe siegreich sie gewollt.
Weißt du nicht, daß den Marmor selbst besiegen,
Den härtsten Stahl zerbrechen kann das Gold?
Mir däucht, noch minder hätt'st du sie bekriegen,
Als sie den Krieg so schlecht bestehn gesollt.
Gesetzt, daß ihre Netze dich umwanden,
Ich weiß nicht, ob du besser wär'st bestanden. —

50.

Hier schließt der Paladin, zugleich vom Tisch
Aufstehend, um des Schlummers nun zu pflegen.
Er will ein wenig ruhen, um dann frisch
Sich wohl zwei Stunden noch vor Tag zu regen.
Er hat nur wenig Zeit: fast krämerisch
Muß er vom Wen'gen noch zurückelegen.
Der Wirth erwiedert ihm, er könnte nun
Ganz nach Gefallen hier im Schlosse ruhn;

51.

Denn Bett und Zimmer seien schon gerüstet.
Doch willst du, spricht er, thun nach meinem Wort,
So schläfst du heut, so lang es dir gelüstet,
Und kommst im Schlafe manche Meile fort.
Ein Nachen führt, der dir den Schlummer fristet,
Im Fluge dich und als ein sichrer Hort
Die ganze Nacht den Fluß hinunter leise,
Und so gewinnst du eine Tagereise. —

52.

Der Vorschlag ist dem Ritter sehr genehm,
Er dankt dem edlen Wirthe voll Vergnügen,
Und ohne Zögern trennt er sich von dem,
Und sieht am Strande schon den Nachen liegen.
Hier ruht er nun ganz sicher und bequem,
Indeß den Kahn die Wellen abwärts wiegen;
Sechs Ruder treiben ihn, und er durcheilt
Den Fluß, so wie die Luft der Vogel theilt.

53.

Kaum daß er läßt sein Haupt auf's Lager sinken,
So schläft der Paladin von Frankreich ein;
Doch wenn Ferrara's Thürme würden blinken
Im Morgenlicht, wünscht er geweckt zu sein.
Melara bleibt am Ufer auf der Linken,
Zur Rechten sieht Sermide hinterdrein;
Stellata grüßen und Figarolo,
Wo seine Hörner zornig senkt der Po.

54.

Das rechte von den Hörnern wählt der Nachen,
Und läßt das linke gen Venedig ziehn.
Bondeno grüßt; in Osten jetzt erwachen
Die Lichter, und die blauen Schatten fliehn.

Aurora leert' die Farben zu entfachen,
Den Korb, daß weiß und roth die Wolken glühn.
Jetzt lassen sich Thealdo's Schlösser schauen,
Und Reinald hebt sein Haupt im Morgengrauen.

55.

Beglückte Stadt! — so spricht er zu Ferraren —
Von welcher einst mein Vetter Malegys,
Der sich's von festen und von wandelbaren
Gestirnen, und von Geistern künden ließ,
Als wir zusammen hier vorbei gefahren,
Für kommende Jahrhunderte verhieß,
Es werde noch dein Ruhm so mächtig steigen,
Daß dir sich ganz Italien müsse neigen. —

56.

Er spricht's, und folgt dabei mit großer Schnelle
Auf diesem Fahrzeug, das beflügelt scheint,
Dem Flüssekönig, und ihn bringt die Welle
Zur Insel, die sich mit der Stadt vereint.
Obgleich noch arm und öde war die Stelle,
So ist er doch vergnügt, da sie erscheint,
Und grüßt sie freudig, da ihm nicht verhalten,
Wie schön sie mit der Zeit sich wird entfalten.

57.

Denn als ihn einst vorübertrug die Fähre,
Da sagt' ihm Malegys, der mit ihm war,
Wenn siebenhundertmal die vierte Sphäre
Dem Widder sich gestellt zum Tanze dar,
Vor allen werde dann in Fluß und Meere
Dieß Eiland lieblich sein und wunderbar,
So daß, wer dieß geschaut, die Heimaterde
Nausikaa's nicht ferner preisen werde.

58.

An schönen Bauten werd' es überwinden
Die vielgeliebte Insel des Tiber,
Und seltne Bäume stehn in seinen Gründen,
Wie bei den Hesperiden nimmermehr.
Thierarten werden mehr sich dort befinden,
Als Circe hielt in Hürd' und Stall vorher,
Und Venus mit dem Sohn und seinen Pfeilen
Dort, nicht in Cypern mehr noch Gnidos, weilen.

59.

Dieß alles werd' ein Herrscher ihr bescheren,
Der Macht und That vereine mit Verstand,
Mit Wall und Mauer seine Stadt bewehren
Und setzen in so ehrenvollen Stand,
Daß sie nicht dürfe fremden Arms begehren,
Wär' gegen sie auch alle Welt entbrannt.
Sohn eines Hercules und eines Vater
Sei dieser Held, *) so groß im Welttheater.

60.

So dachte Reinald wieder drüber nach,
Was er von seinem Vetter einst vernommen,
Wenn der mit ihm von künft'gen Dingen sprach;
Denn oftmals that er dieß zu seinem Frommen.
Die Stadt betrachtend, die noch klein und schwach:
Wie kann es, ruft er aus, wie kann es kommen,
Daß hier, wo jetzt sich gift'ge Sümpfe ziehn,
Einst noch die edlen Künste sollen blühn?

61.

Daß dieser kleine Flecken auf dem Damme
Zur mächt'gen, schönen Stadt erwachsen soll,
Und aus dem trüben Sumpf und trägen Schlamme
Gefilde werden, reich und segensvoll?

*) Alphons I.

Schon jetzo bring' ich deinem Fürstenstamme,
Beglückte Stadt, der Ehrfurcht schuld'gen Zoll,
Und preise deiner Ritter edle Schilde
Und deiner Bürger Weisheit, Fleiß und Milde.

62.

Des Schöpfers unermeßne Huld bewahre
Und deiner Herrn Verstand in Wort und That
Mit Ruh' und Frieden dir noch viele Jahre
Den Frohsinn und des Segens reiche Saat,
Beschütze dich vor Krieg, und offenbare
Dir immer deiner Feinde bösen Rath!
Mög' andrer Neid dein Wohlstand stets entzünden,
Du aber keinen zu beneiden finden! —

63.

Indessen Reinald also spricht und denkt,
Schießt durch den Fluß so schnell der Nachen nieder,
Daß schneller sich kein Falke niedersenkt,
Gelockt vom Jäger mit dem Scheingefieder.
Zum rechten Ast des rechten Hornes lenkt
Der Schiffer, und die Stadt verschwindet wieder.
Es schwindet St. Georg vor seinem Blick;
Die beiden Thürme bleiben weit zurück.

64.

Reinald, so wie es oft pflegt zu geschehen,
Daß sich Gedanken an einander reihn,
Muß jenen Ritter wieder vor sich sehen,
Bei dem er nahm das Abendessen ein,
Dem diese Stadt, die Wahrheit zu gestehen,
Gerechten Anlaß gab, betrübt zu sein;
Auch jener Becher kommt ihm vor die Seele,
Der Jedem anzeigt seines Weibes Fehle.

65.

Und nun erinnert er sich jener Proben,
Von denen ihm der Ritter angesagt,
Daß keiner ihn zu seinem Mund erhoben,
Der nicht den Wein sich in die Brust gejagt.
Erst reut es ihn, und dann muß er sich loben:
Gut, spricht er, ist es, daß ich's nicht gewagt.
Gelang's, so konnt' es meinem Glauben frommen,
Gelang es nicht, wie wär' es mir bekommen?

66.

Mein Glaub' ist so, als wär' mir's zugeschworen,
Und wachsen könnt' er darum nicht gar sehr;
So daß, wenn ich die Wette nicht verloren,
Nicht eben allzugroß der Vortheil wär';
Allein wie würde mir's das Herz durchboren,
Erführ' ich von Clarissen schlimme Mähr'!
Es hieße tausend gegen eines setzen
Und sich aus Neugier allzu schwer verletzen. —

67.

Indeß gedankenvoll der Paladin,
In's Wasser blickend, also sich vernahm,
Betrachtet' einer von den Schiffern ihn,
Der gegenüber stand, gar aufmerksam,
Und da's ihm ausgemacht und deutlich schien,
Welch' mächtiger Gedanke jenem kam,
Er auch wohlredend war und etwas frech,
So fing er an und bracht' ihn zum Gespräch.

68.

Nach langem Reden kamen sie zum Ziele,
Sehr unklug sei's gehandelt von dem Mann,
Der mit der Gattin so gefährlich spiele,
Ein Spiel, wo keine widerstehen kann;

Denn wenn sie nicht von ihrer Höhe fiele,
Gelockt von Silber und von Gold, ja dann,
Dann würde sie, von Schwertern und von Speeren,
Umdräut von Flammen, sich noch leichter wehren.

69.

Er hätte nicht so lockend sollen kommen,
— So fügt der Schiffer bei — du hattest Recht;
Nicht eine jede Brust bleibt unbeklommen
Bei solchem Sturm und hitzigen Gefecht.
Hast du von jener jungen Frau vernommen,
— Vielleicht daß ihr auch von der Mähre sprecht —
Der in derselben Schuld erschien ihr Gatte,
Weßhalb er sie zum Tod verurtheilt hatte?

70.

Es sollte mein Gebieter doch ermessen,
Daß Gold der Sieger jeder Härte sei;
Doch als ihm's nöthig war, hatt' er's vergessen,
Und rannt' in sein Verderben blind und frei.
Nicht minder wußt' er als ich selbst indessen,
Was in der Stadt geschah hier nahebei,
Die mich und ihn gebar, mit See und Gräben,
Von dem gezäumten Menzo rings umgeben.

71.

Ich meine, wie Adonio mit dem Hunde
Der Frau des Richters ein Geschenk gemacht. —
Bei euch, versetzt der Ritter, blieb die Kunde,
Und ward nicht über das Gebirg gebracht.
In Frankreich nicht, noch wo ich in der Runde
Sonst umgestreift, ward ihrer mir gedacht.
Drum sag' nur an, und laß dich nimmer stören,
Denn ich bin gern bereit, dich anzuhören. —

72.

Der Schiffer nun begann: In dieser Stadt
Lebt' ein Anselm, von würd'gem Stamm geboren,
Der den Pandekten, nimmer müd noch matt,
Im langen Kleid die Jugend zugeschworen.
Der sucht ein Weib, das gleichen Stammbaum hat,
An Schönheit und an Tugend auserkoren,
Und findet sie in einer Stadt nicht fern,
Schön wie nur Engel von dem höchsten Stern;

73.

Und von so reizend angenehmem Wesen,
Daß jede Anmuth scheint an sie gebannt,
Ja, mehr als für den Frieden gut gewesen
Des Gatten und für seinen ernsten Stand.
Er übertrifft, sobald er sie erlesen,
Was je die Welt von Eifersucht gekannt,
Nicht daß sie andern Anlaß ihm gegeben,
Als durch zu vielen Reiz und Klugheit eben.

74.

In dieser Stadt lebt' in denselben Zeiten
Von altem gutem Haus ein Rittersmann,
Der seinen Ursprung weit her konnte leiten,
Von jener Drachenzähnesaat, von wann
Auch Manto sammt den andern kühnen Leuten,
Die unsre Stadt gegründet, ihn gewann.
Adonio war's, wie sich der Ritter nannte,
Der mächtig für die schöne Frau entbrannte.

75.

Um diese Leidenschaft an's Ziel zu bringen,
Zeigt' er ganz rücksichtslos die größte Pracht
In Kleidern, Gasterei'n und allen Dingen,
Womit ein Ritter nur sich Ehre macht.

Um alle diese Kosten zu erschwingen,
Hätt' er den Schatz des Krösus durchgebracht.
Ich glaube, daß zwei Winter nicht geendet,
Da war sein väterliches Gut verschwendet.

76.

Das Haus, einst früh und spät von Freundeshorden
Belagert durch das liebe lange Jahr,
Stand öde nun, sobald es leer geworden
Von Rebhuhn und Fasan und Kaviar
Er blieb zurück, fast wie im Bettlerorden,
Der einst das Haupt von der Gesellschaft war.
Zu gehen dacht' er, so herabgekommen,
Weithin, wo Niemand noch von ihm vernommen.

77.

Mit diesem Plan geht er an einem Morgen
Aus seiner Heimath mit betrübtem Sinn,
In Thränen, doch vor Jedermann verborgen,
Am See, der unsere Stadt umzingelt, hin.
Vergessen hat er, über seinen Sorgen,
Die Schöne nicht, die Herzenskönigin.
Da macht ein Abenteuer ihm die Tücke
Des tiefsten Unglücks zu dem höchsten Glücke.

78.

Ein Bauer steht vor ihm mit großem Stecken,
Der stöbert rasch um ein Gebüsche her.
Adonio hält und will den Grund entdecken,
Daß er sich abmüht mit so viel Beschwer.
Der Bauer sagt, er hab' in diesen Hecken
Gesehen eine Schlange, alt gar sehr,
Und groß und dick, wie er auf dieser Erde
Nie eine sah noch jemals sehen werde;

79.

Und eher werd' er nicht von dannen gehn,
Als bis er sie gefunden und erschlagen.
Adonio, wie er hört, was soll geschehn,
Vernimmt er es mit großem Mißbehagen,
Weil er die Schlangen immmer gern gesehn,
Die sein Geschlecht im Wappenschild getragen,
Zum Angedenken, daß sein erster Ahn
Entsprungen ist aus einem Schlangenzahn.

80.

D'rum thut und redet er auf solche Weise,
Daß jener von dem Vorsatz lassen muß;
Die Schlange bleibt in ihrem stillen Gleise,
Befreit von Tod und sonstigem Verdruß.
Zu unbekannten Ländern setzt die Reise
Adonio fort, nach seinem ersten Schluß,
Und schmachtet, unter einem bösen Sterne,
Wohl sieben Jahre, von der Heimath ferne.

81.

Trotz der Entfernung, trotz dem knappen Leben,
Das frei nicht die Gedanken schweifen läßt,
Fühlt er sein Herz der Schönen noch ergeben
Und stets von Liebe brennend und gepreßt.
Er kehrt zuletzt, und kann nicht widerstreben,
Zu ihr, die so ihn hält im Netze fest,
Und schnell ist er den Weg zurückgeflogen,
Zerlumpt und bärtig, den er hergezogen.

82.

Um eben diese Zeit muß unsre Stadt
Dem heil'gen Vater einen Sprecher senden,
Der eine Zeit bei ihm zu bleiben hat;
Noch weiß man nicht, wann sein Geschäft wird enden.

Man wirft das Loos darum, und — Schach und Matt! —
Es muß sich just auf unsern Richter wenden.
Er redt sich aus, er bittet, fleht, verheißt,
Bis er, gezwungen, doch am Ende reist.

83.

Nicht minder hart und schwer glaubt er zu leiden
In diesem grausam ungeheuren Schmerz,
Als ob er sähe seine Brust zerschneiden
Und d'raus mit kalten Händen ziehn sein Herz.
Er bangt, ganz blaß vor Eifersucht beim Scheiden,
So lang er fern, vor einem bösen Scherz,
Und fleht auf jede Weise zu dem Weibe,
Die wirksam ist, daß sie ihm treu verbleibe.

84.

Er sagt ihr, daß nicht Adel und nicht Schöne,
Noch Reichthum für ein Weib genügend sei'n,
Bis wahre Hoheit ihre Stirne kröne,
Wenn sie nicht sei in Wort' und Werken rein,
Und daß noch heller dieser Ruhm ertöne,
Wenn er im Kampf erprobt sei obendrein;
Nun werd' ihr durch dieß plötzliche Verreisen
Ein weites Feld, die Keuschheit zu beweisen.

85.

Mit solchen Worten und noch andern mehr
Beschwört er sie, der Treu' nicht zu entsagen.
Sie jammert ob des harten Scheidens sehr,
Mit welchen Thränen, Gott, mit welchen Klagen!
Und schwört, die Sonne soll erblassen eh'r,
Eh' sie den schnöden Frevel würde wagen,
Die Treu zu brechen; sterben könne sie,
Doch solchem Wunsch den Busen öffnen? Nie!

86.

Zwar ließ er etwas sich zur Ruhe bringen,
Und glaubte, was ihr erster Schwur verhieß;
Doch ruht' er nicht, mehr Kunde zu erringen,
Bis er zuletzt auf neuen Jammer stieß.
Ihm war ein Freund, den mit geheimen Dingen
Vertraut die allgemeine Sage pries,
In jeder Art, Zukunft zu offenbaren,
Wofern nicht ganz, doch großentheils erfahren.

87.

Er bittet ihn, durch Zeichen zu erspähen,
Ob ihm sein Weib Argia treu und rein,
Wenn er nun aus der Heimath müsse gehen,
Ob sie der Pflicht vergessen werde sein.
Der Freund punctirt, gerührt durch dieses Flehen,
Und trägt den Himmel in die Häuser ein;
Anselm verläßt ihn über seinen Häusern,
Und bittet ihn, sich morgen früh zu äußern.

88.

Er kommt. Der Freund steht mit geschloss'nen Lippen,
Er thät' nicht gern dem Doctor was zu Leid,
Und gern umschifft' er schweigend diese Klippen,
Doch wie er sieht, der Doctor will Bescheid,
Sagt er: Sie wird am Sündenbecher nippen,
So wie Ihr über Eure Schwelle seid.
Nicht Schönheit und nicht Flehn wird sie berücken:
Dem Lohn und dem Gewinne wird es glücken. —

89.

Wie nun, da zu dem ersten bangen Zagen
Dieß Dräuen kommt der höchsten Himmelsmacht,
Zu Muth ihm war, kannst du dir selber sagen,
Wenn Amors Pfeile je dir heiß gemacht.

Und alle diese Leiden, die ihn plagen,
Sind durch die Kunde noch verhundertfacht,
Daß sie um Lohn, vom Geize nur getrieben,
Dieß schändliche Verbrechen wird verüben.

90.

Damit er sie verhindre, so zu fehlen,
That er, was nur in seinen Kräften stand,
— Denn selber die Altäre zu bestehlen,
Treibt Noth den Menschen ohne Widerstand —
Und gab ihr seine Gelder und Juwelen,
Gar einen reichen Vorrath, in die Hand,
Sammt Zins und Zehnten seiner Ländereien,
Kurz, was er hat und was er kann verleihen.

91.

Und zwar, so spricht er, kannst du es verwenden
Ganz wie du willst, nicht nach Bedürfniß bloß;
Du kannst's nach Lust verbrauchen und verschwenden:
Verzehr's, verschenk's, wirf's von dir, schlag' es los.
Auch will ich Rechnung nicht aus deinen Händen,
Nur bleib', wie ich dich lasse, fleckenlos;
Und darf ich, wie du bist, dich wiederfinden,
So mag indessen Haus und Habe schwinden. —

92.

Er bittet sie, die Stadt nicht zu erwählen
Zum Aufenthalt, so lang er ferne sei;
Vielmehr sein Landgut will er ihr empfehlen,
Wo's leicht sich lebt von jedem Umgang frei.
Dieß sagt er, weil er von den niedern Seelen,
Die er zu Landbau hält und Schäferei,
Nichts fürchten kann, was seinem schönen Weibe
Den keuschen Vorsatz aus der Brust vertreibe.

93.

Argia hält den bangen Mann umfangen
Mit ihren weißen Armen immerfort,
Und netzt mit Thränenflüssen ihm die Wangen,
Und jammert laut, und läßt ihn nicht vom Ort.
Als ob sie schon sich gegen ihn vergangen,
So innig schmerzt sie jenes bittre Wort;
Sie klagt, sein Argwohn sei nur darum rege,
Weil er an ihrer Treue Zweifel hege.

94.

Zu lange währt' es, wollt' ich wiederholen,
Mit welchen Worten unser Pärchen schied.
So sei denn meine Ehre dir empfohlen,
Sagt er zuletzt, wie er von hinnen zieht.
Im Sattel sitzt er wie auf heißen Kohlen,
Und fühlt, wie aus der Brust sein Herz entflieht.
Sie folgt ihm nach, so weit die Augen schauen,
Die ihr Gesicht mit Thränen überthauen.

95.

Adonio hatt' indessen, ausgefegt,
Blaß, bärtig, wie du weißt, und voll Beschwerde
Den Weg zur Vaterstadt zurückgelegt,
Und hofft, daß Niemand ihn erkennen werde.
Er kommt zum See, der an die Mauer schlägt,
Wo er der Schlange half aus der Gefährde,
Die im Gebüsch von jenem Bauersmann
Belagert ward und kaum dem Tod entrann.

96.

Mit Tagesanbruch ist er an dem Strande,
Indeß noch mancher Stern vom Himmel späht,
Und sieht in fremdem, zierlichem Gewande
Ein Weib, das gegen ihn am Ufer geht,

Ihr ganzes Aussehn zeugt von hohem Stande,
Obgleich nicht Magd noch Knappe bei ihr steht.
Mit holden Blicken kommt sie ihm entgegen
Und löst den Mund zu diesem Wort voll Segen:

97.

Du kennst mich nicht, doch bin ich deine Muhme,
Und hochverpflichtet, Ritter, bin ich dir.
Aus Kadmus in dem hohen Alterthume
Ging unser beider edles Blut herfür.
Fee Manto bin ich, die zum spätern Ruhme
Den ersten Stein gelegt des Dorfes hier,
Das, wie du wohl durch das Gerücht vernommen,
Von mir den Namen Mantua bekommen.

98.

Ja, eine Fee bin ich, und will dir sagen,
Wie's mit dem Feenwesen sich verhält:
Wir haben jedes Erdenweh zu tragen,
Nur sind wir nicht dem Tode bloßgestellt;
Doch ist, nicht minder herb als Todesplagen,
Ein Umstand zur Unsterblichkeit gesellt:
Wir müssen's alle sieben Tage leiden,
Daß wir als Schlangen an der Erde weiden.

99.

In dieser schnöden Schuppenhaut zu stecken,
Zu kriechen, ist so schändlich und verrucht,
Daß nichts so bitter kann auf Erden schmecken
Und daß ihr Leben jede Fee verflucht.
Noch will ich, Jüngling, dir zugleich entdecken,
Wie dir mein Dank geworden ungesucht:
Du kannst dir denken, daß an diesem Tage
Unendlich uns Gefahr bedroht und Plage.

100.

Kein Thier auf Erden ist verhaßt wie Schlangen;
Auch uns, auf diese Mißgestalt erpicht,
Verfolgen sie mit Stecken und mit Stangen,
Und wer uns sieht, der hetzt und haut und sticht.
Wär' nicht ein Loch im Boden zu erlangen,
So fühlten wir der Feindeshand Gewicht.
Erwünschter wär' der Tod, als unter Streichen
Halb krumm und lahm gedroschen hinzuschleichen.

101.

Der große Dienst, durch den du mich verpflichtet,
Ist, daß du einst an diesem kühlen Strand
Vor eines Bauers Prügel mich geflüchtet,
Der mich versetzt in einen harten Stand.
An Kopf und Rücken übel zugerichtet,
Entkam ich ohne deine Ritterhand.
Hätt' er mich auch nicht völlig aufgerieben,
So wär' ich doch lahm und zerquetscht geblieben.

102.

Denn wenn wir mit der Brust am Boden gehen,
Gehüllt in die verwünschte Schlangenhaut,
Vermag der Himmel uns zu widerstehen,
Der sonst gehorcht auf einen leisen Laut.
Zu andern Zeiten bleibt die Sonne stehen,
Auf unser Wort, von Finsterniß umgraut,
Die Erde schwankt mit ihrem festen Steuer,
Das Eis entbrennt, und es gefriert das Feuer.

103.

Und jetzo bin ich mit dem Lohne hier
Für jene Wohlthat, die du mir erwiesen.
Umsonst begehrt man keine Gunst von mir,
Wenn mich die Schlangenschuppen nicht umschließen.

Dreimal so großen Reichthum geb' ich dir,
Als dir die Eltern sterbend hinterließen;
Auch fühlst du nimmermehr der Armuth Pein:
Je mehr du gibst, je größer soll er sein.

104.

Und weil ich weiß, daß du noch in den Netzen,
Worin dich Amor fing, verwickelt bist,
So will ich alsbald in den Stand dich setzen,
Um endlich zu befried'gen dein Gelüst.
Ihr Mann ist fern, jetzt kannst du dich ergetzen,
Drum folge meinem Rath in kurzer Frist.
Geh' zu der Frau, sie lebt in diesen Zeiten
Auf ihrem Gut; ich bleibe dir zur Seiten. —

105.

Auch lehrt sie ihn, wie er es solle wagen,
Vor seine Herzenskönigin zu gehn,
Wie er sich nämlich kleiden, was er sagen,
Wie sie versuchen solle, bitten, flehn.
Auch sagt sie, welche Form sie wolle tragen;
Denn ist der Tag mit seinen Schlangenwehn
Vorüber, kann sie an den andern allen
In jede Form sich wandeln nach Gefallen.

106.

Ihn wandelt sie zum Pilgrim, wie sie fahren,
Mit frommer Bettelei, von Haus zu Haus;
Sie wird zum Hündchen, klein, wie keine waren,
Seit Gott sie schuf, ja fast wie eine Maus,
Mit langen hermelinenweißen Haaren,
Anmuthig und gelehrig überaus.
Wie sie gerüstet sind auf diese Weise,
Geht nach dem Haus der schönen Frau die Reise.

107.

Erst hält der Jüngling vor der Bauern Thüren,
Eh' er zur Villa seine Schritte kehrt,
Beginnt auf einem Rohr zu musiciren,
Da tanzt das Hündchen ganz beneidenswerth.
Zur Herrin dringt das Schrei'n und Jubiliren,
So daß sie selber zuzuschau'n begehrt,
Und wie's dem Doctor künden die Planeten,
Heißt sie den Pilger in die Pforte treten.

108.

Nun läßt Adonio den Kleinen glänzen,
Der achtsam sich bei jedem Wort gebart,
In fremden und in unsres Landes Tänzen,
In Schritt und Haltung und gemess'ner Art.
Kurz, wie ein Mensch, klug über alle Grenzen,
That er genau, wie ihm geboten ward,
So aufmerksam, daß alle, die ihn schauten,
Sich nicht zu blinzen, kaum zu athmen trauten.

109.

Verwunderung, dann Sehnsucht ohne Ende
Fühlt nach dem art'gen Hund die Doctorin,
Und schickt mit großem Angebot behende
Die Amme zu dem schlauen Pilger hin.
Und legte sie mehr Gold in meine Hände,
Als je begehrt habsücht'ger Weibersinn,
Es wär' kein Preis, sagt er mit höhn'schem Munde,
Zu kaufen nur ein Bein von meinem Hunde.

110.

Und um zu zeigen, daß er Wahrheit sage,
Geht er mit ihr beiseit, und sagt sodann
Zu seinem Hunde: Sei so gut und trage
Der Dame hier ein volles Goldstück an.

Der schüttelt sich, das Goldstück kommt zu Tage,
Der guten Alten schenkt's der Pilgersmann
Und fügt hinzu: Könnt Ihr den Preis mir nennen,
Um mich von einem solchen Hund zu trennen?

111.

Niemals begehr' ich irgend von ihm Dinge,
Daß er mich kehren läßt mit leerer Hand;
Bald schüttelt er mir Perlen und bald Ringe
Und bald ein schönes, kostbares Gewand.
Doch sagt Madonnen, daß sie ihn empfinge,
Um Gold nicht, Gold ist gegen ihn nur Tand,
Doch will sie mich mit einer Nacht beglücken,
So schenk' ich ihr den Hund von freien Stücken. —

112.

Er spricht's, und gibt ihr einen Edelstein,
Der eben fiel, die Frau damit zu grüßen.
Der Amme däucht das billiger zu sein,
Als zehn und zwölf Dukaten einzubüßen;
Sie geht und redet ihrer Herrin ein,
Den vortheilhaften Handel abzuschließen;
Der Kaufpreis sei von einer solchen Art,
Daß nichts verloren sei und viel erspart.

113.

Argia stellt sich auf die Hinterbeine,
Theils weil ihr ihre Treu' am Herzen liegt,
Theils weil sie nicht zu trauen wagt dem Scheine,
Und ihr das Wort der Alten nicht genügt.
Die aber drängt und quält und mahnt die Kleine,
Wie selten sich ein Fall so glücklich fügt,
Und endlich muß Argia zugestehen,
Das Hündchen morgen in's Geheim zu sehen.

114.

Adonio kam zum zweiten Mal gegangen,
Und dieses war des Doctors Todesstoß.
Er ließ Dublonen dutzendweise prangen,
Und Perlen und Juwelen wundergroß.
Da war denn bald das stolze Herz gefangen,
Und gab sich um so eher in sein Loos,
Als der, der diesen Handel vorgeschlagen,
Sich für den Freund bekannt aus frühern Tagen.

115.

Der buhlerischen Amme heftig Dringen,
Des Freundes Gegenwart und Schmeichelei'n,
Die Aussicht, solchen Vortheil zu erringen,
Des armen Doctors langes Fernesein,
Die Hoffnung, Niemand werd' es weiter bringen,
Dieß nimmt ihr keusches Herz so völlig ein,
Daß sie den Hund empfängt, und, ihn zu lohnen,
Den Ritter läßt in ihren Armen wohnen.

116.

So hat der Lieb' Adonio gepflogen
Mit dieser schönen Frau gar lange Zeit;
Die Fee auch ist ihr inniglich gewogen,
Die stets bei ihr zu bleiben sich erbeut.
Die Sonne hat den ganzen Kreis durchzogen,
Da wird der Richter wiederum befreit.
Er kehrt zurück, doch ob der Schmach bekümmert,
Die ihm des Freundes Sterne vorgeschimmert.

117.

Und angelangt, fliegt er am ersten Tage
Zum Astrologen hin, und fragt sofort,
Ob noch für ihn das Herz der Gattin schlage,
Ob sie gebrochen ihm der Treue Wort?

Der Seher zeichnet ihm des Himmels Lage,
Gibt jedem der Planeten seinen Ort,
Und sagt, was er besorgt, hab' alles eben
Genau, wie er's verkündet, sich begeben.

118.

Von prächtigen Geschenken hingerissen,
Hab' sie mit einem Andern sich ergetzt.
Und hätt' er Schwert und Lanze kosten müssen,
Der Doctor wäre nicht so tief verletzt.
Doch um sein Loos unzweifelhaft zu wissen,
Obgleich er nur zu hoch den Seher schätzt,
Geht er zur Amme, nimmt sie auf die Seite
Und sucht, wie er sie zum Geständniß leite.

119.

In weitem Kreis sucht er sie zu umgehen,
Da oder dort auf eine Spur erpicht;
Doch Anfangs will ihm nichts von Statten gehen,
Obgleich es ihm an Eifer nicht gebricht.
Sie mag dergleichen Dinge wohl verstehen,
Und läugnet ihm's mit frechem Angesicht;
So wird er von der ausgelernten Alten
In Furcht und Zweifel einen Mond gehalten.

120.

Wie gern er doch den Zweifel walten ließ,
Wenn er des Jammers der Gewißheit dachte!
Wie er nun fruchtlos bat, bestach, verhieß,
Und doch nicht kirr die schlaue Amme machte,
Und jede Saite, die sein Finger stieß,
Ihm andre nicht als falsche Töne brachte,
So harrt' er klug auf eine Zwistigkeit;
Denn da, wo Weiber sind, gibt's Zank und Streit.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's geschehen,
Denn bei der ersten Spannung, die entstand,
Kam ihm die Amme, Alles zu gestehen,
Und lös't' ihm ungefragt der Zunge Band.
Lang wär's zu reden von den tiefen Wehen,
Von der Verzweiflung, die Anselm empfand;
Der arme Richter war so mitgenommen,
Daß er beinah um den Verstand gekommen.

122.

Vom Zorn besiegt, entschließt er sich, zu sterben,
Allein zuvor sein Weib dem Tod zu weihn:
Ein Stahl soll sich mit beider Blute färben,
Sie von der Schmach, vom Jammer ihn befrei'n.
Gestachelt so von Tod und von Verderben,
Eilt er blindwüthend in die Stadt hinein,
Und sendet einen Diener zu Argien,
Mit einem Auftrag, schleunig zu vollziehen.

123.

Er heißt ihn nämlich nach dem Landhaus jagen,
Und läßt durch ihn vermelden seiner Frau'n,
Er liege schwer in eines Fiebers Plagen,
So daß sie kaum ihn lebend werde schau'n;
D'rum, wenn sie je im Herzen ihn getragen,
So solle sie dem Diener sich vertrau'n.
Sie kommt, er weiß, sie thut's mit will'ger Seele;
Dann soll' er unterwegs ihr an die Kehle.

124.

Der Diener geht zur Herrin mit der Kunde,
Um zu vollbringen die gebot'ne That.
Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
Steigt dann zu Roß und macht sich auf den Pfad.

Schon weiß sie die Gefahr aus seinem Munde,
Doch ruhig zu gehorchen ist sein Rath:
Er habe schon gesorgt und vorgesehen,
Um in der höchsten Noth ihr beizustehen.

125.

Bald geht der Diener ab vom breiten Wege,
Und kommt auf Pfaden, öd und vielgekraust,
Zu einem Bach, der von dem Wolkenstege
Des Apennins zum Po herniederbraust.
Ein dichtes, schwarzes, wildes Waldgehege,
In welchem keine Menschenseele haust,
Scheint ihm ein sichrer Mordplatz, um verstohlen
Den Gräuel zu vollziehn, der ihm befohlen.

126.

Er läßt die Frau den bloßen Degen sehen,
Und sagt ihr an, was ihm sein Herr gebot;
D'rum solle sie zu Gott um Gnade flehen
Für ihre schweren Sünden vor dem Tod.
Ich weiß nicht, wie sie's machte, zu entgehen,
Genug, wie jener mit dem Schlage droht,
Ist sie hinweg; er sucht sie aller Orten,
Und steht zuletzt verhöhnt und stutzig dorten.

127.

Er kehrt mit Schimpf und Schmach zum Herrn zurücke,
Ganz starr noch und erschrocken im Gesicht,
Und sagt ihm von dem seltnen Mißgeschicke,
Doch wie es zugegangen, weiß er nicht.
Daß sich Fee Manto zu dem Freundschaftsstücke
Verband, darüber hat Anselm kein Licht:
Das Weib, von dem er den Bericht empfangen,
Hat dieß — ich weiß den Grund nicht — übergangen.

128.

Was thun? jetzt kann er nicht der Rache gnügen,
Und seiner Leiden wird er auch nicht bar.
Zum Balken ist der Splitter nun gestiegen,
Sein Herz gepreßter, als es vormals war.
Der Fehl, der unter Wenigen verschwiegen
Geblieben wäre, wird nun offenbar;
Den ersten konnte man zur Noth verhehlen,
Vom zweiten wird gar bald die Welt erzählen.

129.

Er sieht wohl ein, nachdem so unumwunden
Sein böser Wille gegen jene sprach,
So hat sie eines Mächt'gen Schutz gefunden,
Und gibt nicht wieder ihrem Manne nach.
Mit dem Beschützer bleibt sie nun verbunden
Zu des Betrognen Schimpf und ew'ger Schmach;
Wohl möglich, daß sie gar in Hände fiele,
Bereit zum Buhler- und zum Kupplerspiele.

130.

Um dieß zu hindern, schickt er Briefe, Leute
Auf Kundschaft in der größten Eile fort.
Man sucht auf dieser und auf jener Seite
Der Lombardei; sie ist nicht da, nicht dort.
Am Ende sucht er selbst in Näh' und Weite
Und unbesichtigt läßt er keinen Ort;
Doch wird kein Weg, kein Mittel ausgefunden,
Um zu entdecken, wo sie hingeschwunden.

131.

Am Ende ruft er jenen Knecht herbei,
Dem er umsonst den Mordbefehl ertheilt,
Und der mit ihm zum Walde jetzt auf's Neu,
Wo sie so plötzlich sich verborgen, eilt.

Vielleicht daß sie bei Tag in Büschen frei,
Und Nachts in irgend einem Hause weilt.
So führt ihn denn der Diener, wie er meint,
Zum Wald, statt dessen ein Palast erscheint.

132.

Denn auf Argiens Flehn, treu ihren Pflichten,
Ließ jene Fee durch ihre Geisterschaar
Von Alabaster ihr ein Schloß errichten,
Ringsum geziert mit Golde wunderbar.
Kein Mund kann sagen, kein Verstand erdichten,
Wie schön's von außen, reich von innen war.
Das meines Herrn, das gestern dir gefallen,
Wär' eine Hütte gegen diese Hallen.

133.

Denn mit Tapeten, die, hervorgegangen
Aus feiner Hand, in bunten Farben glühn,
Sind Ställe selbst und Keller hier behangen,
Nicht nur die Säle, Zimmer, Galerie'n.
Gefäße die von Gold und Silber prangen,
Juwelen wimmeln, blau und roth und grün,
Gehöhlt zu Schüsseln, Bechern und Pokalen,
Und Gold- und Seidenstoff, nicht zu bezahlen.

134.

Der Richter, wie ich euch bereits verkündet,
Stößt mit dem Kopf auf dieses schöne Schloß,
Wo, wie er glaubt, sich keine Hütte findet,
Gebüsch und unwirthbare Wildniß bloß.
Nun fühlt er, wie ihm die Besinnung schwindet;
Des armen Manns Verwunderung ist groß;
Er weiß nicht, träumt er, oder ist er trunken?
Ist ihm im Blauen der Verstand versunken?

135.

Am Thore sieht er einen Neger stehen,
Von Nas' und Lippe dick; ihm kommt es vor,
Als hätt' er niemals ein Gesicht gesehen,
So scheußlich, nicht hernach und nicht zuvor.
Er könnte dem Aesop zur Seite gehen
Und scheuchte Heilige vom Himmelsthor,
Unflätbig, schmierig, bettelhaft gekleidet,
Und andres mehr, was die Beschreibung meidet.

136.

Anselm, der Niemand sieht, ihm anzusagen,
Weß' dieses Prachtgebäude möchte sein,
Tritt zu dem Aethiopier mit Fragen,
Und der erwiedert: Dieses Haus ist mein.
Der Richter ist nicht vor den Kopf geschlagen,
Und denkt: Der neckt und lügt nicht eben fein.
Jedoch der Mohr beschwört, es sei sein eigen,
Und Keiner werde je dawider zeugen;

137.

Und lädt ihn ein, in seinen Zimmern allen,
Wenn's ihn gelüste, frei sich umzusehn,
Und sollt' ihm irgend etwas d'rin gefallen,
Für sich, für Freunde, möcht' er's nicht verschmähn.
Anselm läßt Roß und Diener vor den Hallen,
Um durch die Pforten in das Schloß zu gehn;
Saal und Gemach von unten bis nach oben
Betrachtet er und muß den Meister loben.

138.

Wie schön es ist gebaut, wie wohlgelegen,
Bewundert er, die Absicht und den Fleiß.
Oft ruft er aus: Laß alle Schätze wägen,
Die diese Welt nur aufzubringen weiß,

Sie zahlen's nicht! — Der Mohr versetzt dagegen,
Das Ungethüm: Auch dieß hat seinen Preis;
Und wenn auch Gold und Silber hier nicht frommen,
So ist vielleicht wohlfeiler zuzukommen. —

139.

Und was Adonio von der Frau empfangen,
Begehrt er rundweg als bescheidnen Zoll.
Bei diesem schändlich garstigen Verlangen
Hält er den Kerl für viehisch und für toll.
Der läßt sich's nicht vor seinem Weigern bangen,
Und überredet ihn so ränkevoll,
Und bietet immer ihm das Schloß zum Lohne,
Bis er ihn endlich lockt zu Schimpf und Hohne.

140.

Argia stand verborgen auf der Wache,
Und wie sie den Gemahl mitschuldig sieht,
Springt sie hervor und ruft: O, würd'ge Sache
Für einen Doctor, der so weise rieth! —
So nun erfunden als der Feile, Schwache,
Denk' dir, wie er verstummt, wie er erglüht!
Warum nicht, Erde, gähnten deine Gründe,
Und deckten ihn mit seiner Schmach und Sünde?

141.

Sich zu entschuld'gen und ihn zu beschämen,
Füllt sie ihm mit Geschrei die Ohren an:
Wie soll man, spricht sie, dich in Strafe nehmen
Für das, was du mit diesem Vieh gethan?
Mich zwang Natur, die Niemand kann bezähmen,
Und tödten willst du mich in blindem Wahn?
Mich hat der Freund gerührt, der edle, holde;
Mehr bot er, als dieß Schloß mit seinem Golde.

142.

Hast du des Todes würdig mich gehalten,
Dann, siehe, hundertfach verdienst du ihn.
Doch, könnt' ich gleich mit dir nach Willkühr schalten,
Weil mir die Macht an diesem Ort verliehn,
So soll doch meine Racheglut erkalten,
Und deine Schuld sei dir hiemit verziehn.
Laß aufgehn, mein Gemahl, das Soll und Haben,
Und unser beider Sünde sei begraben.

143.

So wollen wir in Frieden uns vertragen,
Vergessen sei ein jegliches Vergehn,
Nie sei die Saite wieder angeschlagen,
Du hast nicht mich, und ich nicht dich zu schmähn. —
Dem Doctor mußte der Vergleich behagen,
Nicht konnt' er der Vergebung widerstehn.
So war nun Friedens- und Versöhnungsfeier,
Und immerdar blieb eins dem andern theuer. —

144.

So spricht der Schiffer, und der Ritter lacht
Ein wenig, wie er schließt mit dem Berichte,
Allein des armen Doctors Schande macht
Zugleich ihn feuerroth im Angesichte.
Er lobt Argien, daß sie klug und sacht
Und lustig umgewendet die Geschichte,
Und in demselben Netz den Vogel fing,
In welches sie, doch minder schuldig, ging.

145.

Als sich die Sonne höher aufgeschwungen,
Deckt man den Tisch, womit ihn, als er schied,
Der edle Wirth, von dem ich euch gesungen,
Die vor'ge Nacht auf's Reichlichste berieth.

Zur Linken fliehn die schönen Niederungen,
Der ungeheure Sumpf zur Rechten flieht;
Argenta kommt und flieht mit seiner Gegend,
Und der Santern, zur Mündung sich bewegend.

146.

Noch war hier nicht die Schanze zu erblicken,
Wovon der Spanier wenig rühmen kann,
Daß einst sein Banner weht' auf ihrem Rücken,
Doch tiefre Klage stimmt der Römer an.
Nach Filo schwebt, in gradem Weiterrücken,
Der leichte Kiel, als wären Flügel d'ran.
Dann wird der todte Graben noch durchschwommen,
So daß sie Mittags nach Ravenna kommen.

147.

Ob Reinald gleich nicht stets mit vollen Taschen
Versehn ist, steht es anders heute doch.
Ein Trinkgeld bietet er, das sich gewaschen,
Dem Volk, und scheidet unter Lebehoch.
Die Ross' und Knechte wechselnd stets, die raschen,
Kommt er durch Rimini am Abend noch,
Erwartet nicht den Tag in Montefiore,
Und sieht im Morgenlicht Urbino's Thore.

148.

Noch war dort Franz Maria nicht am Leben,
Elisabeth, Lenore, Friederich,
Den guten Guido hat's noch nicht gegeben,
Die gegen den berühmten Ritter sich
Gewiß vereint mit gastlichem Bestreben,
Ihn haltend, bis manch froher Tag verstrich,
Wie sie's seit vielen Jahren mit den Damen
Und Rittern machten, die zu ihnen kamen.

149.

Doch da ihm Niemand hier den Zügel hält,
Trabt er geraden Wegs nach Cagli hin,
Den Berg hinab, durch den der Gauno fällt,
Mit dem Metaur, links nun vom Apennin.
Er streift durch's Herrscherland der alten Welt
Und eilt von Rom nach Ostia zu ziehn.
Von dorten schifft er zu der Stadt hinab,
Der fromm Anchisens Leib Aeneas gab.

150.

Nach Lipadusa fördert ihn von dort,
Das man von fern im Meere kann gewahren,
Ein andres Schiff nach dem erkornen Ort,
Wo längst die Streiter eingetroffen waren.
Er drängt und treibt die Schiffer fort und fort,
Mit Segeln und mit Rudern scharf zu fahren;
Doch da ein flauer Wind mißgünstig weht,
Kommt er, wiewohl um Weniges, zu spät.

151.

Er kommt dahin, als just dem großen Grafen
Die heilvoll ruhmgekrönte That gelang,
Den Agramant und den Gradaß zu strafen;
Jedoch ein saurer Sieg, den er errang!
Der Sohn des Monodant ist mit entschlafen,
Und Olivier liegt auf dem Sande bang,
Von jenem schweren Fall erschöpft und schwindend,
Und Schmerz und Qual in seinem Fuß empfindend.

152.

Der Thränen kann sich Roland nicht enthalten,
Wie er, umarmend, zeigt dem Paladin
Den edlen Brandimart, den todeskalten,
Der so voll Lieb' und Treue war für ihn.

Auch Reinald's Augen thau'n, wie er gespalten
Das Haupt des Freundes sieht, und auf den Knie'n
Erfreut er Oliviern mit seinem Gruße,
Der in dem Sande sitzt mit lahmem Fuße.

153.

Die Freunde tröstet er auf jede Weise,
Indeß er selber muß untröstlich sein,
Daß ihn zum Nachtisch bringt die späte Reise,
Ja, daß schon abgetragen Speis' und Wein.
Von Dienern nach Biserta, sanft und leise,
Wird des Gradaß und Agramant Gebein,
Zu ihrem Trümmergrabe, hingetragen,
Wo jene, was geschah, den andern sagen.

154.

Der Sieg, den Roland hat davongetragen,
Freut Sansonetten und Astolfen sehr;
Doch wäre nicht ihr Brandimart erschlagen,
So freuten sich die Freunde freilich mehr.
Nun haben sie sein Ende zu beklagen,
Und Trauer liegt auf ihrer Stirne schwer.
Und wer von ihnen soll sich unterwinden,
Den Jammer Flordelisen zu verkünden?

155.

Ein banger Traum wies ihren treuen Blicken,
Die Nacht vor diesem Tage, das Gewand,
Das sie, um Brandimart damit zu schmücken,
Gewoben und gestickt mit eigner Hand,
Und das sie, wie von Hagelschlag, mit dicken
Blutrothen Tropfen ganz beworfen fand.
Ihr schien's, sie selber habe diese Zeichen
Hineingestickt; das machte sie erbleichen.

156.

Im Traume sprach sie: Mir war aufgegeben
Von meinem Herrn ein völlig schwarzes Kleid:
Wie? was bewog mich, ihm zu widerstreben
Und es zu sticken so voll Seltsamkeit?
Der Traum ließ sie in banger Ahnung schweben,
Und schon am Abend wußte man das Leid.
Doch wollt' es ihr der Herzog nicht gestehen,
Bis Sansonett es wagte, mitzugehen.

157.

Kaum sieht sie, als sie eingetreten waren,
Nach solchem Sieg ihr Auge freudenleer,
So braucht sie schon nichts weiter zu erfahren,
Und weiß, es lebe Brandimart nicht mehr.
Da kann sie länger nicht ihr Herz bewahren,
Nacht wird es um die treuen Augen her.
Die Sinne schwinden ihr, und auf den Boden
Sinkt sie dahin, erblaßt, gleich einer Todten.

158.

Als ihre Sinne wieder sich erneuern,
Thut sie Gewalt dem Haar, den Wangen an,
Und wiederholt den Namen stets, den theuern,
Und thut sich Leid und Schmach, so sehr sie kann.
Den Frauen gleicht sie, die mit ungeheuern
Gebärden toben in des Dämon's Bann,
Mänaden, wie sie, bei der wilden Weise
Der Hörner, schreiend sich gedreht im Kreise.

159.

Jetzt bittet sie, ein Messer ihr zu bringen,
Daß mit dem Blut entfließen kann ihr Gram;
Jetzt will sie fort und in das Fahrzeug dringen,
Das mit den beiden Fürstenleichen kam,

Und grausam sich, mit unerhörten Dingen,
An beiden rächen, die der Tod entnahm;
Jetzt will sie über's Meer sich schiffen lassen,
Um an des Gatten Seite zu erblassen.

160.

Warum, o Brandimart, ließ ich dich gehen
Zu solchem Kampfe, rief sie, ohne mich?
Hat Flordelise je dich ziehen sehen,
Daß sie von ihres Freundes Seite wich?
Ja, war ich dort, dir wäre nichts geschehen,
Mein Auge hätte stets geblickt auf dich;
Ja, war Gradaß in Rücken dir gesprungen,
Ein Schrei, und deine Rettung war gelungen.

161.

Vielleicht auch konnt' ich so behende sein,
Mich zwischen dich zu werfen und den Stoß,
Und so zum Schilde dir mein Haupt zu leihn;
Denn starb ich, war der Schade nicht so groß.
Nun sterb' ich doch, und dieses Todes Pein
Ist fruchtlos, denn sie ändert nicht dein Loos.
Hätt' ich geendet, sterbend, deine Noth,
Wie fänd' ich jemals einen schönern Tod?

162.

Und war mir von den grausamen Geschicken,
Vom harten Himmel dieses nicht gewährt,
So konnt' ich küssend noch an's Herz dich drücken,
Und meine Thränen hätten dich geehrt.
Und eh' dein Geist zu himmlischem Entzücken
Mit Engelsschaaren wäre heimgekehrt,
Hätt' ich gesagt: Du magst in Frieden gehen,
Denn wo du bist, da wirst du bald mich sehen.

163.

Ist dieß die Krone, die dir heimgefallen?
Ist dieß das Reich, bestimmt dem Königssohn?
So ziehn wir ein in Dammogire's Hallen,
Und so empfängst du mich auf deinem Thron?
So endest du mit meinen Planen allen,
So machst du, Glück, die Hoffnung mir zum Hohn!
Ließ ich mir so mein größtes Gut entführen,
Was säum' ich, auch das andre zu verlieren? —

164.

Indem sie dieß und andres sagt, erwacht
Die Wuth von Neuem über den Verlust.
Als hätt' ihr den das schöne Haar gebracht,
Rauft sie das schöne Haar mit wilder Lust.
Sie ringt und beißt die Hände schlägt mit Macht
Die Nägel in die Lippen, in die Brust.
Indessen Schmerz und Jammer sie verzehren,
Laßt uns zum Grafen und den Freunden kehren.

165.

Mit seinem Schwager, dessen Fuß nicht scherzt,
Und den ein tücht'ger Wundarzt soll verpflegen,
Fährt er und mit dem Freunde, der ihn schmerzt,
Den er in eine würd'ge Gruft will legen,
Nach jenem Berge, der die Tage schwärzt
Mit Rauch, die Nächte hellt mit Feuerregen.
Der Wind ist günstig, und zur rechten Hand,
Nicht gar zu ferne, liegt Siciliens Strand.

166.

Die Wimpel flattern in den frischen Winden,
Man löst die Taue, da die Sonne sinkt.
Den Weg läßt sie die stille Göttin finden,
Die mit dem lichten Horn am Himmel blinkt.

Früh kommen sie zu jenen holden Gründen,
Aus denen Agrigent dem Schiffer winkt.
Hier sorgt der Graf, um mit den nächsten Schatten
Des Freundes Leiche prächtig zu bestatten.

167.

Da Alles nun, wie er gebot, bereitet,
Und schon der Sonne Licht im Meere ruht,
So kehrt der Graf, von vielen Herrn begleitet,
Die er zur Feier aus der Gegend lud,
Indeß sich lauter Klageruf verbreitet
Und das Gestade strahlt von Fackelgluth,
Die letzten Ehren seinem Freund zu geben,
Den er im Tode liebt, wie einst im Leben.

168.

Hier steht Bardin, gebeugt von seinen Jahren,
Der reichlich seines Freundes Sarg bethaut;
Er hat die Augen im Herüberfahren
Sich fast schon ausgeweint, und jammert laut;
Feindselig wüthet in den grauen Haaren
Die Hand, und in der runzelvollen Haut.
Er schilt den Himmel hart, falsch die Planeten,
Und brüllt dem Leuen gleich in Fiebernöthen.

169.

Wie jetzt zurückgekehrt der Paladin,
Verdoppelt sich das Schreien und das Klagen.
Roland tritt zu dem blassen Freunde hin
Und steht betrachtend, ohne was zu sagen;
Ja, blaß, gleich dem Acanthus, sieht er ihn,
Der Abend bleich ist, wenn gepflückt beim Tagen.
Nach einem tiefen Seufzer, immerfort
Ihn starr anblickend, nimmt er so das Wort:

170.

O Tapfrer, Theurer, Treuster der Genossen!
Hier liegst du todt, im Himmel lebest du.
Dort ist ein besser Leben dir erschlossen,
Wo weder Frost noch Gluth dir stört die Ruh.
Vergib die Thränen, Freund, die mir entflossen!
Daß ich zurückblieb, schnürt das Herz mir zu,
Daß ich zu deiner Wonne nicht gekommen,
Nicht daß du mir hienieden bist entnommen.

171.

Ich bin allein, ich bin von dir geschieden,
Nichts ist, was mich auf Erden noch ergetzt.
Theilt' ich mit dir den Sturm und Krieg hinieden,
Warum nicht droben Ruh' und Freude jetzt?
O schwerer Irrthum, der von deinem Frieden
Mich ausschließt und durch diesen Sumpf mich hetzt!
Trug ich dein Leiden mit zu meinem Theile,
Warum erlang' ich nichts von deinem Heile?

172.

Du hast Gewinn und ich Verlust gezogen,
Gewinn nur du, Verlust nicht ich allein:
In meinen Schmerz, umrauscht von wilden Wogen,
Stimmt Frankreich, Teutschland und Italien ein!
Wie traurig wird, wenn Botschaft hingeflogen,
Mein Herr und Ohm mit seinen Kämpen sein!
Wie wird das Reich, wie wird die Kirche klagen,
Daß du, ihr bester Schirm und Hort, erschlagen!

173.

O, von wie vieler Angst, wie vielem Beben
Befreit den kaum besiegten Feind dein Tod!
Wie wird das Heidenthum sein Haupt erheben!
Schon ahn' ich, wie's mit neuem Muthe droht.

In welchem Gram wird deine Gattin schweben!
Bis hieher seh' und hör' ich ihre Noth.
Ihr Klagen wird, ihr Haß mein Herz durchbohren,
Weil sie durch mich all' ihren Trost verloren.

174.

Doch ist auch Brandimart vom Tod verschlungen,
Bleibt, Flordelise, noch ein Trost uns beiden:
Er hat im Tode solchen Ruhm errungen,
Daß auch die größten Krieger ihn beneiden.
Die Decier, und der in den Schlund gesprungen,
Kodrus, an welchem sich die Griechen weiden,
Sind nicht zu größrem Heil für ihre Lieben,
Mit größrer Ehre nicht für sich geblieben. —

175.

So spricht der Graf, da läßt sich, ernst und schön,
Ein langer Zug von Priestern, im Geleit
Der grauen, weißen, schwarzen Brüder sehn;
Sie kommen langsam, Paar an Paar, gereiht,
Indem sie für des Todten Seele flehn,
Daß Gott ihr gebe Ruh' und Seligkeit.
Mit seiner Fackeln rings entflammter Pracht
Verwandelt dieser Zug in Tag die Nacht.

176.

Man hebt den Sarg: Ritter und Grafen, beide,
Gehn, immer wechselnd, unter ihm gebückt.
Das Bahrtuch ist von schwerer Purpurseide,
Mit großen Perlen und mit Gold durchstickt.
Nicht minder schön von Arbeit und Geschmeide,
Sind königlich die Kissen aufgeschmückt.
D'rin liegt mit seinen Wunden, seinen Narben
Der Held, in einem Kleid von gleicher Farben.

177.

Dreihundert siehst du schon vorausgegangen,
Die ärmsten Leute, die das Land ernährt.
Sie gehn, gleich angethan, mit schwarzen, langen
Gewändern bis zum Grund hinab beschwert.
Nach ihnen siehst du hundert Pagen prangen,
Und jeden hoch auf schwerem Schlachtenpferd.
Der Pagen schwarz behang'ne Rosse fegen
Den Boden, wie sie sich im Zug bewegen.

178.

Die Banner sieh', die sich am Sarg entfalten,
Jedwedes in verschiedner Wappenpracht,
Ein langer Zug von neuen und von alten;
Sie sind erobert in manch heißer Schlacht
Von den nunmehr erloschenen Gewalten,
Und Petro und dem Kaiser zugebracht.
Die vielen Schilde sieh, mit würd'gen Zeichen,
Geschmückt von Kriegern aus besiegten Reichen.

179.

Ein Hundert und noch eins betritt die Scene,
Das den und jenen Zweck im Zug erfüllt!
Sie tragen alle Fackeln so wie jene,
Und sind von Kopf zu Fuß in Schwarz gehüllt.
Dann folgt der hohe Graf, dem manche Thräne
Aus den schon roth geweinten Augen quillt.
Mit ihm Reinald, nicht heitrer anzusehen.
Der Markgraf kann nicht mit der Leiche gehen.

180.

Es wär' zu lang, und ewig würd' es währen,
Von Allem euch, was düster hier geschah,
Von all' den Trauermänteln zu belehren,
Von all' den Kerzen, die man flackern sah.

Jetzt, wie sie sich zur Kathedrale kehren,
Da bleibt kein Auge trocken fern und nah.
So schön, so gut, so jung! Das Loos des Armen
Füllt Männer, Weiber, Kinder mit Erbarmen.

181.

Nun ist er in dem Dom; und wie das Klagen
Geendet, und der Weiber nutzlos Schrei'n,
Und wie nicht länger sich die Priester plagen
Mit dem Eleison und den Litanei'n,
Bleibt hier die Bahre, die zwei Säulen tragen,
Es hüllt ein reicher Goldbrokat sie ein;
Hier läßt der Graf den Todten ruhn, so lange,
Bis ihn die würdigere Gruft empfange.

182.

Der Graf bestellt', eh' er von dannen schied,
Noch Porphyrsäulen, Alabasterplatten;
Da er die besten Künstler an sich zieht,
Mit reichem Lohn, geht alles rasch von Statten.
Worauf sich Flordelise selbst bemüht,
Das Denkmal zu errichten ihrem Gatten;
Denn diese kam vom Afrikanerstrand,
Als schon der Graf sich auf der See befand.

183.

Da ihre Thränen nimmermehr versiegen,
Und ihre Brust von Seufzern ewig flammt,
Und da es nicht der Sehnsucht will genügen,
Zu ordnen ein beständig Todtenamt,
So faßt sie den Entschluß, hier still zu liegen,
Bis daß ihr Geist hingeht von wo er stammt;
Sie läßt im Grab sich eine Zelle bauen,
Um ihren letzten Tag darin zu schauen.

184.

Er läßt sie nicht durch Boten nur ermahnen,
Roland kommt selbst, und sucht sie zu erflehn.
Will sie nach Frankreich, soll bei Galeranen
Ein reiches Jahrgeld ihr zu Diensten stehn,
Will sie zum Vater, in die Gruft der Ahnen,
So will er bis nach Lizza mit ihr gehn.
Auch will er gern ein Kloster ihr errichten,
Wenn sie dem Herrn ihr Leben will verpflichten.

185.

Sie bleibt im Grab, mit sanftem Widerstreben,
Und betet tiefzerknirscht so Tag als Nacht.
So währt es denn nicht lang, bis ihrem Leben
Die Parze mitleidsvoll ein Ende macht.
Schon haben sich vom Eiland fortbegeben,
Von der Cyklopen alter Höhlennacht,
Die drei von Frankreich, die sich still betrüben,
Des vierten denkend, der zurückgeblieben.

186.

Sie wollten ohne Arzt die Fahrt nicht wagen,
Besorgt für Oliviers verletzten Fuß;
Denn da sie schlecht zuerst des Uebels pflagen,
So droht es nun mit einem harten Schluß.
Man hört so bitterlich den Kranken klagen,
Daß man das Schlimmste schon befürchten muß.
Dem Schiffer kommt, indem sie dieß bedenken,
Ein Vorschlag, dem sie alle Beifall schenken.

187.

Die beste Zuflucht, sagt er, wär' am Ende
Ein Eremit auf nahen Felsenhöhn,
An den man nimmer sich vergebens wende,
Es gelte mit was irgend beizustehn,

Ja, daß er mehr als Menschliches vollende,
Daß Todte leben, daß ihm Blinde sehn,
Daß er mit einem Kreuz die Winde stille,
Das Meer versöhnend, wenn's am wildsten brülle.

188.

Sie möchten nicht den fernsten Zweifel hegen,
Daß, träfen sie den Mann, dem Höchsten werth,
Nicht Schmerz und Krankheit gleich sich würden legen;
Schon Größ'res habe man von ihm begehrt.
Dem Grafen Roland ist der Rath gelegen,
Das Schiff wird nach dem heil'gen Ort gekehrt,
Und, nimmer weichend vom geraden Pfade,
Erblickt's im Morgenroth das Felsgestade.

189.

Geführt von Schiffern, die sich wohl erproben,
Schießt nun das Fahrzeug sicher durch's Gebraus.
Von Dienern und Matrosen sanft gehoben,
Gelangt der Markgraf in den Kahn hinaus.
So kommt man durch der Welle Schaum und Toben
Zum harten Fels und zu dem heil'gen Haus,
Zum heil'gen Haus und zu demselben Alten,
Von dem die Taufe Rüd'ger jüngst erhalten.

190.

Der Knecht des höchsten Herrn nimmt fromm und schlicht
Den Grafen auf und seine Reis'gefährten;
Er segnet sie mit heitrem Angesicht
Und fragt sodann, was sie von ihm begehrten,
Obgleich schon vor dem ersten Morgenlicht
Ihn Himmelsboten vom Besuch belehrten.
Roland erwiedert ihm, er käme her,
Trost zu empfah'n für seinen Olivier,

191.

Der, kämpfend für das heil'ge Kreuz der Christen,
In tödtliche Gefahr gekommen sei.
Der Greis verheißt das Leben ihm zu fristen,
Und macht den Freund von jeder Sorge frei.
Ihm fehlt's an Salbenbüchsen, Balsamkisten
Und jeder andern ird'schen Arzenei;
Zum Kirchlein geht er, wirft sich betend nieder,
Und kommt, erfüllt von hohem Muthe, wieder.

192.

Und in der höchsten drei Personen Namen,
Die Vater sind und Sohn und heil'ger Geist,
Gibt er dem Kranken seinen Segen. Amen!
O Kraft, die Christ den Gläubigen verheißt!
Denn Schmerz und Leiden weichen von dem Lahmen,
Der Gottes Huld mit heilem Fuße preist.
Stark ist das Glied, mehr als es je geschienen,
Und dieß geschah im Beisein von Sobrinen.

193.

Sobrin, den tödtlich seine Wunden brennen,
Mit dem's von Tag zu Tage schlimmer geht,
Wie dieses Wunder, das er groß muß nennen,
So sichtbarlich vor seinen Augen steht,
Will den lebend'gen, mächt'gen Christ bekennen,
Und sich von Mahom wenden, den er schmäht,
Und mit vom Glauben tief zerknirschtem Herzen
Fleht er um Lindrung seiner Seelenschmerzen.

194.

Der fromme Greis gibt ihm die heil'gen Weihen
Und stellt die alte Kraft ihm wieder her.
Graf Roland und die andern Ritter freuen
Nicht minder sich ob seiner Wiederkehr,

Als über die Errettung, das Gedeihen
Des armen, vielgeliebten Olivier.
Am meisten scheint sich Rüd'ger zu erbauen,
Der mächtig wächst in Glauben und Vertrauen.

195.

Vom Tage, da er schwimmend angekommen,
Hat Rüd'ger hier auf diesem Fels gelebt.
Froh weilt der Alte zwischen diesen frommen
Kriegsmännern, stets zu ihrem Heil bestrebt
Und flehend, daß sie doch, dem Schmutz entnommen,
Den Pfuhl durchgehn, (der unbeständig bebt
Und Leben heißt, und so gefällt den Thoren),
Und nach dem Himmel schauen unverloren.

196.

Dem Grafen bringt man Brod und Wein indessen
Und Käs' und Schinken, die im Schiffe ruhn.
Der Gottesmann, der den Geschmack vergessen,
Bei seinem Obst, von Schnepf' und wildem Huhn,
Muß aus Gefälligkeit mit ihnen essen
Und trinken und wie all' die andern thun.
Und wie nun scheint nichts weiter zu gebrechen,
Beginnen sie von allerlei zu sprechen.

197.

Und wie sich's oft im Reden pflegt zu fügen,
Daß zu dem zweiten führt das erste Wort,
So bleibt auch Rüd'gers Name nicht verschwiegen,
Und es erkennen ihn die drei sofort
Für jenen Rüd'ger, herrlich in den Kriegen,
Von dessen Muth man spricht an jedem Ort;
Selbst der ihn jüngst erfand so stark als bieder,
Reinald erkannt' ihn nicht gleich anfangs wieder.

198.

Bekannt zwar schien er anfangs gleich Sobrinen,
Als der ihn mit dem Greise kommen sah;
Doch da ein Irrthum möglich ihm erschienen,
So saß er still vorerst und schweigend da.
Jetzt, wie gemeldet wird den Paladinen,
Dieß sei der Rüd'ger, der aus Afrika
West, Nord und Ost erfüllte mit dem Ruhme
Von seinem Muth und edlem Ritterthume,

199.

Und Christ hab' ihn erworben zum Vasallen,
Eilt alles ihm mit frohem Angesicht
Die Hand zu drücken, um den Hals zu fallen,
Der küßt, der preßt ihn in die Arme dicht.
Doch eilt der Herr von Montalban vor allen
Mit Gruß und Kuß und jeder Ehrenpflicht.
Warum der mehr — das will ich mir versparen
Zum nächsten Sang, wofern ihr's wollt erfahren.

Vierundvierzigster Gesang.

1.

Im armen Haus und unter niedrem Dache,
Wo man nur Elend und Entbehrung sieht,
Spricht reiner, voller sich der Freundschaft Sprache,
Als bei dem Reichthum, wo der Neid erglüht,
In des Palastes schimmerndem Gemache,
Am Hofe, wo der Argwohn Netze zieht,
Wo Lieb' und Herzlichkeit durchaus verbannt ist
Und Freundschaft nur als hohles Wort bekannt ist.

2.

Drum ist auch den Verträgen nicht zu trauen,
Durch welche Herrn und Fürsten sind vereint:
Wenn Pabst und Kaiser heut am Frieden bauen,
So sind sie morgen schon sich tödtlich feind.
Denn wer nur auf ihr Aeußres wollte schauen,
Der wüßte nicht, wie es ihr Innres meint,
Worin sie nicht nach Recht noch Unrecht fragen,
Und immer nur nach ihrem Vortheil jagen.

3.

So kann die Freundschaft selten sie beglücken,
Denn diese kann nicht an dem Ort bestehn,
Wo man in ernsten wie in leichten Stücken
Nicht ohne Täuschung kann zu Werke gehn.
Doch kehrt das Glück nur ihnen erst den Rücken,
Daß sie zusammen sich im Elend sehn,
Dann lehrt sie eine Stunde mehr als Jahre:
Was Freundschaft sei, und wie man sie erfahre.

4.

Der heil'ge Greis in seiner armen Hütte
Verschlang die Gäste mit so festem Band
Von echter Lieb' und Treu', wie in der Mitte
Des Hofes nie sich eines möglich fand,
Und das auch in der Jahre tück'schem Schritte
Unlösbar fest bis an den Tod bestand.
Der Alte fand sie alle gut und bieder,
Und rein von Herzen, wie des Schwans Gefieder,

5.

Fand sie voll Liebenswürdigkeit und Milde,
Nicht wie den Haufen, den ich euch gemalt,
Der nie mit seines Herzens wahrem Bilde,
Der immer nur mit Scheingepräge zahlt.

Vergessen ist die trübe Zeit, die wilde,
Lieb' ist im Auge, das von Haß gestrahlt;
Ja, wären sie aus Einem Schooß entsprossen,
Hielt' enger nicht die Liebe sie umschlossen.

6.

Den Rüd'ger liebkost vor den andern allen
Der Herr von Montalban, und ehret ihn.
Wie in den Schranken, bei der Waffen Schallen,
Er heldenmüthig ihn erfand und kühn,
Fand er an seiner Sitte jetzt Gefallen,
In der kein Ritter ihm zu gleichen schien.
Am meisten war's ob der Verbindlichkeiten,
Die er ihm hatte von verschiednen Seiten.

7.

Er weiß, daß er den Richardett gerettet
Aus jener schweren spanischen Gefahr,
Da er zur Königstochter sich gebettet
Und auf den Tod mit ihr gefangen war,
Und daß er Bovo's wackres Paar entkettet
— Ihr wißt es — aus den Händen jener Schaar
Von Sarazenen und von bösen Buben,
Die Bertolazens Schandpanier erhuben.

8.

So groß ist ihm die alte Schuld erschienen,
Daß sie zu Lieb' ihn und Verehrung zwingt;
Man sieht den tiefen Schmerz auf seinen Mienen,
Daß er so spät erst seinen Dank ihm bringt;
So lang sie andern Herren mußten dienen,
War freilich solche Pflicht nicht unbedingt.
Nun da sich Christo Rüd'ger anbefohlen,
Freut's ihn, das Langversäumte nachzuholen.

9.

Nun unterläßt er keinen Augenblick,
Den Freund mit Lieb' und Ehre zu umfangen.
Da kommt der Alte, der mit klugem Blick
Die Freundschaft sieht, zu ihnen hergegangen:
Nur Eines, spricht er, ist jetzt noch zurück,
Auch hoff' ich's ohne Mühe zu erlangen:
Daß, wie jetzt Freundschaft zwischen euch entstand,
Euch noch vereint ein schwägerliches Band.

10.

Aus den zwei Stämmen, denen hier auf Erden
Kein dritter ist an Glanz und Adel gleich,
Soll künftig ein Geschlecht geboren werden,
Mehr als die hohe Sonne strahlenreich;
Und wie die Zeit hinjagt mit raschen Pferden,
— Das hat der Herr mir angezeigt für euch —
Soll's immer schöner, herrlicher bekleiben,
So lang im alten Lauf die Himmel bleiben. —

11.

Der Alte hat noch manches Wort vorhanden
Und mahnt Rinalden, seinen süßen Stern
Zu knüpfen an den Freund mit heil'gen Banden,
Und keiner sträubt sich von den beiden Herrn.
Roland und Olivier sind einverstanden
Und sehen dieses edle Bündniß gern;
Sie hoffen, daß es Haimon, Karln und allen
Getreuen seiner Krone soll gefallen.

12.

So reden sie, weil ihnen unbekannt,
Daß Haimon, und mit Kaiser Karls Behagen,
An Kaiser Konstantin von Griechenland
Die Tochter halb versagt vor wenig Tagen,

Der Leo's, seines edlen Sohnes Hand,
Des Erben seines Reichs, ihr angetragen.
Ihr Muth, von dem so viel Gerüchte gehn,
Gewann des Jünglings Herz ihr ungesehn.

13.

Haimon beschied ihn, bei so großer Ehre
Könn' er doch nichts beschließen so allein,
Eh' er mit seinem Sohn im Reinen wäre,
Der eben fern vom Hofe müsse sein.
Doch glaubt er selbst, daß der im Fluge kehre,
Erfreut ob der Verwandtschaft ungemein.
Jedoch aus Achtung vor dem hohen Degen
Beschließt er nichts, so lang nicht der zugegen.

14.

Reinald, der, ferne von den Heimathauen,
Nichts von der kaiserlichen Werbung weiß,
Verspricht, die Schwester Rüd'gern anzutrauen,
Weil's ihn und Roland und den ganzen Kreis
In jener Zelle höchlich muß erbauen,
Und weil der Alte bat mit allem Fleiß;
Und Haimon, glaubt er, werde zweifelsohne
Zufrieden sein mit solchem Schwiegersohne.

15.

Man bleibt den Tag und noch zum großen Theile
Den andern bei dem weisen alten Mann;
Vergessen schwankt das Schiff am Ankerseile,
Obgleich der Wind nicht günst'ger wehen kann.
Allein der Schiffer, dem die lange Weile
Verdrießlich wird, mahnt sie durch Boten an,
Die sie zum Abschied so gewaltsam treiben,
Daß sie beim Greis nicht länger können bleiben.

16.

Rüd'ger, den auf dem Fels verbannter Weise
So lange Zeit zu wohnen nie verdroß,
Nimmt zögernd Abschied von dem heil'gen Greise,
Der ihm des wahren Glaubens Licht erschloß.
Roland gibt ihm sein Schwert, noch vor der Reise
Die Waffen Hektors und sein gutes Roß,
Sowohl um seine Freundschaft ihm zu zeigen,
Als weil er weiß, sie waren einst ihm eigen.

17.

Und hatte gleich auf den gefeiten Degen
Der Graf ein größres Recht der wundersam,
Gefahrvoll ihn, mühselig und verwegen
Aus jenem grausen Zaubergarten nahm,
Als Rüdiger, der, ohne sich zu regen,
Ihn von dem Dieb, sammt dem Frontin, bekam,
War Roland doch, sobald er ward gebeten,
Bereit, ihn sammt dem andern abzutreten.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns geleitet,
Begeben endlich alle sich an Bord,
Die Segel werden nach dem Wind gebreitet,
Die Ruder spielen, und so geht es fort.
Ein immer heitres, klares Wetter leitet
Sie ohne Beten in Marseille's Port.
Dort bleiben sie so lang bis ich Astolfen,
Dem ruhmgekrönten Herzog, hingeholfen.

19.

Wie jener Sieg dem Herzog ward bekannt,
Der blutig mußte, nicht erfreulich enden,
Und wie er sieht, daß Frankreich vor der Hand
Die Blicke ruhig kann von Libyen wenden,

So denkt er drauf, den Nubier in sein Land
Mit seinen Schaaren wieder heimzusenden,
Und zwar dieselbe Straße, die er nahm,
Als er verheerend gen Biserta kam

20.

Die Flotte, die den Heiden auf der Welle
Vernichtet hat, schickt Dudo wieder her.
Kaum nahn die Schiffe zu des Ufers Schwelle,
Kaum sind sie von dem schwarzen Volke leer,
Da wandelt sie ein Wunder auf der Stelle,
Sie werden Laub und Blätter, wie vorher,
Leicht werden sie vom Wind emporgehoben,
Wie lauter Spreu, und schnell sind sie verstoben.

21.

So ziehn, zu Fuße der, und der beritten,
Aus Afrika die Nubierschaaren ab.
Erst aber kommt Astolf mit raschen Schritten,
Und dankt aus vollem Herzen dem Senap,
Daß er in diesem Kriege mitgestritten,
Daß er ihm solchen großen Beistand gab.
Auch gibt er ihnen, in dem Schlauch verschlossen,
Den Südwind mit, den stürmischen Genossen,

22.

Den Wind, der oft an unheilvollen Tagen
Von Mittag sich erhebt mit solcher Wuth,
Daß er den Sand vermag emporzujagen
Und himmelan zu wirbeln, gleich der Fluth;
Den sollen sie gefangen mit sich tragen,
Auf daß er unterwegs nicht Schaden thut;
Doch wenn sie ihre Heimath wieder sehen,
So sollen sie ihn ledig lassen gehen.

23.

Es schreibt Turpin, so wie sie zu den Pässen
Des Atlas kamen, sei im Augenblick
Auf Steinen ihr beritten Volk gesessen;
Kurz, wie sie kamen, kehrten sie zurück.
Zum Abschied rüstet sich Astolf indessen,
Der in den lib'schen Städten, die das Glück
In seine Hände gab, gebeut und schaltet,
Und dann die Schwingen seinem Roß entfaltet.

24.

Dann nach Sardinien geht's in Einem Zug,
Und von Sardinien zu der Korsen Strand.
Von dorten lenkt er über's Meer den Flug,
Und dreht den Zügel nach der linken Hand,
Bis ihn sein Roß zum letzten Ziele trug,
Zu der Provence wonnevollem Land,
Wo er den Vogel wieder ledig ließ,
So wie es ihn der heil'ge Jünger hieß.

25.

Würd' er in der Provence niederschweben,
So hieß im Paradies der Jünger ihn,
Sollt' er dem Wilden nicht mehr widerstreben
Mit Zaum und Zeug, vielmehr ihn lassen ziehn.
Schon hat der niedre Himmel, dem wir geben
Was hier verloren geht, dem Paladin
Des Hornes Ton geraubt, der nicht erklungen,
Seitdem er zu dem heil'gen Land gedrungen.

26.

Marseille nimmt ihn auf am gleichen Tage,
Wo mit dem Freund und Schwager unser Graf,
Mit dem Sobrin, dem Mann von gutem Schlage,
Und dem noch bessern Rüd'ger zu ihm traf.

Noch ist im Herzen nicht verstummt die Klage
Um ihn, der ferne schläft den ew'gen Schlaf,
Und macht so fröhlich nicht das Wiedersehen,
Wie's pflegt nach solchem Siege zu geschehen.

27.

Schon weiß der Kaiser von Sicilien her,
Die Kön'ge seien todt, Sobrin gefangen,
Doch leider auch sein Brandimart nicht mehr;
Und auch von Rüd'gern hat er Kund' empfangen.
Nun ist er froh, und zeigt's, wie nimmermehr,
Daß er der unleidbaren Last entgangen,
Die ihm so schwer auf seinen Schultern lag,
Daß er sich nicht so bald erheben mag.

28.

Um sie zu ehren, die er als die Säulen
Des heil'gen Reichs erfand von Anbeginn,
Heißt Karl den Adel seines Landes eilen,
Sie zu begrüßen, bis zur Saone hin.
Er selber will nicht in der Hauptstadt weilen,
Er zieht hinaus mit seiner Kaiserin,
Mit Fürsten und mit Kön'gen im Geleite,
Und schöne, hochgeschmückte Frau'n zur Seite.

29.

Der Kaiser sammt den Fürsten und den Schönen,
Dem Adel und dem Volk, in Schaaren dicht,
Empfängt die Kommenden mit Freudenthränen,
Und Liebe strahlt aus jedem Angesicht.
Clermont! Mongrana! hört man rings ertönen,
Das Küssen und Umarmen endet nicht.
Nun eilen die drei freundlichen Gesellen,
Den vierten ihrem Kaiser vorzustellen.

30.

Er sei des Rüdiger von Risa Sohn,
So sagen sie, an Werth dem Vater gleich;
Das Reichsheer kenne seine Stärke schon,
Das oft empfunden seines Schwertes Streich.
Die beiden Jungfrau'n sind nicht weit davon,
Das holde Paar, an Reiz und Adel reich.
Marfisa fliegt, den Bruder zu umfahn,
Doch Bradamante wagt sich kaum zu nahn.

31.

Erst war aus Ehrfurcht Rüd'ger abgesessen,
Doch nöthigt Karl ihn wieder auf sein Pferd,
Und heißt ihn mit sich reiten. Alles dessen,
Was zeigen kann, wie ihn der Kaiser ehrt,
Bleibt auch das kleinste Pünktchen nicht vergessen.
Er weiß bereits, daß Rüd'ger sich bekehrt:
Sobald die Ritter auf dem Trocknen waren,
So ließen sie ihn alles gleich erfahren.

32.

Im Siegespomp und in der Freude Glänzen
Ziehn sie zur Stadt, die Jubel rings erfüllt.
Die Häuser prangen wie mit tausend Lenzen,
Die Straßen sind von Tüchern ganz verhüllt.
Ein Regen deckt von Laub und Blumenkränzen
Die Helden, denen diese Feier gilt;
Es sind die Frauen, die mit vollen Händen
Sie von Balkonen und von Fenstern spenden.

33.

Trophäen waren aller Orten ihnen,
Und Ehrenpforten in der Eil' gemacht,
Darauf Biserta's brennende Ruinen
Und andre würd'ge Thaten angebracht.

Dann sah man wieder, auf verschiednen Bühnen,
Schauspiel' und Tänze, bis zur tiefen Nacht,
Und überall, mit schöngemalten Lettern,
Stand diese wahre Schrift: des Reiches Rettern!

34.

Bei Horn- und Pfeifenschall ging's nach dem Schlosse
Und bei vereinter Instrumente Klang,
Und beim Gejubel von dem großen Trosse,
Der lachend, schreiend, kaum sich Platz erzwang;
Da stieg der große Kaiser von dem Rosse,
Der die Gesellschaft viele Tage lang
Mit Schauspiel und Turnier und Gastereien
Und Spiel und Tanz bemüht war zu erfreuen.

35.

Einsmals zeigt Reinald seinem Vater an,
Er wolle Rüd'gern seine Schwester geben,
Der jüngst sein brüderliches Wort gewann,
Als Roland war und Olivier daneben.
Die, sagt er, hätten eingestimmt sodann,
Es lasse sich kein Band der Ehe weben,
Das diesem wär' an Werth und Adel gleich,
Geschweige denn noch mehr an Ehren reich.

36.

Haimon vernimmt's, nicht eben sehr zufrieden,
Daß Reinald über seiner Schwester Hand
So ungefragt und gradezu entschieden,
Für die er einen Prinzen passend fand,
Nicht Rüd'gern, der auch keinen Fleck hienieden
Sein nennen kann, geschweige denn ein Land,
Da Blut und Tugend wenig nur bedeute,
Wofern nicht Macht und Reichthum sie begleite.

37.

Beatrix tobt noch mehr in ihrem Grimme,
Frech schilt sie, übermüthig ihren Sohn,
Und redet heimlich und mit lauter Stimme
Dem guten Rüdiger zu Trutz und Hohn.
Sie will's mit Macht, und ob die Welt sich krümme,
Ihr Kind soll sitzen auf dem griech'schen Thron!
Doch Reinald bleibt bei dem, was er versprochen,
Und will kein Jota davon abgebrochen.

38.

Sie glaubt, es stimme mit des Kaisers Erben
Die hochgesinnte Tochter überein,
Und reizt sie, zu erklären: Lieber sterben,
Als einen solchen armen Ritter frei'n!
Ertrage sie des Bruders schimpflich Werben,
So solle sie ihr Kind nicht länger sein.
Keck widerstehen solle sie dem Dringen,
Denn Reinald werde sie zuletzt nicht zwingen.

39.

Die Jungfrau schweigt und muß sich stille kränken,
Zur Mutter Nein zu sagen wagt sie nicht;
An Ungehorsam kann sie gar nicht denken,
So unbegrenzt fühlt sie der Liebe Pflicht.
Doch glaubt sie von der Bahn des Rechts zu lenken,
Wenn sie, was sie nicht halten will, verspricht.
Sie will nicht, denn sie kann nicht; schon seit lange
Liegt ihre Freiheit unter Amors Zwange.

40.

Sie seufzt und sagt nichts drauf; denn ach, sie kann
Nicht widersprechen, nicht vergnügt sich stellen.
Doch ist sie einsam, fangen Thränen an
In Strömen ihrem Auge zu entquellen,

Und ihren Schmerz und Jammer fühlen dann
Die weiße Brust, die blonden Lockenwellen.
Sie schlägt die eine, rauft die andern aus,
Und also spricht sie in des Schmerzes Graus:

41.

Soll ich was wider deren Wunsch begehren,
Die über meinen mehr vermag als ich?
So schlecht den Willen meiner Mutter ehren,
Daß ich ihn achtlos werfe hinter mich?
Nichts könnte mein Gewissen so beschweren,
Nichts kann die Jungfrau thun, so freventlich,
Als einen Gatten wählen, der entgegen,
Der sie gehorchen muß auf allen Wegen.

42.

So heißt mich Tochterpflicht und heil'ge Treue,
Dir treulos, mein geliebter Rüdiger, sein,
Und will mir neue Hoffnung, will mir neue
Sehnsucht, mir eine neue Liebe leihn?
Wie? oder soll ich alle Furcht und Scheue,
Die gute Kinder guten Eltern weihn,
Bei Seite werfen, und nur eins erjagen,
Mein Glück und meine Lust und mein Behagen?

43.

Ich Arme, weh! ich kenne meine Pflichten,
Ich weiß, was eine gute Tochter ziert.
Wohl! doch was hilft's, wenn sich Vernunft muß flüchten
Im Kriege, den sie mit den Sinnen führt?
Wenn sich Vernunft durch Amor ließ vernichten,
Der all' mein Denken, all' mein Thun regiert,
So daß ich ganz nun bin in seinen Händen,
Nur was er sagt darf sagen und vollenden?

44.

Als Tochter meinen Eltern untergeben,
Und Amors Sclavin, ach! zugleich bin ich.
Die Eltern, hoff' ich, würden mir vergeben,
Wenn auch ein Fehl mein gutes Herz beschlich.
Doch würd' ich Amors Herrschaft widerstreben,
Wer rettete mit seinem Flehen mich?
Würd' er nur eine meiner Bitten hören,
Und nicht mein Leben Augenblicks zerstören?

45.

Wie eifrig bin ich Rüd'gern angelegen,
Hab' ihn zum Christenthum zu ziehn gesucht!
Und es gelang: doch wo ist nun der Segen,
Wenn andre brechen meiner Gutthat Frucht?
So holt die Biene, auch nicht ihretwegen,
Den Honig immer, den sie nie versucht.
Doch eher will ich sterben, denn gestatten,
Daß man mir einen andern geb' als Gatten.

46.

Dem Bruder werd' ich folgsam mich beweisen,
Wenn auch dem Vater und der Mutter nicht.
Ihm konnte noch das Alter nicht entreißen,
Woran es diesen nur zu sehr gebricht.
Sein Rath wird auch von Roland gut geheißen;
So hält mich denn ein doppeltes Gewicht.
Die zwei sind mehr als unsres Stammes hundert
Von aller Welt geachtet und bewundert.

47.

Wenn sie die Blüthe sind, wie alle sagen,
Der Glanz und Ruhm von Clermonts hohem Haus,
Wenn sie so weit die andern überragen,
Als übern Fuß die Stirne reicht hinaus,

Was soll mir Haimons Meinung mehr behagen,
Als dieser beiden? Nein, da wird nichts draus!
Zumal sie Rüd'gern förmlich mich verhießen
Und auf Bescheid der Grieche ward verwiesen. —

48.

Wenn so die Jungfrau sich betrübt und plagt,
So ist ihr Freund nicht ruhiger zu nennen.
Zwar ist der Stadt noch nichts davon gesagt,
Doch hat man's nicht vor ihm verbergen können;
Weßhalb er über sein Verhängniß klagt,
Das ihm sein höchstes Gut nicht will vergönnen,
Und Reichthum ihm versagt und Herrscherstab,
Die's unverdient so vielen andern gab.

49.

Denn von den wesentlichen Gaben allen,
Die einem Menschen gibt Natur und Fleiß,
Ist ihm ein solcher Antheil zugefallen,
Dess' einer selten sich zu rühmen weiß:
Sein Reiz macht jeden andern zum Vasallen,
Und seine Kraft erringt sich stets den Preis;
An königlichem Glanz und großem Sinne
Hat er den Rang vor allen andern inne.

50.

Der Pöbel doch, bei dem die Ehren stehen,
Und der sie geben wie entreißen kann,
— Und keiner soll sich ausgenommen sehen
Von diesem Namen, als der weise Mann,
Weil Kaiser, Pabst und König nicht entgehen,
Durch Scepter, Mitra, Krone, diesem Bann,
Durch Weisheit nur und gutes Urtheil, Gaben,
Die wenige von Gott empfangen haben; —

51.

Der Pöbel — denn von diesem wollt' ich sagen,
Der nichts als Reichthum achtet in der Welt,
Und der allein nach diesem pflegt zu fragen,
Und, ohne ihn, für elend alles hält,
Du magst die höchste Schönheit an dir tragen,
Sei Muth und Körperkraft in dir gesellt,
Verstand und Güte — pflegt zumal beim Freien
Am heftigsten nach Gut und Geld zu schreien.

52.

Ist, sagte Rüd'ger, Haimon fest entschlossen,
Daß seine Tochter eine Kais'rin sei,
So mög' er doch, bis nur ein Jahr verflossen,
Sich noch gedulden mit der Freierei;
Bis dahin, hoff' ich, ist sammt seinem Sprossen
Der alte Konstantin der Bürde frei;
Und trag' ich dann der beiden Stab und Krone,
So taug' ich ja zu Haimon's Schwiegersohne.

53.

Doch ist sie ohne Frist für mich verloren,
Und gibt er sie dem Sohn des Konstantin,
Nicht achtend, daß ihr Bruder mich erkoren,
Und mir's vor seinem Vetter Paladin,
Vor jenem heil'gen Greise zugeschworen,
Und vor dem Olivier und dem Sobrin,
Was thun? Soll ich so schweres Unrecht leiden,
Wie? soll ich eher von dem Leben scheiden?

54.

Weh' mir, was thun? so soll ich es denn wagen,
Soll ich mit ihrem Vater gehn zu Recht?
Doch will ich nichts nach Hindernissen fragen
Und nicht bedenken, ob es gut ob schlecht:

Würd' ich den bösen Alten auch erschlagen
Mit seinem ganzen trotzigen Geschlecht,
Würd' ich dadurch mein Herz zufriedenstellen
Und nicht vielmehr den ganzen Plan vergällen?

55.

Mein Ziel war immer, mich geliebt zu sehen
Von meiner Braut, nicht ihr verhaßt zu sein;
Doch wenn durch mich die Ihren untergehen,
Durch mich in Schaden kommen und in Pein,
Geb' ich ihr Anlaß nicht, mich Feind zu schmähen
Und sich zu sträuben gegen den Verein?
Was soll ich also thun? mich d'rein ergeben?
Nein, nein, bei Gott! weit eher nicht mehr leben.

56.

Nein, ich will leben, aber billig sterben
Soll dieser Leo, dieser Kaisersohn,
Der meine Freude kam mir zu verderben;
Ihm und dem Vater blüht ein bittrer Lohn.
Nicht theurer ward dem Paris einst sein Werben,
Nicht schlimmer kam Pirithous davon,
Da er die Höllenfürstin wollt' umschließen,
Als beide sollen meinen Kummer büßen.

57.

Und kannst du deinen Rüd'ger ohne Grämen
Um diesen Griechen lassen, o mein Stern?
Kann dich dein Vater zwingen, ihn zu nehmen,
Gesetzt, auch deine Brüder sähen's gern?
Ich fürchte nur, du wirst dich leicht bequemen,
Zu folgen deinem Vater, deinem Herrn,
Und lieber wirst du einen Kaiser wählen,
Als einem bloßen Ritter dich vermählen.

58.

Ist's möglich, daß die königliche Pracht,
Der Kaisertitel sie, so frei von Schwächen,
Mir irre meine Bradamante macht
Und ihre hohe Tugend kann bestechen?
Sie hielt' in klein'rem Preis als Rang und Macht
Die Treu' und das gegebene Versprechen?
Sie trüge nicht vom Vater Grimm und Schmach,
Und bliebe fest beim Worte, das sie sprach? —

59.

Dieß Alles und noch viele andre Klagen
Stieß Rüd'ger aus in seiner Traurigkeit,
Und Jeder hört' ihn solche Worte sagen,
Der um ihn war in jener trüben Zeit.
So wurde manches ihr auch zugetragen,
Um die er Schmerzen trug, von seinem Leid.
Nicht minder fühlte sie des Freundes Schmerzen,
Als jene Qual in ihrem eignen Herzen.

60.

Doch mehr als alles was man ihr gesagt
Von Rüd'gers Qual und Pein, schmerzt sie die Kunde,
Daß der Verdacht an seinem Herzen nagt,
Sie strebe nach dem griech'schen Ehebunde.
Den Wahn zu bannen, den sie schwer beklagt,
Und um den Schmerz zu lindern seiner Wunde,
Läßt sie durch eine ihrer Kammerfrau'n
Ihm eines Tages dieses Wort vertrau'n:

61.

Mein Rüd'ger, wie ich war, so bleib' ich immer,
Bis zu dem Tod, und weiter als zum Tod.
Mag Amor lächeln, mag er mir in Trümmer
Mein Glück zerstreu'n, ich weiß nur Ein Gebot:

Ein fester Fels der Treue, wank' ich nimmer,
Wie rings auch Wind und Welle mich bedroht;
Im Sonnenschein und unter Donnerstreichen
Werd' ich niemals von meiner Stelle weichen.

62.

Eh' wird ein bleiern Werkzeug noch gefunden,
Das bildend auf den Demant wirken mag,
Eh' meines Herzens Festigkeit verschwunden
Vor Amors Zorn, vor des Geschickes Schlag;
Den wilden Fluß siehst du zurückgewunden
Zum höchsten Alpengipfel, eh' ein Tag,
Sei hold das Glück mir, oder mir entgegen,
Mir die Gedanken anders soll bewegen.

63.

Dir, Rüd'ger, hab' ich die Gewalt gegeben,
Wohl mehr als andre glauben, über mich.
Ein Volk, das seinem neuen Fürsten eben
Geschworen hat, ist treuer nicht als ich,
Und minder darf kein Fürst in Sorgen schweben,
Als du, ob Aufruhr nicht sein Land beschlich.
Auch brauchst du nicht mit Gräben oder Thürmen
Es gegen einen Andern zu beschirmen.

64.

Und du bedarfst auch nicht bezahlter Leute:
Kein Angriff ohne kräft'gen Widerstand!
Dem Reichthum werd' ich nimmermehr zur Beute,
Kein edles Herz verkauft sich solchem Tand.
Kein Adel lockt, kein Reif mich auf die Seite,
Des leichtbethörten Pöbels Augenband,
Und keine Schönheit, die bei schwachen Seelen
So viel vermag, wird mir die deine stehlen.

65.

Von keinem Andern drohen dir Gefahren,
Daß er dieß Herz umprägt mit neuem Schlag.
Dein Bildniß werd' ich ewig d'rin bewahren,
Das zu vertilgen keine Macht vermag.
Daß es nicht wächsern sei, hab' ich erfahren,
Da es dem Meißel nicht sogleich erlag
Und Amor hundert Schläge führen mußte,
Bis er dein Bild darein zu prägen wußte.

66.

Das Elfenbein und was von harten Steinen
Schwer ist zu meißeln, mag in Stücke gehn;
Doch nimmer wird ein Bild daraus erscheinen,
Zuwider dem, was man zuerst gesehn.
Dem Marmorstein kann wohl mein Herz sich einen,
Und andern, die dem Stahle widerstehn:
Weit eher kann es Amor ganz zerstücken,
Als andern Reiz in diese Formen drücken. —

67.

Viel andre Worte fügt sie diesen bei,
Die ihn mit Trost, voll Lieb' und Treue, laben,
Um ihm das Leben tausendmal auf's Neu'
Zu schenken, wär' er tausendmal begraben.
Doch wie die Liebe schon, vom Sturme frei,
Im Hafen alle Hoffnung glaubt zu haben,
Da wirft ein neuer Sturm im Augenblick
Vom Ufer fern sie in das Meer zurück.

68.

Denn Bradamante, die in diesen Nöthen
Noch mehr vollbringen will, als sie verhieß,
Die ihren alten Muth zu Hülf' erbeten,
Und jede Rücksicht ferne von sich stieß,

Wagt eines Tags vor Kaiser Karln zu treten:
Herr, sagt sie, wenn ich je mich so bewies,
Daß Ew. Majestät mein Thun gebilligt,
So sei mir eine Gnade jetzt bewilligt.

69.

Doch eh' ich's näher kann zu nennen wagen,
Gebt Euer Kaiserwort, und schwört mir blind
Gewährung zu; Ihr werdet selber sagen,
Daß meine Bitten recht und billig sind. —
Nein, deiner Tugend ist nichts abzuschlagen,
Was du auch fordern magst, geliebtes Kind,
— Erwiedert Karl — ich schwör' es zu gewähren,
Und solltest du mein halbes Reich begehren. —

70.

Dieß ist die Gunst, die Ihr mir mögt vergönnen:
Gebt, mein Gebieter, keinem Gatten mich,
— Versetzt die Maid — der nicht beweisen können,
Es sei in Waffen mächtiger denn ich.
Wer mich begehrt, der messe, sei's im Rennen,
Sei's mit dem Schwert, mit meinem Arme sich.
Wer mich besiegt, dem will ich mich verstatten,
Wer unterliegt, mag anderswo sich gatten. —

71.

Der Kaiser sagt mit heitrem Angesicht,
Die Bitte sei vollkommen ihrer werth.
Sie solle ruhig sein, es sei ihm Pflicht,
Genau zu thun, was sie von ihm begehrt.
Und da er dieß nicht im Geheimen spricht,
So kommt's, daß bald die Welt davon erfährt,
Und daß am selben Tag es noch der Greis
Haimon und ihre alte Mutter weiß.

72.

Daher sie in gewalt'gem Zorn erglühen
Auf ihre Tochter, denn gar leicht und klar
Ließ sich der Schluß aus dieser Bitte ziehen,
Daß Rüd'ger lieber ihr als Leo war.
Um nun so schnell als möglich zu entfliehen
Der von dem Anschlag drohenden Gefahr,
Entführt man sie dem Kaiserhof mit Listen,
In Rochefort mit ihr sich einzunisten.

73.

Dieß wicht'ge Schloß ward erst vor wenig Tagen,
— Bei Perpignan und Carcasson, am Strand
Des Meeres liegend — Haimon zugeschlagen,
Als ein Geschenk vom Kaiser. Hier empfand
Die Jungfrau nun gleichwie des Kerkers Plagen;
Sie soll mit Nächstem fort in's Morgenland,
Und, mag sie oder mag sich nicht bequemen,
Den Rüd'ger lassen und den Leo nehmen.

74.

Die Jungfrau, welche ebenso bescheiden
Von Sitten war, als stark und heldenkühn,
Vermochte zwar die strenge Haft zu meiden,
Als unbewacht, und aus dem Thor zu fliehn;
Doch will sie gern dem Zaum des Vaters leiden,
Gern aber auch zum Tode niederknie'n,
Und lieber jede Qual und Marter tragen,
Als ihrem vielgeliebten Freund entsagen.

75.

Reinald, der sich die Schwester sieht entwunden
Durch Haimon's Schlauheit, und in hartem Bann,
Und der das Wort, wodurch er sich verbunden,
Dem armen Rüd'ger so nicht halten kann,

Spricht gegen seinen Vater unumwunden,
Und klagt ihn ohne Scheu und Achtung an.
Doch Haimon macht sich nichts aus diesen Sachen,
Und denkt's mit ihr nach seiner Lust zu machen.

76.

Rüd'ger, dem der Bericht das Herz zerrissen,
Erwartet bang den drohenden Verlust;
Sie wird zuletzt den Leo nehmen müssen,
Wenn lang noch Athem bleibt in seiner Brust!
Deßhalb beschließt er, ohne jemands Wissen,
Zum Divus ihn zu machen vom August,
Und hofft gewiß, dem Vater und dem Sohne
Das Leben zu entreißen sammt der Krone.

77.

Er nimmt die Rüstung, die einst Hektors war,
Und Mandricardens d'rauf in spät'rer Zeit;
Frontin soll theilen seines Herrn Gefahr;
Doch wechselt er den Helm, den Schild, das Kleid.
Im himmelblauen Feld den weißen Aar
Nimmt er nicht mit in diesen schweren Streit:
Ein Einhorn, weiß und wie die Lilie rein,
In rothem Feld, soll jetzt sein Zeichen sein.

78.

Den treusten nur aus seiner Knappen Schaaren
Wählt er sich aus, und heißt ihn mit sich fliehn:
Er solle nie und nirgends offenbaren,
Daß Rüdiger sein Herr sei, heißt er ihn.
Nun läßt er über Maas und Rhein sich fahren,
Um Oestreich dann und Ungarn zu durchziehn,
Und folgt dem Ister auf der rechten Seiten
So lang, bis sie zuletzt nach Belgrad reiten.

79.

Wo in den Donaustrom die Save fällt,
Um nach dem Meer zu ziehn in grössern Bahnen,
Sieht er ein großes Volk, und Zelt an Zelt,
Versammelt unter kaiserlichen Fahnen,
Da Konstantin umringt die Mauern hält,
Die jetzo den Bulgaren unterthanen;
Sie nahmen's ihm, nun liegt er vor der Stadt
Mit Sohn und Volk, so viel sein Reich nur hat.

80.

In Belgrad selbst und auf den Felsenwegen,
Bis wo zum Fluß des Berges Fuß sich senkt,
Steht der Bulgaren Kriegsmacht ihm entgegen,
So daß die Save beide Heere tränkt.
Jetzt eben will der Grieche Brücken legen,
Was der Bulgar ihm zu verwehren denkt,
Als Rüd'ger ankommt und den Streit entzündet
In wilder Gluth bei beiden Heeren findet.

81.

Die Griechen, viere gegen einen, bringen
Schiffbrücken auf den Fluß im Ueberschwang,
Und thun, als wollten sie mit Macht erzwingen
Zum linken Ufer freien Uebergang.
Der Prinz inzwischen, mit verborgnen Schlingen,
Entfernt vom Flusse sich, zieht weit und lang
Durch's Land, dann kehrt er um und schlägt die Brücke,
Und drüben steht sein Heer im Augenblicke.

82.

Und eine große Schaar, Fußvolk und Reiter,
Wohl minder nicht als zwanzigtausend Mann,
Trabt längs des Flusses mit dem Helden weiter,
Und fällt den Feind hart in den Flanken an.

Der Kaiser sieht den Sohn und seine Streiter
Am linken Ufer, und so schnell er kann,
Fügt er zu Schiffen Schiff, und Brück' an Brücken,
Und läßt sein ganzes Heer hinüberrücken.

83.

Vatran, der Fürst und Führer der Bulgaren,
Ein tapfrer Mann, im Rath und Kampfe groß,
Versucht umsonst das Feld sich zu bewahren
Vor diesem ungeheuren Doppelstoß,
Bis ihn der Prinz umringt mit seinen Schaaren
Und ihn zu Boden streckt mit seinem Roß;
Und da er sich nicht will gefangen geben,
So nehmen tausend Schwerter ihm das Leben.

84.

Noch standen die Bulgaren unbezwungen,
Doch wie sie sah'n des Königs Untergang
Und sich von Sturm und von Gefahr umrungen,
Da wandten sie sich um in wildem Drang.
Rüd'ger, der mit den Griechen eingedrungen,
Sah diesen Schlag, und zögerte nicht lang,
Dem flücht'gen Heere, weil er Konstantinen
Und Leo'n haßt, mit seinem Schwert zu dienen.

85.

Frontin, gespornt, scheint einem Wind zu gleichen,
Und läuft vor allen Rennern rasch voraus,
Ereilt die Schaaren, die vom Blachfeld weichen
Und nach dem Berge fliehn in Schreck und Graus;
Der Ritter hemmt und wendet ihre Zeichen,
Und senkt den kühnen Speer zu neuem Strauß,
Und spornt sein Roß so furchtbar in's Getümmel,
Daß Mars erbebt und Jupiter im Himmel.

86.

Auf einen Rittersmann im Purpurkleide
Fiel Rüd'gers Blick zuerst im ganzen Heer;
Ein Hirsenhalm, gestickt mit Gold und Seide,
War seines Kleides Schmuck und seiner Wehr.
Des Kaisers Neffe, seine Augenweide,
Und lieb ihm, wie sein eigner Sohn, war er.
Schild, Panzer bricht er ihm, wie Glas, zu Stücken,
Und handbreit dringt der Speer noch aus dem Rücken.

87.

Er läßt ihn todt, und gegen jene Schaaren
Zieht er das Schwert, die sich zu ihm gesellt;
Und der und jener kann sich nicht bewahren,
Dem ist der Kopf herab, und dem zerspellt,
Dem ist die Brust, die Seite dem durchfahren,
Indessen der mit blut'ger Kehle fällt.
Nach allen Seiten fliegen halbe Glieder,
Und stromweis schießt das Blut zum Thale nieder.

88.

So wie die Griechen diese Hiebe sehen,
Denkt keiner mehr, bestürzt, an Widerstand.
Verwandelt plötzlich ist die Schlacht: es stehen,
Das Angesicht dem Feinde zugewandt,
Dem kaum sie fliehend suchten zu entgehen,
Die Haufen der Bulgaren, neu entbrannt;
Die Ordnung ist im Augenblick geendet,
Und alle Fahnen sind zur Flucht gewendet.

89.

Auf einem Hügel steht der Prinz und sieht
In jähe Flucht getrieben all' die Seinen,
Und tiefbestürzt und traurig im Gemüth
— Da alle Punkte deutlich ihm erscheinen —

Blickt er auf ihn, vor welchem alles flieht,
Und sieht sein Heer geschlagen von dem Einen,
Und muß, obgleich so schwer verletzt, gestehn,
Er habe keinen Bessern noch gesehn.

90.

Wohl sieht er an dem Kleid und an den Zeichen,
Und an der lichten, goldgeschmückten Wehr,
Der Ritter, helf' er gleich mit seinen Streichen
Dem Feind, sei doch vom Feinde nimmermehr.
Er staunt ob diesen Thaten ohne Gleichen,
Und denkt, ein Engel sei vom Himmel her
Gekommen, der die Griechen lasse büßen,
Daß sie so oft von ihrem Schöpfer ließen.

91.

Und als ein Mann vom adelichsten Blute
Fühlt er, was tausend nur mit Hasse säh'n,
Lieb' und Bewundrung bei dem Heldenmuthe,
Und ungern ließ' er ihm ein Leid geschehn.
Ja, sechs für einen hielt' er ihm zu Gute;
Müßt' auch sein halbes Reich zu Grunde gehn,
Er würd' es nicht so hart und schmerzlich missen,
Als solchen würd'gen Ritter todt zu wissen.

92.

So wie ein Knabe, den, zum Zorn verpflichtet,
Die liebe Mutter schlägt und von sich drängt,
Zur Schwester nicht und nicht zum Vater flüchtet,
Nein, zu ihr kehrt und zärtlich sie umfängt,
So Leo, sieht er gleich sein Heer vernichtet,
Die einen todt, die andern hart bedrängt:
Zur Liebe mehr muß ihn der Muth bewegen,
Als solche Kränkung seinen Zorn erregen.

93.

Wenn Leo Rüd'gern also liebt und achtet,
So geht er einen schlechten Handel ein;
Denn Rüd'ger haßt ihn, der sich sehnt und schmachtet,
Mit eignen Händen ihn dem Tod zu weihn,
In Berg und Thal ihn zu erspähen trachtet,
Und manchen nach ihm fragt aus seinen Reihn;
Allein die Vorsicht und das Glück des Schlauen
Läßt ihn heut nicht in seine Augen schauen.

94.

Damit sein Volk nicht gänzlich werd' erschlagen,
Schnell ordnet er den Rückzug an, und schickt
Zum Kaiser einen Boten, ihm zu sagen,
Er möchte, da ihm alles heut mißglückt,
Nach jenseits gehn; er dürfe gar nicht klagen,
Wenn ihm die Flucht nicht völlig sei verrückt,
Und nimmt, mit ihm nicht viele, die entkommen,
Den Weg zur Brücke, den er hergenommen.

95.

Viel blieben in den Händen der Bulgaren,
Vom Berge bis zum Fluß erlegt durch's Schwert,
Und alle hätten gleiches Loos erfahren,
Wenn's nicht als Scheidewand der Fluß verwehrt.
Doch von den Brücken stürzten ganze Schaaren,
Viel andre, nie den Blick zurückgekehrt,
Entflohen weit, um sich zur Furth zu retten,
Und viele mußten Belgrad sehn in Ketten.

96.

Nachdem nun diese heiße Schlacht geendet,
Die wohl, nachdem ihr Herr gefallen war,
Für die Bulgaren schimpflich sich gewendet,
Hätt' er nicht abgetrieben die Gefahr,

Er, dessen Einhorn aller Augen blendet,
Das licht im rothen Schilde glänzt und klar,
Da stürzen alle, Freud- und Dankdurchdrungen,
Auf ihn, der diesen großen Sieg errungen.

97.

Der grüßt ihn, jener wirft sich vor ihm nieder,
Der küßt den Fuß, und jener küßt die Hand,
Und jeder, wie's gestatten seine Brüder,
Drängt sich zu ihm; wer nahe sich gewandt,
Ist glücklich, mehr noch, wer ihm rührt die Glieder,
Da er ein Engel scheint, von Gott gesandt.
Sie flehn — es hallt zum Himmel von der Erde —
Daß er ihr Hauptmann, Führer, König werde.

98.

Er sagt, er wolle sich dazu bequemen,
Ihr Feldherr oder auch ihr König sein,
Doch werd' er jetzt nicht Stab noch Scepter nehmen,
Auch zieh' er heute nicht in Belgrad ein;
Denn eh' zum andern Strand die Feinde kämen
Mit ihrem Prinzen, müss' er hinterdrein,
Und wolle nicht von seinen Spuren weichen,
Bis er ihn mit dem Mordstahl werd' erreichen.

99.

Er sei gekommen mehr als tausend Meilen,
Nur deßhalb, und zu keiner andern That.
So läßt er denn die Schaaren ohne Weilen,
Und folgt bebend dem angewies'nen Pfad,
Auf dem der Prinz die Brücke will ereilen,
In vollem Flug, aus Furcht, es sei zu spat.
Er folgt so rasch den flüchtigen Standarten,
Daß er nicht seines Knappen mag erwarten.

100.

Der Prinz hat solchen Vortheil in der Hand
Beim Fliehn — denn Fliehen darf man's kecklich nennen —
Daß er die Brücke frei und offen fand;
Sie fällt, die Schiffe läßt er schnell verbrennen.
Die Sonne steht schon unterm Himmelsrand,
Und Rüd'ger weiß nicht, wo sich Ruhe gönnen.
Im Mondschein trabt er weit und weiter fort,
Und trifft kein Schloß noch einen andern Ort.

101.

Da er nicht weiß, wo er soll Ruhe finden,
Bleibt er im Sattel jene ganze Nacht.
Erst wie die Morgenlichter sich verkünden,
Nimmt er zur Linken eine Stadt in Acht.
Hier, denkt er, soll ihm dieser Tag verschwinden.
Bis er bei seinem Rosse gut gemacht,
Daß er es ohne Futter, ohne Weilen
In dieser Nacht ließ machen so viel Meilen.

102.

Ungiard, des Konstantin Vasall, gebietet
In diesem Ort. Der Kaiser, der ihn ehrt,
Hat zum Bulgarenkriege, der jetzt wüthet,
Viel Volk geworben hier zu Fuß und Pferd.
Hier, wo der Eingang keinem sich verbietet,
Wird Rüdigern solch' ein Empfang gewährt,
Daß er nicht weiter wünschen kann zu gehen,
Und sich nach beßrem Rastort umzusehen.

103.

Zur selben Herberg' Abends kommt geritten
Ein Ritter aus Romanien, von der Schlacht,
Der zugesehn, wie Rüdiger gestritten
Und den Bulgaren diesen Sieg gebracht.

Er selber hatte fast den Tod erlitten
Von seiner Hand, und kaum sich losgemacht.
Noch zittert er, und drohend allerwegen
Tritt ihm des Einhornritters Bild entgegen.

104.

Kaum sieht er nun allhier den Schild des Helden,
So hat er auch den Sieger schon erkannt,
Den furchtbar'n, der zu jenen düstern Welten
Des Griechenvolks so viele hingesandt.
Flugs eilt er zu dem Schloß und läßt sich melden,
Und kündet einen wicht'gen Gegenstand,
Wird vorgelassen und beginnt zu sagen,
Um was ihr mögt den nächsten Sang befragen.

Fünfundvierzigster Gesang.

1.

Je höher du auf dem unstäten Rade
Des Glückes siehst den schwachen Menschen steigen,
Um desto rascher siehst du, ohne Gnade,
Kopfunter seinen Lauf sich wieder neigen.
Krösus vermag von solchem jähen Pfade,
Polykrates und Dionys zu zeugen,
Und mancher, der zum Abgrund von der Spitze
Des Glücks geschleudert ward mit Einem Blitze.

2.

Und umgekehrt, je näher bei dem Grunde
Desselben Rades jetzt die Menschen schweben,
Um desto näher ist auch schon die Stunde,
Wo sie sein Schwung wird auf den Gipfel heben.

Wem heut das Beil wird aus des Richters Munde,
Darf morgen schon der Welt Gesetze geben,
Wie Marius, Ventidius vor Jahren,
Und König Ludwig kürzlich erst erfahren.

3.

Herr Ludwig, meines Herzogs Gegenschwäher,
Als er bei St. Albin ward überwunden,
War einem blut'gen Tod um vieles näher,
Als einem Thron, von seinem Feind gebunden.
So hat Corvin; der Große, nicht viel eher,
Sich in noch größerer Gefahr befunden.
Doch durften sie, als ihre Noth vergangen,
Auf Frankreichs und auf Ungarns Thron gelangen.

4.

Der Lauf der alten wie der neuern Tage
Läßt so in viel Exempeln uns erschauen,
Daß Freud' in Leid, und Leid in Freud' umschlage,
Dem hellen Tage folge Nacht und Grauen,
Daß nur der Thor im Mißgeschick verzage,
Nur er auf Macht und Siege könne bauen,
Weil ohne Rast, auf wunderbare Weise,
Ihr mächtig Rad Fortuna dreht im Kreise.

5.

Seit jenem Sieg, der über Konstantin
Und seinen wackern Prinzen ihm gelungen,
War unser Rüd'ger nun gedoppelt kühn
Und so vom Glauben an sein Glück durchdrungen,
Daß er sich ungefolgt vermaß zu ziehn,
Und wär' er auch von Tausenden umrungen
Zu Fuß und Roß, mit seiner Hand allein
Dem Tod den Vater und den Sohn zu weihn.

6.

Doch die nicht will, daß Menschen sich verlassen
Auf ihre Gnade, zeigt ihm unverweilt,
Wie schnell sie ist im Lieben und im Hassen,
Wie Hoheit sie und Niedrigkeit vertheilt;
Und sie verräth ihn jenem Schreckensblassen,
Der, ihm zur Noth und Schande, kommt geeilt,
Dem Ritter, der in jenem wilden Streite
Mit Mühe sich aus seiner Hand befreite.

7.

Der säumte nicht, Ungiarden anzuzeigen,
Der Ritter, der die Griechen in der Schlacht
Auf manches Jahr hinein gebracht zum Schweigen,
Sei hier, und werde bleiben über Nacht.
Leicht sei es ihm, das Glück sich zuzuneigen,
Das greifbar ihm die Locke dargebracht,
Und, lass' er diesen in Verwahrsam bringen,
Dem König die Bulgaren zu bezwingen.

8.

Schon hat Ungiard von den versprengten Schaaren,
Die aus der Schlacht zu ihm sich hingewandt,
Und Trupp' für Trupp' hier angekommen waren,
Da Raum nicht Alles auf der Brücke fand,
Den schlimmen Ausgang dieses Tags erfahren,
Wie Einer, der zu den Bulgaren stand,
Der Griechen Hälfte in den Sand gebettet,
Ein Heer geschlagen und ein Heer gerettet.

9.

Daß der von selbst sein Haupt zum Netze brachte
Und ohne Jagen, das begriff er nicht;
Doch welche Freude dieser Fang ihm machte,
Zeigt' er in frohem Wort und Angesicht.

Nun schickt er seine Leute sachte, sachte,
Als Rüdigern des Schlafes Arm umflicht,
Und fängt den Guten, der die Ruhestätte
Arglos gesucht, um Mitternacht im Bette.

10.

Verklagt vom eignen Schilde, den sie fanden,
Blieb Rüdiger zu Novengrad in Haft.
Ungiard, der roh'ste Mann in allen Landen,
Hielt ihn nichts weniger als ehrenhaft.
Was konnte Rüd'ger machen in den Banden,
Gefesselt schon, als er erwacht zur Kraft?
Ungiard heißt schleunig einen Boten eilen,
Dem Kaiser diese Nachricht mitzutheilen.

11.

Der Kaiser hatte von der Save Strand
Sein Volk hinweggezogen in der Nacht,
Und sich nach Beletich zurückgewandt,
Die ihm sein Schwager Androphil bewacht,
Der Vater deß', dem vor der Ritters Hand,
Den jetzt Ungiard bekam in seine Macht,
Die Wehr, als wäre sie von Wachse nur,
Beim ersten Lanzenstoß in Stücke fuhr.

12.

Der Kaiser läßt die Mauern wohl verwahren
Zum Angriff, und befest'gen Thor um Thor;
Denn sicher ist er nicht vor den Bulgaren,
Daß er, kämpft ihnen solch ein Ritter vor,
Nicht Schlimm'res muß, als Schrecken bloß, erfahren,
Nachdem er schon des Heeres Kern verlor.
Doch braucht er jetzt, da jener ist gefangen,
Käm' alle Welt mit ihnen, nicht zu bangen.

13.

Er schwimmt in einem Meere von Vergnügen
Und faßt sich in dem Rausch der Freude nicht.
Was die Bulgaren jetzt am Boden liegen!
Ruft er mit frohem, sich'rem Angesicht.
Gleichwie ein Kämpfer sicher ist zu siegen,
Der seinem Gegner beide Arme bricht,
So ist der Kaiser froh und außer Sorgen,
Wie er vernimmt, der Krieger sei geborgen.

14.

Nicht mindern Grund hat Leo, sich zu freuen,
Als Konstantin: denn Belgrad nicht allein
Hofft er von den Bulgaren zu befreien,
Bald soll ihr ganzes Land erobert sein.
Und jenen Krieger will er sich zum treuen
Freund machen, daß er folge seinen Reihn.
Dann darf er Kaiser Karln um jene beiden,
Um Roland und um Reinald, nicht beneiden.

15.

Doch diesen Wunsch theilt Theodora nicht,
Der jener in der Schlacht den Sohn erstochen,
So grausam, daß der Speer dem armen Wicht
Noch handbreit aus dem Rücken vorgebrochen.
Sie fällt vor'm Bruder auf das Angesicht,
Und will nicht ruhen, bis sie ihn gerochen;
Mit ihren Thränen, ihrem bittern Schmerz
Rührt sie zu tiefem Mitleid, ihm das Herz.

16.

Nicht werd' ich, Herr, so ruft sie, mich erheben,
Bis du den Schurken, der in dieser Schlacht
Den Sohn mir schlug, in meine Hand gegeben,
Nun er gefallen ist in unsre Macht.

Dein Neffe war's; für dich ließ er das Leben,
Denk', wie viel Gutes er für dich vollbracht,
Denk', wie er dich geliebt, wie deiner Ehre
Straflosigkeit des Mörders tödtlich wäre.

17.

Gott hat ihn, sieh, vom Schlachtfeld weggezogen,
Den Grausamen, von unsrem Schmerz gerührt,
So daß er selbst in unser Netz geflogen,
Dem Vogel gleich, den sein Verhängniß führt,
Daß nicht mein Sohn lang an den styp'schen Wogen
Der Rache warten muß, die ihm gebührt.
Gib diesen mir und laß mir meinen Willen,
Durch seine Qual die meine, Herr, zu stillen. —

18.

So klagt und jammert sie vor Konstantin,
Und weiß sein Mitleid wirksam anzuregen,
Und läßt sich nicht empor vom Boden ziehn,
Wie oft er auch sie will dazu bewegen
Mit Mund und Hand, bis ihm's gerathen schien,
Dem Mutterschmerz nichts in den Weg zu legen.
So schickt er denn nach jenem Rittersmann,
Und übergibt ihn ihrer Hand sodann.

19.

Kurz, um nicht viele Worte zu verschwenden,
Der Einhornritter wird hieher gesandt
Und überliefert Theodorens Händen,
Noch eh' des nächsten Tages Licht verschwand.
Soll er mit Schmach und Hohn sein Leben enden,
Geviertheilt, öffentlich, von Henkershand?
Ihr scheint's zu wenig, und sie sinnt und dichtet,
Wie sie ihn unerhört zu Grunde richtet.

20.

Gefesselt schwer an Händen, Hals und Füßen,
Läßt ihn die Harte, die kein Mitleid zwingt,
In eines Thurmes finstern Grund verschließen,
Wohin ein Strahl Apollo's nimmer dringt.
Ein wenig schimmlich Brod darf er genießen,
Das man ihm oft zwei Tage lang nicht bringt;
Auch läßt sie ihn von einem Mann bewachen,
Der mehr als sie noch strebt, ihm's schlimm zu machen.

21.

O, würde man von Rüd'gers schweren Plagen
Dem schönen, hochgesinnten Haimonskind,
Der kampfesmuthigen Marfisa sagen,
Die ferne von dem theuren Freunde sind,
Wie gerne würden sie ihr Leben wagen,
Um seine Haft zu brechen, wie geschwind!
Und ach, wie wenig würd', ihm beizustehen,
Auf ihre Eltern Bradamante sehen!

22.

Der König Karl indeß auf seinem Thron,
Nachdem er dieser tapfern Maid verheißen,
Nur der erhalte sie als Kampfeslohn,
Der gleiche Kraft vermöge zu beweisen,
Läßt seinen Willen mit Trompetenton
Nicht nur verkünden in des Hofes Kreisen,
Nein, überall wo er den Scepter hält,
So daß der Ruf ergeht in alle Welt.

23.

Bedungen ist, und keiner soll's vergessen:
Wer Haimon's Kind will herzen als Gemahl,
Der muß mit ihr sich im Turniere messen
Vom ersten bis zum letzten Sonnenstrahl;

Und wird er nicht ermatten unterdessen,
Und nicht besiegt sein von des Fräuleins Stahl,
So hat sie für besiegt sich anzusehen
Und darf die Hand des Freiers nicht verschmähen.

24.

Ihm wird die Waffenwahl anheimgegeben,
Ihr gleich, wer auch der Fordrer möge sein.
Sie braucht darob in Sorgen nicht zu schweben,
Denn keine Art des Kampfes macht ihr Pein.
Der Herzog, der der Krone widerstreben
Nicht kann noch mag, gibt sich gezwungen drein,
Nach langem Ueberlegen, langem Wehren,
Mit seiner Tochter an den Hof zu kehren.

25.

Obgleich noch stets der Zorn der Mutter brannte,
Versah sie doch die Tochter, wohlbedacht,
Weil sie's für eine Ehrenpflicht erkannte,
Mit mancher schönen, farbenreichen Tracht.
Zu Hof geht mit dem Vater Bradamante,
Doch findet sie des Hofes bunte Pracht,
Nun da sie sieht, ihr Liebster sei verschwunden,
Ganz anders als sie vormals sie gefunden.

26.

Wie, wer den Garten sah, vom Reiz geblendet,
Im schönen Mai, wenn Alles grünt und blüht,
Und, wenn die Sonne südwärts sich gewendet,
Und kurz die Tage sind, ihn wiedersieht,
Verblühte Wildniß, schaurig und geschändet,
So unser Fräulein, die zum Hofe zieht:
Ihr scheint der Hof, geräumt von ihrem Kühnen,
Der nicht, der er beim Abschied ihr geschienen.

27.

Sie wagt nicht g'radezu nach ihm zu fragen,
Daß nicht der Argwohn wachse fort und fort.
Sie lauscht umher, und sucht mit bangem Zagen
Nach irgend einem unerfragten Wort.
Er sei verreist, weiß Jedermann zu sagen,
Doch keine Seele weiß, nach welchem Port;
Denn Niemand hat ein Wort von ihm vernommen,
Als jener Knappe, der mit fort gekommen.

28.

O, welche Seufzer, welches tiefe Bangen,
Da sie vernimmt, er sei gleichwie entflohn!
Und über alles Furcht, er sei gegangen,
Sie zu vergessen, ja, er hab' es schon!
Da jede Hoffnung, je sie zu erlangen,
Geraubt ihm ist durch Haimon's Zorn und Hohn,
Sucht er vielleicht von ihr sich zu entfernen,
In Hoffnung, diese Liebe zu verlernen.

29.

Damit er sie in's Buch der Todten schreibe,
Zieht er vielleicht umher von Land zu Land,
Und sucht nach irgend einem neuen Weibe,
Die ihn vergessen macht das erste Band;
So wie ein altes Sprichwort sagt, man treibe
Den Nagel mit dem Nagel aus der Wand.
Bald aber folgen diesem Bilde neue
Und malen Rüd'gern ihr voll Lieb' und Treue,

30.

Und tadeln sie, daß sie das Ohr geliehen
Dem ungerechten, dem verkehrten Wahn.
So wird denn nun verklagt und wird verziehen,
Und beiderlei Gedanken hört sie an,

Wie sie herüber und hinüber fliehen,
Und ist entschieden keinem zugethan.
Doch neigt sie mehr sich zu dem bessern Glauben,
Und schaudert sich den andern zu erlauben.

31.

Und wenn sie wieder jener Worte denkt,
Die sie so oft von Rüd'gern hörte sagen,
Bereut sie ihren Fehler, tiefgekränkt,
Daß sie den Argwohn in der Brust getragen;
Als wär' er da, und wieder ihr geschenkt,
Kann sie sich reuig an den Busen schlagen.
Ich fehlte, spricht sie, ja, ich seh's, doch wer
Die Schuld hat, hat der größern Schuld noch mehr.

32.

Die Lieb' ist Schuld, — drum mögst du mir vergeben —
Die deine Schönheit mir in's Herz gedrückt,
Und deinen Muth und deinen Geist daneben,
Und deine Tugend, die die Welt beglückt.
Unmöglich scheint mir's ja, zu widerstreben,
Wenn dich ein Weib, ein Mädchen dich erblickt:
Sie muß mit allen Künsten sich bemühen,
Dich von mir ab und hin zu sich zu ziehen.

33.

Hätt' Amor mir dein Herz in's Herz geschrieben,
Wie er dein Angesicht mir d'rein geätzt!
Ich weiß gewiß, das offne würd' ich lieben,
Wie ich's verhüllt geliebt und hochgeschätzt.
Dann wär' ich frei von Eifersucht geblieben,
Die mich so schwer gepeinigt hat bis jetzt,
Und die ich jetzt mit Mühe kann bestreiten,
Todt wäre sie, erstickt auf ew'ge Zeiten!

34.

Der in den Schätzen hat sein Herz vergraben,
Dem gleich' ich, einem Geizbethörten Mann,
Der immer bangt, man raube seine Gaben,
Und nicht getrennt von ihnen leben kann.
Kann ich mich nicht an deinem Anblick laben,
So weicht die Hoffnung, Sorge faßt mich an,
Und ob ich gleich sie falsch und eitel glaube,
So werd' ich dennoch, dennoch ihr zum Raube.

35.

Doch tagte wieder mir dein holder Morgen,
Und wären meine Augen neu erhellt
Von deinem Antlitz, das sich mir verborgen,
Ich weiß nicht, ach! in welchem Theil der Welt,
Wie schnelle wären diese falschen Sorgen
Von der wahrhaft'gen Hoffnung Kraft gefällt!
Komm', Rüd'ger, komm', die Hoffnung aufzurichten!
Fast schon gelang's der Furcht, sie zu vernichten.

36.

Die Schatten wachsen, wenn die Sonne sinket,
Und eitle Furcht empört des Menschen Blut;
Die Schatten fliehn, wenn sie von Neuem blinket,
Und dem Verstörten tagt ein neuer Muth:
So hab' ich Furcht, wenn mir dein Aug' nicht winket,
Doch flieht sie, wenn ich seh' mein theures Gut.
O kehre, Rüd'ger, kehre zu mir wieder,
Eh' Furcht die Hoffnung gänzlich wirft darnieder!

37.

Wie jedes Licht, wenn sich die Schatten regen,
Sein Feuer zeigt, das mit dem Tag verglüht,
So streckt auch Furcht die Hörner mir entgegen,
Sobald sich meine Sonne mir entzieht.

Doch wie sie leuchtet über meinen Wegen,
So kehrt die Hoffnung und die Furcht entflieht.
O kehre wieder, theures Licht, o kehre,
Damit mich nicht die wilde Furcht verzehre!

38.

Entfernt die Sonne sich an kurzen Tagen,
So birgt die Erde was sie Schönes hat,
Die Winde bringen Eis und Schnee getragen,
Kein Vogel singt, und Blüthe fällt und Blatt:
So, muß ich fern von deinem Lichte zagen,
Dann bin ich, holde Sonne, krank und matt,
Und tausendfache Furcht bringt, unsagbare,
Manch rauhen Winter mir in Einem Jahre.

39.

O kehre, holder Gott, und länger fehle
Der süße, heißersehnte Lenz mir nicht!
O schmilz das Eis, den Schnee in meiner Seele,
Und heitre diese Wolken, schwer und dicht! —
Wie Progne jammert oder Philomele,
Die ferne war in zarter Mutterpflicht,
Und leer das Nest erblickt; wie eine Taube,
Wenn die Genossin war dem Feind zum Raube,

40.

So jammert Bradamante; denn ihr Freund,
Befürchtet sie, bleib' ewig ihr entrissen,
Und wo sie immer ungesehn sich meint,
Da netzt sie ihr Gesicht mit Thränengüssen.
O, wie viel bittrer hätte sie geweint,
Wenn sie gewußt, was sie nicht konnte wissen!
Daß ihr Geliebter, unter Qual und Noth,
Im Kerker liegt, verdammt zum schnödsten Tod.

41.

Wie grausam jene böse Alte wüthe
An dem gefangnen guten Rittersmann,
Und wie sie über neuen Qualen brüte,
Womit sie grausam ihn zu morden sann,
Das zeigt jetzt durch's Gerücht die ew'ge Güte
Dem hochgesinnten Sohn des Kaisers an,
Und führt ihn zum Entschluß, ihm beizustehen;
Denn so viel Tugend darf nicht untergehen.

42.

Leo, deß' Freundschaft Rüd'gern sich verbündet,
Obgleich ihm der Gefangne nicht bekannt,
Weil seine Liebe sich am Muth entzündet,
Der ihn als übermenschlich übermannt,
Erwägt, sinnt hin und her, bis er ergründet,
Wo sich ein Weg zu seiner Rettung fand,
So daß nicht wider ihn die harte Base,
Beleidigt, in des Zornes Funken blase.

43.

Er wolle, sagt er dann geheimer Weise
Dem Manne, der des Kerkers Schlüssel hat,
Den Ritter sehn, eh' er die letzte Reise,
Die schwere machen soll zur Schädelstatt;
Und geht bei Nacht mit einem Treuen leise,
Der keck ist und zu Händeln nimmer matt,
Zum Kastellan, der keinem darf entdecken,
Er sei der Prinz, den Anschlag zu vollstrecken.

44.

Der Kastellan führt heimlich, ohne Wissen
Der Seinen, beide selbst zum Thurme hin,
Wo Rüd'ger muß das Licht der Sonne missen,
Zur letzten Qual bereit. Kaum sind sie d'rin,

Als sie dem Kastellane, just beflissen,
Die Thür zu öffnen, mit entschlossnem Sinn
Um seinen Nacken eine Schlinge ziehen,
Die ihn zur Hölle senden ungeschrieen.

45.

Sie öffnen eine Fallthür; Leo steigt
An einem Seile, das sie fest gemacht,
Mit einer Fackel, die den Weg ihm zeigt,
Hinunter in die grausenvolle Nacht.
Auf einem Rost liegt Rüd'ger, schwer gebeugt,
Der handhoch über'm Wasser angebracht.
Ihn hätt' in einem Mond, in kürz'rer Zeit,
Der Ort allein von aller Qual befreit.

46.

Der Prinz umarmt ihn, der so schlecht gebettet,
Voll Mitleid: Herr, spricht er, dein tapf'res Schwert
Hat unauflöslich mich an dich gekettet
Zu ew'ger Knechtschaft, froh und frei gewährt.
Um jeden Preis will ich dich sehn gerettet,
Dein Heil ist mehr mir als mein eignes werth;
Gern will ich, deine Freundschaft zu erringen,
Dir Vater und Geschlecht zum Opfer bringen.

47.

Ich bin Leo, der Prinz, mußt du verstehen,
Der Kaisersohn, der seinen Arm dir leiht.
Gefahr hielt mich nicht ab, zu dir zu gehen;
Denn würd' es meinem Vater je verschreit,
Ich dürfte nie sein Antlitz wieder sehen,
Zum mind'sten nicht in alter Freundlichkeit,
Denn grimmig haßt er dich seit jenem Tage,
Da du entschiedest unsre Niederlage. —

48.

Und mit noch andern Freundesworten sucht
Er ihn zu führen aus dem Tod in's Leben,
Und nimmt ihm ab der Ketten schwere Wucht.
Und Rüd'ger spricht: Mein ewiges Bestreben
Sei Euch zu danken; Eurer Rettung Frucht,
Mein Leben, will ich gern zurück Euch geben,
Wenn Ihr es wünschet, jetzt und jeden Tag,
Wo irgend Euch das Opfer frommen mag. —

49.

Sie steigen aus der Nacht empor am Seile;
Statt Rüd'gers bleibt der todte Wächter dort.
Niemand erkennt sie. Leo geht in Eile
Mit Rüdigern nach seinem Hause fort,
Auf daß er etlich Tage noch verweile
An diesem sichern, stillen Zufluchtsort,
Indeß der Prinz sein Roß und seine Waffen
Ihm aus Ungiardens Händen will verschaffen.

50.

Den Wächter sieht man Morgens umgebracht,
Den Kerker offen, Rüdigern entflohn,
Worüber man sich viel Gedanken macht;
Sie rathen hin und her, doch weit davon.
Von jedem Andern hätt' man's eh' gedacht,
Als von dem schwerverletzten Kaisersohn:
Der, muß man denken, wünscht ihm Qual und Tod,
Und hilft ihm sicher nicht aus seiner Noth.

51.

Ob dieser Großmuth ohne Ziel und Schranken
Ist Rüd'ger so verwundert und gerührt,
Und so ganz abgelenkt von dem Gedanken,
Der ihn so viele Meilen hergeführt,

Daß, was er vormals sann im Land der Franken,
Sich weit von seinem jetz'gen Sinn verliert;
Denn jener war erbittert, giftig, trübe,
Und dieser licht, voll Zärtlichkeit und Liebe.

52.

Er sinnt in seinen Nächten, seinen Tagen,
Und all' sein Dichten, all' sein Trachten ist,
Die Schuld des Edelmuths ihm abzutragen
Mit einem, der noch minder sich ermißt.
Ja, gäb' er auch, so muß er selbst sich sagen,
Sein Leben ihm, ob kurz ob lang die Frist,
Und trotzt' er tausend ganz gewissen Toden,
Er stünde nicht mit ihm auf gleichem Boden.

53.

Indessen ist zu ihnen auch gedrungen
Der Bann, den Frankreichs König ließ ergehn:
Wer Bradamanten wolle, sei gezwungen,
Den Kampf mit Schwert und Lanze zu bestehn.
Kaum ist das Wort vor Leo's Ohr erklungen,
Als er erbleicht: ihm ahnt, was soll geschehn;
Als Mann, der seine Kräfte weiß zu schätzen,
Wagt er sich nicht, entgegen ihr zu setzen.

54.

Doch denkt er schon im nächsten Augenblicke,
Daß List ersetze, was an Kraft gebricht,
Wenn er den unbekannten Ritter schmücke
Mit seinen Zeichen zu dem Kampfgericht,
So stehe jeder Franke weit zurücke
An Kraft und Muth, mit wem er immer ficht;
Kann er zum Stellvertreter ihn erlangen,
So sieht er Bradamanten schon gefangen.

55.

Allein wie soll er ihn dazu bewegen,
In dieser Fehde für ihn einzustehn?
Wie jener, ohne Argwohn zu erregen,
An seiner Stelle zu dem Platze gehn?
Er eilt, die Sache Rüd'gern vorzulegen,
Und dringt in ihn mit nachdrucksvollem Flehn,
Er soll zu falschem Namen sich bequemen,
In falscher Wehr den Handel übernehmen.

56.

Nicht kann der Ritter der Beredsamkeit
Des Griechen, doch noch minder widerstreben
Der schweren Schuld, die seinen Arm ihm weiht
Und an ihn fesselt für das ganze Leben.
Zwar scheint's ihm hart, was ihm der Freund gebeut,
Unmöglich scheint's ihm; doch verspricht er's eben,
Mit minder heitrem Herzen als Gesicht:
Was er nur wünsche, sagt er, sei ihm Pflicht.

57.

Zwar fühlt er, als ihm kaum das Wort entfahren,
Den herbsten Schmerz durch seinen Busen ziehn,
Vor dem er nimmer kann sein Herz bewahren,
Der nimmer will, bei Tag und Nacht, entfliehn.
Zwar sieht er seinen Tod, den offenbaren,
Voraus, doch sagt er nicht, es reue ihn:
Eh' er dem Prinzen will die Pflicht versagen,
Eh' will er es mit tausend Toden wagen.

58.

Ihm ist der Tod gewiß: wenn er der Lieben
Entsagen muß, entsagt er auch dem Licht.
Er wird von Angst und Kummer aufgerieben,
Und thut's der Kummer, thut die Angst es nicht,

So sprengt er selbst das Band, von Wuth getrieben,
Das an den Körper seine Seele flicht;
Denn alles kann er sonst für leicht erkennen,
Als sie zu sehen, und nicht sein zu nennen.

59.

Zum Tod ist er bereit, doch wie zu sterben,
Darüber ist er noch mit sich im Streit.
Erst denkt er durch die Liebste zu verderben,
Indem er nackt ihr seinen Busen beut;
Wie könnt' er sich ein schöner Loos erwerben?
Denn Tod von ihrer Hand ist Seligkeit.
Doch sieht er, wenn er in dem Streit erliege,
Daß er den Prinzen um sein Wort betrüge.

60.

Denn er versprach, den Zweikampf zu bestehen
Mit Bradamanten, und mit allem Fleiß,
Nicht bloß zum Schein in diesen Streit zu gehen,
So daß ihm wenig Dank der Grieche weiß.
Drum bleibt er bei dem Wort: es soll geschehen,
Macht ihm auch der und jener Einfall heiß;
Er läßt nur laut den Einen Vorsatz sprechen,
Der ihn ermahnt, die Treue nicht zu brechen.

61.

Der Prinz inzwischen läßt zum Zug bereiten,
Da Konstantin Erlaubniß ihm gewährt,
So Wehr als Roß, sammt einer Zahl von Leuten,
Wie sie sein Ansehn und sein Zweck begehrt.
Auf dem Frontin muß Rüd'ger mit ihm reiten,
Der mit der alten Rüstung ist bewehrt.
Ein Tag, ein zweiter und ein dritter schwinden,
Bis sie in Frankreich, vor Paris sich finden.

62.

Der Prinz will auf dem Felde draußen weilen,
Und schlägt die Zelte auf, die schon bereit.
Denselben Tag noch heißt er Boten eilen,
Durch die er Kaiser Karln den Gruß entbeut.
Geschenke läßt der Kaiser ihm ertheilen,
Ehrt und besucht ihn zu verschiedner Zeit.
Der Prinz eröffnet ihm, weßhalb er käme,
Und bittet ihn, daß er es übernehme,

63.

Das Fräulein ihm zu stellen zum Bekriegen,
Die keinen Schwächern wolle zum Gemahl.
Er sei gekommen, über sie zu siegen
Wo nicht, zu sterben unter ihrem Stahl.
Karl übernimmt's, die Jungfrau muß sich fügen,
Und kommt vor's Thor beim ersten Morgenstrahl
Zur Bahn, die sie bis zu der Flucht der Schatten
Am Fuß der Mauer zubereitet hatten.

64.

Die Nacht, bevor der Kampftag angebrochen,
Fiel Rüdigern so schwer als einem Mann,
Dem nach dem Urtheil, unter Herzenspochen,
Allmählig bricht der Todesmorgen an.
Die volle Rüstung hat er angesprochen,
Auf daß ihn keine Seele kennen kann;
Die Lanze läßt er und das Roß bei Seite,
Und nimmt das Schwert allein zum ernsten Streite.

65.

Dieß that er nicht, weil ihn die Lanze schreckte,
Die einst Argalia, dann Astolf geführt,
Nur Sie, die jeden auf den Boden streckte,
Den leicht die goldne Spitze nur berührt.

Denn keiner, der sie je gebraucht, entdeckte,
Daß ihm der Ruhm der Stärke nicht gebührt,
Und keiner wußte von dem Zauber, ohne
Den König, der sie machen ließ dem Sohne.

66.

Auch als Astolf und sie den Speer getragen,
War's ihnen unbekannt, daß er gefeit;
Als eigne Stärke ward es angeschlagen,
Wenn sie mit ihm gesiegt in jedem Streit.
Sie würden es mit jedem andern wagen,
Der ihnen brächte die Gelegenheit.
Frontinen nicht zu zeigen, ist die ganze
Ursach', warum der Held verschmäht die Lanze.

67.

Leicht hätte sie den treuen Freund, den alten,
Erkannt, wenn er erschienen auf der Bahn.
Sie hat ihn lang geritten und gehalten,
Wie ihr euch wohl entsinnt, auf Montalban.
Und nichts, was ihn verriethe, zu entfalten,
Ist Rüd'gers ganzer Wunsch und ganzer Plan:
Er will Frontinen nicht noch andre Sachen,
Die ihn dem Fräulein kenntlich würden machen.

68.

Und weil er weiß, daß Belisardens Streichen
Nie irgend eine Härtung widerstand,
Daß Harnische vor ihr dem Teige gleichen,
So nimmt er jetzt ein andres Schwert zur Hand;
Doch muß auch dieses andrer Schärfe weichen
Vor Hammerschlägen, die er angewandt.
Er eilt damit, sobald im Osten helle
Der Himmel wird, auf die bestimmte Stelle.

69.

Dem Prinzen gleich zu sehn in allen Dingen,
Trägt er ein Oberkleid, das Leo's war,
Und doppelköpfig lüftet seine Schwingen
Im rothen Schild der goldne Kaiseraar.
Auch konnte leichtlich diese List gelingen,
Denn gleich an Größe war sich dieses Paar,
Und gleich an Umfang. Einer ging zum Streite,
Unsichtbar hielt der andre sich bei Seite.

70.

Der Jungfrau Sinn ist himmelweit verschieden
Von dessen Sinn, der sie zum Kampf begehrt:
Indeß, daß jedes Unheil sei vermieden,
Der Held die Schneide stumpft von seinem Schwert,
Schärft sie ihr Schwert und spitzt es, nur zufrieden,
Wenn es in's Fleisch durch Stahl und Eisen fährt;
Ja, allen Stößen wünscht sie, allen Streichen,
Daß sie geradenwegs das Herz erreichen.

71.

Wie auf der Bahn ein Berberroß zu sehen,
Des Zeichens harrend, das den Lauf erlaubt;
Es kann an keinem Orte ruhig stehen,
Es spitzt die Ohren, seine Nase schnaubt:
So scheint die Jungfrau, deren Pulse gehen,
Die keinen Rüd'ger zu bekämpfen glaubt,
Des Zeichens harrend, nimmer ruhn zu wollen,
Und Gluth scheint durch die Adern ihr zu rollen.

72.

Wie nach dem Donner, nach des Blitzes Sprühn
Oft ungeheure Stürme durch die Wellen
Hinwühlen, über eine Ebne ziehn
Und dunkelgrauen Staub gen Himmel schnellen;

Das Wild entwischt, und Hirt und Heerde fliehn,
Und Regen stürzt aus unerschöpften Quellen:
So stürmt das Fräulein beim Trompetenstoß
Gezückten Schwerts auf ihren Rüd'ger los.

73.

Doch wie die Eiche, wie die dicke Mauer
Des Thurms nicht vor dem Sturm aus Norden schwankt,
Und wie der Fels in seiner ew'gen Dauer
Dem Meere trotzt, das stündlich mit ihm zankt,
So steht der Ritter jenem Hagelschauer
In Waffen, die er dem Vulkan verdankt,
Und wagt dem Haß, dem ungestümen Wüthen
Die Seite jetzt, jetzt Brust und Haupt zu bieten.

74.

Das Fräulein sucht zu hauen und zu stechen,
Sie hat wohl Acht, und immer zielt sie gut,
Um durch des Panzers Fugen durchzubrechen
Und Luft zu machen ihrer wilden Gluth,
Und da und dort versucht sie einzusprechen,
Und dreht sich hin und her, fast toll vor Wuth,
Und quält und grämt sich, daß von allen Thaten
Die sie versucht, ihr keine will gerathen.

75.

Wie welcher eine feste Stadt umschließt,
Die hoher Wall und Mauerwerk umringen,
Sie oft berennt, auf Thor' und Thürme schießt,
Und durch gefüllte Gräben sucht zu dringen,
Doch fruchtlos seiner Leute Blut vergießt,
Und nimmer sich den Einlaß kann erzwingen,
So quält das Fräulein sich, um kämpft und ficht,
Doch keine Schiene weicht, kein Ring zerbricht.

76.

Sie sucht auf jede Art, wie sie ihm schade,
Und Funken sprühn aus Harnisch, Helm und Schild,
Indem sie ihm mit Streichen, quer und grade,
Dem Tausend nach, Haupt, Brust und Arme füllt,
So wie ein Hagelschauer ohne Gnade
Auf Ziegeldächer rasselnd niederquillt.
Der Ritter hat wohl Acht, wie er sich wahre
Und doch dabei das Blut der Jungfrau spare.

77.

Bald steht er fest, bald dreht er sich, bald zieht
Er sich zurück, wobei die Hand nicht ruht;
Wohin er ihre Klinge zielen sieht,
Ist er mit Schild und Schwert auf seiner Hut.
Er trifft sie nicht, ist mindestens bemüht,
Dahin zu treffen, wo es wenig thut.
Das Fräulein wünscht noch vor des Tages Schluß
Den Streit vollbracht, der dann sich enden muß.

78.

Sie denkt an die Gefahr, die ihren Frieden
Bedroht, wenn sie nicht eilt mit dieser Schlacht;
Ist nicht der Kampf in Einem Tag entschieden,
So bleibt sie in des Feinds, des Freiers Macht.
Die Sonne naht den Säulen des Alciden,
Das Haupt zu tauchen in die Wellennacht,
Da fängt sie an, für ihre Kraft zu beben,
Und endlich jede Hoffnung aufzugeben.

79.

Es wächst der Zorn, je mehr die Hoffnung sinkt,
Und immer schneller kommt sie mit den Streichen,
Damit ihr Schwert die Rüstung noch durchdringt,
Für die ein ganzer Tag nicht wollte reichen.

Wie Einer, der im Werk, das er vollbringt,
Zu lässig war, wenn er den Tag sieht weichen,
Umsonst sich abarbeitet, eilt und quält,
Bis Kraft und Tageslicht zumal ihm fehlt.

80.

Unglücklich Mädchen, könntest du erkennen,
Wer dieser Feind ist, den dein Schwert bedrängt,
O hörtest du ihn deinen Rüd'ger nennen,
An dem dein Sein mit allen Fäden hängt,
Eh' würdest du dich selbst vom Leben trennen,
Als daß dein Zorn ihm nur ein Härchen sengt.
Und hörst du einst, auf wen du losgeschlagen,
Ich weiß, du wirst die Streiche noch beklagen.

81.

Der Kaiser und der andern Herren viele,
Da er der Prinz, nicht Rüd'ger ihnen däucht,
Bewundern ihn, wie er im Waffenspiele
Mit Bradamanten stark sich zeigt und leicht,
Ja, ohne sie zu ritzen, kommt zum Ziele;
Und ihre vorgefaßte Meinung weicht:
Ein passend Paar! so müssen sie bekennen:
Er ihrer und sie seiner werth zu nennen!

82.

Wie nun die Sonne ganz sich birgt im Meer,
Heißt Karl den grimmen Kampf zu Ende geben,
Und thut den Spruch, kein Sträuben helfe mehr,
Sie müsse sich als Leo's Gattin sehen.
Der gute Rüd'ger lüftet nicht die Wehr,
Er nimmt den Helm nicht ab, er bleibt nicht stehen;
Er wirft sich auf ein schlechtes Roß und jagt
Zum Zelte, wo Prinz Leo harrt und zagt.

83.

Der eilt, den edlen Ritter zu umfangen,
Zwei- und dreimal, wie nur ein Bruder thut,
Nimmt ihm den Helm, und küßt auf beide Wangen
Den treuen Freund mit liebevoller Gluth.
Nun thu' mit mir, so ruft er, nach Verlangen!
Nie werd' ich's müde, nichts ist mir zu gut!
Du kannst mit mir, mit meines Heeres Schaaren,
Mit meinem Reich nach Wunsch und Lust verfahren.

84.

Es ist kein Lohn, wie hoch er immer hieße,
Der meinen Dank und meine Pflicht umfaßt,
Und wenn ich auch vom Haupt die Krone stieße
Und schmückte dich mit ihrer holden Last. —
Doch Rüd'ger, der mit tiefem Schmerzen diese
Freundschaft empfindet und sein Leben haßt,
Erwiedert wenig, trennt sich von dem Schilde,
Und nimmt den eignen mit des Einhorns Bilde.

85.

Indem er müd sich und verdrossen stellt,
Entfernt er sich von ihm, sobald er kann,
Geht still in das ihm angewies'ne Zelt,
Legt sich um Mitternacht die Waffen an,
Sattelt sein Roß und reitet in die Welt,
Ohn' Abschied und geheim vor jedermann;
Auch ohne Ziel der Reise: denn Frontin
Hat zu entscheiden über das Wohin.

86.

Der Renner trägt auf grad' und krummen Wegen
Den Ritter, dessen Thräne nie versiegt,
Im Felde bald und bald in Waldgehegen
Die Nacht umher, an seinen Hals geschmiegt.

Er ruft den Tod, den einz'gen Trost und Segen,
In dem die Stillung seiner Schmerzen liegt.
Er kann kein andres Ende seiner Wehen,
Der unduldbaren, als den Tod erspähen.

87.

Ich Armer, ruft er, wen muß ich verklagen,
Daß er mir so mein ganzes Glück entwandt?
Und gegen wen, will ich nicht straflos tragen
Die schwere Kränkung, kehr' ich meine Hand?
Von keinem, als mir selber, kann ich sagen,
Daß er in dieses Elend mich verbannt.
So hab' ich denn mich an mir selbst zu rächen,
Denn ich allein verübte dieß Verbrechen.

88.

Ja, hätt' ich es an mir allein begangen,
So hofft' ich wohl von mir für mein Vergehn,
Wenn auch nur schwer, Verzeihung zu erlangen.
Nein! bei mir selbst würd' ich vergebens flehn.
Nun, da mein Lieb den Schlag mit mir empfangen,
Sollt' ich geneigter sein, mir nachzusehn?
Könnt' ich auch jemals mir den Freibrief schreiben,
So soll doch sie nicht ungerochen bleiben.

89.

Um sie zu rächen, muß und will ich sterben;
Es muß so sein, auch fällt es mir nicht schwer:
Der Tod allein macht mich von meinem herben
Verhängniß frei; nichts andres seh' ich mehr.
Nur daß ich nicht den Boden sollte färben,
Noch eh' ich sie gekränkt, das schmerzt mich sehr.
Wie konnt' ich doch mein Leben in den Händen
Der grimmen Theodora fröhlich enden!

90.

Ja, wenn auch diese, die in Wuth entbrannte,
Mir unter tausend Qualen gab den Tod,
So konnt' ich doch bei meiner Bradamante
Auf Mitleid hoffen mit so bittrer Noth.
Doch hört sie, daß ich mich zum Freunde wandte
Mit größrer Liebe, daß ich mich erbot,
Für ihn sie zu gewinnen und zu lassen,
So muß sie mich, ob todt ob lebend, hassen. —

91.

Indem er dieß und vieles andre spricht,
Beständig unter bitterlichem Weinen,
Kommt er in's Waldesdunkel, öd und dicht,
Als eben neu der Sonne Strahlen scheinen.
Weil er nun, trostlos, scheiden will vom Licht,
Geheim vor allen, fern von den Seinen,
So scheint die stille Stätte, der er naht,
Gar wohlgelegen ihm zu seiner That.

92.

Wo sich die Zweig' am dichtesten verweben,
Da tritt er in den Schatten feierlich.
Sein Renner soll fortan in Freiheit leben,
Er zäumt ihn ab und schickt ihn weit von sich.
Könnt' ich den Lohn, o mein Frontin, dir geben,
Spricht er zu ihm, den du verdient um mich,
Du müßtest nicht das hohe Roß beneiden,
Das unter Sternen darf am Himmel weiden.

93.

Nicht Cyllarus und nicht Arion * reichen
An deinen Ruhm, so hoch auch ihrer stand;
Dir müssen all' die edlen Rosse weichen,
Die Griech' und Römer je mit Stolz genannt.

* Rosse des Kastor und Adrast.

Wenn sie dir auch in manchem Guten gleichen,
So haben sie doch Eines nicht gekannt;
Eins hast du, mein Frontin, vor allen Rossen
Zu deiner Ehr' und ew'gem Preis genossen.

94.

Dem schönsten Fräulein, das die Welt getragen,
Der Kühnsten, Edelsten, die je wird sein,
Warst du so lieb, daß sie mit Wohlbehagen
Dich fütterte, dich ritt Thalaus, Thalein.
Mein Fräulein liebte dich. Weh, darf ich's sagen?
Mein sagen? ach, sie ist ja nicht mehr mein?
Ich gab sie einem andern. Kann ich säumen,
Mit diesem Schwert mich aus der Welt zu räumen? —

95.

Wenn Rüd'ger also jammert und sich plagt,
Daß es erbarmt die Vögel und das Wild,
— Denn niemand sonst vernimmt hier was er sagt,
Und sieht die Thräne, die sein Auge füllt —
So glaubt nicht, daß die Schöne minder klagt,
Die in Paris auf ihr Verhängniß schilt.
Nun fehlt ihr jeder Vorwand, sich zu wegern,
Ja selber mit dem Jawort nur zu zögern.

96.

Das fremde Bündniß, das man ihr bestimmt,
Will sie auf jede Weise hintertreiben;
Ihr Wort zurückziehn, ob auch Karl ergrimmt,
Ob Freund' und Eltern ewig feind ihr bleiben;
Ja, wenn man ihr jedwedes Mittel nimmt,
Denkt sie an Gift und Schwert, sich zu entleiben;
Denn besser däucht ihr selbst der Todesstein,
Als, lebend, Rüdigers beraubt zu sein.

97.

Mein Rüd'ger, ach, wo bist du hingegangen?
Spricht sie: bist du denn so entfernt von mir,
Daß nicht zu dir die Kunde kann gelangen,
Die keinem andern unbekannt als dir?
Ich bin versichert, wenn du sie empfangen,
Kein andrer wär' so schnell erschienen hier.
Ich Arme, die ich Andres nicht kann glauben,
Als was mir muß jedwede Hoffnung rauben!

98.

Ist's möglich, Rüd'ger, blieb es dir verschwiegen,
Was das Gerücht durch alle Lande trägt?
Wenn nicht, was säumtest du, hieherzufliegen,
Wenn du noch frei bist und dein Herz noch schlägt?
Hat dir, wenn meine Ahnungen nicht trügen,
Ein Netz der Sohn des Konstantin gelegt?
Hat der Verräther dir den Pfad benommen,
Daß du vor ihm nicht mögst zum Kampfe kommen?

99.

Von Karln hab' ich die Gunst erhalten, keinen
Zu frei'n, der mir an Stärke stünde nach.
In dir allein, mein Rüd'ger, sah ich einen,
Mit dem ich würdig eine Lanze brach,
Was ich von keinem andern wollte meinen.
Die Kühnheit zahlt mir Gott mit tiefer Schmach,
Nun ich mich diesem, der in seinem Leben
Nichts Rühmliches vollbrachte, muß ergeben.

100.

Wie? soll ich darum mich gefangen sehen,
Weil er's nicht ist, weil er nicht liegt im Grab?
Das kann ich wahrlich nicht als recht verstehen,
Und diesen Spruch des Kaisers weis' ich ab.

Ich weiß, man wird mich unbeständig schmähen,
Wenn ich das Wort nicht halte, das ich gab;
Doch bin ich nicht die Erste noch die Letzte,
Die man für unbeständig schätzt und schätzte.

101.

Kann ich dem Freunde nur die Treue halten,
So fest als je ein Fels im Sturme stand,
Und alle Frau'n besiegen, die in alten
Und neuen Zeiten sind mit Ruhm genannt,
Dann mögen sie mit meinem Rufe schalten,
Wohlan! wenn mir nur frommt der Unbestand.
Wenn ich aus diesen Klammern Rettung finde,
So heiß' ich gern das schwanke Rohr im Winde. —

102.

Dieß und noch andres, was der Schmerz vermag,
Von Seufzern oft und Thränen unterbrochen,
Wird in der Nacht auf jenen Unglückstag
Von der bedrängten Kriegerin gesprochen.
Doch als Nocturn in seiner Höhle lag,
Mit seinem Schatten tief im Nord verkrochen,
Da half der Himmel, der von Ewigkeit
Sie zur Gemahlin Rüdigers geweiht.

103.

Denn Morgens früh entzündet er Marfisen;
Die Stolze tritt vor Kaiser Karln und spricht,
Dem Bruder sei ein großer Schimpf erwiesen,
Dem tapfern Rüd'ger, und sie duld' es nicht,
Daß sie sein Weib den Fremden freien ließen,
Ohn' eine einz'ge Sylbe zum Bericht;
Denn sie behaupt' es laut und ohne Scheue,
Daß Bradamante Rüd'gern schwor die Treue.

104.

Sie woll' ihr's darthun, und vor aller Ohren,
Wenn sie es läugnen wolle, frech bethört,
Daß sie in ihrem Beisein ihm geschworen,
Was man gewöhnlich bei der Trauung schwört;
Und jede Widerrede sei verloren,
Der Bund geschlossen, wie es sich gehört;
Sie können nicht mehr über sich verfügen,
Und nicht sich trennen andern zum Vergnügen.

105.

Ob dieß Marfisa selbst geglaubt im Stillen?
Genug, sie sprach's; sie dachte wohl dabei
Um jeden Preis dem Prinzen seine Grillen
Zu bannen, ob's nun Recht, ob Unrecht sei.
Auch that sie's wohl mit Bradamantens Willen,
Für welche sich, um sie von Leo frei
Zu machen und mit Rüd'gern zu vermählen,
Kein beſſ'rer ließ, kein kürz'rer Weg erwählen.

106.

Das macht dem guten Kaiser viel Beschwerde,
Er ruft das Fräulein augenblicks herein,
Und sagt ihr, wessen sie beschuldigt werde,
Und das vor ihrem Vater obendrein.
Das Fräulein senkt das Angesicht zur Erde,
Und ist bestürzt, und sagt nicht Ja noch Nein,
So daß die Zeugen leichtlich können schließen,
Marfisens Wort sei wahr und sei erwiesen.

107.

Reinald und Roland sind gar hoch erbaut,
Da ihnen dieser neue Fall erscheint,
Der rechtlich jenes Eheband zerhaut,
Das Leo schon so fest geschlossen meint,

Und der den Rüd'ger mit der schönen Braut
Trotz Haimon's widerspenst'gem Trotz vereint.
Nun können sie für Rüd'gern sie erlangen,
Und ohne Krieg mit Haimon anzufangen.

108.

Wenn's zwischen ihnen so besprochen ist,
So ist die Sache nicht mehr umzureißen;
Mit Anstand kann man, ohne neuen Zwist,
Dem Freunde halten, was man ihm verheißen.
Dieß ist, ruft Haimon, dieß ist eine List!
Doch anders wird der Ausgang sich erweisen:
Denn wär's auch wahr, was ihr zusammen lügt,
So bin ich doch deßhalb noch nicht besiegt.

109.

Gesetzt — doch hab' ich's noch nicht zugestanden
Und glaub's auch nicht — daß wirklich diese hier
Und jener Rüd'ger thöricht sich verbanden,
Wie ihr mir sagt, vereint zum Trug mit ihr,
Sagt, wann es war und wo sie sich befanden!
Denn klare, volle Auskunft wünsch' ich mir.
Ging's jemals vor, so ist es vorgegangen,
Als Rüd'ger noch die Taufe nicht empfangen.

110.

Doch wenn's, eh' Rüd'ger Christ ward, ist geschehen,
So kümmert's mich wahrhaftig auch kein Haar;
Denn gültig kann die Ehe nicht bestehen,
Wenn Christin sie, und er noch Heide war.
Dann durft' auch Leo nicht zum Kampfe gehen,
Vergebens hergelockt in die Gefahr,
Und unser Kaiser wird ob solcher Sachen
Sein Wort gewißlich nicht zur Lüge machen.

111.

Was ihr mir sagt, war damals schon zu sagen,
Als noch die Sache war im ersten Stand,
Eh' unser Kaiser, auf ihr Flehn und Klagen,
Den Bann erließ, und Leo sie bestand. —
Dieß weiß der Alte klüglich vorzutragen,
Um zu zerreißen das getreue Band.
Der Kaiser läßt vorerst die Sache schweben,
Und will noch keinem Recht von beiden geben.

112.

Wie man, wenn Boreas und Auster wehen,
Im tiefen Wald die Blätter rauschen hört,
Wie, wenn Neptun und Aeolus sich schmähen,
Die Welle nach dem Strande rennt empört,
So hört man ein Gerücht durch Frankreich gehen,
Das alles Volk aus seiner Ruhe stört.
Das gibt so viel zu hören und zu sprechen,
Daß alle andern Redefäden brechen.

113.

Wenn diesem Rüd'ger, Leo dem gefällt,
Ist doch der größte Theil auf Leo's Seite
Zehn wohl für Einen der's mit Haimon hält!
Der Kaiser hält sich ruhig überm Streite.
Schon ist sein Parlamentsgericht bestellt,
Daß es nach strengem Recht die Sache leite.
Marfisa, da die Freundin Frist gewann,
Trägt nun auf einen neuen Handel an.

114.

Sie kann zu keiner neuen Ehe schreiten,
— So sagt sie   bis im Grab mein Bruder ruht.
Drum soll der Prinz um sie mit Rüd'ger streiten,
Hier gelt' es seine Kraft und seinen Muth!

Und wer dem andern kann den Tod bereiten,
Besitze ruhig das erkaufte Gut. —
Der Kaiser läßt sogleich dem fremden Helden
Wie alles andre, so auch dieses melden.

115.

Prinz Leo, der, wenn ihm sein Einhornritter
Mit seiner Wunderkraft zur Seite steht,
Kein Abenteu'r auf Erden hält für bitter,
Und Rüd'gern schon zu Boden sieht gemäht,
— Nicht ahnend, daß er tief im Waldesgitter,
In Schmerz und Todesnoth verloren, geht, —
Im Wahn, er sei lustwandelnd fortgegangen,
Ergreift den schlimmen Vorschlag ohne Bangen.

116.

Jedoch in Kurzem mußt' er es bereuen;
Denn er, von dem er sich zu viel verhieß,
Kam jenen Tag, wie in den nächsten zweien,
Nicht heim, noch daß er etwas hören ließ.
Den Kampf mit Rüd'gern hatt' er sehr zu scheuen,
Wenn der bewährte Freund nicht zu ihm stieß.
Um nun dem Schimpf und Schaden zu entgehen,
So ließ er nach dem Einhornritter spähen.

117.

Die Boten gehn durch's ganze Land in Schaaren,
Den Freund zu holen zu dem neuen Strauß.
Er will sich selbst die Mühe nicht ersparen,
Er schwingt sich auf das Roß, und jagt hinaus.
Doch hätt' er nimmermehr von ihm erfahren,
Und auch kein andrer aus des Kaisers Haus,
Wenn nicht Melissa — doch ihr frommes Walten
Will ich dem letzten Sange vorbehalten.

Sechsundvierzigster Gesang.

1.

Jetzt, wenn die Karten richtig mich belehren,
Bin ich nicht fern mehr vom erwünschten Ziel,
Und ihm, der mich geführt auf weiten Meeren,
Bring' ich nun bald am Strand des Dankes viel,
Wohin ich nimmermehr zurückzukehren
Befürchtet, oder nicht mit ganzem Kiel.
Jetzt, scheint mir, seh' ich, ja fürwahr, ich sehe,
Ich sehe Land, seh' Ufer in der Nähe!

2.

Ich höre schon den Freudendonner hallen,
Wovon der Aether und die Welle dröhnt.
Ich höre Glocken und Trommeten schallen,
Daß übertäubt des Volkes Jubel tönt,
Indeß auf Einz'le schon die Blicke fallen
Vom Haufen, der des Hafens Dämme krönt.
Es scheint, daß alles sich erfreut beweise,
Da ich an's Ziel gelangt solch' langer Reise.

3.

O wie viel schöne und gelehrte Damen,
Wie viele Ritter seh' ich stehn am Meer!
O ew'gen Dank den Freunden, welche kamen,
Sich hier zu freuen meiner Wiederkehr!
Mamma, Ginevra, andre noch vom Namen
Correggio's, seh' ich an des Dammes Wehr,
Veronica von Gambara mit ihnen,
Der Phöbus und die heil'gen Neune dienen.

4.

Ich seh' vom gleichen Blut noch eine zweite
Ginevra, Julien seh' ich nebenan,
Hippolyten von Sforza, die geweihte
Trivulzia mit dem heil'gen Talisman;
Emilia steht an Margheritens Seite,
Angela Borgia, Graziosa dann.
Ricciarden Este seh' ich mit den schlanken
Geschwistern, mit Dianen und mit Blanken.

5.

Barbara Turca, züchtig, schön und weise,
Sieh dort mit ihrer Freundin Laura stehn:
Nicht kann die Sonn' auf ihrer weiten Reise
Von einem Pol zum andern Bess'res sehn.
Ginevren sieh mit ihrem Ruhm und Preise
Das Haus der Malatesta so erhöhn,
Daß überglänzt ist, was von Edelsteinen
Die Schlösser großer Könige vereinen.

6.

Ja, theilte diese Rimini's Gefahren,
Als Cäsar, der erst Gallien besiegt,
Gen Rom sich wandte mit den kecken Schaaren,
Am Fluß noch zweifelnd, der dazwischen liegt,
Mit seinen Lorbeern und mit seinen Aaren
Hätt' er zu ihren Füßen sich geschmiegt;
Gesetze hätt' er von ihr angenommen,
Und nimmer wäre Rom in's Joch gekommen.

7.

Die Gattin, Mutter, Schwestern sind erschienen,
Die Muhmen meines edlen Bozolo,
Auch die Visconten, die Pallavicinen,
Die Bentivoglien, die Torellen so.

Doch allem nimmt die Eine dort bei ihnen,
Was Griechen, Römer und Barbaren froh
Von Frauenhuld und Frauenwerth besungen,
Den Preis und Kranz der ersten Huldigungen:

8.

Julia Gonzaga, der, wohin sie immer
Den Fuß, die heitern Sternenaugen kehrt,
Jedwede nicht nur weicht an Glanz und Schimmer,
Nein, sie als neugesandte Göttin ehrt.
Die Schwäg'rin sieh bei ihr, die nun und nimmer
Dem bösen Glück geopfert ihren Werth,
Das ihre Treue zu besiegen deuchte. —
Anna von Aragon, del Vasto's Leuchte!

9.

Anna, der Keuschheit, Lieb' und Treue Tempel,
Die Edle, Schöne, Gute, Weise hält
Die Schwester, die der höchsten Schönheit Stempel
Vor allen Frauen trägt in dieser Welt.
Sieh jene, die, ein einziges Exempel,
Von Höllenwächtern, Parzen, Tod umgellt,
Zum Himmel hob, vom düstern Reich der Schatten,
Um dort zu glänzen, ihren Heldengatten.

10.

Und nun die meinigen, Ferrara's Frauen,
Und die vom edlen Hofe von Urbin,
Von Mantua, von den lombard'schen Gauen,
Die Frau'n, die im Toscanerlande blühn.
Und darf ich noch den guten Augen trauen,
Die in dem Glanz der Schönheit fast verglühn,
So ist der Herr, der zwischen ihnen schreitet,
Accolti, der Arezzo's Ruhm verbreitet.

11.

Der Neffe Benedikt, bei meinem Leben!
Im Purpurmantel und im Purpurhut;
Der Kardinal von Mantua daneben!
Campeggio! sie, der Kirche Glanz und Hut.
Sie scheinen froh entgegen mir zu streben,
Wenn mich nicht täuscht das aufgeregte Blut,
Und meiner Rückkehr sich so sehr zu freuen,
Daß meine Schuld sich ewig wird erneuen.

12.

Lactanz und Claudio sind mit erschienen,
Paul Pansa und Latino Juvenal;
Dressin, die Capilupi sind mit ihnen,
Auch Sasso, Molza und Montin zumal,
Und der uns zeigte zu dem ewig grünen
Parnaß den kürzern Weg durch ebnes Thal,
Julius Camill; auch kann ich in den Schaaren
Mit Sanga, Berna den Flamin gewahren.

13.

Sieh meinen Alexander, den Farnesen,
Mit hochgelehrten Männern nebenan,
Fedro, Capell, Porzio, dem Bolognesen
Philipp, mit Maddalena, Volterran,
Blosio, Pierio, Vida dem Cremonesen,
Dem nie Erreichten auf der Rede Bahn,
Mit Lascari, Musuro, Navagero,
Andreas Maro und dem Mönch Severo.

14.

Zwei Alexander seh' ich am Gestade,
Der Orologi, jener dort Guarin,
Und der die Fürsten geißelt ohne Gnade,
Den göttergleichen Peter Aretin;

Mario; zwei Girolame, Veritade
Der eine, und der andre Cittadin.
Mainarden seh' ich und Leonicenen,
Sammt Celio, Pannizaten, Teocrenen.

15.

Bernard Capellen seh' ich dort, und Petern
Bembo, der unsre Sprache, reich und süß,
Vom schmutz'gen Staub erhob zu reinen Aethern,
Und, wie sie sein soll, durch sein Beispiel wies.
Gaspar Obizen seh' ich bei den Spätern,
Der Tinte staunend, die so trefflich ließ.
Ich sehe Fracastorn und Bevazzanen,
Trifon, und Tasso auf entferntern Bahnen.

16.

Niccolo Tiepoli, und mit ihm sendet
Den Blick herüber Niccolo Aman.
Anton Fulgoso sieht vom Freund beendet
Mit Lust und Staunen diese weite Bahn.
Dort jener, von den Frauen abgewendet,
Ist mein Valer, der sich mit Barignan
Vielleicht beräth, wie er, so oft beleidigt,
Sich gegen immer neue Gluth vertheidigt.

17.

Pico und Pio, göttlich große Seelen,
Verknüpft des Blutes und der Liebe Band.
Der, dem sie ihre Achtung nicht verhehlen,
Der sie begleitet, war mir nie bekannt;
Doch wenn mir nicht die rechten Zeichen fehlen,
So ist's der Mann, nach dem ich längst gebrannt,
Der Sannazar, der von den Bergeshöhen
Die Musen hieß an das Gestade gehen.

18.

Sieh dort den fleißigen, gelehrten, treuen
Staatsmann Pistofilo, und den Angiar,
Mit welchen sich die Acciajuoli freuen,
Daß ich entronnen bin des Meers Gefahr.
Mein Vetter Hannibal ist in den Reihen,
Mit Adoard, der Hoffnung gibt fürwahr,
Daß noch der Ruhm von meinem Kindheitsherde *
Von Calpe bis nach Indien schallen werde.

19.

Tancredi, Victor Hauf, und andre viele,
Sie machen sich das Wiedersehn zum Fest,
So Frau'n als Männer, einig im Gefühle
Der Freude, daß mein Stern mich kehren läßt.
So neige rasch sich denn die Fahrt zum Ziele!
Der Wind ist günstig für den kurzen Rest;
Und zu Melissen wend' ich mich, und sage,
Wie sie dem Freund verlängert seine Tage.

20.

Melissens höchster Wunsch ist, wie ihr wißt,
Denn mehr als einmal hab' ich's euch verkündet,
Daß Bradamanten ohne weitre Frist
Das engste Band mit Rüdigern verbindet;
Daher sie stündlich wißbegierig ist,
Ob wohl, ob übel sich das Paar befindet,
Und immer hat sie Geister auf der Bahn:
Wenn einer geht, so kömmt ein andrer an.

21.

Sie sieht, des tiefsten, herbsten Kummers Beute,
Den Armen in der Wildniß öd und dicht,
Entschlossen, keine Speise mehr von heute
Zu kosten, nicht das dürftigste Gericht,

* Reggio.

Daß er durch Fasten sich den Tod bereite;
Allein Melissens Hülfe zögert nicht.
Sie geht und wählt just den von ihren Wegen,
Der sie dem Prinzen grade führt entgegen.

22.

Der Prinz hat unterdeß nach allen Winden
Sein ganzes Volk auf Kundschaft ausgeschickt,
Um seinen Einhornritter aufzufinden,
Und ist am Ende selber ausgerückt.
Die Zauberin weiß einen Geist zu binden,
Den sie mit Zaum und Sattel zierlich schmückt;
Als einen Klepper hat sie ihn bestiegen;
So eilt sie auf den Prinzen zuzufliegen.

23.

Herr, tragt Ihr gleichen Adel im Gemüthe,
Ruft sie, wie in dem edlen Angesicht,
Habt Ihr im Innern Biederkeit und Güte,
Wie Euer äußres Ansehn sie verspricht,
Dann bringt dem besten Ritter, bringt der Blüthe
Des ganzen Adels Eures Trostes Licht!
Denn muß er fürder ohne Rettung bleiben,
So wird er's sicher keinen Tag mehr treiben.

24.

Der beste Ritter, der ein Schwert geschwungen,
Der einen Schild getragen je zum Streit,
Der, was nur je von hohem Ruhm erklungen,
An Schönheit übertrifft und Biederkeit,
Ist ob der schönsten That, die ihm gelungen,
Wenn ihm kein Tröster kommt, dem Tod geweiht.
Komm, Herr, um Gotteswillen und versuche,
Ob du ihn nicht kannst retten von dem Fluche.

25.

Nun kommt es gleich dem Prinzen in den Sinn,
Der Rittersmann, von welchem diese sage,
Sei keiner sonst, als den er her und hin
Erspäht durch Boten und nun selbst erjage.
Er sprengt ihr eilig nach durch Dick und Dünn,
Die ihn zum Wohlthun mahnt am guten Tage,
Und ihn nach kurzem Ritt zur Stelle bringt,
Wo Rüd'ger fast schon mit dem Tode ringt.

26.

Sie finden ihn mit fast erloschnen Blicken,
Drei Tage fastend, matt und abgezehrt;
Zum Aufstehn würd' er sich mit Mühe schicken,
Und fiele wieder, wenn auch unbeschwert.
Er liegt in voller Rüstung auf dem Rücken,
Den Kopf im Helm, umgürtet mit dem Schwert;
Ein Kissen hat er aus dem Schild bereitet,
In dessen Feld das weiße Einhorn schreitet.

27.

Hier kommen ihm Gedanken ohne Ende,
Welch' Unrecht er der Liebsten zugefügt,
Wie dieser Undank seine Ehre schände;
Und sieh, sein Kummer wird von Wuth besiegt.
Er beißt sich in die Lippen, in die Hände,
Indeß der Strom der Thränen nie versiegt,
Und so von der Verzweiflung eingenommen,
Hört er Melissen nicht noch Leo kommen.

28.

Drum macht er auch kein Ende, sich zu plagen,
Stellt nicht die Thränen, nicht die Seufzer ein.
Leo hält an, und horcht auf diese Klagen,
Dann steigt er von dem Roß und geht waldein.

Daß Liebe diese bittre Frucht getragen,
Erkennt er, doch wer mag die Dame sein,
Die diesem tapfern Freund das Herz gebrochen?
Noch hat er keinen Namen ausgesprochen.

29.

Nun läßt er wechselnd seine Füße schreiten,
Bis er ihm endlich schaut in's Angesicht.
Er grüßt ihn zärtlich, neigt sich ihm zur Seiten,
Indeß ihn brüderlich sein Arm umflicht.
(Doch ob es Rüd'gern Freude mag bereiten,
Dieß unverhoffte Kommen, weiß ich nicht;
Er fürchtet, daß ihn seine Freundschaft störe,
Beläst'ge, ja das Sterben ihm verwehre.)

30.

Und mit dem sanft'sten, liebevollsten Tone,
Mit dem ein treues Herz nur reden kann,
Beginnt er: „Sag', zu meiner Freundschaft Lohne,
Sag' mir die Quelle deines Kummers an.
So viel auch Leiden einem Menschensohne
Bestimmt, er ist noch kein verlorner Mann,
Wenn man die Quelle kennt; so lang wir leben,
Soll immer noch die Hoffnung uns umschweben.

31.

Mich schmerzt es sehr, daß du mir's nicht verkündet,
Den du doch kennst als deinen wahren Freund,
Nicht nur, seitdem ich mich mit dir verbündet,
Fest, treu, so lang noch eine Sonne scheint,
Nein, damals schon, als du für Haßentzündet
Mich halten mußtest, für den ärgsten Feind.
Ja, glaube mir, vom Gram dich zu befreien,
Will ich dir Freunde, Gut und Leben weihen.

32.

Verweigre nicht, mir traulich anzusagen,
Was für ein Schmerz dich drückt, und laß mich schau'n,
Ob Macht ihn kann, ob Schmeichelei verjagen,
Ob man dem Gold, der Schlauheit kann vertrau'n.
Wenn alle meine Mittel nichts verschlagen,
So bleibt dir immer noch des Todes Grau'n.
Nur wolle nicht den letzten Ausweg wählen,
Eh' du erprobt, daß andre Mittel fehlen. —

33.

So fährt er fort mit nachdrucksvollem Flehn,
So freundlich und so edel ihm's zu heißen,
Daß Rüd'ger länger nicht kann widerstehn,
Ist nicht sein Herz von Kiesel oder Eisen.
Er sieht, ließ' er ihn ohne Antwort gehn,
Würd' er verstockt, ja boshaft sich beweisen.
Er spricht, doch stockt er zweimal oder drei,
Eh' ihm das Wort wird von der Zunge frei.

34.

Wenn du, mein Herr, versetzt er, jetzt wirst hören,
Wer's ist, dem deine Freundeshand sich bot,
So wirst du sicher meinem Plan nicht wehren,
Ja mehr als ich noch wünschen meinen Tod.
Ich bin es, den dein Haß ja will zerstören,
Bin Rüd'ger, dessen Haß dich einst bedroht,
Und der, um wild nach deinem Blut zu streben,
Von diesem Hofe jüngst sich fortbegeben,

35.

Um nicht durch dich um meine Bradamante
Getäuscht zu sein; denn ich vernahm gekränkt,
Daß Haimon sich zu deinen Gunsten wandte.
Doch lenkt der Himmel, was der Mensch erdenkt:

Es kam die Noth, wo ich dich ganz erkannte,
Vom Haß durch deine Großmuth abgelenkt;
Und nicht dem Hasse mußt' ich nur entsagen,
Nein, ewig mich auf deine Seite schlagen!

36.

Nicht wissend wer ich bin, hast du gebeten,
Dir mit dem Schwert das Fräulein zu erfrei'n.
Das hieß das Herz mir aus dem Leibe jäten,
Das hieß nach meiner Seele lüstern sein.
Wie gern ich meinem Wunsch zu nah getreten
Des deinen willen, zeigt der Augenschein.
Dein ist die Jungfrau: habe sie in Frieden!
Dir sei das Glück, mir sei es nicht beschieden.

37.

Mir, der ich Lieb' und Leben dir gegeben,
Vergönne nun, zu folgen meinem Sinn;
Denn eher kann ich ohne Seele leben,
Als ohne Bradamante fernerhin.
Auch kannst du nimmer sie zu dir erheben
Mit gutem Recht, so lang ich lebend bin.
Wir sind verlobt, mag sich die Welt empören!
Und zweien Gatten kann sie nicht gehören. —

38.

Als Rüd'ger seinen Namen ihm genannt,
Rührt Leo voll Erstaunen nicht ein Glied;
Stumm bleiben seine Lippen, starr so Hand
Als Fuß, und unbewegt das Augenlied;
So daß er gleich dem Weibebilde stand,
Dem steinernen, wie man's in Kirchen sieht.
Ihm scheint's ein Edelmuth so wunderbar,
Wie keiner sein wird und wie keiner war.

39.

Hört er nun gleich den Freund sich Rüd'ger heißen,
Hält doch die alte Gunst nicht Stand allein,
Sie wächst, und will ihm fast das Herz zerreißen
Beim Anblick von des Freundes bittrer Pein.
Er leidet mehr als der, und will beweisen,
Daß er verdiene, Kaisersohn zu sein;
Kann er ihm sonst in keiner Tugend gleichen,
Will er ihm doch an Edelmuth nicht weichen.

40.

Er spricht: Wenn ich am Tag, da meine Schaaren
Dein Riesenmuth mir in den Tod gehetzt,
So sehr ich auch dich haßte, hätt' erfahren,
Du seiest Rüd'ger, wie ich's weiß anjetzt,
Dieselbe Freundschaft konnt' ich offenbaren,
Wie ich den Unbekannten hochgeschätzt,
Ja, da schon wäre mir der Haß vergangen,
Um dich mit dieser Liebe zu umfangen.

41.

Daß Rüd'gers Name mir verhaßt gewesen,
Eh' ich gewußt, daß du der Rüd'ger seist,
Das läugn' ich nicht; doch daß es mit der bösen
Gesinnung aus ist, Freund, das glaube dreist.
Ja, als ich kam, vom Thurm dich zu erlösen,
Hätt' ich gewußt, was jetzt sich mir erweist,
Ich hätte damals schon gethan wie heute,
Was ich mich jetzt für dich zu thun bereite.

42.

War ich schon damals gerne dir zu Willen,
Da ich dir nicht, wie jetzt, verpflichtet war,
Wie viel mehr jetzt? denn würd' ich's nicht erfüllen,
So wär' ich über alles undankbar.

Du brachtest gern, um meinen Wunsch zu stillen,
Mir deinen Wunsch, dein Glück, dein Alles dar.
Doch geb' ich dir's noch freudiger zurücke,
Als wenn ich mich gelabt mit deinem Glücke.

43.

Dir ziemt es mehr als mir, sie zu empfangen,
Denn, bin ich gleich für ihren Werth entbrannt,
So steh' ich, wenn ein andrer vorgegangen,
Doch nicht, wie du, schon an des Grabes Rand.
Nicht will ich Glück durch deinen Tod erlangen,
Daß, wenn zerrissen ist das starke Band,
Das euch gefesselt hat für dieses Leben,
Sie dann die Hand als Weib mir sollte geben.

44.

Nicht ihr nur, allem will ich gern entsagen,
Was mein ist nächst des Lebens goldnem Tag,
Eh' einer mich als Ursach' kann verklagen,
Daß solch' ein Mann dem Herzeleid erlag.
Daß du nicht mehr Vertrau'n zu mir getragen,
Schmerzt mich, daß du, der mehr bei mir vermag,
Als bei sich selbst, viel lieber wolltest sterben,
Als dir durch meine Freundschaft Heil erwerben. —

45.

Zu diesen Worten fügt er andre bei,
Die ich nicht lang und breit erzählen kann.
Er widerlegt die Gründe, die auf's Neu'
Stets gegen ihn sich Rüdiger ersann,
Und hört nicht auf, bis dieser sagt: Es sei!
Ich nehme dein Verbot, zu sterben, an.
Allein, wie dank' ich jemals dir genug,
Der zweimal nun die Fesseln mir zerschlug? —

46.

Melissa bringt aus diesen wilden Büschen
Schmackhafte Speisen und den feinsten Wein,
Den abgezehrten Ritter zu erfrischen,
Der nächstens ging' in's ew'ge Leben ein.
Frontin vernahm den Rossehuf inzwischen,
Er kommt, und will von der Gesellschaft sein.
Der Prinz läßt von den Knappen ihn umringen,
Und satteln, und zu seinem Herren bringen.

47.

Obwohl er ohne Hülfe nicht geblieben,
Kam Rüd'ger kaum doch in den Bügel mehr,
So ganz war jene Kraft schon aufgerieben,
Die so gewaltig war noch kurz vorher,
Daß er ein großes Heer zur Flucht getrieben,
Und jenen Strauß bestand in falscher Wehr.
Sie zogen ab, und trafen, nicht in Eile,
Ein Kloster an nach einer halben Meile.

48.

Dort blieben sie den Rest von diesem Tage,
Den zweiten auch, und noch den dritten ganz,
Bis daß der Einhornritter seiner Plage
Genesen war, und frisch in Kraft und Glanz.
Dann zog, da nun geendet Leid und Klage,
Zur Kaiserstadt der schöne Freundeskranz,
Und hörte, daß Gesandte der Bulgaren
Am vor'gen Abend hier erschienen waren.

49.

Denn dieses Volk, das Rüdigern zum König
Erkoren, schickte die Gesandtschaft aus,
Nachdem der Ruf ergangen hunderttönig,
Er weile jetzt in Frankreichs Kaiserhaus.

Es will ihn krönen, will ihm unterthänig
Im Frieden folgen und zu jedem Strauß.
Sein Knappe, der bei diesen sich befindet,
Hat in Paris die Neuigkeit verkündet.

50.

Wie für's Bulgarenvolk sein Herr gestritten,
Berichtet er, in Belgrad's heißer Schlacht,
Und welche Niederlage dort erlitten
Der Kaiser und sein Sohn durch seine Macht;
Wie jenes Volk den Fremdling dann inmitten
Des Siegesfelds zu seinem Herrn gemacht,
Wie ihn Ungiard von Novengrad, gefangen,
In Theodorens Hände ließ gelangen;

51.

Wie man nach diesem, wider alles Hoffen,
Erdrosselt plötzlich seinen Wächter fand,
Ihn selbst entflohen, und den Kerker offen,
Ganz unerklärt, wo er sich hingewandt.
Inzwischen ist der Ritter eingetroffen
Durch Nebenstraßen, still und unerkannt,
Mit Leo sich dem herrlichen Gesellen,
Am nächsten Tag dem Kaiser vorzustellen.

52.

Er stellte sich mit dem bekannten Bilde
(Im rothen Feld der goldne Doppelaar),
Mit jener Wehr und jenem Helm und Schilde,
Wie's zwischen ihnen abgeredet war,
Noch ganz zerfetzt und schartig durch die Wilde,
Von jenem schweren Kampf, dem Kaiser dar.
So daß sie auf den ersten Blick erkannten,
Er sei es, der gekämpft mit Bradamanten.

53.

Von reichen Kleidern königlich umfangen,
Tritt Leo mit ihm ein, doch ohne Wehr.
Ein würdiges Geleite geht mit Prangen
Zur Seite, vor und hinter ihm einher.
Dem Kaiser, der entgegen ihm gegangen,
Neigt er sich tief, doch läßt er nimmermehr
Des Freundes Hand, nach dem sich alle kehren
Mit starrem Blick; dann läßt er dieses hören:

54.

Dieß ist der Ritter, der den Kampf vom frühen
Beginn des Tages bis zur Nacht bestand;
Und da ihn Bradamante nicht zum Fliehen
Zu bringen fähig war, nicht schlug noch band,
Muß ihm, grosmüth'ger Herr, der Lorbeer blühen,
Wofern ich Euren Ausspruch recht verstand.
Zum Weibe hat er sie erlangt mit Ehren,
Und kommt nun her, sie förmlich zu begehren.

55.

Nicht nur der Bann, der sie ihm zugeschlagen,
Gibt ihm ein unbestritt'nes Recht auf sie:
Will man von dem Verdienst des Muthes sagen,
Wo wär' ein Ritter ihrer würd'ger? wie?
Will man nach dem Verdienst der Liebe fragen,
Da gibt es größres, gibt es gleiches nie!
So kommt er denn gerüstet her, um jeden,
Der ihm sein Recht antastet, zu befehden. —

56.

Hier geht dem Kaiser alle Fassung aus
Und seinem Hof; es glaubte Jedermann,
Daß Leo selbst bestanden diesen Strauß,
Und nicht der unbekannte Rittersmann.

Marfisa, die sogleich zum Kaiserhaus
Mit andern kam, und kaum noch schweigen kann,
Bis Leo seine Rede hat geendet,
Tritt vor und spricht, nach Rüdigern gewendet:

57.

Da Rüd'ger nicht zugegen ist, den Streit
Um die verlobte Braut zu übernehmen,
Und man so ohne alle Schwierigkeit
Ihn will berauben, ohne sich zu schämen,
So bin ich, seine Schwester, hier bereit,
Und will zum Kampf mit Jedem mich bequemen,
Der einen Anspruch macht auf seine Braut
Und sein Verdienst zu schmälern sich getraut. —

58.

Mit jenem Grimm und Jähzorn, der ihr eigen,
Spricht sie dieß Wort, so daß schon Mancher glaubt,
Sie werde sich zu raschen Thaten neigen,
Noch ehe Karl ihr freies Feld erlaubt.
Nun scheint's dem Prinzen Zeit, den Freund zu zeigen,
Er nimmt ihm rasch den Helm von seinem Haupt;
Zu ihr gewandt: Hier ist er selbst zugegen,
Spricht er, um volle Rechnung abzulegen. —

59.

Wie Aegeus einst, von Schrecken übermannt,
Da er zum Frevelmahle sich gesetzt,
Erfuhr, es sei sein Sohn, dem seine Hand
Das Gift gebracht, vom bösen Weib gehetzt,
Und den er, hätt' er nicht das Schwert erkannt
Zur guten Stunde noch, zum Tod verletzt,
So hier Marfisa, die, von Haß erglüht,
Im Feinde plötzlich ihren Bruder sieht.

60.

Sie stürzt herbei, ihm um den Hals zu fallen,
Und will nicht weichen mehr von seiner Brust.
Reinald und Roland, Kaiser Karl vor allen,
Vergüten sich den schmerzlichen Verlust.
Olivier, Dudo eilen durch die Hallen,
Sobrin sieht sich nicht satt in seiner Lust;
Die Freiherrn grüßen und die Paladine,
Und keiner kommt mit einer kalten Miene.

61.

Der Prinz, geübt, die Worte gut zu wählen,
Beginnt vor Karln und vor der ganzen Schaar,
Wie sich der Sturm gelegt hat in den Seelen
Und alles steht und lauschet, wunderbar
Von Rüd'gers Muth und Stärke zu erzählen,
Die er, obwohl mit Schaden und Gefahr,
Am Tag von Belgrad sah und höher schätzte,
Als alle Noth, worein sie ihn versetzte.

62.

So daß, als Rüd'ger allen Mißhandlungen
Verfallen war in Theodorens Haft,
Er in den Kerker zu ihm eingedrungen
Und ihn gerettet trotz der Basenschaft,
Und wie's dem edlen Rüd'ger dann gelungen,
Ihm zu vergelten, daß er ihn entrafft,
Durch eine Großthat, welcher auf der Erde
Noch keine glich und keine gleichen werde.

63.

Dann fährt er weiter, Punkt für Punkt erzählend,
Wie er sein Glück des Freundes Arm vertraut,
Der, tief versunken dann in Gram und Elend,
Daß er verzichten sollt' auf seine Braut,

Heimlich entflohen sei, den Tod erwählend,
Wenn nicht noch schnell die Hülfe vorgebaut.
So hold und rührend wußt' er dieß zu sagen,
Daß Niemand sich der Thränen konnt' entschlagen.

64.

Worauf er sich mit nachdrucksvollem Flehen
Zu dem so hart verstockten Haimon kehrt;
Er rührt ihn nicht allein, daß abzustehen
Von seinem Sinn er sich nicht länger wehrt,
Er zwingt ihn selbst, zu Rüd'gern hinzugehen,
Verzeihung bittend, ja, daß er erklärt,
Er möcht' ihn Vater, möcht' ihn Schwäher nennen;
Nie werd' er ihn von seiner Tochter trennen.

65.

Die saß daheim in ihrem tiefen Jammer,
Verzweifelnd, das Gesicht vom Gram genäßt;
Da dringt der frohe Ruf zur stillen Kammer,
Den jubelnd Freund um Freund ergehen läßt;
So daß das Blut, das ihr mit ehrner Klammer
Der Schmerz im Busen tief zurückgepreßt,
So schnell hervor der Ruf der Freude lockte,
Daß ihr beinah' der Schlag des Herzens stockte.

66.

Der Fuß vermag sie länger nicht zu tragen,
So ist sie von der Botschaft übermannt,
Die doch so starken Geists in frühern Tagen,
So voll von Kraft war, wie euch wohl bekannt;
Doch kann auch dem nicht größre Freude tagen,
Dem schon das Haupt die schwarze Bind' umwand,
Wenn noch ein Bote kommt zur letzten Stunde,
Und Gnade! Gnade! tönt aus seinem Munde.

67.

Des Bandes freu'n sich Clermont und Mongran,
Das beide Zweige nun auf's Neu' umflicht;
Doch freuen sich der Graf Anselm und Gan
Und Folko sammt den andern Maynzern nicht:
Nur nehmen sie verstellte Mienen an,
Daß Neid und Groll nicht zeig' ihr Angesicht.
Zur Rache harren sie auf bess're Zeit,
Wie sich der Fuchs auf künft'ge Hasen freut.

68.

Schon Viele waren des Gezüchts erschlagen
Durch Reinald's und durch Roland's tapfres Schwert;
Doch hatte Karl sie weislich noch vertragen
Und öffentliches Unheil abgekehrt.
Nun ist das Lachen ihnen durch die Klagen
Um Pinabel und Bertolaz verwehrt;
Allein sie nährten den Verrath im Stillen,
Als könnten sie die Thäter nicht enthüllen.

69.

Als unterdeß die Boten der Bulgaren,
Die zu dem Kaiserhof, wie ich erzählt,
Dem Einhornritter nachgezogen waren,
Dem Tapfern, den sie sich zum Herrn erwählt,
Die Ankunft des ersehnten Manns erfahren,
Hoch jubelnd, daß sie nicht den Weg verfehlt,
Erscheinen sie, und bitten auf den Knieen,
Mit ihnen in die Bulgarei zu ziehen;

70.

Da in der Stadt des Hadrian auf ihn
Der Scepter warte sammt der Königskrone.
Doch möcht' er ja nicht säumen, gleich zu ziehn,
Denn neues Unheil drohe seinem Throne;

Noch mächt'ger nahe Kaiser Konstantin,
Daß er den letzten Schlag mit Wucher lohne;
Doch sei ihr König nur bei seiner Schaar,
So hofften sie Byzanz zu nehmen gar.

71.

Nicht kann den Bitten Rüd'ger widerstehen,
Er läßt die Boten huld'gen, und verspricht
Nach dreien Monden in sein Reich zu gehen,
Verhindre diesen Plan das Schicksal nicht.
Leo, vernehmend, wie die Sachen stehen,
Bürgt Rüdigern mit seines Worts Gewicht,
Nun ihm der Thron der Bulgarei beschieden,
So sei der Kaiser gern geneigt zum Frieden.

72.

Die Führung seines Heers zu übernehmen,
Dürf' er so schnell nicht gehn aus diesem Land.
Sein Vater werde sich durch ihn bequemen,
Zu räumen jede Stadt, die er bemannt.
Beatrix, deren Ehrgeiz nicht zu zähmen,
Ist keiner Tugend also zugewandt,
Die Rüd'gern schmückt, wie seinem Königsthrone:
Der macht ihn erst zum lieben Schwiegersohne.

73.

So königlich war eine Hochzeit nie,
Wie jene, da das Fräulein sich vermählte.
Der Kaiser selbst besorgte würdig sie,
Als ob es seiner eignen Tochter gälte.
So groß war das Verdienst der Braut, so wie
Der vielen tapfern Sippen, die sie zählte,
Daß es dem Kaiser nicht zu theuer wär',
Und gäb' er auch des Reiches Hälfte her.

74.

Und sicheres Geleit läßt er verkünden
Für Jeden, der zu Hofe kommen mag;
Und freies Feld soll jeder Ritter finden,
Der streiten will, bis an den neunten Tag.
Mit Blumenkränzen wird und Laubgewinden
Ein Platz geschmückt, der vor dem Thore lag,
Mit jedem reichen Stoff, mit Gold und Seide;
Die Welt kennt keine schön're Augenweide.

75.

Die große Stadt Paris war doch zu klein
Für all' des fremden Volks zahllose Schaaren,
Die arm und reich, und vornehm und gemein,
Lateiner, Teutsche, Griechen und Barbaren,
In and'rer Namen, wie für sich allein
Aus allen Ländern hergekommen waren.
Die meisten fanden hier, im freien Feld,
Bequem Quartier in Hütte, Laubdach, Zelt.

76.

Mit reichen und besondern Kostbarkeiten
Ließ noch Melissa in der letzten Nacht,
Die Zauberin, das Brautgemach bereiten,
Das so viel Sorg' und Sehnsucht ihr gemacht;
Denn die Prophetin war seit langen Zeiten
Gar sehr auf diesen Ehebund bedacht,
Da sie als Seherin der Zukunft wußte,
Welch' Heil aus diesem Stamm entspringen mußte.

77.

Das Bett, die Wiege von so hohem Orden,
Ward aufgemacht in einem weiten Zelt;
Kein lieblichers ist je gesehen worden,
Kein schöners, reichers, in der ganzen Welt,

In Frieden oder Krieg. Von Thraciens Borden
Hat's die gewalt'ge Freundin herbestellt,
Ein Lustzelt Konstantin's, das, über'm Haupte,
Sie plötzlich ihm vom Strand des Meeres raubte.

78.

Melissa, da es Leo zugegeben,
Ja, ihm zu zeigen ihre Wunderkraft
Und ihm ein Beispiel jener Kunst zu geben,
Die selbst den Höllendrachen legt in Haft,
Daß er ihr gänzlich muß zu Willen leben,
Und sein Gezücht, nach ihrer Wissenschaft,
Ließ von Konstantinopel durch Gesellen
Des Styx dieß Zelt vor Frankreichs Hauptstadt stellen.

79.

Dem Kaiser aller Griechen, Konstantinen,
Hat sie's am hellen Mittag abgeführt,
Mit Stangen, Seilen, Zeugen und Gardinen,
Womit es drin und draußen war verziert.
Die mächt'gen Geister brachten's, die ihr dienen,
Für Rüd'gern ward es herrlich ausstaffirt,
Und nach den Hochzeit- und den Freudentagen
Ward es gleich wundersam zurückgetragen.

80.

Zweitausend Jahre waren fast verflossen,
Seit dieses Zeltes Stickerei erfunden:
Ein Fräulein, aus dem Trojerland entsprossen,
In der prophet'scher Wahnsinn war verbunden
Mit Fleiß und großer Kunst, hat unverdrossen
Mit eigner Hand die Fäden all' gewunden.
Kassandra hieß sie, die das Werk vollbrachte
Und zum Geschenk dem großen Bruder machte.

81.

Zum besten Ritter, welcher mit der Zeit
Aus ihres Bruders Stamme sollt' entstehen,
— Obgleich sie ihn von seiner Wurzel weit
Getrennt durch manchen Zwischenast gesehen —
Hat sie die heitern Fäden schön gereiht,
Die Gold und bunte Seide reich erhöhen.
Hoch hielt die Arbeit Hektor, denn in Gunst
Stand bei ihm, wie die Schwester, so die Kunst.

82.

Als er das Leben durch Verrath verloren
Und Troja sich gebeugt vor Griechenland,
Durch Sinon überlistet in den Thoren,
Wo's ärger ging, als je geschrieben stand,
Ward es dem Menelas durch's Loos erkoren,
Der mit ihm schiffte zu Egyptens Strand,
Wo er's dem König Proteus lassen sollte,
Wenn er sein Weib von ihm befreien wollte,

83.

Helenen, die ihm der Tyrann entrissen;
Er gab ihm, wie gesagt, dieß Zelt darum.
Der hat's den Ptolemäern lassen müssen,
Und so ward's Kleopatrens Eigenthum;
Und dieser nahm's, mit manchem guten Bissen,
Der röm'sche Sieger ab bei Actium.
So ging das Zelt auf die Cäsaren über,
Und bis auf Konstantin blieb's an der Tiber;

84.

Bis dieser, der zu ew'gem Leid und Klagen,
So lang der Himmel rollt, Italien zwang,
Da 's ihm in Rom nicht wollte mehr behagen,
Mit ihm sich nach Byzanz hinüber schwang.

Dem Spätern hat's Melissa fortgetragen.
Der Stab war Elfenbein, Gold jeder Strang;
Mit schönen Bildern war es übergossen,
Wie sie Apellens Pinsel nie entflossen.

85.

Sieh hier die Grazien, holdgeschmückte Frauen,
Um eine Königin * hülfreich beim Gebähren
Nun läßt ein wunderschöner Prinz sich schauen,
Wie ihn nicht sechs Jahrhunderte gewähren.
Sieh, Jupiter erscheint in lichten Auen,
Mit Mars, Merkur dem Redner und Cytheren,
Die ihm Ambrosia mit vollen Händen,
Und süßen Duft und Himmelsblumen spenden.

86.

In kleiner Schrift, die auf den Windeln stand,
War auch sein Name Hippolyt zu sehen.
In spätrem Alter führt ihn bei der Hand
Das Glück, und vorn seht ihr die Tugend stehen.
Ein andres Bild! mit fliegendem Gewand,
Mit langem Haar, seht dort die Ungarn flehen,
Die, bei dem Vater um das zarte Kind
Zu bitten, von Corvin ** gesendet sind.

87.

Vom Vater Hercules sieht man ihn scheiden
Und Mutter Leonoren ehrfurchtsvoll.
Dort rennt das Volk, den Blick an ihm zu weiden,
Und bringt, gleich einem Gott, ihm seinen Zoll.
Der weise Ungarkönig sieht mit Freuden
Den reifen Geist, den er noch bilden soll,
Bei diesen Jahren, diesen unreif grünen,
Und hebt ihn über Alle, die ihm dienen.

* Leonore von Aragonien, Gemahlin Hercules des Ersten, und Mutter Hippolyt's.

** Hippolyt's Oheim.

88.

Er gibt ihm noch in zarten Knabenjahren
In seine Hand Strigoniens Herrscherstab.
Der Jüngling weicht: nicht in des Zelts Gefahren,
Nicht im Palast von seinen Spuren ab.
Wenn gegen Türken, gegen teutsche Schaaren
Sich der gewalt'ge König setzt in Trab,
Stets seht ihr, achtsam lernend, Hippolyten
Bei ihm entfalten seine Heldenblüthen.

89.

Dort seht ihr ihn der ersten Jugend Triebe
Der Wissenschaft, den edlen Künsten weihn;
Fusco dabei, mit Eifer und mit Liebe,
Weiht in die Räthsel alter Schrift ihn ein.
Dieß meide fleißig, aber jenes übe,
Willst du unsterblich einst und ruhmvoll sein,
Scheint er zu sagen; deutlich aus den Fäden
Hört man die lebenden Gebärden reden.

90.

Als Kardinal, noch Jüngling, seht ihn sitzen
Im Vatican, im Consistorium,
Wohlredend läßt er die Gedanken blitzen,
Und setzt in Staunen das Collegium.
Wie wird er erst die reifern Jahre nützen?
Geht, scheint's, die Frage unter ihnen um:
Wenn man in Petri Mantel ihn bewundert,
O glückliches, o heiliges Jahrhundert!

91.

Dort aber stehn die edlen Passionen
Und Spiele des erlauchten Herrn zur Schau,
Wie er den Bär auf Alpenfelsenkronen
Verfolgt, und in dem sumpf'gen Thal die Sau.

Hier seht ihr ihn auf flücht'gem Renner thronen,
Er folgt den Reh'n und Hirschen durch die Au;
Das flücht'ge Thier, bei Eines Hiebes Blinken,
Muß in zwei Hälften da zu Boden sinken.

92.

Dort bei der Philosophen und Poeten
Geehrter Schaar trifft man als Gast ihn an.
Der zeichnet ihm Systeme der Planeten,
Die Erde der und der des Himmels Bahn.
Der singt von Lustbarkeiten, der von Nöthen,
Von Heldenthaten oder Liebeswahn.
Hier lauscht er der Musik verschiednen Weisen,
Und jeder Schritt muß seine Anmuth preisen.

93.

In diesem ersten Theile wird erhoben
Des hohen Knaben frühste Jugendzeit.
Den andern hat Kassandra vollgewoben,
Um seine Weisheit und Gerechtigkeit,
Bescheidenheit, und seinen Muth zu loben,
Und jene, die sich zu den vieren reiht,
Die Tugend mein' ich, welche gibt und spendet;
In diesen allen strahlt er ganz vollendet.

94.

Dem Herzog von Insubrien* zur Seiten,
Dem unglücksel'gen, seht den Jüngling hier;
Seht ihn im Frieden seinen Rathschlag leiten,
Seht ihn die Schlange schwingen als Panier,
Und so in frohen wie in trüben Zeiten
Die gleiche Treue zeigen für und für.
Er folgt ihm auf der Flucht, stärkt ihn im Leide
Mit Trost, und in Gefahr mit seiner Schneide.

* Ludwig Sforza.

95.

Tief in Gedanken seht ihr dort ihn stehen,
Zu seines Fürsten und Ferrara's Glück
Den seltsamen Beweisen nachzugehen,
Worin er liest Verrath mit klarem Blick.
Er läßt sie den gerechten Bruder sehen,
Dem man so schnöd die Liebe gibt zurück,
Und soll den hohen Namen so erlangen,
Den Cicero vom freien Rom empfangen.

96.

Seht ihn der Kirche dort zu Hülfe fliegen,
In lichter Rüstung, ganz nach Heldenart.
Er wagt geübte Truppen zu bekriegen
Mit wenig Leuten, in der Eil' geschaart.
Der Schlüssel heilige Paniere siegen,
Ihr seht's, durch seine bloße Gegenwart.
Er löscht das Feuer, eh' es nur kann brennen,
Und darf sich wohl den zweiten Cäsar nennen. *

97.

Dort seht ihn in den heimischen Bezirken,
Seht auf dem Fluß ihn mit der größten Macht,
Die jemals gegen Griechen oder Türken
Venedig ausgeschickt, in heißer Schlacht.
Blitzartig seht sein ungeheures Wirken!
Er fängt sie; doch die ganze Siegespracht
Läßt er dem Bruder; er will nichts behalten,
Als Ehre nur, mit der man nicht kann schalten. —

98.

Die Ritter und die Frau'n betrachten just
Die schönen Bilder, die sie nicht verstehen,
Da 's keinem unter ihnen ist bewußt,
Daß alles erst in Zukunft soll geschehen.

* Veni, vidi, vici.

Die schönen Züge schauen sie mit Lust,
Und können an der Schrift nicht satt sich sehen.
Nur Bradamante, zu Melissens Preis,
Freut sich im Stillen, daß sie alles weiß.

99.

Ob Rüd'ger schon nicht so wie Bradamante
Von allem wußte, fiel ihm dennoch bei,
Wie Atlas oft ihm Hippolyten nannte
Und vor den Enkeln immer pries auf's Neu'.
Wer sagt, was Karl für Artigkeit verwandte,
Daß jeder mit dem Fest zufrieden sei?
Der Tisch muß ob der Speisen Last sich biegen,
Und nimmer gehen Spiel und Scherz versiegen.

100.

Zu Fuß und Roß bestehn den Kampf die Ritter,
Bald Paar- bald Schaarweis, wie in ernster Schlacht;
Wohl tausend Lanzen gehn des Tags in Splitter;
Da nimmt man einen Helden wohl in Acht.
Freund Rüd'ger findet keine Waffe bitter,
Er siegt in jedem Kampf, bei Tag und Nacht.
Im Stechen, Tanzen und in jedem Werke
Zeigt er, sich oben haltend, seine Stärke.

101.

Am letzten Tag, da just der Gäste Schaar
Die feierliche Mahlzeit zu sich nahm,
Und zu des Kaisers Seiten saß das Paar,
Die Braut zur Rechten, links der Bräutigam,
Geschah's, daß auf die vollen Tische dar
Quer durch das Feld gesprengt ein Ritter kam,
Ein hoher Mann, von trotziger Gebärde,
In schwarzer Wehr, auf einem schwarzen Pferde.

102.

Und dieß war Rodomont, der seit der Schmach,
Die er vom Fräulein auf dem Steg erfuhr,
Kein Roß bestieg und keine Lanze brach,
Und einsam lebt' in einer Höhle nur,
Bis daß ein Jahr, ein Monat und darnach
Ein Tag verflossen, wie er damals schwur.
So pflegten selber, solcher Fehler wegen,
Sich jene Ritter Strafen aufzulegen.

103.

Er hatte wohl in dieser Zeit gehört,
Wie's zwischen Karln und seinem Herrn gegangen;
Doch blieb er, Wort zu halten, unbewehrt,
Und that, als hätt's ihn gar nichts angegangen.
Doch als das ganze Jahr sich umgekehrt,
Der ganze Mond, der ganze Tag vergangen,
Da kam er, neu versehn mit Roß und Speer
Und Schwert und Rüstung, an den Hof daher.

104.

Er steigt nicht ab, er mag das Haupt nicht neigen,
Er legt kein Zeichen seiner Ehrfurcht dar,
Ja, die Gebärde soll Verachtung zeigen
Dem Kaiser und der ganzen edlen Schaar.
Man starrt ihn an, betäubt, in tiefem Schweigen,
Denn solche Frechheit ist doch wunderbar.
So Mahl wie Rede muß man unterbrechen,
Und hören, was der Störenfried will sprechen.

105.

Kaum sieht er Karln und Rüdigern vor sich,
Als er mit lauter, stolzer Stimme schreit:
Der Fürst von Sarza, Rodomont, bin ich,
Und fordre, Rüd'ger, dich heraus zum Streit.

Verräther deines Königs nenn' ich dich,
Und bin noch heute zum Beweis bereit,
Daß du, treuloser Mann, auf keine Weise
Zu ehren bist in diesem Ritterkreise.

106.

Zwar liegt am Tage deine Schurkerei,
Du bist ja Christ, und kannst es nicht verneinen;
Doch daß sie mehr noch offenkundig sei,
Will ich im Felde gegen dich erscheinen.
Auch nehm' ich's an, wenn einer oder zwei,
Ja vier und sechse für dich stehn der Deinen.
Denn jedem, der für dich zu reden wagt,
Will ich beweisen, was ich dir gesagt. —

107.

Auf diese Worte hob, mit Karl's Vergönnen,
Der edle Rüd'ger sich vom Sitz, und sprach,
Ihm, so wie allen, die ihn treulos nennen,
Geb' er den Lügner in den Hals mit Schmach.
Es werd' ihn Niemand rechtlich tadeln können,
Daß er die Treue seinem König brach.
Er sei bereit, es jedem zu beweisen,
Daß er gewandelt in des Rechtes Gleisen.

108.

Er führe gerne selber seine Kriege
Und brauche keine fremde Ritterhand;
Ihm woll' er zeigen, daß ihm Einer gnüge,
Vielleicht zu viel noch sei zum schweren Stand.
Im ganzen Kreis ist keiner, welcher schwiege,
Reinald, der Graf, und Gryph und Aquilant
Mit ihrem Vater, Dudo'n und Marfisen
Stehn auf für Rüd'gern alle wider diesen.

109.

Als Bräut'gam, sagen sie zu seinem Frommen,
Dürf' er die eigne Hochzeit nimmer stören.
Doch Rüd'ger läßt sie nicht zu Worte kommen
Und will nichts von der schnöden Ausflucht hören.
Die Waffen, dem Tartaren einst genommen,
Bringt man, und eilig läßt er sich bewehren.
Die Sporen schnallt ihm Roland fest zum Streite,
Karl gürtet ihm das Schwert an seine Seite.

110.

Nun wird der Panzer ihm zurechtgemacht
Von Braut und Schwester, sammt den andern Schienen.
Das edle Roß wird vom Astolf gebracht,
Des Dänen Sohn will ihm am Bügel dienen,
Indeß Reinald und Nayms, nicht eben sacht,
Das Volk verscheuchend auf der Bahn erschienen,
Um sie zu säubern zu dem ernsten Streit,
Zu welchem man sie immer hielt bereit.

111.

Erbleichend stehn die Mädchen und die Frauen,
Verzagt, gleich einem bangen Taubenflug,
Den zu dem Nest von körnerreichen Auen
Ein fürchterlicher Sturm zurückeschlug,
Der Blitz und Donner bringt und mächt'ges Grauen,
Und Hagelschlag aus schwerem Wolkenzug.
Sie bangen sehr für Rüdigern und weinen,
Den sie dem Heiden nicht gewachsen meinen.

112.

Dasselbe nimmt das Volk, und in der Runde
Der größte Theil der Herrn und Ritter an.
Sie denken noch an jene Schreckensstunde,
Wie in Paris, allein, der grimme Mann

Mit Feu'r und Schwert die halbe Stadt zu Grunde
Gerichtet hat, daß man's noch sehen kann,
Und sehen wird auch noch nach vielen Jahren,
Den größten Schaden, den das Reich erfahren.

113.

Doch mehr, als all' die andern Freunde beben,
Bebt Bradamantens Herz, nicht weil sie meint,
Daß Kraft und Muth, die nur vom Herzen leben,
Im Heiden größer seien als im Freund,
Noch weil das Recht, das oft den Sieg gegeben,
Ihr mehr auf Rodomontens Seite scheint.
Doch hält sie ihren Kummer kaum verborgen:
Sie liebt, und darum hat sie Grund zu sorgen.

114.

Wie würde sie so gern und ohne Zittern
Für ihn den ungewissen Kampf bestehn,
Und müßte sie, geopfert, auch dem bittern,
Mehr als gewissen Tod in's Auge sehn!
Nicht tausend Tode würden sie erschüttern,
Wenn's mehr als einmal könnt' an's Sterben gehn,
Eh' sie den Theuren wollte ziehen lassen,
Um durch dieß Ungeheuer zu erblassen.

115.

Sie weiß kein flehend Wort in ihrem Leide,
Ihn abzubringen von dem festen Sinn;
Drum stellt sie sich, zu dumpfer Augenweide,
Mit trübem Blick und kaltem Herzen hin.
Von hier bricht Rüd'ger vor, von dort der Heide,
Und senken ihre Speere zum Beginn.
Die Lanzen scheinen Eis, wie sie zerspringen,
Die Splitter Vögel, die gen Himmel dringen.

116.

Der Heide trifft den Schild mit seinem Speer,
Doch fruchtlos, und die Lanze geht in Stücken;
Es ist dem Stahl, woraus zu Hektor's Wehr
Vulkan ihn trieb, kein Mangel vorzurücken.
Zu gleicher Zeit kracht Rüd'gers Stoß daher
Und bricht dem andern durch des Schildes Rücken.
Zwar ist er spannendick, und fest und fein,
Auf beiden Seiten Stahl, inmitten Bein.

117.

Ja, wär' in tausend Stücke nicht zersprungen,
Beim ersten harten Stoß, der Lanze Schaft,
Daß wie beflügelt sich emporgeschwungen
Die Splitter, von der ungemeinen Kraft,
Er wäre durch den Panzer noch gedrungen,
Und hätte schnell dem Kampf ein Ziel geschafft;
Allein die Lanze brach, und beide Pferde
Berührten mit dem Kreuz zumal die Erde.

118.

Die Ritter bringen rasch mit Sporn und Zügel
Die Rosse wieder von dem Grund empor,
Und dringen — Grimm und Wuth gibt ihnen Flügel —
Nun statt der Lanze mit dem Degen vor.
Gleich meisterhaft, gleich sicher steht im Bügel
Und lenkt den muth'gen Renner Christ wie Mohr,
Indessen jeder mit der Klinge wüthet,
Wo ihm der Stahl die meiste Blöße bietet.

119.

Heut hat der Heide nicht die Brust umgeben,
Wie sonst, mit jener harten Drachenhaut,
Und nicht den Helm auf seinem Haupte schweben,
So wie er auch mit Nimrod's Schwert nicht haut.

Denn als er einst sich aus dem Sattel heben
Auf jenem Stege ließ durch Rüd'gers Braut,
Ließ er die Wehr an Isabellens Grabe,
Was, wie mir deucht, ich euch berichtet habe.

120.

Er ist mit einer andern Wehr versehen,
Zwar gut, allein nicht jener ersten gleich;
Doch müßte jene selbst in Stücke gehen,
Und fest're noch, vor Balisardens Streich.
Da kann nicht Kunst noch Feiung widerstehen,
Ein Demant ist vor dieser Schneide weich,
Und Rüd'ger hämmert so an hundert Stellen,
Daß er ihm bald die Rüstung muß zerschellen.

121.

Da Rodomont es nicht verhindern kann,
Daß solche Hiebe tiefe Wunden schlagen,
Da schon sein Blut in rothen Bächen rann
Durch Lücken in den Schienen und im Kragen,
Da faßt viel heftigerer Grimm ihn an,
Als je das Meer in stürm'schen Wintertagen.
Er wirft den Schild hinweg, und trifft voll Wuth
Mit beiden Händen Rüd'gers Eisenhut.

122.

Wie die Maschine mit gewalt'gem Toben,
Im Po auf zweien Schiffen aufgestellt,
Durch Räderwerk und Menschenkraft gehoben,
Auf die gespitzten Balken niederfällt,
So schlug auf Rüd'gern, daß die Funken stoben,
Mit schwerer Hand der wilde Mohrenheld.
Ihn konnte nur der Zauberhelm erhalten,
Sonst hätt' Ein Hieb ihn und sein Roß gespalten.

123.

Zweimal neigt Rüdiger sein Haupt zur Erde,
Und öffnet schon zum Fallen Arm und Bein.
Ihm läßt, sich fest zu setzen auf dem Pferde,
Der Feind nicht Zeit, und schmettert wieder drein,
Und noch einmal; doch macht's dem Stahl Beschwerde,
Es ist für solches Hämmern viel zu fein,
Die Klinge bricht, und geht in tausend Stücke,
Und wehrlos bleibt des Heiden Hand zurücke.

124.

Doch Rodomont ist nicht darob verlegen,
Er kommt heran, und Rüd'ger merkt es nicht,
So ist sein Hirn betäubt von jenen Schlägen,
So ist von Nacht umdunkelt sein Gesicht.
Doch Rodomont liest ihm den Morgensegen,
Der ihm den Hals mit starkem Arm umflicht,
Mit solcher Kraft und solchen ehrnen Krallen,
Daß er vom Sattel muß zu Boden fallen.

125.

Kaum an dem Boden, eilt er aufzustehen,
Von Zorn und noch viel mehr von Scham erfüllt;
Denn als er Bradamanten angesehen,
Schien ihm ihr helles Auge trüb umhüllt.
Sie will bei seinem Falle fast vergehen,
Sie fühlt, wie ihr das Blut zum Herzen quillt.
Er schwingt das Schwert, um diese Schmach zu rächen,
Und furchtbar auf den Heiden loszubrechen.

126.

Der spornt sein Roß und sprengt auf Rüd'gern dar,
Doch dieser weiß behende sich zu drehen,
Und eh' das Roß im Lauf vorüber war,
Faßt er's beim Zaum und bringt es bald zum Stehen.

Die Rechte nimmt indeß der Blößen wahr,
Die etwa Brust, Bauch, Seite läßt erspähen.
Zwei Stiche machen ihm das Herze schwer;
Der trifft den Schenkel, und die Seite der.

127.

Der Heide pocht, dem vom zerbrochnen Degen
Noch Heft und Knauf zurückgeblieben sind,
Dem Rüd'ger auf den Helm mit grausen Schlägen,
Und macht ihn fast noch einmal taub und blind.
Doch Rüd'ger, dessen Recht die Engel wägen,
Faßt mit der Rechten seinen Arm geschwind
Und kommt so stark zu Hülfe mit der Linken,
Daß er ihn endlich macht vom Sattel sinken.

128.

Sei es Gewandtheit oder Kraft, der Heide
Kommt auf die Füße bei dem Fall zu stehn,
Und so einander gleich sind alle beide,
Nur daß noch Rüd'ger mit dem Schwert versehn.
Er hält den Heiden fern mit Spitz' und Schneide,
Und hat auch keine Lust, ihm nah zu gehn:
Ihm scheint's nicht dienlich, daß er solche Masse,
Groß und schwerfällig, auf sich kommen lasse.

129.

Da er in Strömen ihm das Blut entfließen
Aus Schenkel, Seit' und andern Wunden sieht,
So glaubt er, werd' er endlich Frieden schließen,
Wenn nach und nach ihm seine Kraft entflieht.
Doch Heft und Knauf hält noch die Hand des Riesen,
Die wirft er nach dem Feinde Wutherglüht,
Mit aller Stärke, die ihm noch geblieben,
Daß mehr als je sich Rüd'gers Augen trüben.

130.

Der Wurf macht Rüdigern so starke Wehen,
Der ihm auf Wange schwer und Schulter fällt,
Daß Erd' und Himmel sich im Kreise drehen
Und er sich kaum noch auf den Füßen hält.
Der Heide säumt nicht, auf ihn loszugehen,
Allein der Fuß versagt, wie er ihn stellt,
— Der Schenkelstich hat ihm die Kraft entrissen —
Und mit dem Knie muß er den Boden küssen.

131.

Der Christ verliert nicht Zeit, der nach ihm springt
Mit mächt'gem Stoß, auf Kopf und Brust gewandt;
Nun hämmert er so lang, bis er ihn zwingt,
Den Grund zu fassen auch mit einer Hand.
Doch rafft der Heide sich empor, und ringt,
Um Rüd'gern schlingend seiner Arme Band;
Nun dreht man sich, und schüttelt, ringt und rafft,
Die Kunst noch brauchend zu der höchsten Kraft.

132.

Des Sarazenen beste Kräfte waren
Durch jene beiden Wunden schon versprüht,
Und Rüd'ger, der im Ringen sehr erfahren,
Ist mit Geschick und großer Kunst bemüht,
Kennt seinen Vortheil, läßt ihn nimmer fahren,
Und wo er nur die tiefsten Wunden sieht,
Und wo er sieht am meisten Blut entfließen,
Stemmt er sich an mit Armen, Brust und Füßen.

133.

Der Heide, welchen Zorn und Aerger stechen,
Faßt ihn am Hals und an den Schultern an;
Bald stößt er ihn, bald will er ihn zerbrechen,
Bald hebt er ihn bis auf die Brust hinan;

Er dreht ihn hin und her, sucht ihn zu schwächen,
Ihn hinzuwerfen, wie er immer kann.
Doch Rüd'ger steht gefaßt, braucht List und Stärke,
Um obzuliegen in dem schweren Werke.

134.

Er wechselt immer mit dem Griff der Hände,
Bis er zuletzt den wilden Feind umschlingt,
Mit seiner Brust, eh' er sich wieder wende,
Die linke Seite preßt, und mächtig ringt,
Den Fuß ihm unterschlagend, bis am Ende
Nach manchem Druck und Stoß es ihm gelingt,
Mit einem Stoß ihn in die Luft zu schnellen
Und so kopfüber in den Sand zu fällen.

135.

So heftig ist er vom gewalt'gen Stoße
Mit Kopf und Schultern in den Grund gerannt,
Daß man die Wunden klaffen sieht, und große
Blutbäche weithin schießen in den Sand.
Rüd'ger, der nun Fortunen sitzt im Schoße,
Eh' sich der Heide noch einmal ermannt,
Kniet auf den Bauch, umhalst ihn mit der Linken,
Die andre läßt den Dolch am Auge blinken.

136.

Wie in Pannoniens und Iberiens Minen,
Wo aus der Erde man das Gold gewinnt,
Der Berg oft stürzt und deckt mit den Ruinen
Die Armen, die vom Geiz mißleitet sind:
Trostlos sind sie gepreßt, und schwer wird's ihnen,
Den Geist nur auszuhauchen in den Wind:
So unter seinem Sieger keucht der Heide,
Und fühlt, daß Kraft und Leben von ihm scheide.

137.

Er sieht den Dolch vor seinem Auge schweben,
Den seines Feindes Hand gezückt erhebt.
Der ruft ihm dräuend zu, sich zu ergeben,
Weil er ihm nicht nach seinem Leben strebt;
Doch Rodomont bebt minder für sein Leben,
Als er vor der geringsten Feigheit bebt;
Er sagt kein Wort, und sucht durch Drehn und Ringen
Mit aller Macht ihn unter sich zu bringen.

138.

So wie ein Jagdhund einem Bullenbeiße,
Den er im Kampfe hingeworfen, thut:
Der wehrt sich unter ihm auf jede Weise,
Die Lefze schäumt, das Auge blitzt von Gluth;
Nicht möglich, daß er sich dem Feind entreiße,
Der ihn an Kraft besiegt, doch nicht an Wuth:
So Rüd'ger über dem ergrimmten Mohren,
Der alle seine Mühe sieht verloren.

139.

Doch glückt es ihm, durch Rütteln und durch Ringen,
Die Hand, die gleichfalls mit dem Dolch bewehrt,
Frei unter seiner Last hervorzubringen,
Zusammt dem Arme, der noch unversehrt.
Er will den Dolch nach Rüd'gers Lende schwingen,
Doch dieser sieht, wie übel er verfährt,
Und wie die Großmuth schlimm sich wird belohnen,
Will er den schnöden Heiden länger schonen.

140.

Und dreimal bohrt er in des Zornes Brand,
Dreimal den Arm hoch hebend mit dem Messer,
Den Stahl ihm in die Stirne, bis zur Hand,
Und macht sich ledig von dem Eisenfresser.

Und los von des erstarrten Leibes Band,
Zu Acheron's trübseligem Gewässer
Verhaucht den Geist mit Flüchen der Barbar,
Der hier so stolz und übermüthig war.

An

J. D. Gries, K. Streckfuß, Peregrinus Syntax und Edmund Pilhuber.

Euch beiden, vielgeehrte Vorarbeiter,
Vor allen dem Kolumbus unsrer Ahnen,
Dem ersten Theseus dieser holden Bahnen,
Der oft mit seinem Faden war mein Leiter:
Dir, zweiter Hübner, der dem hitz'gen Streiter
Sein Kontingent gestellt vielfarb'ger Fahnen,
Der, von getäuschter Mühsal abzumahnen,
Noch öfter achselzuckend sprach: Nicht weiter!
Und dir, mein Haimonsbruder, Kampfgenosse,
Der sich mit mir zu den drei letzten Ritten
Auf den geflügelten Bayard geschwungen,
Mit dem ich einst als Milchbart schon zu Rosse
Gesessen und manch' lust'gen Sturz erlitten —
Euch sei mein Danklied hier am Ziel gesungen.

Auf einigen Bogen, die der Uebersetzer nicht zur Correctur bekam, sind folgende Druckfehler stehen geblieben, die man zu verbessern bittet.

Druckfehler zum zweiten Band.

Pag.	371	Vers	43	lies Alräunchen statt Allräumchen.
—	378	—	68	— Scherzen st. scherzen.
—	404	—	57	— Tarracona st. Tarracana.
—	411	—	8	— Rosse st. Stoffe.
—	430	—	72	— tauschte st. lauschte.
—	432	—	82	— hätte st. hatte.
—	443	—	23	— so st. zu.
—	448	—	41	— Truffaldin's st. Truffaldie's.

Druckfehler zum dritten Band.

Pag.	4	Vers	7	lies heil statt. Heil.
—	5	—	8	— sie st. so.
—	9	—	22	— mich's st. nichts.
—	9	—	24	— trieben st. trüben.
—	9	—	24	— Nebelbilder st. Nebellieder.
—	12	—	33	— genährt st. gewährt.
—	12	—	34	— sehen st. sehn.
—	13	—	36	— unentkleidet st. unverkleidet
—	13	—	37	— Je st. In.
—	14	—	41	— drob st. dort.

Pag.	14	Vers	41	lies	Hartes st. Harles.
—	18	—	56	—	die Thaten, pflegt st. die Thaten pflegt.
—	21	—	66	—	Zimmer st. Zinnen.
—	26	—	81	—	vor einem Jahre st. Haare.
—	30	—	95	—	sieht sich um st. nun.
—	32	—	104	—	denn st. dann
—	34	—	109	—	Streiten st. Schreiten.
—	38	—	14	—	Schwanke st. Schranke.
—	40	—	19	—	Gezwungen von der stärkern Macht, st. Gezwungen, von 2c.
—	40	—	22	—	Tanaro st. Lanaro.
—	41	—	23	—	Daunier st. Dauler.
—	42	—	27	—	Heldenamme von eben jenem, st. Heldenamme, von oben.
—	42	—	28	—	Nireus st. Nirnus.
—	45	—	38	—	Die st. Sie.
—	48	—	48	—	Vor st. Von.
—	54	—	69	—	Mann. st. Mann,
—	54	—	70	—	Dann, ohne st. Denn.
—	61	—	94	—	Rand st. Stand.
—	62	—	98	—	Arzilla st. Arzika.
—	62	—	99	—	Bujea st. Bujer.
—	418	—	65	—	Nun st. Nur.
—	419	—	66	—	Den st. Der.
—	419	—	68	—	Balisardens st. Belisardens.
—	419	—	68	—	andern st. andrer.
—	421	—	74	setze	nach Thaten ein ,
—	421	—	67	lies	und kämpft 2c. st. um kämpft 2c.
—	422	—	78	setze	nach Macht ein .
—	422	—	79	—	— reichen ein ;
—	424	—	84	lies	tiefen st. tiefem.
—	426	—	91	—	ferne st. fern.
—	427	—	94	setze	nach mein ein !
—	427	—	96	lies	die Todespein st. der Todesstein.
—	430	—	105	—	Zu heilen st. Zu bannen.
—	431	—	110	—	solchen st. solches.





